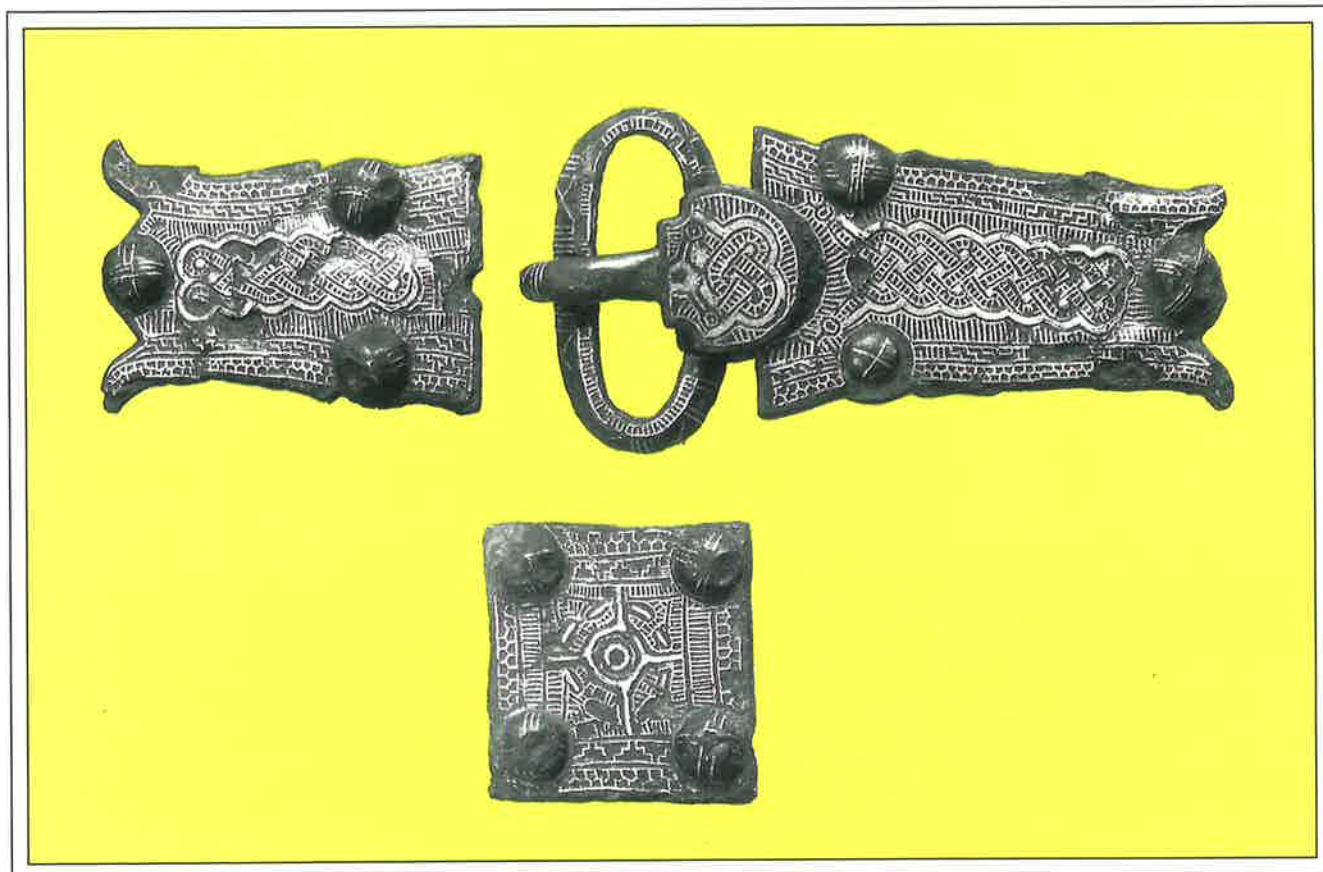


Reto Marti, Hans-Rudolf Meier, Renata Windler

Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE



Reto Marti, Hans-Rudolf Meier, Renata Windler

Ein frühmittelalterliches
Gräberfeld bei Erlach BE

Antiqua 23

Veröffentlichung der Schweizerischen Gesellschaft
für Ur- und Frühgeschichte

Publication de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie

Pubblicazione della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

1992

Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel

Reto Marti, Hans-Rudolf Meier, Renata Windler

Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE

Mit Beiträgen von

Andreas Burkhardt
Eckhard Deschler
Jolanda Hecht
Pia Kamber
Helen Koller
Max Martin
Andreas Motschi
Arno Rettner
Peter-Andrew Schwarz

Basel 1992

Umschlagbild: Gürtelgarnitur aus Grab 38 (Abb. 33, 1)

Die Publikationsvorbereitungen haben durch ihre Beiträge ermöglicht:
die Einwohnergemeinde Erlach, die Spar- und Leihkasse Erlach
sowie die Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel.
Gedruckt mit Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel

Redaktion: K. Meier-Riva
Übersetzungen: M. L. Brooke Bonzanigo, Ph. Morel, C. Steiner
Abbildungen: siehe Abbildungsnachweis S.113

Satz: Reto Marti
Satz und Druck: Reinhardt Druck Basel

Copyright by Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1992
Printed in Switzerland
ISBN 3-908006-15-6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort (M. Martin)	7	2.1.6.	Die bronzene aquitanische Gürtelschnalle aus Grab 25 (A. Motschi)	48
1. Das Gräberfeld (P.-A. Schwarz)	9		– Zur Verbreitung und Herkunft der aquitanischen Gürtelschnallen	50
1.1. Ausgrabung und Dokumentation	9		– Zu den Trägern der aquitanischen Gürtelschnallen	52
1.1.1. Archäologischer Rahmen	9		– Datierung	52
1.1.2. Lage der Fundstelle	9	2.2.	Die Beigaben der Männergräber und nicht geschlechtsspezifische Beigaben ...	53
1.1.3. Entdeckungsgeschichte	9	2.2.1.	Das Inventar des Männergrabes 38 (R. Windler)	53
1.1.4. Publikationsstand und Dokumentation	10		– Sax und Zubehör	53
1.1.5. Der Grabungsbefund	12		– Gürtel und Gürteltasche	53
2. Die Beigaben	13	2.2.2.	Die tauschierten und untauschierten Gürtelschnallen und -garnituren mit runden oder profilierten Beschlägen (H. Koller)	56
2.1. Die Beigaben der Frauengräber	13		– Die Gürtelschnallen mit rundem Beschlag aus den Gräbern 4, 13, 30, 48 und Streufund	56
2.1.1. Das Inventar des Frauengrabes 11 (A. Rettner)	13		– Die Gürtelschnallen mit profiliertem Beschlag aus den Gräbern 14 und 27	56
– Der Ohrring	13		– Die tauschierte Gürtelschnalle aus Grab 20	57
– die Perlenkette	16		– Die mehrteilige, plattierte Gürtelgarnitur mit tauschiertem Rückenbeschlag aus Grab 45	57
– Die Pressblechscheibenfibeln	16		– Plattierte Gürtelbeschläge aus Grab 27	57
– <i>Exkurs</i> : Katalog der Pressblechscheibenfibeln der Burgundia	24	2.3.	Übersicht über die Datierung und Ausstattung der Gräber (R. Marti/P. Kamber)	58
2.1.2. Die Perlenketten der Gräber 11, 39 und 46 (A. Burkhardt)	29	3.	Zur sozialen Stellung und zum Ethnikum der Bestatteten (H.-R. Meier)	61
– Bernsteinperlen	29	3.1.	Begriffe	61
– Glasperlen	31	3.2.	Romanen, Burgunder oder Franken?	62
2.1.3. Der Armschmuck (P.-A. Schwarz)	32	3.3.	Soziale Gliederung	65
– Die bronzene Armspange aus Grab 9	32	3.4.	Zum Problem der Kinderbestattungen ...	66
– Der eiserne Armring aus Grab 10 ...	32	3.5.	Zusammenfassung	68
– Zusammenfassung	33	4.	Archäologische und namenkundliche Zeugnisse zur Siedlungsgeschichte im Gebiet zwischen Yverdon, Avenches und Solothurn (R. Marti)	69
2.1.4. Die tauschierten und untauschierten Gürtelschnallen der Gruppe B (E. Deschler)	34	4.1.	Das Untersuchungsgebiet	69
– Die Gürtelschnalle aus Grab 15	35	4.2.	Schriftquellen	69
– Die Gürtelschnalle aus Grab 42	38	4.3.	Archäologische Quellen	71
– Die Gürtelschnalle aus Grab 47	40	4.4.	Ortsnamen	78
– Die untauschierten Gürtelschnallen der Gräber 13 und 15	42	4.5.	Zusammenfassung	81
2.1.5. Die tauschierte Gürtelgarnitur der Gruppe A aus Grab 39 (P.-A. Schwarz)	43			
– Zuweisungsprobleme	43			
– Versuch einer Charakterisierung und Gliederung der Gürtelbeschläge der Gruppe A	43			
– Zur Frage der Trägerschaft	45			
– Zur Herkunft und Verbreitung der A-Garnituren	45			
– Zur Chronologie der A-Garnituren ..	45			
– Die A-Garnitur aus Grab 39	46			
– Zusammenfassung	48			

5.	Anhang (M. Martin)	83	7.	Katalog der Grabfunde (Y. Hecht/R. Windler)	92
5.1.	Sunkort bei Erlach – die zum Gräberfeld gehörige Siedlung?	83	8.	Fundlisten 1–9	105
5.2.	Caerelli, vale! Zur falschen Herleitung des Ortsnamens Erlach	84	9.	Literatur, Abkürzungen, Abbildungs- nachweis	111
6.	Zusammenfassung, Résumé, Riassunto, Summary (R. Marti/H.-R. Meier)	88			

Vorwort

Mit dem auffallenden Namen des heutigen Städtchens Erlach, frz. Cerlier, haben sich Namenforscher und Archäologen schon mehrfach beschäftigt. Sie sahen darin ein glänzendes Beispiel für die in der Schweiz an verschiedenen Orten nachgewiesene Bezeichnung eines nach seinem einstigen Besitzer oder Gründer benannten gallorömischen Landgutes, doch dürfte der Name Erlach, wie in einem Exkurs dieser Publikation vorgeschlagen wird, in weit ältere Zeiten zurückreichen (Kap. 5.2.).

Im Gegensatz zur Namensfrage hat sich die archäologische Forschung bisher nur sporadisch mit dem in den Jahren 1932/33 unter der Leitung von O. Tschumi, Bern, freigelegten kleinen frühmittelalterlichen Friedhof am Totenweg südwestlich des Ortes beschäftigt. Ein halbes Hundert Gräber, nur eine Minderheit davon mit relativ bescheidenen Beigaben versehen und eine auch für die Zeit der Freilegung vergleichsweise bescheidene Dokumentation: diese scheinbaren Negativa liessen den Fundplatz als ein archäologisches «Ensemble» erscheinen, das im Rahmen eines Seminars von mehreren Teilnehmern, von Anfängern bis zu Fortgeschrittenen, gezeichnet, katalogisiert und wissenschaftlich bearbeitet werden konnte. Dank dem nicht nachlassenden Engagement der drei Autoren und dem Interesse der durch weitere Beiträge vertretenen übrigen Seminarteilnehmer wurde es möglich, die von Anfang an als mögliches Ziel ins Auge gefasste Publikation der in den Jahren 1986/87 am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel erarbeiteten Ergebnisse mitsamt ihren Grundlagen, der katalogmässigen Beschreibung der Gräber und bildlichen Wiedergabe ihrer Funde zu verwirklichen.

Auf dem mitunter beschwerlichen Weg zu diesem Ziel erhielten wir mehrfache Unterstützung: Eine der primären Voraussetzungen war die Bereitschaft des Bernischen Historischen Museums Bern (Direktion: Dr. G. Germann), uns die in seinen Sammlungen aufbewahrten Fun-

de zur Bearbeitung zur Verfügung zu stellen. Dank dem Verständnis von Herrn Dr. K. Zimmermann, Konservator der ur- und frühgeschichtlichen Abteilung, wurde es möglich, die Objekte für teils längere, teils kürzere Zeit nach Basel auszuleihen. Dies erleichterte nicht nur deren Beschreiben und Zeichnen, sondern ermöglichte auch die Metallanalyse einiger Objekte im Mineralogisch-petrographischen Institut der hiesigen Universität durch Prof. Dr. W.B. Stern.

Die zeitraubende Vereinheitlichung der mehrheitlich 1988 abgeschlossenen Manuskripte, welche deren Heterogenität nicht auszumerzen, aber doch mit Hilfe übereinstimmender Zitierweise und durch Querverweise benutzerfreundlich zu gestalten hatte, lag in den Händen der drei Hauptautoren. Die Reinzeichnung der gemeinsam erstellten Bleistiftzeichnungen führte R. Windler durch.

Alle Verfasser, die Studenten und der durch einen Anhang vertretene Projektleiter, sind der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte Basel dankbar für ihre Bereitschaft, die Bearbeitung des Erlacher Gräberfeldes in ihre Reihe «Antiqua» aufzunehmen. Beiträge an die Publikationsvorbereitungen verdanken wir der Einwohnergemeinde Erlach, der Spar- und Leihkasse Erlach sowie der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel.

Gedruckt wurde dieser Band in verdankenswerter Weise durch finanzielle Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel.

Zum Schluss möchte der Schreibende allen beteiligten Studenten herzlich danken für ihre interessierte Mitarbeit und nicht zuletzt auch für ihre Geduld beim stetig, aber langsam fortschreitenden Prozess der Drucklegung.

Basel, im Juli 1991

Max Martin

1. Das Gräberfeld

(P.-A. Schwarz)

1.1. Ausgrabung und Dokumentation

1.1.1. Archäologischer Rahmen

Aus der fruchtbaren, von der Zihl durchflossenen Schwemmlandebene zwischen dem Bieler- und Neuenburgersee erhebt sich – gleich einer langgestreckten Insel – der steil aufragende, aus Molassesandstein bestehende Bergrücken des Jolimont (vgl. Abb. 1)¹. Am Südostfuss dieses markanten Höhenzuges führte bereits in römischer Zeit die heute noch als «Heidenweg»² bezeichnete rechtsufrige Bielerseeverbindung zwischen Port und Zihlbrücke vorbei, die am Südfuss des Jolimont von der bedeutenden Nebenverbindung Avenches–Zihlbrücke abzweigte³. Wie verkehrsgünstig das Gebiet um den Jolimont gelegen war, zeigen deshalb nicht zuletzt auch die zahlreichen römischen Siedlungsfunde in der näheren und weiteren Umgebung⁴ (vgl. Abb. 21). Weniger konkrete archäologische Zeugnisse hat hingegen das Frühmittelalter – namentlich die Zeit des 5. und 6. Jahrhunderts – in der Gegend des Jolimont hinterlassen; die häufig auf romanische Bezeichnungen zurückzuführenden Ortsnamen zeigen jedoch, dass das Gebiet weiterhin – wenn vielleicht auch nicht in demselben Ausmass – besiedelt wurde⁵. Mit dem erneuten Einsetzen der Beigabensitte im Verlauf des 6. Jahrhunderts wird dann die frühmittelalterliche Besiedlung des Seelandes – wenn auch nur in Form von Grabfunden – auch in der unmittelbaren Umgebung des Jolimont wieder fassbar (Abb. 21)⁶.

1.1.2. Lage der Fundstelle

Die frühmittelalterliche Nekropole Erlach, Totenweg liegt am steil abfallenden Südostabhang des Jolimont (LK 1145: 573 600/290 520) auf rund 460 Meter Höhe, oberhalb des von Erlach nach Tschugg führenden «Totenweges» (Abb. 1)⁷. Die in der heute für den Rebbau genutzten Flur Hohenraben (früher Hasenlauf) entdeckten Bestattungen gehören möglicherweise zum Friedhof der frühmittelalterlichen Siedlung *Sunkort*, die rund einen Kilometer nordöstlich beim Städtchen Erlach zu lokalisieren ist (vgl. M. Martin, Kap. 5.1.).

1.1.3. Entdeckungsgeschichte

Das Gräberfeld wurde Ende Dezember 1932 bei nicht näher umschriebenen «Grabarbeiten» angeschnitten. Dabei wurden offenbar 8 bis 10 Bestattungen völlig zerstört, bevor Archivadjunkt E. Meyer das Bernische Historische Museum benachrichtigte⁸. Unter der Leitung von A. Hegwein wurden in der Folge zwischen Dezember 1932 und April 1933 «unter schwierigen Verhältnissen» drei Grabungskampagnen durchgeführt. Über die Dauer und den Umfang dieser am 26. Dezember 1932, 12. Januar und 3. April 1933 begonnenen Kampagnen sind wir jedoch nicht unterrichtet⁹.

1 Geologische Generalkarte der Schweiz M 1:200 000, Blatt 2, Herausgegeben von der Geolog. Komm. der Schweizerischen Naturforsch. Ges., Bern 1942.

2 Egli 1983, Karte 5.

3 von Kaenel u.a. 1977/79, 61 und Plan D; Bibliographie zum Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (Hg. K. Aerni/H. Herzig), Bern 1984², BE Nr. 15 und 18.

4 von Kaenel u.a. 1977/79, 60ff.

5 von Kaenel u.a. 1977/79, 79f, 91f.; vgl. dazu R. Marti, Kap. 4.4.

6 Neben dem im folgenden besprochenen Gräberfeld Erlach, Totenweg sind die am Nordhang des Jolimont liegenden Gräber von Gals zu erwähnen; vgl. von Kaenel u.a. 1977/79, Plan E, Nr. 6.

7 Die Fundstelle wird im Archäologischen Hinweisinventar des Kantons Bern unter der Nummer 131.3 geführt.

8 Die genaue Anzahl der vor der Grabung zerstörten Gräber ist nicht zu eruieren. Tschumi 1945, 78 und das Inventarbuch des BHM erwähnen 10 zerstörte Gräber, während auf dem Gräberplan (Abb. 2) nur acht völlig zerstörte Bestattungen eingezeichnet sind. Unklar bleibt auch, ob mit den zehn zerstörten Gräbern die acht unnummerierten Bestattungen oder die Gräber 1–10 gemeint sind, die bei Tschumi 1945, 78ff. mit einem Fragezeichen versehen sind, während im Inventarbuch des BHM ein solcher Vermerk fehlt.

9 Tschumi 1945, 78 und das Inventarbuch des Bernischen Historischen Museums erwähnen nur die Anfangsdaten. Auf dem Original des Gräberplanes wird zwar die dritte Grabungskampagne nicht erwähnt, jedoch die Dauer der ersten Kampagne vom 24.(!) bis 30. Dezember 1932 angegeben.

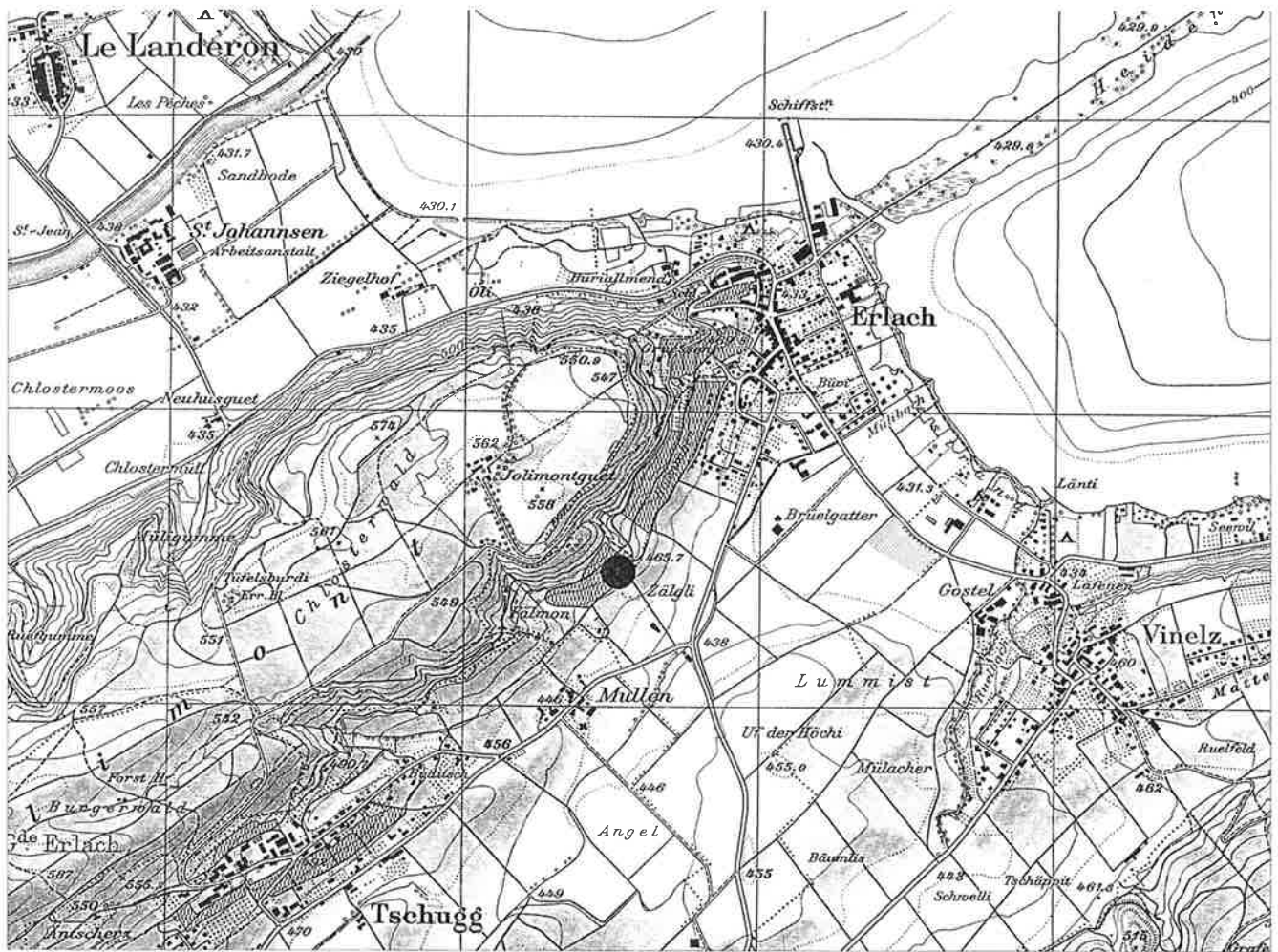


Abb. 1. Situation des Gräberfeldes bei Erlach. Ausschnitt der Landeskarte 1:25000, Blatt 1145 (Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 9.1. 1992).

1.1.4. Publikationsstand und Dokumentation

Abgesehen von zwei Zeitungsmeldungen¹⁰ und einigen kleineren, meist Einzelobjekten gewidmeten Fundmeldungen¹¹ bildet ein von O. Tschumi fast zehn Jahre nach der Grabung publizierter Bericht die bislang ausführlichste Darstellung des Gräberfeldes¹². Dieser später auch in Tschumis «Burgunder, Alamannen und Langobarden in der Schweiz» abgedruckte Bericht weist, obwohl er für die damalige Zeit als vorbildlich bezeichnet werden darf, aus heutiger Sicht einige erhebliche Mängel auf¹³. So verzichtete O. Tschumi in den eher als Materialvorlagen konzipierten Berichten beispielsweise auf jegliche Be-

schreibung der Grabbefunde und beschränkte sich auf eine summarische Auflistung der Grabinventare, die er fast wortwörtlich aus dem Inventarbuch des Bernischen Historischen Museum übernommen hatte.

Das Gräberfeld Erlach, Totenweg hat also, obwohl es in der neueren und jüngsten Literatur immer wieder erwähnt wird und Einzelobjekte als Parallelen herangezogen werden, weder eine tiefergehende Bearbeitung noch eine abschliessende Behandlung erfahren¹⁴. Neben dem heute im Bernischen Historischen Museum aufbewahrten Fundmaterial und den bereits erwähnten Berichten standen für die Neubearbeitung des Gräberfeldes nur ein Übersichtsplan im Massstab 1:300 (Abb. 2), das Inventarbuch sowie ein kurzes anthropologisches

10 Neue Zürcher Zeitung Nr. 2456 vom 27.12.1932; Journal de Genève vom 28.12.1932.

11 JbBHM 16, 1936, 55; Tschumi 1953, 221; JbSGUF 24, 1932, 97f.; 28, 1936, 82; 32, 1940/41, 163f.

12 Tschumi 1941.

13 Tschumi 1945.

14 Egli 1983, 131; von Kaenel u.a. 1977/79, 84.

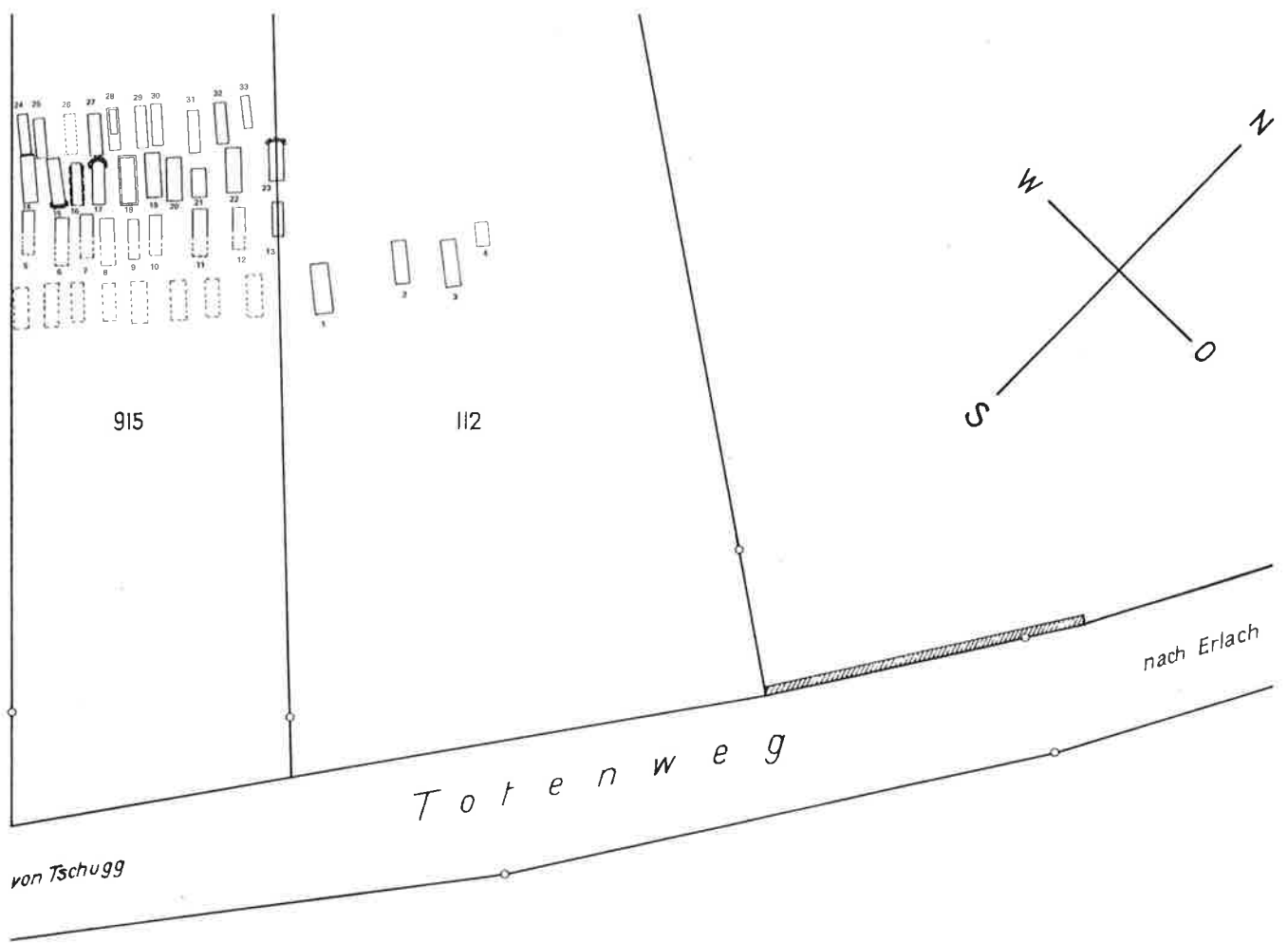


Abb. 2. Plan des Gräberfeldes (M 1:300).

Gutachten zur Verfügung. Diese dürftige Dokumentation – Photographien oder Zeichnungen der Grabbefunde wurden entweder nicht angefertigt oder sind verschollen – weist zudem erhebliche Mängel auf.

So sind beispielsweise auf dem Gräberplan (Abb. 2) nur die während der ersten beiden Kampagnen geborgenen Bestattungen (Grab 1–33) eingezeichnet¹⁵. Die offenbar erst anlässlich der dritten Kampagne freigelegten Gräber 34 bis 49 wurden jedoch nicht eingezeichnet und sind heute nicht mehr lokalisierbar. Zu einer Rekonstruktion des Belegungsablaufes kann der Plan folglich nicht herangezogen werden. Da im weiteren auch keine Grabungsgrenzen eingezeichnet wurden, bleibt auch unklar, wie gross das effektiv untersuchte Gebiet war und ob die

Ausdehnung des Gräberfeldes vollständig erfasst werden konnte¹⁶.

Im Verlauf der ersten Grabungskampagne konnten offenbar noch einige Skelette *in situ* beobachtet werden. Zum anthropologischen Befund meint D. Andrist¹⁷: «Als Ende Dez. 1932 das Historische Museum Bern im Reihengräberfriedhof am Totenweg w[estlich] Erlach arbeiten liess, interessierte ich mich für die anthropologischen Merkmale der Skelette. Bei der verhältnismässig tiefen Lage der Gerippe und der starken Neigung des schweren Bodens waren leider die Knochen sehr schlecht erhalten, besonders die Schädel. – Aus einem der zuerst entdeckten Gräber, von mir als a bezeichnet, war eine Kalotte gerettet worden, nachdem sie den Dorfbuben als Fussball

15 Tschumi 1945, Fig. 20. Das Original befindet sich beim Archäologischen Dienst Bern, Aktenummer 131, 1933.KH.1.

16 Laut dem Archäologischen Hinweisinventar des Kantons Bern (Nr.131.3) ist aus nicht näher erläuterten Gründen in der unterhalb

des Totenweges gelegenen Flur «Zälgli» ebenfalls noch mit Bestattungen zu rechnen.

17 Das Original befindet sich in der Archäologisch-Historischen Landesdokumentation der SGUF (Dossier Erlach V, Nr. 1). Tschumi 1945 erwähnt keine Skelettfunde.

gedient hatte. Sie zeigt offene Stirnnaht. Anscheinend gehört sie einer Frau im Greisenalter an. Die Messungen ergaben einen an Dolichocephalie grenzenden mittellangen Schädel mit Längenbreiten-Index 75,8 und elliptischem Umriss. Bei einem Längenhöhen-Index von 74,8 ist er mittelhoch. Er weist ein deutlich ausladendes Hinterhaupt auf. – Aus Grab I/1, anscheinend von einem Manne belegt, konnte anhand einiger Langknochen die Körperhöhe von 181,1 bestimmt werden. – In Grab III/4 fand sich ein stark schadhafter Schädel mit mittelhohen Augenhöhlen. Die Körpergrösse des anscheinend männlichen Bestatteten mag etwa 167,8 cm betragen haben. – Die Höhe des Individuums aus Grab III/7b lässt sich zu ungefähr 166,6 cm berechnen. Soweit das wenige vermessene Material einen Schluss zulässt, handelt es sich um Angehörige der hochgewachsenen und langschädlichen Rasse, wie sie in der «Bünden» bei Pieterlen gefunden wurde».

Leider benutzte D. Andrist in seinem Bericht jedoch Grabnummern, die sich mit den von O. Tschumi Genannten nicht mehr mit absoluter Sicherheit korrelieren lassen. Geht man jedoch davon aus, dass es sich bei der von Andrist gewählten Bezeichnung III/7b um das eine Individuum der von Tschumi erwähnten Doppelbestattung in Grab 27 handelt¹⁸, lassen sich auch die anderen Grabnummern rekonstruieren. Mit den vorgestellten römischen Zahlen bezeichnete D. Andrist nämlich offenbar die Grabreihen, mit den (von rechts angezählten) arabischen Zahlen die Nummer des Grabes innerhalb der Reihe. Sein Grab III/4 entspricht demnach Tschumis Grab 30, das auch vom Inventar her einem männlichen Individuum zugeordnet werden kann. Die Skelettreste in Grab I/1 (= Grab 13) wurden von Andrist zwar ebenfalls einem männlichen Individuum zugewiesen, doch hat sich im Verlaufe der Neubearbeitung herausgestellt, dass diese Bestattung Gürtelbeschlüge der Männer- und Frauen-tracht enthielt; es handelt sich bei diesem Grab mit grosser Wahrscheinlichkeit ebenfalls um eine (nicht erkannte) Doppelbestattung (vgl. E. Deschler, Kap. 2.1.4).

Das Inventarbuch des Bernischen Historischen Museums bildete bei der Neubearbeitung vor allem deswegen eine nützliche und informative Quelle, weil die Funde grabweise inventarisiert, beschrieben und gezeichnet sind. Da zudem zum Teil auch Beschreibungen von Grabbefunden – auch von solchen in beigabenlosen Gräbern – enthalten sind, konnte das Inventarbuch auch für die Rekonstruktion des Grabungsbefundes herangezogen werden.

1.1.5. Der Grabungsbefund

Die in rund einem Meter Tiefe liegenden und wohl wegen der starken Hangneigung ausnahmslos NW-SO orientierten Bestattungen waren – wie der Gräberplan (Abb. 2) zeigt – in vier, mehr oder weniger regelmässig ausgerichteten Reihen angeordnet. Der Abstand von Reihe zu Reihe betrug etwa einen Meter. Der Abstand von Grab zu Grab wird mit sechzig Zentimeter angegeben¹⁹; einige Lücken in den Reihen und vor allem die deutlich abseits liegenden, unregelmässig angeordneten Bestattungen 1–4 zeigen aber, dass durchaus mit Ausnahmen zu rechnen ist oder einzelne Gräber «übersehen» wurden. Der untere Teil der unterschiedlich grossen, oft jedoch gegen 1,8 Meter langen Grabgruben war in den anstehenden Molassesandstein eingetieft. Die verschiedenartige Ausgestaltung der Grabgruben lässt sich aus dem (unkommentierten) Gräberplan herauslesen; demnach wurden die Verstorbenen zum Teil in Holzsärgen (?) (Grab 1-14, 19-22, 24-28, 29-33), zum Teil in Grabgruben mit kopf- oder fusseitigen Steinsetzungen (Grab 15-17, 23) und im Fall von Grab 18 in einem Steinplattengrab bestattet (vgl. H.R. Meier, Kap. 3.2.).

Skelettreste konnten ausser in den bereits vorhin erwähnten Gräbern 13, 27, 30 nur noch in den Gräbern 40, 41, 42, 44 und 46 geborgen werden²⁰.

Über die Fundlage der Trachtbestandteile sind wir nur in einem einzigen Fall unterrichtet; in Grab 44 wurde eine (heute verschollene) «viereckige Eisenplatte» – wohl ein Rückenbeschlüge – unter dem Becken gefunden²¹.

Sicher beigabenlos waren nach Aussage des Inventarbuches die Gräber 40–41²² und 43. Die von Tschumi zwar nicht *expressis verbis* als beigabenlos bezeichneten Gräber 5–8, 12, 16–17, 19, 21–24, 26, 28–29, 31–37 sind mit einiger Sicherheit auch dieser Gruppe zuzuweisen, da sie auch im Inventarbuch nicht aufgeführt sind; diesbezügliche Vorbehalte scheinen nur bei den teilweise gestörten Gräbern 1–3, 5–8, 12 und 26 angebracht.

Die Gesamtzahl der untersuchten Gräber wird in der Literatur übereinstimmend mit 49 angegeben. Diese Zahl stimmt jedoch – wie oben bereits erwähnt – nicht mit der Zahl der auf dem Gesamtplan eingezeichneten Gräber überein, da die Gräber 34–49 nicht eingezeichnet wurden und zudem die bereits vor der Grabung zerstörten Gräber zwar eingezeichnet, aber nicht numeriert und mitgezählt wurden. Die Gesamtzahl der lokalisierten Gräber oder Grabgruben muss demnach mindestens 57 betragen haben, wobei es sich zumindest bei den Gräbern 13, 15 und 27 um Doppelbestattungen handelt.

18 Tschumi 1945, 81; vgl. H. Koller, Kap. 2.2.2.

19 Inventarbuch BHM Gräber 40–42, 44; Journal de Genève vom 28.12.1932; Neue Zürcher Zeitung Nr. 2456 vom 27.12.1932; JbSGU 24, 1932, 98.

20 Vgl. die entsprechenden Einträge im Inventarbuch BHM. Das anthropologische Material ist heute verschollen. Für die Auskunft dan-

ke ich L. Meyer, Gerichtsmedizinisches Institut der Universität Bern.

21 Vgl. Inventarbuch BHM.

22 Grab 41 ist laut Inventarbuch BHM beigabenlos. Das bei Tschumi 1945, 72f. unter dieser Nummer beschriebene Inventar gehört zu Grab 42. Vgl. dazu das Inventarbuch BHM und die Anmerkungen zum Fundkatalog.

2. Die Beigaben

2.1. Die Beigaben der Frauengräber

2.1.1. Das Inventar des Frauengrabes 11 (A. Rettner)

Unter den wenigen anhand der beigegebenen Mitfunde eindeutig als Frauengrab identifizierbaren Bestattungen sticht eine durch ein ungewöhnlich umfangreiches Trachtensemble hervor. Es handelt sich um den Grabkomplex II, dessen Fundinventar eine eiserne Gürtelschnalle mit Beschlag, das Fragment eines Ohrringes, eine Kette aus Bernstein- und Glasperlen sowie eine bronzevergoldete Pressblechscheibenfibel umfasst. Von den auf uns gekommenen «Beigaben» – dieser Terminus soll im folgenden bedeutungsgleich mit dem Begriff «Trachtkombination» verstanden werden – hat sich ausgerechnet der Gürtelverschluss in einem extrem korrodierten Zustand erhalten, also gerade der Vertreter jener Fundkategorie, die in so manchem Erlacher Grab (und vielen weiteren der angrenzenden Gebiete) das einzige geschlechts- bzw. kulturspezifische und chronologieempfindliche Element stellt. Im grossen und ganzen vorzüglich konserviert sind dagegen die drei übrigen Schmuckobjekte; nur sie können uns Aufschluss geben über die zeitliche und kulturelle Einordnung ihrer Trägerin, über lokale Trachttraditionen und kunsthandwerkliche Fertigkeiten im Westschweizer Seeland des frühen Mittelalters.

Der Ohrring

Aus zwei Fragmenten von aneinandergelegt 2,3 cm Länge setzen sich die Überreste eines silbernen Ohrringes vom sogenannten «Typ mit massivem Polyeder ohne Steineinlagen» zusammen²³. Der würfelförmige, mit abgeschrägten Ecken versehene Ringknopf ist auf den Längsseiten durch je ein eingraviertes, annähernd gleicharmiges Kreuz mit kurzen Querstrichen an den Armenden verziert, welches in seiner schmucklosen, aber zei-

chenhaft und ganz bewusst angebrachten Art sicherlich ein Bekenntnis zum christlichen Glauben ausdrücken soll. Reste eines eventuell vorhandenen zweiten Ohrringes fehlen.

Für Datierungszwecke lässt sich beim derzeitigen Forschungsstand wohl nur die allgemeine Typenform des vorliegenden Exemplars heranziehen, nicht jedoch seine eben beschriebene Kreuzzierde – diese fand bereits am Ende der Spätantike als christliches Symbol Eingang auf weiten Gebieten der Kleinkunst, wurde aber auch Jahrhunderte später noch in gleicher Weise vom Kunsthandwerk aufgegriffen²⁴.

Was nun Auftreten und Typologie der sehr variantenreichen merowingerzeitlichen Ohrringe anbetrifft, können wir uns zunächst anhand der für den alamannischen Raum erzielten Ergebnisse orientieren. Von Freedens stellte dort für das spätere 5. sowie die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts eine anfängliche Phase von exklusiven, noch wenig differenzierten Formen fest, der nach einem «Modewechsel» während der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts ohne Ohrringe eine zweite mit vielgestaltigeren und sozial breiter gestreuten Typen im 7. Jahrhundert folgte. Treten für die Zeit bis um 550 nur rund 50 Ohrringe (im wesentlichen in zwei Varianten: Ringe mit Scheibenenden bzw. mit Polyedern) auf, so verdoppeln sich im 7. Jahrhundert die Belege von schätzungsweise etwa 180 für die erste Hälfte auf mehr als 360 für den Zeitraum danach; das maximale Typenspektrum ist dabei erst gegen Mitte dieses Jahrhunderts ausgeprägt worden. Die Gruppe mit massiv-polyedrischem Schlussknopf spielt sowohl im früheren 6. wie auch im 7. Jahrhundert eine zahlenmässig wichtige Rolle²⁵. Bemerkenswerterweise bestehen nun sämtliche für die ältere Modephase der Alamannia genannten Vertreter aus Edelmetall: einer aus Gold und 14 aus Silber, wovon wenigstens 5 silbervergoldet²⁶. Zwar scheinen sich gemäss R. Moosbrugger-Leu im Laufe der Zeit vermehrt bronzene Fabrikate durchzusetzen²⁷,

23 Unsere Terminologie folgt von Freedens 1979, 227ff.

24 Ein griechisches Kreuz bereits auf dem Konsulardiptychon des Anastasius von 517 (Roth 1986, Taf. 94). Weitere Belege liefern z.B. romanische D-Schnallen des 6. Jahrhunderts (Bouffard 1945, Taf. 19), Schnallen mit rundem Beschlag der Zeit um 600 (Katalog Picardie 1986, Abb. 167), Riemenzungen des 7. Jahrhunderts (Menghin 1983, Abb. 19; Koch 1969, Taf. 83,13) und karolingische Reiter sporen (Roth 1986, Taf. 63,e).

25 Früheres 6. Jahrhundert: 15 von knapp 50 Ohrringen weisen einen massiven Würfelabschluss auf (von Freedens 1979, Abb. 1. 2; Verbreitungsschwerpunkt um Basel); im 7. Jahrhundert, Varianten inbegriffen, 141 von zusammen mehr als 540 Exemplaren, wobei unsere Form vor allem im ersten Drittel die alamannische Mode offenbar mitdikierte (von Freedens 1979, Abb. 6. 7).

26 Vgl. von Freedens 1979, 261ff. 277ff. mit den Katalogangaben 416f. zu «Liste 2», 11–22. 30–32.

27 Moosbrugger-Leu 1971 A, 201.

doch ist noch für das 7. Jahrhundert eine stattliche Anzahl von in Silber gefertigten zu berücksichtigen. Hinsichtlich der zeitlichen Stellung unseres Stückes ist dies im Auge zu behalten. Abgesehen von der Materialbeschaffenheit dürfte nach U. Koch ein weiteres zeitempfindliches Kriterium mit der Grösse des Polyeders vorliegen²⁸. Beispiele des 7. Jahrhunderts seien verhältnismässig kleiner als solche der ersten Modephase, was unser ausgeprägtes Erlacher Exemplar scheinbar in diesen älteren Rahmen verwiese.

U. Koch erläutert im selben Zusammenhang ferner, wie die Ohringtracht in der Zeit gegen 600 insbesondere mit dem Tragen einzelner Stücke vom Polyedertyp wieder einsetzt: Erlach Grab 11 würde sich diesem Brauchtum gut einfügen. Einige gut untersuchte Bestattungen aus dem alamannischen Raum mit einzeln, «gemischt» oder auch schon paarweise getragenen verzierten Massivpolyederohrringen aus Silber stützen die Behauptung, dass solcher Ohrschmuck dort in den Jahrzehnten um 600 noch begehrt war, wohl in retardierter Fortsetzung – gerade mittels Altstücken – jener älteren Mode, die nur Ausführungen in Edelmetall kannte²⁹.

Das Verhältnis der Ohringtracht im alamannischen Kernraum zu derjenigen der sich südlich bzw. südwestlich anschliessenden Gebiete ist kaum zu beurteilen; für den romanisch verbliebenen Raum liegen praktisch keine Vorarbeiten zum frühmittelalterlichen Ohrschmuck vor. Deshalb können unter anderem bislang noch keine Aussagen über eine etwaige Trachtkontinuität samt ihrer möglichen Bedeutung für die Alamannia getroffen wer-

den³⁰. Eine Verbreitungskarte von Polyeder-Ringen der besprochenen Form in der heutigen Schweiz und angrenzenden Regionen³¹ kann 24 Fundorte aus dem Schweizer Mittelland bzw. Schweizer Jura anführen (Abb. 3)³²:

Unter den 13 Vertretern aus dem Gebiet des fränkischen Teilreichs Burgund liegt die Zahl der aus Silber gefertigten Stücke auffällig hoch (Zwei aus St-Prex; je einer aus Lausanne, Le Mont; Yverdon, Jordils; Erlach; Pieterlen; Solothurn; dazu kommt der an seinem Endstück vergoldete Ring aus Attalens). Man möchte dies hinsichtlich des wertvollen Materials – wie die Analogien im alamannischen Raum nahelegen – als gewichtiges Indiz für die frühe Zeitstellung, d.h. eventuell noch 5. und früheres 6. Jahrhundert, zumindest eines grösseren Teils dieser Gruppe werten³³. Doch es ist darauf hinzuweisen, dass nur sehr wenige dieser Funde aus gesicherten Grabzusammenhängen stammen. Leider fehlt ein solcher für den gerade 25 km von Erlach entfernt geborgenen Ring von Pieterlen, der aufgrund seiner Kreuzverzierung recht gut neben unser Exemplar zu stellen wäre³⁴.

Überraschenderweise liegen die Fundorte sämtlicher bislang bekannten silbernen Stücke mit Kreuzverzierung aus dem kartierten Gebiet (Kadelburg, Lörrach, Pieterlen und eben Erlach) auffällig nahe beieinander³⁵. In diesen geographischen Raum gehört schliesslich auch eine spät zu datierende bronzene Parallele aus der Kastellnekropole von Basel Aeschenvorstadt Grab 413. Verzierungen wie Zusammensetzung des Ohringpaares lassen sich gut als Vergleich heranziehen. Das Grab enthielt neben zwei spätantiken Münzen, einer Haarnadel, einer einfa-

28 Koch 1982, 48.

29 Einzelne Polyederohrringe: Barga Grab 11, Esslingen-Sirnau Grab 1, Merdingen Grab 184. – «Gemischte»: Altstück Schretzheim Grab 2b. – Paarweise: Kirchheim am Ries Grab 438, Marktoberdorf Grab 18.

30 Vgl. dagegen Belege für das Tragen von massiven Polyederohrringen während der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts in den fränkischen Gebieten: Dieue, La Potence (Dép. Meuse) Grab 84 (bronzenes Paar: Guillaume 1974/75, 238, Abb.17).

31 Der Kartenentwurf beruht neben der Dokumentation Moosbrugger-Leu im Hist. Mus. Basel vor allem auf JbSGUF, Aronovici-Martin 1977, von Freedon 1979, Salin 1959, Schneider-Schneckenburger 1980, K. Schwarz, Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken. Monogr.RGZM 5, 1984, Tschumi 1945; er beansprucht keine Vollständigkeit. – Eine intensive Aufarbeitung der burgundoromanischen Gebiete Frankreichs erschien uns beim gegenwärtigen Forschungs- und Publikationsstand wenig erfolgversprechend. Es sei hier jedoch darauf hingewiesen, dass Aronovici-Martin aus zwei Gräberfeldern bei Dijon – Beire-le-Châtel und Brochon – zusammen allein 12 Varianten von dort offensichtlich dominierenden Massivpolyederringen nennt, Gaillard de Semainville 1980 für die Lande um Chalon/Mâcon bzw. Thévenin 1968 für die Haute-Saône aber überhaupt keinen einzigen Ohring aufzählen können und Colardelle 1983 für den weiten Raum der französischen Alpen immerhin nur deren vier, wovon freilich keinen unseres Typs.

32 Belegstellen: St-Prex Gräber 77, 185; Lausanne, Le Mont; Attalens; Yverdon, Jordils; Rüttenen; Solothurn; Rorbas; Elgg Grab 124; Arbon (Dokumentation Moosbrugger-Leu im Hist. Mus. Basel); Avusy-Sézequin Gräber 129, 674 (Privati 1983, Taf. 3.13); Mont Riond (Besson 1909, 169); Erlach Grab 11; Köniz (JbSGU 48, 1960/61, Abb. 56); Pieterlen (JbSGU 47, 1958/59, Taf. 24); Courfavaire (Tschu-

mi 1945, Taf. 16,7;17,10); Oberbuchsitte Gräber 20, 112 (Tatarinoff 1934, 109); Basel, Aeschenvorstadt Grab 413; Basel, Gotterbarmweg Grab 22 (von Freedon 1979, 416, 418); Basel, Kleinhüningen Grab 126 (Martin 1986, 185); Kaiseraugst, Kastellnekropole Gräber 323, 348 und 1067I (Martin 1976, Taf. 20.23.65); Schleithem, Hebsack Gräber 52, 96, 126 (W.U. Guyan, Das alamannische Gräberfeld von Schleithem-Hebsack. Materialhefte Ur- u. Frühgesch. Schweiz 5, Basel 1965, Taf. 7.12.14); Beggingen, Löbern Gräber 27, 30, 33, 34 (W.U. Guyan, Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern. Schr. Inst. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 12, Basel 1958, Taf. 6.7.13); Bülach Grab 131 (Werner 1953, Taf. 3,3–4).

33 Sicherlich im Falle von St-Prex VD, dessen Gräberfeld mit den bekannten Schädeldeformationen im späteren 5. und im 6. Jahrhundert belegt wurde (Moosbrugger-Leu 1971, passim).

34 Er unterscheidet sich von unserem Exemplar freilich durch die Art der Kreuzverzierung (Andreas Kreuz oder blosses X) sowie durch seine Schafttorsion, misst auch beachtliche 5 cm im Durchmesser.

35 Das Einzelstück von Lörrach, Turmringstrasse entstammt aufgrund von vergesellschaftetem Haarpfahl und ostgotischem Bügelfibelpaar der Zeit um 500, das praktisch identische Paar von Kadelburg wohl gleichfalls (F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. GDV Serie A, 11, Berlin 1970, 177.204f.). Alle drei Ringe unterscheiden sich jedoch vom Erlacher durch die Art der Kreuzverzierung (in Raute eingeschriebenes X) wie auch durch die Rippung des Schaftansatzes. – Eine der Erlacher recht verwandte Kreuzverzierung besitzt das silberne Ohringpaar von Rhenen (Prov. Utrecht) Grab 152 und ist durch die Befunde (thüringische Zangenfibel, Pferdchenfibelf) etwa ins 1. Drittel des 6. Jahrhunderts zu datieren (J. Ypey, Das fränkische Gräberfeld von Rhenen, Prov. Utrecht. Ber. Amersfoort 23, 1973, 289–312, 300, Abb. 8).

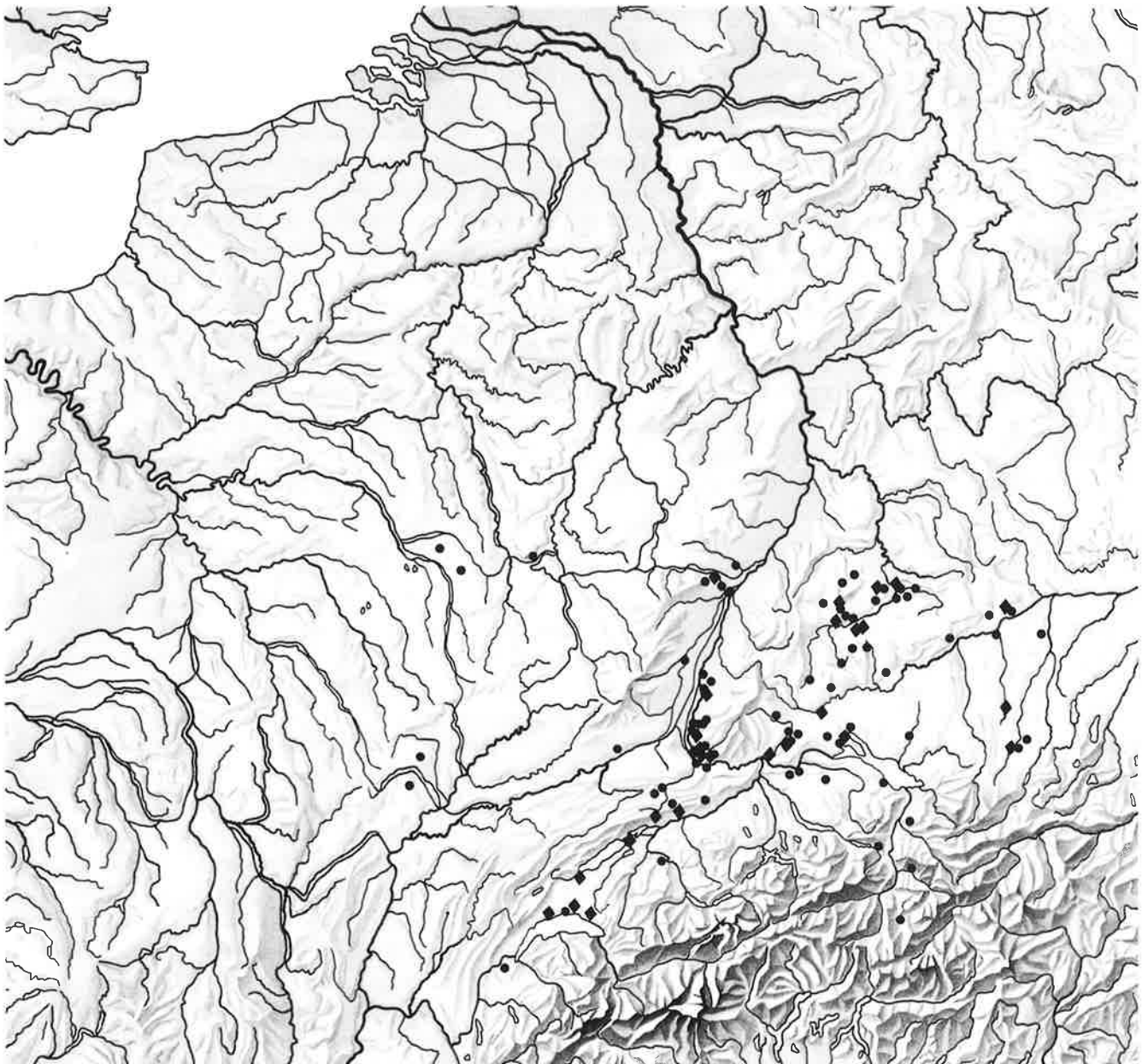


Abb. 3. Verbreitung der Ohrhänge mit Polyederenden aus Silber (◆) oder Buntmetall (●).

chen eisernen Gürtelschnalle und zwei Schuhgarnituren auch eine umfangreiche Glasperlenkette sowie eben ein Paar bronzenener Ohrhänge mit massiven Polyedern³⁶. Nur einer davon ist auf den Seiten mit Kreuzen ähnlich dem Erlacher Exemplar, allerdings ohne deren Strichabschlüsse versehen, der andere mit schlichteren Kreisäugen³⁷.

Die chronologische Einordnung von Basel, Aeschenvorstadt Grab 413 in die 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts dürfte allein schon durch die Perlenkette abgesichert sein³⁸; damit wäre zugleich aus der romanischen Nachbarschaft ein genauerer Anhaltspunkt zur zeitlichen Fixierung des Ohrhanges aus unserem Grab 11 gewonnen.

36 Diesen Hinweis wie auch Einblick in die Dokumentationsunterlagen verdanken wir lic.phil. Regine Fellmann Brogli, Basel.

37 Interessanterweise herrscht unter den Verzierungen der jüngeren Massivpolyederohrringe fast ausschliesslich der Kreisäugendekor vor.

38 JbSGUF 51, 1964, 122, Taf. 39,1: An Perlenformen treten u.a. bereits

solche mit Schichtäugen (Gruppe 6 bzw. 7 nach Koch 1977) auf, die in Schretzheim mit Stufe 4 (590/600–620/630) «massiv einsetzen» (Koch 1977, 199), ferner auch Quaderperlen mit Eckpunkten (typisch ab Stufe 4 in Schretzheim) und Perlen mit enger Schleifenauflege (Gruppe 34 nach Koch 1977), die in Schretzheim ebenfalls erst ab dem 7. Jahrhundert bezeugt sind.

Nach Abwägung aller Beobachtungen gelangen wir zu dem Schluss, dass mit dem vermutlich einzeln getragenen silbernen Ohrring von Erlach eine Trichterscheiung aus der Zeit um 600 oder einem älteren Abschnitt des 7. Jahrhunderts zu fassen ist, die ihre fest verankerten Entsprechungen in nordöstlich anschliessenden Landschaften findet. Den typologisch nächststehenden Fundstücken vom Rheinknie zufolge könnte hierbei durchaus ein über mehrere Generationen hinweg weitergegebenes Erbstück vorliegen.

Die Perlenkette

Ausser mit einem einzelnen (?) Ohrring war die Frau in Grab 11 an Kopfschmuck mit einem üppigen, um den Hals gelegten Collier bestehend aus 33 Bernstein- und 40 unterschiedlichen Glasperlen beigesetzt worden. Da dem Themenbereich «Perlen» in einer anderen Untersuchung ausführlicher nachgegangen werden soll, beschränken wir uns auf einige wenige Aspekte (vgl. Beitrag A. Burkhardt, Kap. 2.1.2). In der Datierungsfrage führen die Perlen zunächst einmal über eine ungefähre Bestätigung unseres ersten Ansatzes hinaus kaum weiter³⁹.

Ungleich mehr als zu Datierungszwecken eignet sich das Kettenensemble aus Grab 11 zu einer vergleichenden Analyse der Perlenkombinationen innerhalb der engeren kulturellen Nachbarschaft. Hier springt der enorm hohe Anteil an Bernsteinperlen in unserer Kette sofort ins Auge. Ähnliches ist für den romanischen Bereich aus Kaiseraugst bekannt geworden, wo der Anteil aller Bernsteine am Gesamtfundstoff der Perlen annähernd 20% erreichen dürfte (zum Vergleich Erlach: etwa 30% Bernsteinperlen)⁴⁰. Alles in allem aber beginnt sich ein Gefälle von Nord nach Süd abzuzeichnen. So zählte man im Dép. Haute-Saône 1968 immerhin drei bernsteinführende Gräberfelder⁴¹, auch Bern-Bümliz erbrachte in 16 Gräbern noch 40 Bernsteine (Bernsteinanteil unter allen Perlen: 7%)⁴², Wahlern-Elisried BE bei kleinerer Gräberzahl zu-

sammen etwa 14 (Anteil: ca. 4%) und Pieterlen BE mit seinen rund 80 gut untersuchten Gräbern 28 Exemplare (Anteil: 24%)⁴³; schon Avusy-Sézegnin GE jedoch gerade noch vier Exemplare (aus dem einzigen «perlenreichen» Grab)⁴⁴, und für das Gebiet Chalon/Mâcon bzw. die nordfranzösischen Alpen liegen die Werte bei Perlen im allgemeinen wie auch beim Bernstein im besonderen noch niedriger⁴⁵. Wie komplex die Ursachen für auffällige regionale Unterschiede in der Häufigkeit der Bernsteinperlen auch sein mögen (Lage in bezug auf Bernstein-Handelsstrecken, wirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Regionen, Verwurzelung im magischen Volksglauben, Intensität bzw. Selektion der Beigabensitte, insbesondere bei allfälligen chronologischen Differenzierungen): In Erlach wurde in einem frühen Abschnitt des 7. Jahrhunderts, Generationen nach dem von Christlein berechneten Gipfel im Bernsteinumlauf⁴⁶, eine sicher recht wohlhabende Dame mit ihrem kostspieligen Perlenschmuck zur letzten Ruhe gebettet.

Die Pressblechscheibenfibel

Einen nicht minderen Wert innerhalb des Ausstattungsgutes der in Grab 11 Bestatteten muss die wohl auf der Brust getragene Pressblechscheibenfibel besessen haben, wenngleich sie den verwendeten Materialien nach wesentlich wertvollere Goldblechscheibenfibeln lediglich zu imitieren vermag. Leider wurden im Fundzustand keine genauen Analysen am Fibelkörper vorgenommen, so dass wir uns bei der Beschreibung mit Beobachtungen am stark restaurierten Objekt sowie mit Aussagen zu vergleichbaren Stücken begnügen müssen⁴⁷. In das zuvor auf einem Model ausgetriebene Bronze-Pressblech war demzufolge in der gewünschten Dicke der Fibel (6 mm) eine weisse, mörtelartige Kalkpaste als Hinterfüllung eingebracht worden. Das Ganze wurde mit einer eisernen⁴⁸, kreisrunden Grundplatte von etwas über 6 cm Durchmes-

39 Als jüngste, terminus-post-datierende bieten sich gemäss Schema Schretzheim die zahlreichen walzenförmigen, dreifach gepunkteten Perlen (Koch 1977, 198: Perlengruppe 1 erst ab Stufe 4, d.h. spätem 6./frühem 7. Jahrhundert) an, oder aber nach Schema Marktoberdorf die drei grossen Schlierenperlen (Christlein 1966, 72f.: allgemein Schicht 2, d.h. dem Zeitraum 570/590–630/640 zugeordnet) – die Übertragbarkeit solcher Resultate auf Westschweizer Verhältnisse natürlich vorausgesetzt. Ausgesprochene Spätformen, wie etwa einfache Doppelkonusperlen, fehlen in unserem Material hingegen.

40 Martin 1976 (Gräber 174, 186, 1145). – Vgl. jetzt Marti 1988, 16ff., Tab. 1.2.

41 Vgl. Thévenin 1968, 26 (Blondefontaine), 56 (Fouvent-le-Bas), 58 (Gevigney-et-Mercey).

42 Vgl. Zimmermann 1978, Plan 12.

43 Wahlern BE vgl. von Fellenberg 1886, Taf. 1–3, sowie Tschumi 1945, 206ff.; Pieterlen BE vgl. Tschumi 1945, 140ff.

44 Vgl. Privati 1983, 53, Taf. 11 (Grab 548).

45 Vgl. Gaillard de Semainville 1980 (etwa ein Dutzend Perlenkettenbelege, ein paarmal – Blanot, Chevagny-sur-Guye, Etrigny, Hurigny – mit wenigen Bernsteinen), sowie Colardelle 1983 (vereinzelte Tafelbelege von Perlen, jedoch offenbar nie von Bernstein).

46 Vgl. Christlein 1978, 108, Abb. 83.

47 Im wesentlichen dürften die folgenden Arbeitsschritte mit den zur Fibel von Kaltenwestheim rekonstruierten übereinstimmen; zu weiteren Details, etwa der Frage der «Fibelfüllung», siehe Pasch 1985.

48 Werner 1961, 40 stellte für das Kölner Exemplar (Fibelkat. Nr. 18) offenbar eine bronzene Basisplatte fest. Freilich ist gerade diese Fibel mehrmals überarbeitet worden und kaum geeignet für verallgemeinernde Aussagen. Eisenscheiben sind dagegen sicher bezeugt für die Stücke aus Grenchen (Fibelkat. Nr. 13), St-Martin-du-Fresne (Fibelkat. Nr. 4; freundl. Mitteilung L. Moyret), Farges-les-Mâcon (Fibelkat. Nr. 6), Bern-Bümliz (Fibelkat. Nr. 7) sowie La Roche-sur-Foron (Fibelkat. Nr. 23).

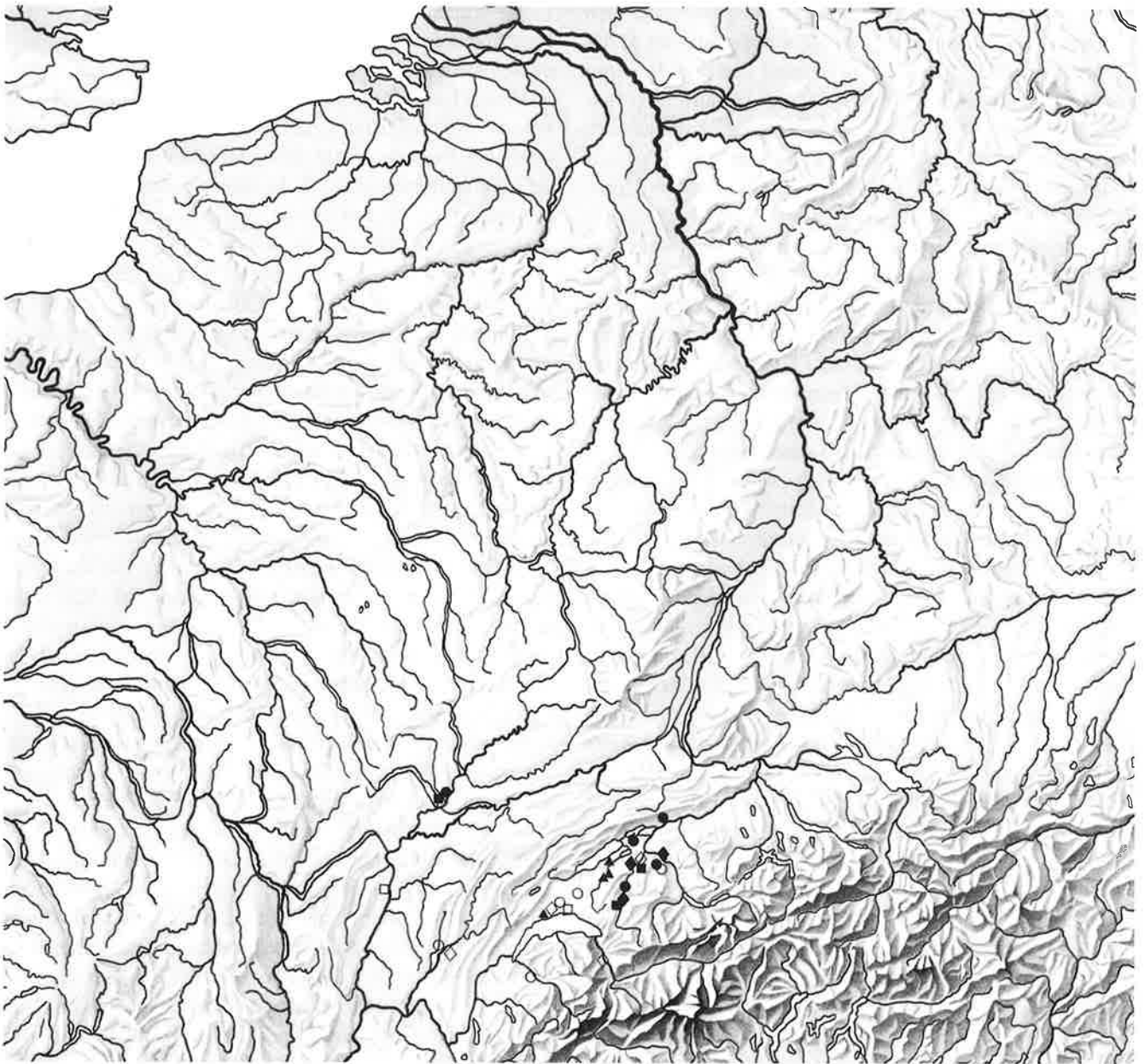


Abb. 4. Verbreitung der burgundo-romanischen Pressblechscheibenfibeln: Typ Chiat (◇); Typ St-Sulpice (□); Typ Bern-Bümpliz (◆); Typ Riaz (■); Typ Grenchen (●); Typ Lussy (▲); bisher unzuweisbare Formen (○).

ser abgedeckt und vernietet. Ein an der Seitenkante umlaufendes und mit der Grundplatte verlötetes bronzenes Blechband sorgte ferner für den eigentlichen Zusammenhalt. Nach der Feuervergoldung der Schauseite wurden sieben kobaltblaue bzw. grüne Glasfluss-Cabochons darin eingefügt⁴⁹ sowie eine vermutlich eiserne Nadelkon-

struktion, von der sich allerdings keine Spuren erhalten haben, auf der Rückseite aufgelötet⁵⁰. Das Fundstück passt in eine Reihe ganz ähnlich gearbeiteter Pressblechscheibenfibeln, die vom westlichen Schweizer Mittelland aus in den Grenzen der Burgundia nach Westen wenigstens bis zur Saône hin streuen (Abb. 4). Vor zehn Jahren

49 Zur Feuervergoldung knapp Roth 1986, 54f. – Das gängige Farbspektrum umfasste wasserhelle, grünliche und bläuliche transluzide Glaseinlagen (Neuffer-Müller 1983, 43). Merkwürdigerweise soll sich das verlorengegangene blaue Glasstückchen unserer Fibel in Grab 42 von Erlach wiedergefunden haben (vgl. Katalog, Kap. 7.).

50 Eisenreste der Verschlusskonstruktion sind z.B. bei der Fibel aus Bern-Bümpliz (Fibelkat. Nr. 7) sowie der fundortlosen in Köln (Fibelkat. Nr. 18) noch vorhanden. – Dem Neufund von Gumefens (Fibelkat. Nr. 16) nach zu urteilen, verlief die Nadel wohl bei allen Exemplaren vom Typ Grenchen in Richtung der durch die zwei grünen Perlen gebildeten Achse.

erstmal durch M. Martin zusammengestellt⁵¹, hat sich seitdem die Anzahl der bekannten Exemplare auf annähernd 30 erhöht, so dass heute anhand der Zierelemente und der Grösse eine verfeinerte Untergliederung vorgenommen werden kann (Typen Chiat, Saint-Sulpice, Bern-Bümpliz, Riaz, Grenchen und Lussy: Abb. 5).

Im Gegensatz zum Schweizerischen Mittelland präsentiert sich das Fundbild in den heute französischen Anteilen der einstigen Burgundia augenscheinlich unverändert. Mag man für die südlichen Regionen, etwa ab Zusammenfluss von Rhône und Saône, eingeschränkten Beigabenbrauch erklärend anführen können, so hängen die Lücken im Einzugsgebiet der Flüsse Ain, Doubs und Saône sicher weit eher mit dem unzulänglichen französischen Publikationsstand bzw. dem traurigen Schicksal vieler Funde des 19. Jahrhunderts zusammen. Ein Blick in die «Bestandsaufnahme» bei Baudot von 1857/60 genügt, um erahnen zu können, welche Mengen an undokumentiertem Fundgut heutzutage nicht greifbar sind!

Unser Exemplar gehört aufgrund seiner eigentümlichen Komposition einer Gruppe Typ Grenchen an: sechs gleich ausgerichtete Schlaufentiere mit glockenförmigem Kopf zwischen perldrahtgesäumten Schmucksteinen in einer Aussenzone, die durch doppelten Perlkreis von einer inneren Rosette mit Zentralcabochon abgetrennt wird (Abb. 5). Weitere, nach Grösse, Perlen und Zierstruktur identische Vertreter sind bekannt aus Grenchen SO, Wahlern-Elisried BE, Gumefens FR, vielleicht aus St-Jean-de-Losne, Dép. Côte d'Or, sowie einmal ohne Fundort (heute RGM Köln) (Abb. 6,13-18)⁵². Es ist sehr wohl möglich, dass sämtliche Stücke aus einer vermutlich im westlichen Mittelland gelegenen Werkstatt stammen, ja dort sogar über ein- und demselben Model gefertigt wurden und somit zeitlich ganz eng zusammengehören: Merkwürdigerweise verläuft bei wenigstens drei von den genannten Fibeln genau ein Tier anders (mit dem «Hals» über den «Restkörper»!) als die übrigen noch sichtbaren, gerade so, als sei dem Verfertiger des zugrundeliegenden Modells für einen Augenblick eine Unachtsamkeit widerfahren (vgl. Abb. 6 mit Pfeilmarkierungen)⁵³.

Bedeutsam im Hinblick auf die chronologische Stellung erscheint es nun, dass der Typ Grenchen nicht einzeln auftritt, sondern in unseren Typen Bern-Bümpliz, Riaz und Lussy aufgrund von Tierstilelementen, gleicher Gestaltung im Mittelbuckel bzw. der Pressformen sowie ähnlicher Perlenauswahl schon formal recht nahestehende Parallelen besitzt (Abb. 5). Von all diesen unterscheiden sich allein die den Fibeln von Chiat und Saint-Sulpice verwandten nebst ein paar typologisch indifferenten Stücken; sie dürften zum Grossteil etwas früher anzusetzen sein (Abb. 6,1-6.24)⁵⁴. Die Fibeln vom Typ Chiat insbesondere weisen in den Kreuzblättern der Aussenzone sowie im anschliessenden Blätterkranz⁵⁵ Motive auf, die sich auf spätrömischen Kerbschnittgürtelgarnituren der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts⁵⁶, auf späteströmischer grauer Stempelkeramik (sog. Sigillée paléochrétienne)⁵⁷ bzw. auf frühbyzantinischen Konsulardiptychen⁵⁸ bereits vorfinden, jedoch auch im 6. Jahrhundert noch vereinzelt anklingen⁵⁹. Auch die Mittelkomposition des «achtblättrigen Sterns» geht auf kaiserzeitliche römische Vorbilder zurück⁶⁰. Neben die Fibel von Ramasse (Abb. 6,24), die durch eine vergesellschaftete D-Schnallengarnitur schon ins 6. Jahrhundert verwiesen wird, lässt sich sehr gut die mediterrane Silberscheibenfibel aus dem Adelsgrab 38 von Güttingen, Württemberg, stellen⁶¹; Ramasse und die Gruppe der Chiat-Fibeln wiederum schliessen sich durch ihre reiche vegetabile Ornamentik eng zusammen, wie auch rein von der Qualität und Eigenart der Pressblecharbeit her betrachtet der zeitliche Abstand der Chiat-Version aus Gurmels zum Typ Bern-Bümpliz von Riaz kein allzu grosser sein dürfte. Schliesslich sei daran erinnert, dass die Fibeln Fundkatalog Nr. 3 und 5 (vielleicht auch Nr. 1, 2 oder 4) alleinige Grabbeigaben darstellen – wohl ein zusätzlicher Hinweis auf das 6. Jahrhundert, als der Beigabenbrauch in unserem Arbeitsgebiet erst allmählich, vielleicht gerade in solchen «Eine-Beigabe-Inventaren» wiederauflebte. Aussagekräftigeres darf man sich von der Bearbeitung der Kirchenfunde aus Gurmels FR erhoffen.

51 Martin 1981, 258, Abb. 98.

52 Zusammen mit den Typen Riaz (Fibelkat. Nr. 10–12) und Lussy (Nr. 19–22) haben wir diese sechs Exemplare von der einst viel umfassenderen Gruppe Bern-Bümpliz nach Martin abgespalten. Ein enger räumlicher wie zeitlicher Konnex bleibt jedoch erhalten (s. unten). – Grenchen wurde als eponymer Fundort gewählt, da dort 1862 die erste Fibel dieser Form zum Vorschein kam.

53 Zu einem analogen Nachweis von «Werkstätten» vgl. J. Schneider (Frühmittelalterliche Gürtelschnallen aus Zürich, Bern und Lausanne. Nachweis einer gemeinsamen Werkstätte. Helvetia Arch. 19, 1979, 78–88) neben älteren Versuchen etwa bei H. Rupp, Eine merowingische Goldschmiedewerkstatt im Neuwieder Becken. IPEK 12, 1938, 116–125, bzw. ähnlichen bei Christlein 1978, 101f., Abb. 75.76.

54 Vgl. Vierck 1974, 351f.

55 Verwandtes auf einem Eisenbeschlag von Lussy FR in Tauschiering!

56 Vgl. M. Sommer, Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts im römischen Reich. Bonner Hefte Vorgesch. 22, 1984, Taf. 13,1; 22,1; 23,4; 44.

57 Vgl. J. u. Y. Rigoir, Les sigillées paléochrétiennes de Suisse. Généralités et étude du matériel. JbSGUF 55, 1970, Abb. 10.11.16–18.20.

58 Z.B. Anastasius-Tafel, 517: Roth 1986, Taf. 94.

59 Vgl. verzierte Bronzeschnallenbügel aus Lachelle, Dép. Oise bzw. «Dép. Aisne?»: Katalog Picardie 1986, 245, Abb. 277.

60 Silberfibeln des Typs Lovere-Wiggensbach: J. Werner, Zu den Schatzfunden von Wiggensbach und Rembrechts. Germania 19, 1935, 159f.

61 G. Fingerlin, Grab einer adligen Frau aus Güttingen (Ldkrs. Konstanz). Bad. Fundber. Sonderh. 4, 1964, Taf. 2.2.


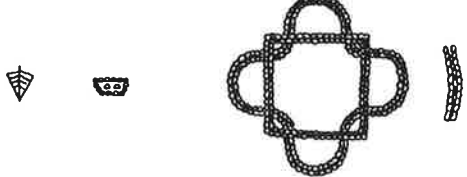




Typ Chiat	
Typ Saint-Sulpice	
Typ Bern-Bümpliz	
Typ Riaz	
Typ Grenchen	
Typ Lussy	

Abb. 5. Nach Typen gegliederte Übersicht der Dekorationsmotive der burgundo-romanischen Pressblechscheibenfibeln.

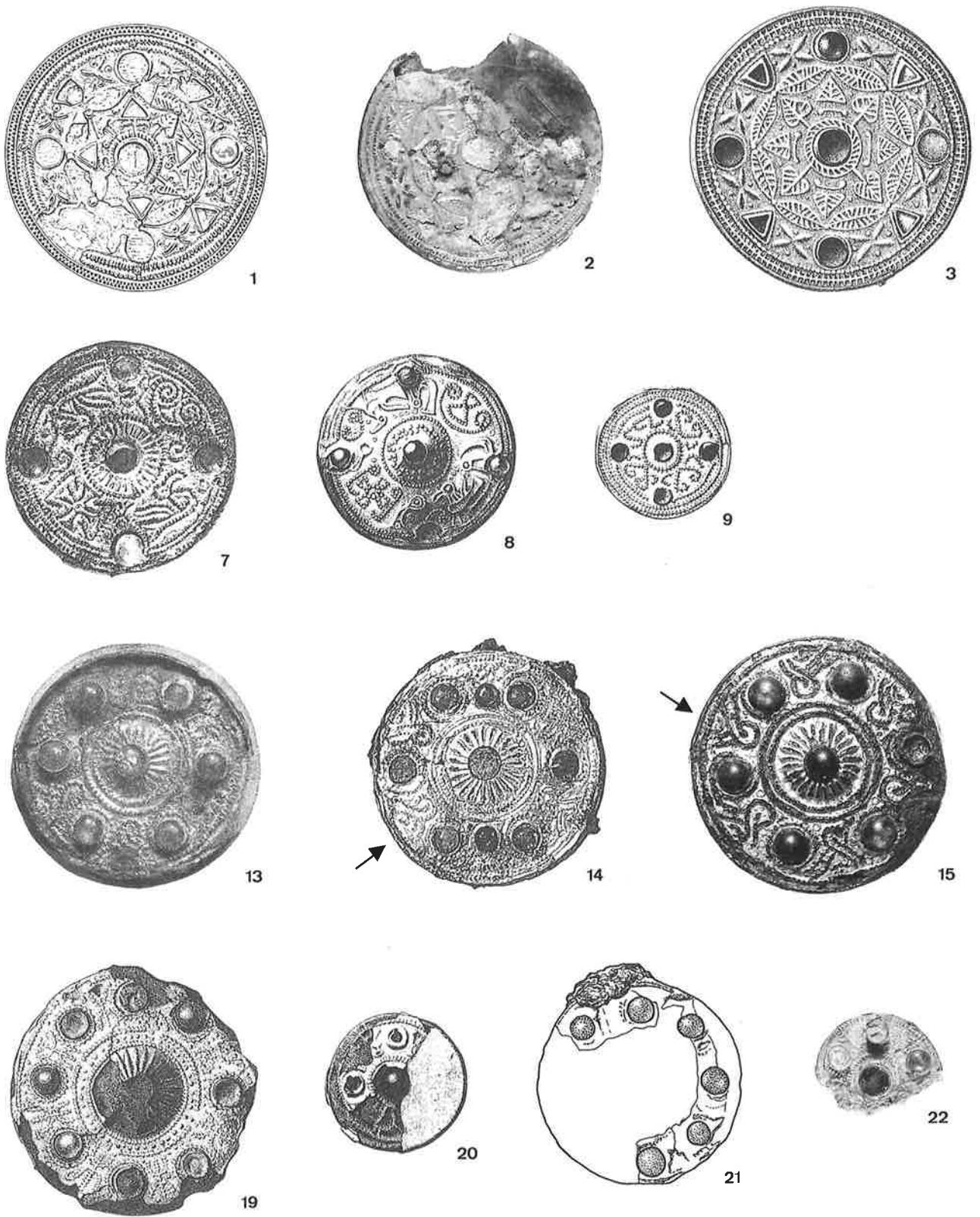


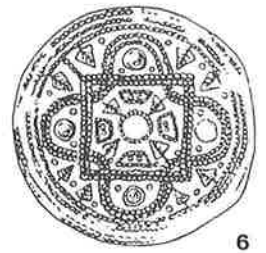
Abb. 6. Burgundo-romanische Pressblechscheibenfibeln. Typ Chiat (1-4), Typ Saint-Sulpice (5-6), Typ Bern-Bümpliz (7-9), Typ Riaz (10-12), Typ



4



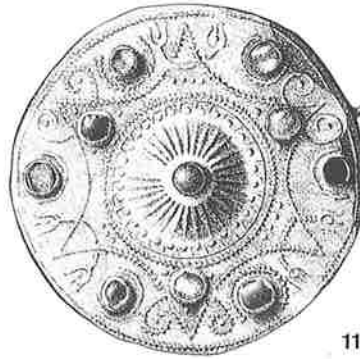
5



6



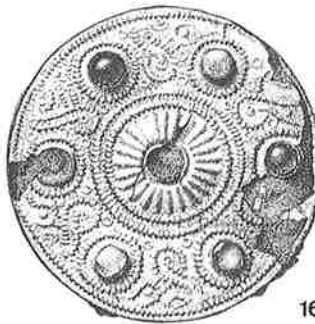
10



11



12



16



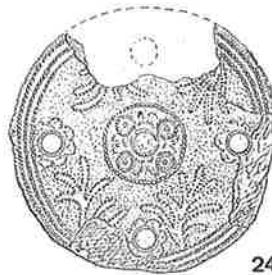
17



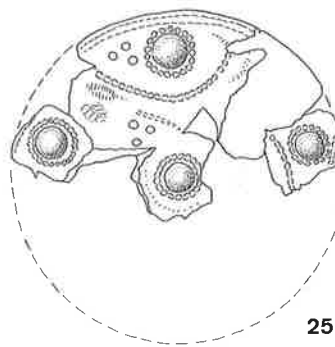
18



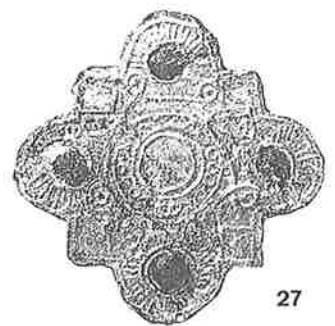
23



24



25



27

Grenchen (13–18), Typ Lussy (19–22), bisher unzuweisbare Formen (23 – 27). Die Zahlen entsprechen der Numerierung des Fibelkataloges S. 24ff.

Eine Schlüsselposition bei der Datierung der uns interessierenden Fibeln nimmt das Kindergrab 386 von Riaz FR, Tronche-Bélon ein. Die darin gefundene Pressblechscheibenfibel (Abb. 6,8) stimmt in den aufgegriffenen Bildmotiven und Symbolen zwar genau mit derjenigen von Bern-Bümpliz Grab 217 (Abb. 6,7) überein, übertrifft diese jedoch in der Präzision der Ausführung und inneren Schlüssigkeit der Darstellung (vgl. dazu auch Abb. 5). Gute Parallelen im Bevorzugen von christlichen Vogel-Kreuz-Motiven auf Kleinobjekten des Metallhandwerks stammen insbesondere aus dem byzantinischen Kulturkreis⁶², und vielleicht kann man aus den figurenartigen Abkürzungen beiderseits des Kreuzsymbols eine Adorantengruppe oder gar eine «Golgathaminiatur» wie auf der Amulettkapsel aus dem Domschatz von Monza herauslesen⁶³. Doch hatte solche Motivik seit der Spätantike auch im romanisch verbliebenen Gallien Geltung behalten⁶⁴. Schwierig zu interpretieren bleibt allemal das auf der Fibel Abb. 6,8 dem Kreuz gegenüberliegende Symbol («kelchartiges» Gebilde zwischen volutenartiger Pelta), das noch am ehesten aus einer Vase herauswuchernde Ranken darstellen dürfte⁶⁵.

Die «Kopie» aus Bern-Bümpliz verwässert und missversteht das Vorbild in mehrfacher Weise: Einmal degenertiert auf ihr das detailreiche, Goldblatтарbeiten täuschend nahekommende Perlkreuz zu einem flüchtigen Tatzenkreuz; zum anderen wird die feine Komposition von auf das Heilszeichen antithetisch hin geordneten Tauben aufgehoben und in eine sinnentleerte, rein ornamentale Abfolge von «Taube» (eher Wasservogel!)-Kreuz-«Taube»-Pelta verwandelt. Mehr noch: Zwei der insgesamt vier Vögel von Riaz sehen wir auf dem Bümplizer Exemplar in Form von einfachen Flechtbandschlaufen wieder – ein Zeugnis dafür, wie eng dieses Exemplar mit der Grenchener Gruppe zusammenhängen muss,

aber auch dafür, dass die Fibel von Riaz in ihrem Reichtum und ihrer ausnehmend programmatischen Klarheit dann kaum im Mittelland gefertigt sein kann (zentral- bzw. südgallischer Import?). Könnten wir schon damit eine typologisch frühere Stellung für Riaz Grab 386 postulieren, so bestätigen die Befunde aus beiden Gräbern diese Relation aufs beste, präzisieren sie dazu in absoluten Daten: Riaz Grab 386 gehört seinen Perlen und einem vergoldeten Kästchenfingerring nach in das letzte Viertel des 6. Jahrhunderts⁶⁶, Bern-Bümpliz Grab 217 mit seinen Perlen und der «Schwalbenschwanzgarnitur» ins frühe 7. Jahrhundert⁶⁷.

Mit der Gestaltung des Mittelbuckels als Strahlenrosette, dem Auftreten von «Tierstilrudimenten» sowie der charakteristischen Verwendung von grünen und blauen Steineinlagen besitzt die Pressblechfibel aus Bern-Bümpliz jene Merkmale, die analog an Exemplaren vom Typ Grenchen bzw. Typ Riaz nachzuweisen sind. Aufgrund der eben getroffenen Differenzierungen darf mit solchen Fibeln erst ab dem Zeitraum um 600 gerechnet werden. Im einzelnen wird man den Befund aus Gumefens Grab 191 wegen der aus dem gleichen Grab stammenden einfachen Bronzeschnalle in dieser Zeit ansetzen wollen⁶⁸, das Stück aus Riaz Grab 131 dank eines zusätzlichen Paares silberner Reiterfibeln etwa ins 1. Viertel des 7. Jahrhunderts⁶⁹, Grab 81 von Wahlern-Elisried mit seiner silberplattierten A-Garnitur hingegen – trotz «älterer» Perlenkette – frühestens kurz nach der Mitte des 7. Jahrhunderts einordnen⁷⁰. Letzterer Fall zeigt klar auf, dass besondere Schmuckstücke bei Bedarf repariert bzw. wandelndem Modegeschmack (zwei nachträglich eingefügte Perlen!) angepasst wurden und so lange, hier etwa für zwei Generationen, über den Herstellungszeitpunkt hinaus getragen werden konnten. Gleiches könnte auch auf das mehrfach ausgebeßerte Exemplar in Köln zutreffen⁷¹.

62 Ohringe von Steinhöring, Bez. Oberbayern: W. Sage, Ein bemerkenswerter Fund aus dem Reihengräberfeld von Steinhöring, Lkr. Ebersberg (Oberbayern). Arch. Korrb. 6, 1976, 247–251; in erweitertem Sinn auch Elemente der drei um 600 datierten byzantinischen Goldhalsketten bei K. R. Brown, The gold breast chain from the early byzantine period in the Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Monogr. RGZM 4, 1984. Vgl. eine entsprechende gestempelte Motivik auf jüngeren Schalen der African Red Slip Ware, insbesondere solchen im Stil E 2 (nach J. W. Hayes, Late Roman Pottery. A Catalogue of Roman Fine Wares, London 1972, Abb. 49, 208–209; stilistisch verblüffend gut vergleichbare Vogel Darstellungen, mitunter neben grossen Kreuzeindrücken, der Mitte/ 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts).

63 A. Grabar, Ampoules de Terre Sainte (Monza-Bobbio), Paris 1958, Taf. 20.

64 Vgl. z.B. Leseput der Radegunde (Roth 1986, Taf. 92); westgallische Matrice (Costa 1964, Nr. 347); Pariser Gipsarkophage (Périn 1985, 451).

65 Vgl. Mosaik aus Saal 4 der spätromischen Villa von Saint-Emilion, Dép. Gironde (Katalog Lyon 1986, 124).

66 Alle Vergleichsstücke zum Ring entstammen dem 6. Jahrhundert: La Turraque, Grab 27 (Larrieu u.a. 1985, 57ff.), Cipy (Faider-Feytmans 1970, 156ff.), Feurs (ebd.), Dieue-sur-Meuse, La Potence Grab 89

(Guillaume 1974/75, 239, Abb. 17), Donzdorf, Grab 78 (Roth 1986, Taf. 44), viermal Gondorf (H. Stoll, Die fränkische Besiedlung des Neuwieder Beckens. Rhein. Vorzeit 2, 1939, 123, Abb. 2), Rübenach, Grab 152 (Neuffer-Müller/Ament 1973, Taf. 9), Beerlegem, Grab 111 (H. Roosens/J. Gyselincx, Een merovingisch grafveld te Beerlegem. Arch. Belgica 170, Brüssel 1975, 15, Taf. A; H. Roosens, Dendrochronologie van graf 111 van Beerlegem. Conspectus MCMLXXXVI. Arch. Belgica 196, Brüssel 1977, 60–62; dendrodatiert 587 +/- 10), St-Sulpice, Grab 63 (Martí 1990, Taf. 5,8; Moosbrugger-Leu 1971 Bd. A, 215, Taf. 54,25).

67 Vgl. Martin 1986, 181f.

68 Freundliche Mitteilung von Frau Prof. Dr. H. Schwab, Fribourg.

69 In Grab 206 von Riaz, Tronche-Bélon war ein Paar verwandter Reiterfibeln zusammen mit einer Gürtelschnalle mit schwalbenschwanzförmigem Beschlag samt kreuztauschierten Nietten (1. Viertel 7. Jahrhundert) beigegeben worden: Schwab 1982, 256, Abb. 9.

70 Vgl. Abb. bei von Fellenberg 1886, Taf. 3.

71 Die (einen Almandinkranz imitierende?) eingeflickte Bandzone um die Mittelpelre dieser Fibel erinnert an entsprechende Cloisonné-Ringe auf Filigranscheibenfibeln: Thieme 1978, Taf. 5,4,6; 8,4; 9,6; 13,1,2; vgl. auch Pasch 1985 (Filigranscheibenfibel von Kaltenwestheim). Alle diese Schmuckstücke weisen gemäss Thieme in die Stufe JM II nach Ament (630/40–670/80).

Ein geeigneter *terminus ante quem* für offenbar relativ kurz getragene, im Urzustand belassene Fibeln wie diejenige aus Erlach lässt sich aus einer weiteren Beobachtung gewinnen: Einige eng an die Bümplizer Grundform sich anlehrende Gewandschliessen stammen aus solchen Gräberfeldern – etwa Lussy, Riaz und Gumefens⁷² –, die keine tauschierten A-Garnituren, wohl aber B-Formen verwahrten. Will man das Auftreten der ersteren in der Burgundia nach den gängigen Chronologievorstellungen (etwa um 630/40 Ablösung der B-Garnituren) als Datierungsindiz werten⁷³, dann könnte als Haupttragezeit von Fibeln der Typen Bern-Bümpliz, Riaz und Grenchen (wohl auch Lussy) etwa das 1. Drittel des 7. Jahrhunderts anzusehen sein. Auch in Erlach kam neben zahlreichen B-Gürtelschnallen gerade ein «Prototyp» der A-Garnituren (in Grab 39) ans Tageslicht⁷⁴, was eine Niederlegung unserer Scheibenfibel – und damit des gesamten Fundgutes aus Grab 11 – im «klassischen» B-Schnallen-Horizont zwischen 600 und 630/40 wahrscheinlicher macht.

Problematisch gestaltet sich eine einheitliche Beurteilung der zahlreichen kleineren Scheibenfibeln von etwa 3,3 bis 5 cm Durchmesser in unserer Zusammenstellung, insbesondere bezüglich ihres Verhältnisses zu den Grossformen. Während für die kleine Variante von Lussy (Abb. 6,22) die Mitfunde, eine D-Schnalle sowie neun Perlen der Gruppe 20 nach Koch für eine Datierung noch in das späte 6. Jahrhundert sprechen⁷⁵, kann die Fibel aus Gurmels Grab 343 (Abb. 6,9) aufgrund zugehöriger Agrafe à double crochet sowie späten Perlen (Mehrfach-, Kleinstperlen, gerippte Formen) kaum vor 650 datiert werden. Sie figuriert demnach unzweifelhaft unter den späten Nachfahren des Typs Bern-Bümpliz. Vorläufer und Imitationen jeweils klar voneinander zu scheiden, dürfte im Einzelfalle bei den gegebenen Unsicherheiten und Ungenauigkeiten in der Datierung allerdings schwer fallen.

In Umrissen andeuten lässt sich dagegen die Stellung unserer Pressblechfibeln im Verhältnis zu anderen, selten kombinierten Gattungen wie agrafes, Tier- und Vierpass-

fibeln. Die sogenannten Doppelhaken (Agrafes à double crochet) treten, soweit sich dies heute sagen lässt, erst im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert auf und besitzen zudem ihren Verbreitungsschwerpunkt ausserhalb desjenigen der Scheibenfibeln⁷⁶. Kleinfibeln wiederum, speziell solche zoomorphen Gestalt, erfreuten sich schon im 6. Jahrhundert ihrer grössten Beliebtheit, obgleich sie – etwa in den silbernen Reiterfibelpaaren aus Riaz oder in einer späten bronzenen Pferdchenfibel aus Fétigny FR Grab 1⁷⁷ – vereinzelt noch im 7. Jahrhundert begegnen. Auch die gerade im Freiburgischen wie im Waadtland recht häufigen filigranverzierten Vierpassfibeln als signifikante Spätformen⁷⁸ überlappen nur mehr kurzzeitig den Horizont der Pressblechtypen. Somit präsentieren sich in der romanischen Burgundia die gelegentlich wie «billige Imitanden» abgehandelten Pressblechformen als doch sehr eigenständige, nahezu konkurrenzlose Vertreter einer Einfibeltracht um 600 bzw. während eines ersten grösseren Abschnittes des 7. Jahrhunderts. Um von der damaligen Wertschätzung dieser eigentümlichen Schmuckstücke eine Vorstellung zu gewinnen, sei bloss an die exzeptionelle «Magierfibel» von Attalens FR erinnert, deren bronzenes Schauseitenblech ebenfalls nur feuervergoldet wurde⁷⁹. Grab 81 von Wahlern-Elisried, mit einem Vertreter des Typs Grenchen sowie ausnahmsweise einer weiteren singulären Pressblechfibel in Vierpassform dotiert, dürfte demnach ausgesprochen sinnfällig einen Übergang repräsentieren. Die Vierpassfibel daraus ahmt im übrigen in allen wesentlichen Einzelteilen bereits die Vierpassfiligranfibel aus Fétigny Grab 1 nach.

Fassen wir zusammen: In Erlach wurde während des 1. Drittels des 7. Jahrhunderts in Grab 11 eine Frau (oder ein Mädchen?) mit einer auffallenden Schmuckkombination aus Perlen, Ohring und Pressblechscheibenfibel samt einer nicht näher umschreibbaren Gürtelschnalle aus Eisen der Erde anvertraut. Zusammen mit dem Mann aus Grab 38 dürfte sie hinsichtlich der Ausstattungsgüte ein gewisses «Spitzenniveau» innerhalb des Gräberfeldes verkörpern – gesetzt, die reichlich belegten

72 Vgl. Schwab 1982a, 78.83.84. – Leider sind nur wenige unserer Fibeln überhaupt im Verbund mit Gürtelschnallen angetroffen worden (Abb. 6,14.27 als Ausnahme), was eindeutige Aussagen zu diesem Aspekt natürlich erschwert.

73 Martin 1971, 51. Es mehren sich jedoch Hinweise darauf, dass B-Typen in gewissen Gegenden länger parallel neben A-Typen hergestellt und/oder bevorzugt getragen wurden als man bisher vermutete, dort also vielleicht eine echte Konkurrenz zwischen Tradition und neu vordringender Mode bestand, wobei das Konservative die Oberhand behielt (Belfaux FR: spät anzusetzende B-Garnitur, keine A-Formen, aber offenbar Kontinuität bis um 700 im jüngsten Fundgut; Gumefens FR: keine A-Garnituren, jedoch C-Formen sowie Wehrgehänge-Teile, neben denen jene Frauen-Gürtel eigentlich zu erwarten wären). Hier gilt es, die Publikation der neuentdeckten materialreichen Gräberfelder aus dem Kt. Fribourg abzuwarten.

74 Vgl. Beitrag P.-A. Schwarz, Kap. 2.1.5.

75 Freundliche Mitteilung von Frau Prof. H. Schwab. – M. Besson in «La Liberté» vom 6.6.1908 führte dieses Ensemble als geschlossenen Grabkomplex an; es blieb der einzig bekannte aus Lussy.

76 Vgl. W. Hübener, Merowingerzeitliche Kettenschmuckträger in Westeuropa. Madrider Mitt. 12, 1971, 241–261. – Bei Colardelle 1983, Abb. 129 fällt auf, dass er aus seinem Arbeitsgebiet nur drei Scheibenfibeln (alle aus La Roche-sur-Foron!) gegenüber 68 Fundorten von «agrafes à double crochets» vorlegen kann.

77 Für den grosszügigen Einblick in die Ausstattung der Fibelgräber gilt unser Dank erneut Frau Prof. H. Schwab, Fribourg; vgl. neuerdings: H. Schwab, Goldblechscheibenfibeln mit Begleitfunden aus dem Kanton Freiburg. Archäologische Fundberichte 1985, Arch. Fribourgeoise 1988, 210–232. – Die Pferdchenfibel stellt formal freilich bereits einen von früheren Tierfibeln unabhängigen Typ dar.

78 Thieme 1978, 429ff. – Zur Verbreitung im Mittelland vgl. Moosbrugger-Leu 1971 Bd. A, 186, Anm. 5.

79 Moosbrugger-Leu 1971 Bd. B, 90, Taf. 79,2.

silbertauschierten Garnituren würden in ihrer relativen «Alltäglichkeit» richtig, d.h. nicht zu hoch taxiert. Weiterhin schliesst sich unser Grab 11 dem guten Dutzend besser dotierter Frauengräber aus dem Seeland an⁸⁰. Zu diesem Befund freilich fällt es beim gegenwärtigen Stand der Forschung schwer, endgültige oder auch nur befriedigende Erklärungen zu finden. Zeichnet sich in Erlach etwa ein neues, bislang unbemerktes «reich ausgestattetes Kindergrab» nach romanischem Brauch ab⁸¹? Dafür fehlt es uns an der anthropologischen Grundlage. Wie kann es um die Einschätzung des realen «Reichtums» der Dame aus Grab 11 bzw. ihres «sozialen Status» bestellt sein, angesichts der unbekanntenen Mechanismen aussergewöhnlicher Beigabensitten (Kindergräber!)?

Besser könnte es zumindest in der Datierungsfrage der Pressblechscheibenfibeln stehen, würde man sämtliche artverwandten Stücke einmal einer technologischen Detailuntersuchung unterziehen. Im vorgegebenen Datierungsspielraum (letztes Viertel 6. bis 1. Drittel 7. Jahrhundert) liesse sich dann gewiss präziser zwischen Fabrikations- und Grablegungszeitpunkten differenzieren, liesse sich auch Genaueres über Werkstattzusammenhänge sagen. Eine Auswertung solch erwünschter Ergebnisse bleibt einer anderen Untersuchung vorbehalten.

Exkurs:

Katalog der Pressblechscheibenfibeln der Burgundia

– *Vorbemerkung*

Der Katalog umfasst sämtliche bis zum Jahr 1986 bekanntgewordenen Pressblechscheibenfibeln der angeführten Typen aus dem Raum des einstigen Teilreichs Burgund (vgl. Abb. 4.6). Die Fibeln sind nach Typen, innerhalb einer Typengruppe nach Ländern (Schweiz, Frankreich, ohne Fundortangabe) geordnet. Von einigen Ausnahmen abgesehen (Nr. 2, 3, 9, 11, 21, 22 und 25), basieren die Angaben ausschliesslich auf Literaturgrundlagen. Bewusst ausgeklammert blieben zwei dem Typ Bern-Bümpfiz (Nr. 7-9) recht nahestehende Kleinfibeln aus La Roche-sur-Foron (Dép. Haute-Savoie; Colardelle 1983, 139f., Abb. 69) und Leuzigen BE Grab 2 (Tschumi 1948, 32f.), deren Verzierungsornamentik (Ankerkreuz bzw. vier kreuzförmig angeordnete Pelten) nicht als spezifisch burgundisch angesehen werden kann, sowie im Grenzbereich zur Burgundia eine Silberpressblechfibel

aus Lezéville Grab 58 (Dép. Haute-Marne; E. Salin, *Le cimetière barbare de Lezéville. Mobilier funéraire et art décoratif francs d'après les fouilles exécutées*. Nancy/Paris/Strasbourg 1922, 40f., 117, Taf. 8,2), der ein entsprechendes Gegenstück in Bronze aus Vorges Grab 4 (Dép. Aisne; Katalog Picardie 1986, 199, Nr. 133) an die Seite gestellt werden kann. Zu erwägen wäre allenfalls der Miteinbezug der Pressblechfibel aus Kaiseraugst Grab 493 (Martin 1976, Taf. 33; 81,3) sowie einer jüngst, leider nur in einer mässigen Zeichnung publizierten Variante aus Audun-le-Tiche, Dép. Moselle, Grab 18 (A. Simmer, *Le cimetière mérovingien d'Audun-le-Tiche (Moselle)*, Paris 1988, Taf. 3). Nicht mehr berücksichtigt werden konnte ein Neufund aus Saint-Jean-de-Gonville, Dép. Ain (Assoc. Franç. d'Arch. Mérovingienne, Bull. de Liaison 15, 1991, 53ff., Abb. 3).

Für Hinweise, Fundvorlagen und vielfältige Unterstützungen haben wir an dieser Stelle besonders zu danken: Frau Dr. Y. Mottier, Genf, Frau Prof. Dr. H. Schwab, Fribourg sowie den Herren Prof. Dr. G. Hasehoff (†), Würzburg, Dr. G. Kaenel, Lausanne, Prof. Dr. M. Martin, München/Basel und PD Dr. F. Müller, Bern.

– Typ Chiat

1. *Chiat bei Colombey-Muraz VS, Einzelgrab (?)*

Aufbewahrung: Musées Valaisans Sion, Inv. Nr. 678.

Beschreibung: Dm. 7,0 cm, bronzevergoldete Schauseite. Ehemals in konzentrisch-mehrzoniges, rein vegetables Ornament aus Blattkreuz, Lanzettblatt- und Palmettenkranz ein Zentralcabochon sowie 4 äussere Cabochons (einer aus himmelblauem Glas noch erhalten), alternierend mit 8 Dreiecksteinen (davon zwei aus farblosem Glas noch vorhanden), eingebunden.

Grabbeigaben: unbekannt (Einzelgrab von 1846?).

Datierung: 2. Hälfte (letztes Viertel?) 6. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: Vierck 1974, 351f., Abb. 15.

2. *Sévery-Tapi VD*

Aufbewahrung: Musée Cantonal d'Archéologie et d'Histoire Lausanne, Inv. Nr. 630.

Beschreibung: Dm. 6,7 cm, bronzevergoldete Schauseite. Sehr schlechter Erhaltungszustand (nur mehr ca. ein Drittel der ursprünglichen Oberfläche erhalten, Verlust aller Steinauflagen), Komposition jedoch sicher analog zu Kat. Nr. 1.

Grabbeigaben: unbekannt.

Datierung: 2. Hälfte (letztes Viertel?) 6. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: unpubliziertes Exemplar (Zeichnungsvorlage Dokumentation Moosbrugger-Leu im Hist. Mus. Basel).

80 Nach der Auflistung bei Martin 1980, 95f. gehören zu dieser kleinen Gruppe drei einzelne Gräber von Le Landeron NE, Ried, Mühleholzli FR und Kallnach BE neben den Gräbern 24, 65, 66, 74/75 von Pieterlen BE bzw. 2, 12, 23 von Leuzigen BE. In jüngster Zeit dürften Komplexe von Neuchâtel-Serrières, Les Battieux (Fundnotiz in JbSGUF 68, 1985, 266) sowie Kallnach BE (J. Lechmann-McCallion, JbSGUF 73, 1990, 160ff.) hinzugekommen sein.

81 Vgl. Schwab 1982.

3. Gurmels-Muttergotteskirche FR, Grab 309

Aufbewahrung: Kantonaler Archäologischer Dienst Freiburg.
Beschreibung: Dm. 5,4 cm, bronzevergoldete Schauseite. Komposition analog zu Kat. Nr. 1 bei Variationen im rahmenden Perlenabschluss bzw. in der inneren Ornamentzone (4 weitere Blätter anstelle von 4 Dreiecksteinen). Noch je ein blauer bzw. weisser von ehemals 5 Cabochons sowie je ein farbloser bzw. grüner von ursprünglich 4 Dreiecksteinen der äussersten Kranzzone erhalten.

Grabbeigaben: Scheibenfibel alleinige Beigabe.

Datierung: 2. Hälfte (letztes Viertel?) 6. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: Freiburger Nachrichten vom 27.12.1984 («Gurmels – Die Goldblechscheibenfibeln») mit 1 Abb.

4. Saint-Martin-du-Fresne (Dép. Ain), Derrière-le-Chut

Aufbewahrung: Musée de Brou, Bourg-en-Bresse, Inv. Nr. 955-I.

Beschreibung: Dm. 5,4 cm, wohl bronzevergoldetes Pressblech über stark korrodierter Eisenplatte. In mancherlei Hinsicht abweichend vom Schema bei Kat. Nr. 1: Verkürzung der Komposition um die äusserste Palmettenkranzzone bei Vergrößerung der verbliebenen Elemente. Nur mehr ein zentraler Rundcabochon (heute verloren) sowie 4 kreuzständige Dreiecksteine (drei aus transluzidem weissen Glas noch erhalten). Nach L. Moyret (schriftl. Mitt. 1984) Belag der Schauseite mit Goldblatt (?).

Grabbeigaben: unbekannt.

Datierung: 2. Hälfte (letztes Viertel?) 6. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: A. Soleilhac, *Compte rendu de l'activité du Groupe Spéléologique d'Hauteville-Lompnès*. Bull. Soc. Naturalistes Oyonnax 8, 1954, 22-27; Fundnotiz (J. Guey) in *Gallia* 14, 1956, 271f., Abb. 6.

– Typ Saint-Sulpice

5. Saint-Sulpice VD, Sur les Maussannes Grab 173

Aufbewahrung: ehem. Musée Cantonal d'Archéologie et d'Histoire Lausanne, heute verschollen.

Beschreibung: Dm. 6,4 cm, bronzevergoldete Schauseite über verzinneter Grundplatte mit erhaltener Nadelrast, vermutlich eiserne Nadel; gut erkennbarer Bronzereif der Seitenwandung. Schaublechornament aus Vierpass mit darübersetztem Quadrat (?) und zentralem Perlkreis (Reste von gepunzten Punkt buckeln und dreieckigen Blättchen (?) darum herum). Keine Spuren mehr von einstmaligen vorhandenen Glas- bzw. Steinauflagen (wohl 4–6 äussere und ein zentraler Cabochon).

Grabbeigaben: Scheibenfibel alleinige Beigabe.

Datierung: 2. Hälfte (letztes Viertel?) 6. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: A. de Molin/J. Gruaz, *Le cimetière mérovingien de Saint-Sulpice (Canton de Vaud)*. Lausanne 1912, 22, Abb. 11; Marti 1990, 194, Taf. 10,14.

6. Farges-les-Mâcon (Dép. Saône-et-Loire), Au Guerriau

Aufbewahrung: Musée Greuze de Tournus, unbekanntes Inv. Nr.
Beschreibung: Dm. 4,8 cm, wohl vergoldetes Bronzeblech über Eisenplatte. Ornamentik in den Grundzügen (Vierpass, Quadrat) übereinstimmend mit Kat. Nr. 5, jedoch bereichert um Blattmotive (vgl. Typ Chiat). Von ursprünglich 5 in den Vierpass integrierten Cabochons aus blauer Glaspaste noch 3 erhalten.

Grabbeigaben: Grab mit Scheibenfibel, strichverzierter einfacher Bronzeschnalle, verziertem Bronzefingerring sowie 2 römischen Bronzemünzen (Commodus bzw. Faustinus II.).

Datierung: 2. Hälfte (letztes Viertel?) 6. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: Gaillard de Semainville 1980, 30, 169, Taf. 57,12.

– Typ Bern-Bümpliz

7. Bern-Bümpliz, Grab 217

Aufbewahrung: Bernisches Historisches Museum Bern, Inv. Nr. 27120.

Beschreibung: Dm. 5,7 cm, bronzevergoldetes Zierblech über eiserner Grundplatte. Kreuzförmiger Aufbau aus 4 äusseren Cabochons (je 2 kobaltblaue bzw. blässlichgrüne einander gegenüberstehend) sowie einer zentralen strahlenumkränzten, leicht erhöhten Perle (heute verloren); randlicher Abschluss durch 2 Perlkreise. Zwischen den 4 äusseren Glasperlen «degenerierte» Bild Darstellungen (umklammertes griechisches Kreuz, zwei gleichgerichtete Tauben, peltaförmige Volute mit Einschluss sowie kleine Schlaufen).

Grabbeigaben: evtl. Kindergrab mit Scheibenfibel, römischer Bronzemünze (Follis Constantin I.), ovalem Bronzering, bandförmigem Bronzefingerring, Fragmenten eines weiteren solchen Ringes, kleiner Potin-Riemenzunge, Bronzenadel-Fragment, mehreren bronzenen «Anhängern», einer Gürtelschnalle mit schwalbenschwanzförmigem, dreinietigem Beschlag, Kette aus 14 Glasperlen sowie diversen Eisenfragmenten (Schäfte, Ringe).

Datierung: 1. Viertel 7. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: Zimmermann 1978, 222ff. 662ff., Taf. 26.45; Martin 1986, 181f. 240 (Nr. 149).

8. Riaz FR, Tronche-Bélon Grab 386

Aufbewahrung: Kantonaler Archäologischer Dienst Freiburg.
Beschreibung: Dm. 5,1 cm, bronzevergoldetes Zierblech über eiserner Grundplatte. Kompositionsaufbau wie Kat. Nr. 7, jedoch detailreicher, präziser (Kelchmotiv zwischen Peltavolute, weitere Vogelabbildungen anstelle von Schlaufen) und stimmiger (jeweils auf das Kreuz zu gerichtete Tauben). Von den ursprünglichen 5 Cabochons noch 4 erhalten (2 × farbloses, 2 × kobaltblaues Glas).

Grabbeigaben: Kindergrab mit Scheibenfibel, einem vergoldeten Bronzefingerring mit Kästchenaufsatz und Steineinlagen sowie einer Kette aus 3 Bernstein- bzw. 33 Glasperlen.

Datierung: Ende 6. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: Schwab 1982, Abb. 7; Spycher/Zaugg 1986, 48ff. 85, Abb. S. 54.

9. Gurmels FR, Muttergotteskirche Grab 343

Aufbewahrung: Kantonaler Archäologischer Dienst Freiburg.
Beschreibung: Dm. 3,6 cm, bronzevergoldete Schauseite. Vereinfachte Variante der Grundtypen Kat. Nr. 7 und 8: Verzicht auf betonenden Mittelbuckel, dagegen Akzentuierung der Rahmung durch 3 Perlkreise sowie Simplifizierung der Bildmotive (3 einfache Pelten, ein Vogel) zwischen den 4 äusseren Glaseinsätzen (ein dunkelblauer noch erhalten).

Grabbeigaben: Kindergrab mit Scheibenfibel, «agrafe à double crochet» an Kette sowie Perlenkette (11 × Bernstein, 21 × Glas).

Datierung: 2. Hälfte 7. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: Vgl. Kat. Nr. 3.

– Typ Riaz

10. Riaz FR, Tronche-Bélon Grab 131

Aufbewahrung: Kantonaler Archäologischer Dienst Freiburg.
Beschreibung: Dm. 6,3 cm, bronzevergoldetes Zierblech. Zweizoniger Aufbau: Wirbelartiger Strahlenkranz um zentrale farblose Glasperle, dazu äussere Zierzone aus 6 noch erhaltenen Perlen (2 × dunkelblaue, 4 × farblose/blassgrünliche) mit dazwischenliegenden, sich jeweils abwechselnden Pelten- und Swastika-Motiven, die durch einen sechszackigen Stern (3 Zacken durch die Swastiken überlagert) nochmals zusammengefasst werden; Randabschluss erhaltungsbedingt unklar.
Grabbeigaben: Scheibenfibel, ein Paar kleiner silberner Reiterfibeln sowie ein Bronze-Ring.
Datierung: 1. Drittel 7. Jahrhundert.
Abb. u. Lit.: Schwab 1982, Abb. 8; Spycher/Zaugg 1986, 48ff.89, Abb. S. 59.

11. Gurmels FR, Muttergotteskirche Grab 166

Aufbewahrung: Kantonaler Archäologischer Dienst Freiburg.
Beschreibung: Dm. 6,6 cm, bronzevergoldetes Zierblech. Aufbau analog zu Kat. Nr. 10, jedoch mit weniger bewegtem Strahlenkranz im Zentrum, mit doppelköpfigen Schlangentieren anstelle der Swastiken, vollständig sichtbarem 6-Zacken-Stern sowie 3 zusätzlichen, knapp unterhalb der Peltavoluten inserierten Perlen (zwei hellgrüne bzw. eine dunkelblaue; die dunkelblaue Mittelperle sowie zwei dunkelblaue bzw. drei hellgrüne aus dem äusseren Perlenkranz noch in situ).
Grabbeigaben: Scheibenfibel alleinige Beigabe.
Datierung: 1. Drittel 7. Jahrhundert (?).
Abb. u. Lit.: Vgl. Kat. Nr. 3. – Dazu H. Schwab, Archäologischer Fundbericht 1983, Arch. Fribourgeoise 1985, 94ff., Abb. 105.

12. Saint-Jean-de-Losne (Dép. Côte-d'Or)

Aufbewahrung: Bernisches Historisches Museum Bern, ehem. Slg. de Bonstetten (heute verschollen).
Beschreibung: Dm. 6,4 cm, wohl bronzevergoldetes Zierblech. Schlechter Erhaltungszustand (etwa 40% des ursprünglichen Pressblechs): Swastika wie bei Kat. Nr. 10 noch in Resten sichtbar, ansonsten zentraler Strahlenbuckel sowie 3 zusätzlich eingesetzte Steine (ein bläulicher und ein blassgrünlicher erhalten) entsprechend dem Schema bei Kat. Nr. 11. Die mittlere sowie 2 aus dem äusseren Kranz konservierte Perlen vermutlich aus blassgrünlichem Glas.
Grabbeigaben: unbekannt (Altfund des 19. Jahrhunderts). Fundortzuweisung nicht gesichert!
Datierung: 1. Drittel 7. Jahrhundert (?).
Abb. u. Lit.: Von Fellenberg 1886, Taf. 1.

– Typ Grenchen

13. Grenchen SO, St. Eusebius

Aufbewahrung: Museum der Stadt Solothurn, ohne Inv. Nr.
Beschreibung: Dm. 6,4 cm, bronzevergoldetes Zierblech auf eiserner Grundplatte. Doppelzoniger Aufbau: Mittlere blaue Glasperle mit Strahlenbuckel wie bei Kat. Nr. 7, von zwei Perlkränzen umgeben, darum Aussenzone mit 6 Perlen (4 × blaues Glas, 2 × grünliches) und einfachen Schlaufentieren mit Glockenköpfen in den Zwischenräumen; dazu flächendeckende Kreispunzenzier.

Grabbeigaben: Doppelbestattung (Frau und Kind) in Tuffsteingrab mit Scheibenfibel, bronzenem Monogramm-Fingerring sowie offenem Bronze-Ring.

Datierung: 1. Drittel 7. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: J. Amiet, Die römische Grabstätte zu Grenchen. ASA 8, 1862, 47-50, mit Taf.; Tatarinoff 1934, 98, Abb. 17; Martin 1983, Abb. 2.

14. Wahlern-Elisried BE, Grab 81

Aufbewahrung: Bernisches Historisches Museum Bern, Inv. Nr. 17032.

Beschreibung: Dm. 6,6 cm, bronzevergoldetes Pressblech über eisernem Kern. Wie Kat. Nr. 13, jedoch (modern?) ersetzte Perlen (6 blasse bis hellblaue im äusseren Kranz anstelle der wohl ursprünglichen Anordnung wie bei Kat. Nr. 13), zudem 2 noch zur Benutzungszeit hinzugefügte dunkelblaue Glasperlen, vielleicht in Nadelachse.

Grabbeigaben: Frauengrab mit 2 Scheibenfibeln (neben dieser noch Kat. Nr. 27), einem bronzenen Ohrringpaar, zwei bronzenen Bandfingerringen, einer Kette mit «agrafe à double crochet», einem offenen Bronze-Armring, einer Kette aus 7 Bernstein- bzw. etwa 50 Glasperlen sowie einer silberplattierten Gürtelgarnitur Gruppe A mit sog. «Sarg-Muster».

Datierung: 3., evtl. schon letztes Viertel 7. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: Von Fellenberg 1886, Taf. 3; Spycher/Zaugg 1986, Abb. S. 59.

15. Erlach BE, Totenweg Grab 11

Aufbewahrung: Bernisches Historisches Museum Bern, Inv. Nr. 31335.

Beschreibung: Dm. 6,4 cm, bronzevergoldetes Pressblech über eisernem Kern. Wie Kat. Nr. 13; lediglich eine äussere (blaue) Glasperle «verloren» (vgl. Katalog zu Grab 42).

Grabbeigaben: Mädchen- oder Frauengrab mit Scheibenfibel, einer nahezu bis zur Unkenntlichkeit korrodierten Gürtelschnalle mit Beschlag, einem silbernen Ohrring mit massivem Polyederende sowie einer Kette aus 34 Bernstein- bzw. 39 Glasperlen.

Datierung: 1. Drittel 7. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: Tschumi 1941, 67ff., Abb. 21; Martin 1980, Abb. 35.

16. Gumefens FR, Sus Fey Grab 191

Aufbewahrung: Kantonaler Archäologischer Dienst Freiburg.
Beschreibung: Dm. 6,3 cm, bronzevergoldetes Pressblech (wohl über Eisenkern). Wie Kat. Nr. 13; erhalten sind im äusseren Umfeld 3 hellgrüne, eine weisse sowie eine hellblaue Glasperle.
Grabbeigaben: Scheibenfibel und eine einfache bronzene Schnalle.
Datierung: Um 600.

Abb. u. Lit.: H. Schwab, Archäologischer Fundbericht 1980-1982, Arch. Fribourgeoise 1984, 128f., Abb. 149.

17. Saint-Jean-de-Losne (Dép. Côte-d'Or)

Aufbewahrung: Bernisches Historisches Museum Bern, ehem. Slg. de Bonstetten (heute verschollen).

Beschreibung: Dm. 6,4 cm, bronzevergoldetes Pressblech über eiserner Grundplatte. Sehr schlechter Erhaltungszustand (nur mehr Fetzen der einstigen Oberfläche); Aufgrund der Grösse, der Sechszahl der äusseren Perlen (eine blaue sowie eine grüne neben der Mittelperle noch gefasst) wie der identischen Mittelbuckelgestaltung Zugehörigkeit zu dieser Gruppe sehr wahrscheinlich.

Grabbeigaben: unbekannt (Altfund des 19. Jahrhunderts). Fundortzuweisung nicht gesichert!

Datierung: 1. Drittel 7. Jahrhundert (?).

Abb. u. Lit.: Von Fellenberg 1886, Taf. 4.

18. Unbekannter Fundort

Aufbewahrung: Römisch-Germanisches Museum Köln, Slg. Diergardt, Inv. Nr. 197.

Beschreibung: Dm. 6,4 cm, bronzevergoldetes Pressblech über bronzener (?) Grundplatte. Sekundär überarbeitetes (evtl. völlig neu wiederverwendetes) Pressblech vom Typ Grenchen: Zentraler Strahlenbuckel aufgehoben und durch grössere Mittelperle sowie umgebenden Zellenkranz (Granatimitation?) ersetzt; zudem äussere Perlen (eine dunkelblaue sowie eine «gelbliche» erhalten) offenbar wenigstens z.T. ersetzt/verfälscht.

Grabbeigaben: unbekannt (im Kunsthandel erworben).

Datierung: 2. Hälfte 7. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: Werner 1961, 40, Taf. 39.

– Typ Lussy

19. Lussy FR, Fin de l'Illaz

Aufbewahrung: Musée d'Art et d'Histoire Fribourg, Inv. Nr. 5893.

Beschreibung: Dm. 6,0 cm, wohl bronzevergoldetes Pressblech. Aufbau mit zentraler Perle (verloren), umgebendem Strahlenschild und geperlten Punzkränzen (analog zu Typ Grenchen) sowie äusserer Zierzone aus 8 Perlen (je eine weisse, blaue bzw. grüne noch erhalten) mit dazwischen liegendem, achtmal sich wiederholendem stark stilisiertem Motiv (zwei gegenständige, durch eine Achsenlinie verbundene Bögen: «Bäumchen» (vgl. dazu etwa Bodenmosaik von Teurnia, Kärnten, um 500: R. Egger, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum. Sonderschr. Österr. Arch. Inst. Wien 9, 1916, 18ff, Abb. 22) oder abstrahiertes Tier bzw. Mensch?).

Grabbeigaben: unbekannt (Grabungsdokumentation der Jahrhundertwende verschollen).

Datierung: 1. Drittel 7. Jahrhundert (?).

Abb. u. Lit.: Besson 1909, 135; Schwab 1982a, Abb. S. 78.

20. Lussy FR, Fin de l'Illaz

Aufbewahrung: Musée d'Art et d'Histoire Fribourg, Inv. Nr. 5894.

Beschreibung: Dm. 3,8 cm, wohl bronzevergoldetes Pressblech. Gleichsam verkleinerte Form von Kat. Nr. 19, sehr schlecht erhalten (etwa ein Drittel der einstigen Schaufläche): Wegfall des zentralen Strahlenkranzes bei beibehaltener Mittelperle (blau), darum herum wohl einst dichtgedrängter Kranz von 8 (fraglich, nur mehr 2 leere Fassungen vorhanden) Perlen mit gleichmässig sich wiederholendem Zwischenmotiv (gestauchte Form des Motivs von Kat. Nr. 19?).

Grabbeigaben: Vermutlich Scheibenfibel zusammen mit D-Beschlag («Pferd am Brunnen») sowie Kette aus 10 Glasperlen.

Datierung: Letztes Viertel 6. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: Vgl. Kat. Nr. 19. – Dazu M. Besson in La Liberté vom 6.6.1908 (Nennung des Grabinventars).

21. Payerne-Pramay VD, Grab 7

Aufbewahrung: Musée Cantonal d'Archéologie et d'Histoire Lausanne, ohne Inv. Nr.

Beschreibung: Dm. 5,4 cm, bronzevergoldetes Pressblech. Sehr schlechter Erhaltungszustand: nur mehr Teil der äussersten Zierzone erhalten mit 6 Perlen (gelblich, grünlich, wasserblau) und praktisch unlesbaren Zwischenfeldern. Allein erschliessbarer 8-Perlen-Kranz im Aussenfeld spricht für Zugehörigkeit zur Lussy-Gruppe.

Grabbeigaben: Nicht vervollständigbares Inventar (Grabungsunterlagen verloren).

Datierung: 1. Drittel 7. Jahrhundert (?).

Abb. u. Lit.: unpubliziertes Exemplar (kurze Erwähnung – unter falscher Grabbezeichnung – bei G. Haseloff, Der Abtsstab des heiligen Germanus zu Delsberg (Delémont). *Germania* 33, 1955, 210-235 (hier 222); Zeichnungsvorlage Dokumentation Moosbrugger-Leu im Hist. Mus. Basel).

22. Aubonne-Lavigny VD, Vaudallaz

Aufbewahrung: Musée Cantonal d'Archéologie et d'Histoire Lausanne, Inv. Nr. 578.

Beschreibung: Dm. 3,4 cm, bronzevergoldetes Pressblech. Eine Hälfte des Fibelkörpers erhalten – Variation in der Art von Kat. Nr. 20: Übergrosse dunkelblaue Perle im Zentrum, einfacher Perlkranz anschliessend, in der Aussenzone wohl einst 6 Perlen (3 Fassungen mit einer honigfarbenen Glasperle erhalten, Zwischenmotiv nicht klar erkennbar: scherenartiges Symbol?).

Grabbeigaben: unbekannt (Altfund).

Datierung: Späteres 6. bis 1. Hälfte 7. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: unpubliziertes Exemplar (kurzer Hinweis bei Moosbrugger-Leu 1967, 133; Zeichnungsvorlage Dokumentation Moosbrugger-Leu im Hist. Mus. Basel).

– Bisher unzuweisbare Formen

23. La Roche-sur-Foron (Dép. Haute-Savoie), La Balme

Aufbewahrung: Musée d'Art et d'Histoire Genève, Inv. Nr. E 399.

Beschreibung: Dm. 6,8 cm, kupfervergoldetes Pressblech über eiserner Grundplatte. Schlechter Erhaltungszustand: Zentrale Perle aus blauem Glasfluss, davon Ausgang nehmender Radwirbel, der offenbar bis in die äusserste Zierzone mit Glascabochons (8 grüne erhalten, z.T. von kleinen Perlkreisen umgeben; einige modern ersetzt?) ausgreift; zudem flächig eingestreute Punzkreisraugen.

Grabbeigaben: unbekannt (schlecht dokumentierte Grabung der Mitte des 19. Jahrhunderts: nach Gosse 1859, 84.91 Kindergrab mit Scheibenfibel, Haarnadel bzw. Stilis aus Bronze, Gegenbeschlag einer mehrteiligen Gürtelgarnitur, gelblicher Glasperle und zwei Fingerringen; von Colardelle 1983, 111 zumindest bezüglich der Beigabekombination bestritten).

Datierung: 1. Hälfte 7. Jahrhundert (?).

Abb. u. Lit.: Colardelle 1983, 139f., Abb. 69,2; H.-J. Gosse, Suite à la notice sur d'anciens cimetières trouvés soit en Savoie, soit dans le canton de Genève et principalement sur celui de la Balme, près la Roche, en Faucigny. *Mém. et Doc. Soc. Hist. Arch. Genève* 11, 1859, 83f.91, Taf. 3.

24. Ramasse (Dép. Ain), Grab 1873/3

Aufbewahrung: Musée des Antiquités Nationales St-Germain-en-Laye, unbekanntes Inv. Nr.

Beschreibung: Dm. 5,5 cm, wohl bronzevergoldete Pressblechschauseite. In grossen Teilen erhalten: Zentralperle, von 4 geperlten Kreisraugen flankiert und mit diesen von einfachem Perlkreis eingerahmt, darum herum breite, flächige Zone mit 4 blütenartig gefassten Perlen und 4 unregelmässig vom Aussenrand her zwischen den Perlen ausweigenden Palmetten; rahmender Abschluss aus 3 konzentrischen Perlkreisen.

Grabbeigaben: Scheibenfibel, Gürtelschnalle mit Beschlag der Gruppe D (geflügeltes Tier?), zwei kleine (Schuh-)Schnallen, zwei längliche bronzene Beschläge (Riemenzungen?) und ein (dazugehöriges?) Keramikstück.

Datierung: Letztes Viertel 6. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: P. Topinard/M. Ecuier, Fouilles de Ramasse. Ann. Soc. Emulation Ain 6, 1873, 289-313; P. Topinard/G. de Mortillet, Présentation d'objets provenant du cimetière burgonde de Ramasse (Ain). Bull. Soc. Anthropol. Paris 8, 1873, 684-690 mit Taf.

25. Echallens-Condemines VD

Aufbewahrung: Musée Cantonal d'Archéologie et d'Histoire Lausanne, Inv. Nr. 1250 (heute verschollen).

Beschreibung: Dm. 6,6 cm, bronzevergoldetes Pressblech. Sehr schlecht erhaltenes Pressblechfragment: Grundaufbau nach Art der Typen Riaz bzw. Grenchen (zentraler Cabochon, in Aussenzone 6 weitere Steineinlagen; auch gleiche Grösse) noch erkennbar, andere Detailaussagen nach Vorlage der spärlichen Musterreste jedoch kaum möglich.

Grabbeigaben: unbekannt.

Datierung: 1. Hälfte 7. Jahrhundert (?).

Abb. u. Lit.: unpubliziertes Exemplar (Zeichnungsvorlage Dokumentation Moosbrugger-Leu im Hist. Mus. Basel).

26. Romanel-sur-Lausanne VD, A la Tattaz

Aufbewahrung: Musée Cantonal d'Archéologie et d'Histoire Lausanne, Inv. Nr. 1606 (heute verschollen).

Beschreibung: Keine Abb. vorhanden (nach M. Besson: recht klein, wohl mit bronzem Pressblech und Glasware im Zentrum).

Grabbeigaben: unbekannt.

Datierung: unklar (keine Abbildung vorhanden).

Lit.-Hinweis: Besson 1909, 135; Viollier 1927, 306.

27. Wahlern-Elisried BE, Grab 81

Aufbewahrung: Bernisches Historisches Museum Bern, Inv. Nr. 17034.

Beschreibung: Dm. 6,4 cm, bronzevergoldetes Pressblech unmittelbar (?) über der Grundplatte. Bislang (für den behandelten Raum) singuläre Form einer Vierpassfibel in Pressblechtechnik: Zentralkomposition aus konzentrischen Pressperlkreisen mit kleinen gestanzten Kreisen im Zwischenraum, darum herum aus Schlaufen gebildetes Perlschnur-Oktogon. In den Vierpassecken Glasperlen (eine blassblaue erhalten) mit jeweils umrahmendem halben Strahlenkranz, in den Ecken des Quadrats Imitationen (?) von Steinfassungen.

Grabbeigaben: Vgl. Kat. Nr. 14.

Datierung: 3., evtl. schon letztes Viertel 7. Jahrhundert.

Abb. u. Lit.: Vgl. Kat. Nr. 14.

2.1.2. Die Perlenketten der Gräber 11, 39 und 46 (A. Burkhardt)

In den Gräbern 11, 39 und 46 wurde je eine Perlenkette neben anderen Beigaben gefunden, die in gesonderten Beiträgen besprochen werden. Da Perlenketten in der Merowingerzeit zu den geschlechtsspezifischen Beigaben zählen, darf gemäss dieser Sitte auf weibliche Bestattete geschlossen werden. Die Perlenketten setzen sich wie folgt zusammen⁸²:

Die Kette aus Grab 11 besteht aus 73 Perlen (Abb. 29,1). Den grössten Anteil bilden 33 überwiegend länglich geschliffene, facettierte Bernsteinperlen. Sie variieren in der Länge von 0,8–3,4 cm und in der Breite von 0,5–2,0 cm. Während die kleineren Bernsteinperlen nur in wenigen Exemplaren vertreten sind, ist der Anteil grosser Perlen besonders auffällig und bestimmt das Gesamtbild der Kette.

Farbige, mehrheitlich walzenförmige Glasperlen (Koch Gruppe 1)⁸³ sind mit 18 Exemplaren vertreten und liegen in vier Farbvarianten vor: 6 rot-opake mit weissen Tupfen, 5 rot-opake mit gelben Tupfen, 3 weiss-opake mit blauen Tupfen und 4 blaugrün-opake mit gelben Tupfen. Farbige Glasperlen der Gruppe 55.4 sind mit 3 Exemplaren vertreten. Weiter finden sich vier singuläre Perlentypen in der Kette: eine grössere und eine kleinere, ringförmige, grünliche Perle, eine dunkelblaue Melonenperle und eine mehrfarbige walzenförmige Perle ähnlich Kochs Gruppe 58. Hinzu kommen 15 gelbe Glasfritteperlen.

Die Kette aus Grab 39 besteht aus 41 Perlen (Abb. 32,5). Die 8 Bernsteinperlen sind wie in der Kette aus Grab 11 von unregelmässig facettierter Form. Das kleinste Exemplar misst nur 0,2×0,4 cm, das grösste 2,0×2,7 cm. Glasperlen der Gruppe 1 sind nur mit 2 Exemplaren in rot-opak mit gelben Tupfen und rot-opak mit weissen Tupfen vertreten. Eine weitere rot-opake Perle zeigt keinerlei Verzierung. Die 26 gelben Glasfritteperlen bilden zahlenmässig den stärksten Anteil. Darunter sind eine Drillings- und sechs Doppelperlen. Zwei weitere Doppel- und zwei Einfachperlen sind andersfarbig. Einige Stücke wurden möglicherweise sekundär getrennt.

Die Kette aus Grab 46 besteht aus 36 Perlen (Abb. 34,7). Die 5 Bernsteinperlen sind auch hier bildbestimmend, obgleich sie zahlenmässig den geringsten Anteil ausmachen. Die Bernsteinperlen sind wiederum von unregelmässig facettierter Form. Die kleinste Perle misst 0,8×0,7 cm, die grösste 1,5×1,3 cm. 2 rot-opake Glasperlen mit gelben Tupfen entsprechen wiederum Kochs Gruppe 1. Darüber hinaus befinden sich 2 Exemplare der Gruppe 34.14 und 1 Exemplar der Gruppe 35.2 in der Kette, sowie zwei durchsichtige, kleine grüne und eine braune Perle von 0,4×0,4 cm. Die 23 gelben Glasfritteperlen – darunter drei Doppelperlen – bilden den zahlenmässig stärksten Anteil.

Bernsteinperlen

Auffällig ist bei allen drei Ketten der hohe *Bernstein*-anteil. Während er bei der Kette aus Grab 11 mit 33 Exemplaren nicht nur optisch dominiert, sondern auch die grösste Perlenzahl stellt, sind die wenigen Bernsteinperlen selbst bei den Ketten aus den Gräbern 39 und 46 aufgrund der Steingrösse im Verhältnis zu den anderen Perlenarten bildbestimmend. Vermutlich sind die Perlenketten Spiegelbild der wirtschaftlichen Situation ihrer Besitzerinnen. Die Bernsteine in der Kette aus Grab 11 stellten wahrscheinlich ein beachtliches Kapital dar, vergleichbar mit wertvollen Edelmetallketten, die ebenso wie Bernstein in Nordeuropa bis in die Wikingerzeit in zahlreichen Depots belegt sind⁸⁴. Indes ist es problematisch, vom materiellen Besitz auf die soziale Stellung einer einzelnen Person zu schliessen, da Grabinventare in erster Linie den Habitus bzw. den materiellen Reichtum repräsentieren, nicht aber den rechtlichen und sozialen Status (vgl. H. R. Meier, Kap. 3.1.)⁸⁵.

Während in Aquileia mit seiner blühenden Bernsteinindustrie orange-roter Bernstein bevorzugt wurde, schätzten die Germanen besonders dunkelroten Bernstein⁸⁶. Neben der rein profanen Verwendung als Schmuck wurden dem Bernstein auch besondere magische Eigenschaften zugeschrieben⁸⁷. Ob sich daraus reli-

82 Tschumi 1941 gibt abweichende Zahlen an, vgl. Katalog, Kap. 7. Die heutige Anordnung der Perlen in der Kette konnte nicht aus dem Grabungsbefund rekonstruiert werden.

83 Die Glasperlen werden grundsätzlich nach den Gruppen beschrieben, wie sie für das Gräberfeld von Schretzheim, Kr. Dillingen, erarbeitet wurden (Koch 1977, 198ff.).

84 Für die nordischen Funde M. Stenberger, *Vorgeschichte Schwedens. Nordische Vorzeit* Bd. 4, Neumünster 1977, 336f., z.B. Depotfunde von Göingeholm, Häglinge in Schonen und Bo, Bredsättra auf Öland; ferner M. Stenberger, *Die Schatzfunde Gotlands der Wikingerzeit*. Uppsala/Lund 1958.

85 Christlein 1978, 83.

86 Bohnsack 1976, 289.

87 Bohnsack 1976, 289; J. Graham-Campbell, *Das Leben der Wikinger*. Berlin/Hamburg 1980, 104.

gionsphänomenologische Rückschlüsse hinsichtlich der Christianisierung und alter Formen des Volksaberglaubens ergeben, muss hier offen bleiben.

Ein profaner Erklärungsversuch für die gleichzeitige Zunahme des Bernsteins in merowingischen und vordringlichen Fundkomplexen⁸⁸ ergibt sich aus dem Aufblühen des fränkisch-friesischen Handels in der Zeit um 600 und der damit verbundenen Entstehung von Fernhandelsstützpunkten im Nord- und Ostseeraum⁸⁹.

Das Hauptverbreitungsgebiet natürlicher Bernsteinvorkommen liegt im Ostseegebiet, dem Samland und Jütland; über die Verkehrswege der westlichen Nord-Süd-Verbindungen⁹⁰ erfolgte wahrscheinlich der Transport durch den organisierten Zwischenhandel.

Die Bernsteine in Ketten aus Gräbern des 6. Jahrhunderts sind meist klein und zu rundlichen Formen geschliffen⁹¹, wie beispielsweise in den Gräberfeldern von Köln-Müngersdorf⁹² und Basel, Bernerring⁹³, oder in einzelnen Gräbern aus Köln-Junkersdorf⁹⁴, Marktoberdorf (Kr. Ostallgäu)⁹⁵, Schretzheim (Kr. Dillingen)⁹⁶ oder Kaiseraugst AG⁹⁷. Ähnliche Erscheinungsbilder setzen sich im 7. Jahrhundert fort. Typologisch gute Parallelen finden sich in Rübenach (Kr. Koblenz)⁹⁸. Dagegen sind in Bülach ZH Bernsteinperlen selten und nur in ganz wenigen Exemplaren vertreten⁹⁹. In Güttingen (Kr. Konstanz) und Merdingen (Kr. Freiburg) kommen nur wenige und meist kleine Bernsteinperlen vor¹⁰⁰. Aus Altenerding (Kr. Erding) sind ebenfalls nur kleine und mittlere Steine belegt¹⁰¹. Auch in Kirchheim am Ries (Kr. Aalen) ist Bernstein vertreten, allerdings beträgt die maximale Grösse der Bernsteinperlen nur etwa die halbe Grösse der Steine von Erlach. Während in Kirchheim am Ries Amethyst in

der Beliebtheit auf Bernstein folgt¹⁰², ist Amethyst in Erlach unbekannt. Im grossen Gräberfeld von Schretzheim sind Bernsteinperlen ebenfalls in mehreren Gräbern belegt, jedoch handelt es sich meist um kleinere Exemplare, und nur aus fünf Gräbern liegen auch grössere Steine vor¹⁰³. Die Befunde aus Kallnach BE und Leuzigen BE sind zahlenmässig nur wenig aussagekräftig¹⁰⁴ im Gegensatz zu den bernsteinführenden Gräberfeldern aus Pieterlen BE¹⁰⁵, Bern-Bümpliz¹⁰⁶ und Wahlern-Elisried BE¹⁰⁷. Für das 7. Jahrhundert, insbesondere für das erste Drittel, scheinen grössere und längliche Bernsteine typisch zu sein¹⁰⁸, wie sie auch in den Erlacher Gräbern 11 und 39 belegt sind. Diese Perlenform gehört in Kaiseraugst AG zu einer jüngeren Serie B, die erst in Zeitschicht E (etwa 620–700) üblich wird¹⁰⁹. Markant ist vor allem die Grösse der Bernsteine am Oberrhein, denen allenfalls die grössten Exemplare aus den zeitgleichen Gräbern von Köln-Junkersdorf¹¹⁰, Barga (Rhein-Neckar-Kreis) und Berghausen (Kr. Karlsruhe)¹¹¹, Güttingen und Merdingen und Schretzheim ebenbürtig sind.

Selbst wenn im 7. Jahrhundert mit kleinräumigen Trachtprovinzen gerechnet werden muss¹¹², wie auch das regional differierende Bernsteinspektrum nahelegt, dürfen die für Schretzheim gewonnenen Daten gleichwohl für das Fundmaterial aus der Schweiz herangezogen werden¹¹³, entsprechend den vergleichenden Chronologieschemata von H. Ament¹¹⁴ und U. Koch¹¹⁵. Zu berücksichtigen ist, dass sich die absolute Datierung stets auf die bereits bekannten münzdatierten Grabfunde stützt¹¹⁶.

In Kombination mit den roten Bernsteinperlen bilden die *gelben Glasfritteperlen* in Ketten einen schönen Farbkontrast, der offenbar beliebt war. In allen drei bekann-

88 Siehe Anm. 84.

89 Vgl. H. Jankuhn, Haithabu, ein Handelsplatz der Wikingerzeit, Neumünster 19766, 26.43.

90 H. Vierck, Imitatio imperii und interpretatio Germanica vor der Wikingerzeit. In: Les Pays du Nord et Byzance (Scandinavie et Byzance), Actes du colloque nordique et international de byzantinologie 1979, Uppsala 1981, 65.

91 Martin 1986, 180.

92 F. Fremersdorf, Das fränkische Gräberfeld von Köln-Müngersdorf. GDV 6, Berlin 1955, Gräber 57, 91b, 94.

93 Martin 1976a, 74.136; in allen Kammergräbern sind Bernsteinperlen belegt, allerdings in ganz unterschiedlicher Zahl: a.a.O. 71, Abb. 22a.

94 La Baume 1967, Gräber 30, 41, 42.

95 Christlein 1966.

96 Koch 1977.

97 Martin 1976. Die Zahl der Bernsteinperlen ist denen von Erlach durchaus ebenbürtig (Grab 174 mit 42 Exemplaren, Grab 186 mit 42, Grab 469 mit 21, Grab 927 mit 24).

98 Neuffer-Müller/Ament 1973, 55 (z.B. Grab 163 mit 43 Bernsteinperlen).

99 Wefner 1953, 12: «Auffällig etwa im Vergleich zu den alamannischen Gräberfeldern Süddeutschlands und des mittleren Aaregebietes ist das seltene Vorkommen von Bernsteinperlen, die nur in ganz wenigen Exemplaren in den Gräbern 34, 56, 60, 79, 116, 130 und 169 belegt sind.»

100 Fingerlin 1971.

101 Vgl. W. Sage, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern. GDV Serie A, 14, Berlin 1984; in Grab 399 immerhin 30 Exemplare.

102 Neuffer-Müller 1983, 49; Bernstein kommt in 29 Gräbern vor.

103 Koch 1977; grössere Steine in den Gräbern 206, 207, 247, 300 und 332.

104 Tschumi 1945, 130ff., Depotfund (?) von 1899; H.-G. Bandi, Ur- und Frühgeschichtliche Fundstatistik des Kantons Bern. JbHMB 30, 1950, 91, Grab 11 und 23.

105 Tschumi 1945, 140ff.; Grab 24 mit 9 Bernsteinen (16 Perlen), Grab 65 mit 11 Bernsteinen (38 Perlen), Grab 66 mit 3 Bernsteinen (41 Perlen), Grab 74/75 mit 5 Bernsteinen (23 Perlen).

106 Zimmermann 1978, Plan 12; in 16 Gräbern wurden 40 Bernsteine gefunden.

107 Von Fellenberg 1886, Taf. 1–3; Tschumi 1945, 206ff.

108 Martin 1976, 74; Martin 1986, 182.

109 Martin 1986, 182.

110 La Baume 1967; in Grab 514 insgesamt 202 Perlen, darunter 6 grosse, geschliffene Bernsteine, in Grab 582 insgesamt 32 Perlen, darunter 3 grössere Bernsteine.

111 Koch 1982.

112 Koch 1982, 23.

113 Martin 1986, 104.

114 Ament 1976a.

115 Koch 1982, 19ff.

116 Koch 1982, 23.

ten Erlacher Frauengräbern findet sich diese Kombination. Im Gegensatz zum Bernstein waren die kleinen, gelben Fritteperlen wohl eher ein preiswertes Produkt, das in nordalpinen Glashütten produziert wurde¹¹⁷. Während die einzelnen Perlen dieses Typs teilweise recht sorgfältig gearbeitet sind, wie alle drei Ketten zeigen, sind die Mehrfachperlen unregelmässiger und flüchtiger gearbeitet. Sie sind vermutlich Zeugen eines Produktionsanstieges, das heisst, bei grösserem Produktionsausstoss wurde nicht mehr sorgfältig gearbeitet und die Perlen wurden oft nicht auseinandergetrennt. Möglicherweise wurde es in diesen Fällen unterlassen, den Produktionsausschuss von dem qualitätvollen Stück abzutrennen. Glasfritteperlen in der Form kleiner Mehrfach- oder Reihenperlen treten im zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts vermehrt auf. In Kaiseraugst stellen sie teilweise über 50% der Perlen in einer Kette¹¹⁸, vergleichbar den Erlacher Gräbern 39 und 46.

Glasperlen

Weiterführende chronologische Anhaltspunkte liefern die *polychromen Glasperlen*. Wegweisend ist folgende Aussage von U. Koch¹¹⁹: «Die Produktion polychromer Perlen geht im 7. Jahrhundert offensichtlich stark zurück. Auffallend ist, dass einzelne Typen dann aber in grossen Mengen auch über einen längeren Zeitraum hinweg hergestellt wurden.» Dies trifft vor allem für die in Erlach vertretenen Perlengruppen 1.4 und 34 zu, wobei Gruppe 1 im Gräberfeld von Schretzheim später einsetzt als Gruppe 34¹²⁰. Perlengruppe 34 wird mit dem Beginn der Stufe 4 (um 590–630) gleichgesetzt und als langlebiger Typ bezeichnet, der nicht als Leitform nur einer Stufe in Frage kommt und als «Massenware» produziert wurde¹²¹. Die

walzenförmigen Perlen der Gruppe 1 sind typisch für die Frauengräber der Stufen 5 und 6 (um 630–670)¹²². Unter Vorbehalt kann daraus der Schluss gezogen werden, dass die Perlenkette aus Erlach Grab 46 die älteste ist, da sie sowohl Perlen der älteren Gruppen 34 und 35 als auch Perlen der jüngeren Gruppe 1 enthält. Die Bernsteine sind noch kleiner und rundlicher als bei den Ketten aus den Gräbern 11 und 39, die zudem keine Perlen der Gruppe 34 enthalten. Auch die drei Schlierenperlen der Gruppe 55.4, die in Marktoberdorf der Schicht 2 (etwa 570/80–630/40)¹²³ und in Schretzheim der Stufe 3 (etwa 560–580/600) angehören, weisen in die Zeit vor 600, aber «einzelne Perlentypen können recht lange vorkommen, sogar über mehrere Generationen hin in Gebrauch bleiben; entscheidend für die chronologische Zuweisung sind die von Zeit zu Zeit neu auftretenden Formen, die dann oft auch das Bild der Kette bestimmen»¹²⁴.

Für die Datierung sind nicht nur die Kombinationen der Perlentypen innerhalb einer Kette bzw. eines Grabinventars von Bedeutung. Auch die Kombination der verschiedenartigen Beigaben innerhalb eines Grabensembles ermöglicht chronologische Rückschlüsse. Eine gute Parallele zu Grab 11 bietet das Gräberfeld von Barmen. Aus drei Gräbern ist jeweils eine Perlenkette mit Stücken der Gruppe 34 in Kombination mit einer Scheibenfibel und einem Ohrring mit Polyederende belegt¹²⁵. Eines dieser Gräber enthielt zudem auch Perlen der Gruppe 1. Zeitlich werden diese Gräber in die Phase 2 datiert (um 630–650)¹²⁶.

Für die Erlacher Frauengräber 11, 39 und 46 wird aufgrund der Perlen etwa die Zeit um 620–650 fassbar. Innerhalb dieser Zeitspanne wurden die drei Gräber angelegt, wobei ein Datierungsspielraum von einer Generation kaum zu vermeiden ist (vgl. die Datierung der Beifunde, Kap. 2.1.1; 2.1.5).

117 Werner 1953, 13.
118 Martin 1986, 183.
119 Koch 1982, 60.
120 Koch 1982, 60.
121 Koch 1977, 25.

122 Koch 1977, 29; Koch 1982, 24.
123 Christlein 1966, 72f., Taf. 120,2.
124 Koch 1982, 59.
125 Koch 1982, Gräber 18, 30 und 43.
126 Koch 1982, 83.218, Taf. 72.

2.1.3. Der Armschmuck

(P.-A. Schwarz)

Metallener Armschmuck wie geschlossene Armringe, offene, meist mit verdickten oder flachgehämmerten Enden versehene Armspangen oder mit einem Splint- oder Hakenverschluss verschliessbare Armreifen¹²⁷ gehören neben den Perlenarmketten¹²⁸ zu einer im Frühmittelalter allgemein nicht sehr geläufigen und chronologisch oft nicht auswertbaren Schmuckkategorie¹²⁹. Wie selten der Armschmuck in frühmittelalterlichen Gräbern auftaucht, zeigt ansatzweise Tabelle 1.

Im 5. und 6. Jahrhundert wurde dieser in der Tradition spätantiker Vorbilder stehende Schmucktyp – nach Aussage der Grabfunde – vorwiegend von Frauen der Oberschicht und meist am linken Arm getragen¹³⁰. In den Gräbern der breiteren Bevölkerungsschichten wird der Armschmuck hingegen erst im 7. Jahrhundert fassbar¹³¹. Unglücklicherweise stammen die im folgenden besprochenen Vertreter des Armschmuckes aus Gräbern, über die wir keine Informationen bezüglich Fundlage und weiterer Beigaben oder Trachtbestandteile besitzen. Laut O. Tschumi ist nicht einmal die Zuweisung zu den partiell gestörten Gräbern gesichert¹³²; der hier besprochene Armschmuck wurde möglicherweise irgendwelchen (beigabenlosen) Gräbern zugewiesen, was den chronologischen und sozialen Aussagewert dieser an und für sich interessanten Fundobjekte stark reduziert.

Die bronzene Armspange aus Grab 9

Diese relativ massive, gegossene Armspange – von O. Tschumi irrtümlicherweise als zerbrochener Bronzering bezeichnet¹³³ – besitzt einen rechteckig-ovalen, bandförmigen Querschnitt und unverdickte, unregelmässig auslaufende Enden, die mit je zwei prägnanten Einkerbungen versehen sind¹³⁴. Die Schauseite ist mit feinen gravierten Linien verziert, wobei einfache und doppelte Querlinien Felder bilden, die in unregelmässigen Abständen mit kreuzweise angeordneten Diagonallinien ausge-

füllt sind. Das Material, der bandförmige Querschnitt und die Art der Verzierung rücken diese Armspange formal in die Nähe von gleichartigen, wohl noch spätrömischen Armspangen aus Schretzheim (Kr. Dillingen)¹³⁵, Güttingen (Kr. Konstanz)¹³⁶, Epolding-Mühlthal¹³⁷ und Seon AG¹³⁸, die zu einer variantenreichen Gruppe von «anspruchlosen Spätformen»¹³⁹ gehören. Während aber die Armspangen aus Güttingen, Epolding-Mühlthal und Seon gerade abschliessende Enden aufweisen, laufen die Enden der Spange aus Schretzheim – ähnlich wie beim Exemplar aus Erlach – spitz zu, sind aber im Gegensatz zu diesem deutlich verdickt und bilden zusammen mit der Ritzverzierung zwei gut erkennbare Schlangenköpfe. Solche Tierkopffenden bilden ein seit der Antike bekanntes und auch im Frühmittelalter räumlich und zeitlich sehr verbreitetes Motiv¹⁴⁰.

Tierkopffenden scheinen – wenn auch in sehr stark vereinfachter und abstrahierter Form – auch bei der Armspange aus Grab 9 vorzuliegen. Allerdings muss offenbleiben, ob die kaum zu erahnenden Tierköpfe auf eine bewusste Zurückhaltung des Künstlers gegenüber einer zu naturalistischen Darstellung oder auf eine starke Abnützung und sekundäre Überarbeitung zurückzuführen sind. Für eine sekundäre Überarbeitung und Verwendung dieser vom Gesamteindruck eher spätantiken Armspange spricht neben dem Umstand der starken Abnutzung an der Schauseite auch die grobe Kerbverzierung an den Enden, die im Vergleich zu den feinen Gravuren auf der Schauseite eher grobschlächtig und fremdartig wirkt.

Der eiserne Armring aus Grab 10

Dieser heute nur noch zur Hälfte erhaltene, ehemals aber vollständig geborgene, rundstabige Eisenring ist vermutlich einem für die romanische Frauentracht typischen Armringtypus zuzuweisen¹⁴¹. Mit seinem Durchmesser (innen 6,1 cm, aussen 7,2 cm) liegt das Exemplar

127 Vgl. Moosbrugger-Leu 1971, 209 mit den entsprechenden Beispielen. Die geschlossenen eisernen Armringe werden von Moosbrugger-Leu nicht behandelt.

128 Vgl. Moosbrugger-Leu 1971, 208 mit den entsprechenden Beispielen.

129 Differenziertere chronologische Aussagen erlauben bislang nur die in Erlach nicht vertretenen Kolbenarmspangen und Perlen-Armketten, die innerhalb des Armschmuckes recht stark vertreten sind. Vgl. dazu Moosbrugger-Leu 1971, 210; Koch 1968, 52; Koch 1977, 71ff.

130 Koch 1967, 39; Koch 1968, 52; Neuffer-Müller 1983, 66. Zur Tragweise und Trägerschaft siehe unten.

131 Koch 1968, 52.

132 Tschumi 1945, 79. Laut dem Inventarbuch BHM ist die Zuweisung gesichert. Vgl. dazu auch den Gräberplan (Abb. 2).

133 Tschumi 1945, 79; Inventarbuch BHM. Tschumis Zeichnung (1945, Fig. 23) entspricht aber dem Original recht genau.

134 Solche Einkerbungen weist anscheinend auch eine aus einem spätrömischen Grab stammende, mit Kreisgenmustern verzierte

bandförmige Armspange aus Bern-Bümpliz, Grab III auf. Ein genauer Vergleich ist jedoch wegen des zu kleinen Abbildungsmaßstabes nicht möglich. Vgl. Zimmermann 1978, Taf. 13.

135 Schretzheim, Grab 578: Koch 1977, 74, Taf. 150.

136 Güttingen, Grab 49: Fingerlin 1971, 154, Taf. 26.

137 Epolding-Mühlthal, Grab 51: Dannheimer 1968, 33, 71, Taf. 15.

138 Seon AG, Weingarten (1872); Aufbewahrungsort Lenzburg, Heimatmuseum Burghalde Inv.Nr. HL 2091. Zu den römischen und frühmittelalterlichen Funden aus Seon vgl. Argovia 8, 1874, 9ff. (Den Hinweis verdanke ich A. Huber, Konservator am Museum Burghalde, Lenzburg).

139 Dannheimer 1968, 33.

140 Koch 1967, 74; Neuffer-Müller 1983, 66; zu den spätantiken Exemplaren: E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. München 1971, 101.

141 Martin 1976a, 84f.; Schneider-Schneckenburger 1980, 33f.; vgl. Tschumi 1945, 79, der von einem massiven Eisenring spricht, ferner Inventarbuch BHM, wo der ganze Ring abgebildet ist.

Ort	Anzahl Gräber	davon mit Armschmuck	Literatur
Bulles (Dép. Oise)	155	4 (2,5%)	Legoux 1974
Dieue-sur-Meuse (Dép. Meuse)	ca. 200	3 (1,5%)	Guillaume 1974/75
Réville (Dép. Manche)	150	1 (0,6%)	Scuvée 1973
St-Clément-s.-G. (Dép. Saône-et-Loire)	86	1 (1,1%)	Gaillard de Semainville 1979
Lavoye (Dép. Meuse)	367	2 (0,5%)	Joffroy 1974
Monnet-la-Ville (Dép. Jura)	ca. 220	3 (1,4%)	Mercier 1974
Kirchheim am Ries (Kr. Aalen)	518	5 (0,9%)	Neuffer-Müller 1983
Schretzheim (Kr. Dillingen)	630	3 (0,5%)	Koch 1977
Köln-Müngersdorf	149	5 (3,3%)	Fremersdorf 1955
Bonaduz GR	725	9 (1,2%)	Schneider-Schnekenburger 1980
Bern-Bümpliz	ca. 300	2 (0,6%)	Zimmermann 1978
Basel, Bernerring	45	3 (6,6%)	Martin 1976a
Erlach BE	ca. 57	2 (3,5%)	

Tabelle 1. Häufigkeit metallenen Armschmucks in einigen grösseren frühmittelalterlichen Gräberfeldern.

aus Erlach nämlich gut im Spektrum von Parallelen aus anderen Gräberfeldern, die durch ihre Fundlage eindeutig als Armringe ausgewiesen sind. Für eine je nach Fundlage und Geschlecht der Bestatteten ebenfalls in Betracht zu ziehende Interpretation solcher Eisenringe als Teile von Gürtelketten oder Aufhängevorrichtungen von Spalten scheint uns in diesem Fall der Durchmesser, der bei dieser Verwendungsart in der Regel zwischen drei und fünf Zentimetern liegt, eindeutig zu gross¹⁴².

Diese meist am linken Arm getragenen¹⁴³ und in der Regel unverzierten¹⁴⁴ Armringe finden sich in zahlreichen romanischen Gräberfeldern des 5. bis 7. Jahrhunderts, wobei sich vor allem in den ungarischen und (ost-)alpinen Gräberfeldern eine deutliche Massierung abzeichnet¹⁴⁵. Ebenfalls – wenn auch deutlich seltener – belegt ist dieser Armringtypus in den Gräberfeldern der Nord- und Westschweiz und Frankreichs¹⁴⁶, während sie in den langobardischen Gräberfeldern in Italien¹⁴⁷ und in den süddeutschen Reihengräberfeldern eher zu einer «atypischen» Fundkategorie gehören¹⁴⁸. Diese von der spätrömischen Zeit bis ins 7. Jahrhundert vorkommenden Armringe wa-

ren offensichtlich keinen modischen Veränderungen unterworfen und bilden ein Schmuckstück, das als Einzelfund chronologisch nicht einzuordnen ist¹⁴⁹.

Zusammenfassung

Die bronzene Armspange aus Grab 9 und der eiserne Armring aus Grab 10 sind als romanische Schmuckstücke spätantiker Tradition anzusprechen, die in frühmittelalterlichen Gräberfeldern eher selten und meist in Frauengräbern vorkommen. Da beide Objekte aus gestörten Gräbern stammen und so weder in Bezug auf den sozialen Status der Trägerinnen interpretiert noch chronologisch genauer eingeordnet werden können, muss an dieser Stelle die Feststellung genügen, dass diese Funde dem durch die übrigen Grabinventare gegebenen chronologischen Rahmen nicht widersprechen. Erstaunlich bleibt aber die Tatsache, dass in Erlach auf 57 (festgestellte) Bestattungen 2 Vertreter des prozentual sonst eher schwächer vertretenen Armschmuckes entfallen (3,5%; vgl. Tabelle 1).

142 Vgl. dazu Zimmermann 1978, 452. Menghin 1983 geht auf dieses Problem nicht ein. Eine Vorstellung solcher Aufhängevorrichtungen vermitteln die Abb.Nr. 551–552 in: Cahier des Annales de Normandie 20, 1986.

143 Die Tragweise am linken Arm ist vorherrschend, aber nicht zwingend. Am rechten Arm gefundener Armschmuck ist uns zum Beispiel aus Bonaduz (Schneider-Schnekenburger 1980, 32) und Kirchheim a.R. (Männerbestattung!; Neuffer-Müller 1983, 67, 190) bekannt.

144 Ein tauschiertes Exemplar aus dem langobardischen Gräberfeld von Testona (I) erwähnt Schneider-Schnekenburger 1980, 34, Anm. 138. Generell ist zu diesem Problem festzuhalten, dass zum Beispiel feine Gravuren auf den meist sehr stark korrodierten Eisenringen kaum mehr festzustellen sind und deshalb bei der Fundkonservierung leicht übersehen werden.

145 Vgl. dazu Schneider-Schnekenburger 1980, 34, Anm. 135.138 mit spätrömischen und frühmittelalterlichen Belegen sowie Zimmermann 1978, 261 mit zum Teil abweichender Interpretation.

146 Vgl. dazu Schneider-Schnekenburger 1980, 34, Anm. 136; Martin 1976a, 85, Anm. 79 mit entsprechenden Belegen. Dort nicht berücksichtigte Neufunde in: Privati 1983, Pl. 5.7.11.12; Zimmermann 1978, Taf. 15.28.

147 Vgl. dazu Schneider-Schnekenburger 1980, 34, Anm. 138 mit den entsprechenden Belegen; M. Torcellan, Le tre necropoli altomedievali di Pinguente. Ricerche di Archeologia altomedievale II, Firenze 1986, 51.

148 Vgl. dazu Martin 1976a, 85, Anm. 79; Schneider-Schnekenburger 1980, 34, Anm. 138.

149 Schneider-Schnekenburger 1980, 34; Martin 1976a, 84ff.; Koch 1977, 74.

2.1.4. Die tauschierten und untauschierten Gürtelschnallen der Gruppe B (E. Deschler)

Gürtelschnallen mit rechteckigem Beschlag ohne profilierten Rand, mit rundem oder rechteckigem Schnallenbügel, einem Dorn mit meist pilzförmiger Basis und teilweise schmalrechteckigem Beschlag rechnet man der Gruppe B zu¹⁵⁰. Sie sind recht gross (Länge mind. 11 cm, Breite mind. 6 cm) und stets aus Eisen¹⁵¹. Sie waren Bestandteil der weiblichen Tracht und aufgrund des Schmuckcharakters der tauschierten Exemplare ist anzunehmen, dass sie einst sichtbar über dem Rock am Gürtel getragen wurden¹⁵². Ihr Verbreitungsgebiet ist der Bereich des fränkischen Teilreiches Burgund¹⁵³ und ihre Herkunft lässt sich eher aus dem spätantik-mediterranen als aus dem germanischen Raum herleiten¹⁵⁴.

Im folgenden möchte ich nun hauptsächlich auf die Tauschierungsmuster und die Datierung der Erlacher Gürtelschnallen der Gruppe B eingehen. (Zu den Fragen der sozialen Stellung und des Ethnikums der B-Schnallenträgerinnen vgl. H.R. Meier, Kap. 3.2.; zur Beigabensitte vgl. R. Marti/P. Kamber, Kap. 2.3.).

Zur Datierung der B-Schnallen lässt sich noch nicht allzuviel sagen. Absolut datierte Gräber sind nicht bekannt. Auch stellen in den meisten Fällen die Gürtel die einzige Beigabe dar, so dass eine Verknüpfung einer relativchronologischen Abfolge mit absoluten Daten noch kaum möglich ist. Eine Relativchronologie wurde schon erarbeitet anhand der wechselnden Tauschierungs- und Plattierungsmoden auf den Schnallen. Danach konnte man auch die unverzierten Schnallen der Gruppe B einordnen. Grundlegend dafür ist die Arbeit von R. Moosbrugger-Leu¹⁵⁵. Der heutige Forschungsstand wird durch die Ergebnisse von H. Gaillard de Semainville und von M. Martin repräsentiert. H. Gaillard de Semainville unterscheidet zwei grosse Modestufen¹⁵⁶: In einer ersten Stufe I sind die Schnallen nur mit Silber tauschiert, halten sich die Abmessungen der Beschlagplatte sowie des Bügels in Massen und ist der Querschnitt von Dorn und Bügel noch ziemlich gering. Es überwiegt die Linientau-

schierung vor der Plattierung. Es folgt Stufe II, in welcher die Schnallen mit Silber und Messing tauschiert werden, die Abmessungen von Beschlagplatte und Bügel massiv zunehmen und der Querschnitt von Bügel und Dorn ziemlich steil und hoch wird¹⁵⁷. Zwischen diesen beiden grossen Modestufen gibt es Übergangsformen, die jedoch nicht zahlreich genug sind, um eine eigene Gruppe zu bilden.

Zu einer ähnlichen Einteilung gelangt M. Martin, wobei er die Übergänge zwischen beiden Modestufen etwas fließender sieht¹⁵⁸. Anzuführen sei noch, dass in der ersten Modestufe das reine Flechtband vorherrscht und nur an dessen Rand ganz selten Tierköpfe erscheinen. In der zweiten Modestufe dann ist das Flechtband fast völlig durch einen reduzierten Tierstil II verdrängt. Der Dekor entwickelt sich von Einzonigkeit über Mehrzonigkeit bis zur völligen Wildwucherung. Am Ende werden die Schnallen der Gruppe B von denjenigen der Gruppe A abgelöst (vgl. P.-A. Schwarz, Kap. 2.1.5). Einen Überblick über die relativchronologische Abfolge gibt Abb. 7, mit den beiden grossen Modestufen und der dazwischen befindlichen Übergangsphase. Ab dieser Übergangsphase können zu den B-Schnallen auch Gegenbeschläge treten.

Wichtig für die relative Chronologie sind für den gesamten merowingischen Bereich die Periodisierungen von K. Böhner und H. Ament¹⁵⁹, sowie die jeweils für einzelne Gräberfelder erarbeiteten Belegungsstufen¹⁶⁰. Für den Schweizer Raum unterteilte kürzlich M. Martin¹⁶¹ den Fundstoff anhand des männlichen Gürtels in insgesamt vier Stufen und übertrug die Ergebnisse auch auf die weibliche Gürtelmode. Danach gehören die Gürtelschnallen der Gruppe B in die spätere Schicht 2 (570/590–630/640) und 3 (630/40–670/80). Das ergibt für die erste Modestufe der B-Schnallen einen Zeitraum vom Beginn des 7. Jahrhundert bis 630/640 und für die zweite Modestufe einen Zeitraum von 630/640 bis über die Mitte des

¹⁵⁰ Erstmals definiert bei Zeiss 1938, 64.70ff.

¹⁵¹ Wobei in ganz seltenen Fällen die Nieten auch aus Bronze sein können.

¹⁵² Spycher/Zaugg 1986, 60f.

¹⁵³ Zusammenfassend zu den Burgunden und zum fränkischen Teilreich Burgund siehe Martin 1981, 224ff.271ff.

¹⁵⁴ Martin 1971, 33ff.

¹⁵⁵ Moosbrugger-Leu 1967, 31ff. – Zu späteren Korrekturen siehe auch die Rezensionen von H. Dannheimer, *JbSGUF* 54, 1968/69, 187f. und Martin 1971, 29ff.

¹⁵⁶ Gaillard de Semainville 1980, 109; H. Gaillard de Semainville, *Objets métalliques mérovingiens et gallo-romains d'Argilly*. *RAE* 31, 1980, 85.

¹⁵⁷ Siehe zu dieser Steigerung des Querschnittes auch Moosbrugger-Leu 1967, III, Abb. 20.

¹⁵⁸ Martin 1986, 107.

¹⁵⁹ Böhner 1958, 15ff.; Ament 1976a, 323ff.; H. Ament, *Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit*. *Germania* 55, 1977, 133ff.

¹⁶⁰ Vergleichende Tabelle bei Martin 1986, 105, Abb. 20.

¹⁶¹ Martin 1986, 105ff.

¹⁶² Schichtbezeichnungen nach Marktoberdorf. – Über das Ende der B-Schnallen herrschen unterschiedliche Meinungen. Nach Martin (1986, 107, Abb. 22) endete der Typ B schon um 650; nach Gaillard de Semainville (1980, Pl. 63) jedoch erst um 670/680. Da keine der Schnallen Typ B aus Erlach aus dieser Endperiode stammt, soll in diesem Rahmen nicht näher auf das Ende der Schnallen Typ B eingegangen werden.

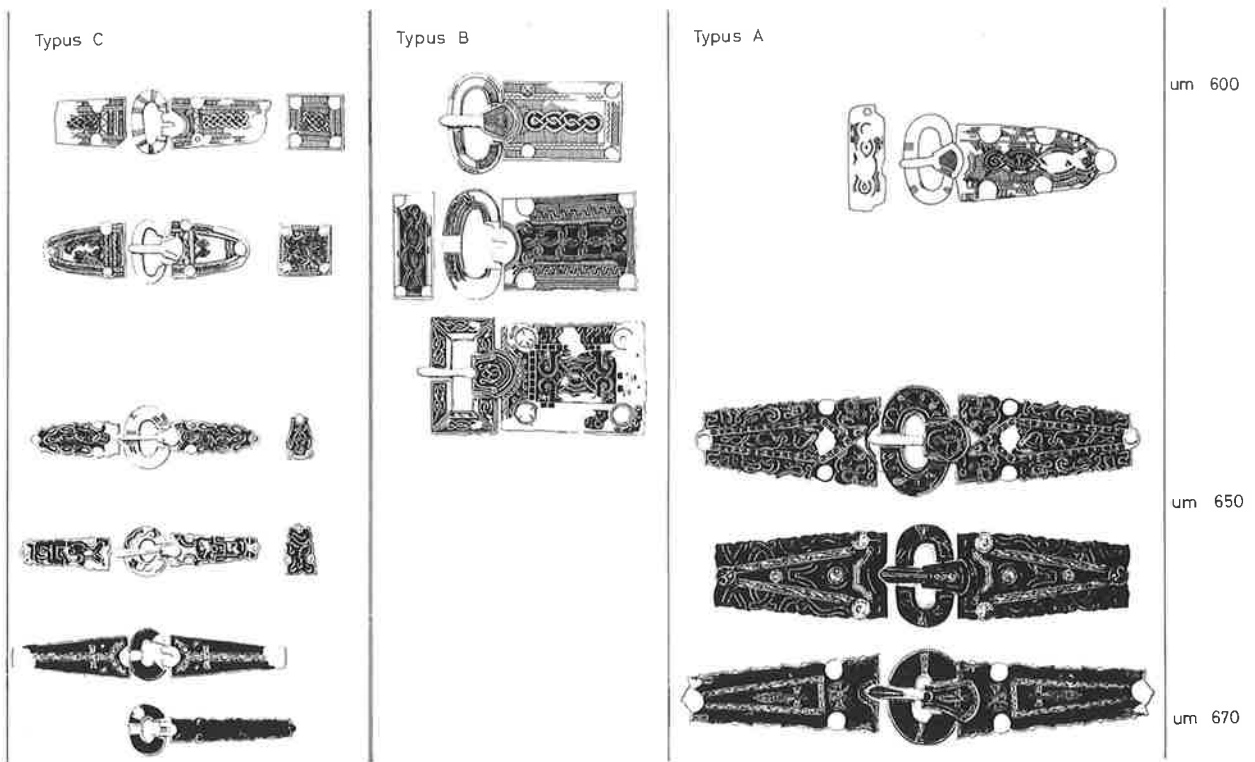
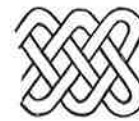


Abb. 7. Chronologieschema der tauschierten Gürtelgarnituren der Burgundia (n. Martin).

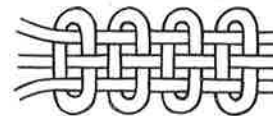
7. Jahrhunderts¹⁶². Im folgenden soll versucht werden, die tauschierten und untauschierten Gürtelschnallen der Gruppe B aus Erlach einzuordnen. Zur Bestimmung der einzelnen Flechtbandmotive werden die Definitionen der einzelnen Flechtbandmotive von R. Moosbrugger-Leu verwendet¹⁶³.

Die Gürtelschnalle aus Grab 15

Der tauschierte Beschlag aus Grab 15 (Abb. 30,3) zeigt in der grossen Mittelzone ein gepunktetes Flechtband mit Motiv E. Vier gestellte Achterschlaufen aus jeweils einem Band sind miteinander verschlungen und vorne wie hinten durch ein separates Band an den Nieten aufgespannt (Abb. 8). Innerhalb des Flechtwerks ist der Hintergrund plattiert, ausserhalb mit geometrischen Strichmustern tauschiert. Bänder mit Zickzackband umschliessen die Mittelzone. Der Bügel hat auf der Aussen- seite ein Muster aus abwechselnd Strichgruppen und Andreaskreuzen sowie auf der Innenseite ein Leiterband. Diese Verzierungselemente kommen auf fast allen Bügeln von Gürteln der ersten Modestufe vor. Auf dem Dornschild ist eine Linienbandschleife zu sehen und in dessen Mitte ein Andreaskreuz (Tierkopf?). Die Niete



1



2



3

Abb. 8. Flechtbandmotive auf Gürtelbeschlägen der Gruppe B. Motiv C (1); Motiv D (2); Motiv E (3).

163 Moosbrugger-Leu 1967, 35.

Nr.	Name	Masse	Beigaben	Literatur	Abb.
1.	Erlach BE, Grab 15	L: 13,5 B: 6,1	–		9,1 30,3
2.	Noiron-sous-Gevrey (Dép. Côte-d'Or)	L: 14,8 cm B: 6,9 cm	–	Aronovici-Martin 1977, 71, Nr. 291, Pl. 42,2.	–
3.	La Butte d'Isle-Aumont (Dép. Aube), Grab 660	–	Fingerring	Scapula 1975, Fig. 54; 65.	–
4.	Démoret VD	L: 14,0 cm B: 6,6 cm	–	Moosbrugger-Leu 1967, 40, Nr. 127.	–
5.	Köniz-Oberwangen BE , Grab 3	L: 14,2 cm B: 6,8 cm	(s. Anm. 165)	Tschumi 1953, 84.264, Abb. 36; 165 ; Moosbrugger-Leu 1967, 40, Nr. 126.	–
6.	Champagny-s.-Uxelles (Dép. Saône-et-Loire)	L: 13,2 cm B: 7,1 cm	Schuhschnalle	Gaillard de Semainville 1980, 112f., Pl. 11,35; 57,14.	–
7.	Vuippens FR, Grab 71	L: 14,4 cm B: 6,6 cm	–	H. Schwab, Kantonsarchäologie FR, mündl. Mitteilung und Zeichnung.	9,2

Tabelle 2. Die bekannten Vergleichsstücke zur Gürtelschnalle der Gruppe B aus Grab 15.

sind mit einer Doppellinie kreuzförmig tauschiert, in der ersten Modestufe kommt fast ausschliesslich nur diese Verzierung auf Nieten vor¹⁶⁴.

Parallelen zur Gürtelschnalle aus Erlach Grab 15 sind in Tabelle 2 und Abbildung 9 aufgeführt.

Anhand der Ausführung des Flechtbandmotives E lassen sich nun zwei stilistische Gruppen unterscheiden:

Tab. 2,1–4: Die Achterschlaufen sind hinten und vorne an einem Band aufgehängt (Abb. 9,1).

2,5–7: Das vordere Band endet in Randschlaufen (Abb. 9,2).

Diese zwei stilistischen Gruppen lassen sich geographisch nicht voneinander trennen; ein Blick auf die Verbreitungskarte zeigt nur eine allgemeine Verbreitung des Flechtbandmotives E im gesamten burgundoromanischen Bereich (Abb. 10).

Zur Datierung der Gürtelschnallen mit Flechtbandmotiv E lassen sich zusätzlich 2 Grabinventare heranziehen, die neben den B-Schnallen noch weitere Beigaben enthielten. Es sind dies Grab 660 aus La Butte d'Isle Aumont

(Dép. Aube) und ein Grab aus Champagny-sous-Uxelles (Dép. Saône-et-Loire) (Tab. 2,3 und 2,6)¹⁶⁵. Der Monogramming aus Bronze mit eingraviertem «S» aus La Butte d'Isle Aumont ist bandförmig, an der Stelle des Monogrammfeldes nur unwesentlich verbreitert und mit drei dünnen Reifen unterteilt. Monogramminge sind typisch für den burgundoromanischen Bereich und wurzeln in antiker Tradition. Nach Moosbrugger-Leu können solche Ringe in das 7. Jahrhundert datiert werden¹⁶⁶. Bei der bronzenen Schuhschnalle aus Champagny-sous-Uxelles ist auffallend, dass sie aus einem Stück gearbeitet wurde, mit rundem Beschlag und langovalen, relativ dünnem Bügel (Dorn fehlt). Vergleichbare Schnallen fanden sich in Curtil-sous-Burnand (Dép. Saône-et-Loire) – dort allerdings mit Gravierungen auf dem Beschlag – und konnten ins erste Viertel des 7. Jahrhunderts gesetzt werden¹⁶⁷. Mit diesen Befunden lässt sich die tauschierte Schnalle aus Erlach Grab 15 an den Beginn des 7. Jahrhunderts datieren. Die untauschierte Schnalle der Gruppe B aus dem gleichen Grab wird unten gemeinsam mit der untauschierten Schnalle aus Erlach Grab 13 behandelt werden.

164 Eine Ausnahme bilden z.B. die sternförmig tauschierten Niete der Gürtelschnalle aus Lausanne, Bel-Air Grab 114 (Moosbrugger-Leu 1967, 39, Nr. 109; Abbildung in der Dokumentation Moosbrugger-Leu im Hist. Museum Basel. Gürtelschnallen mit Niete aus Bronze zur Zeit der ersten Modestufe sind mir bekannt aus Noiron-sous-Gevrey (Tab. 2,2) und aus Chevigny (Tab. 3,10).

165 Grab 660 aus La Butte d'Isle Aumont, weitere Beigabe: Monogramming aus Bronze (Lit. vgl. Tab. 2,3). Grab aus Champagny-

sous-Uxelles, weitere Beigabe: Schuhschnalle aus Bronze (Lit. vgl. Tab. 2,6). In Köniz-Oberwangen, Sonnhalde Grab 3 (Tab. 2,5) sollen sich noch ein Armring aus Bronze und ein Spinnwirtel aus Ton befunden haben. Laut Museumsinventar ist dies jedoch eher zweifelhaft, daher werden diese Beigaben hier nicht näher berücksichtigt (Lit. vgl. Tab. 2,5).

166 Moosbrugger-Leu 1971 A, 214; Parallele bei Aronovici-Martin 1977, Pl. 14,15.

167 Ajot 1986, 51, Fig. 84,42/3, Fig. 86,64/1, Tableau 1.

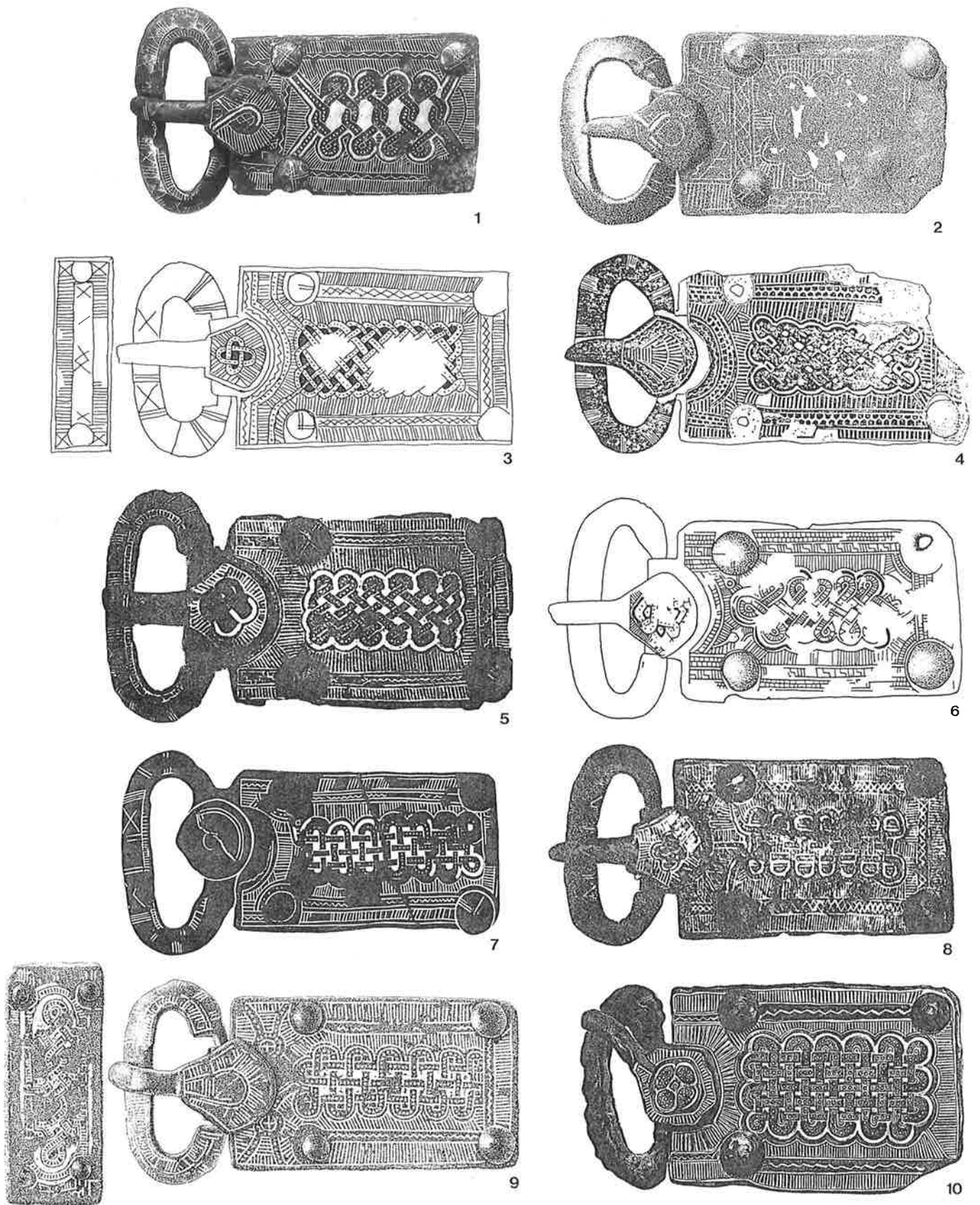


Abb. 9. Vergleiche von Gürtelschnallen der Gruppe B. Erlach, Grab 15 (1); Vuippens, La Palaz Grab 71 (2); Bern-Bümpliz, Grab 247 (3); Lure (4); Crotenay (5); Curtil-sous-Burnand, Grab 50 (6); Oberbipp, St. Johann (7); Crotenay (8); Riaz, Tronche-Bélon Grab 379 (9); Bourogne, Grab 32 (10).

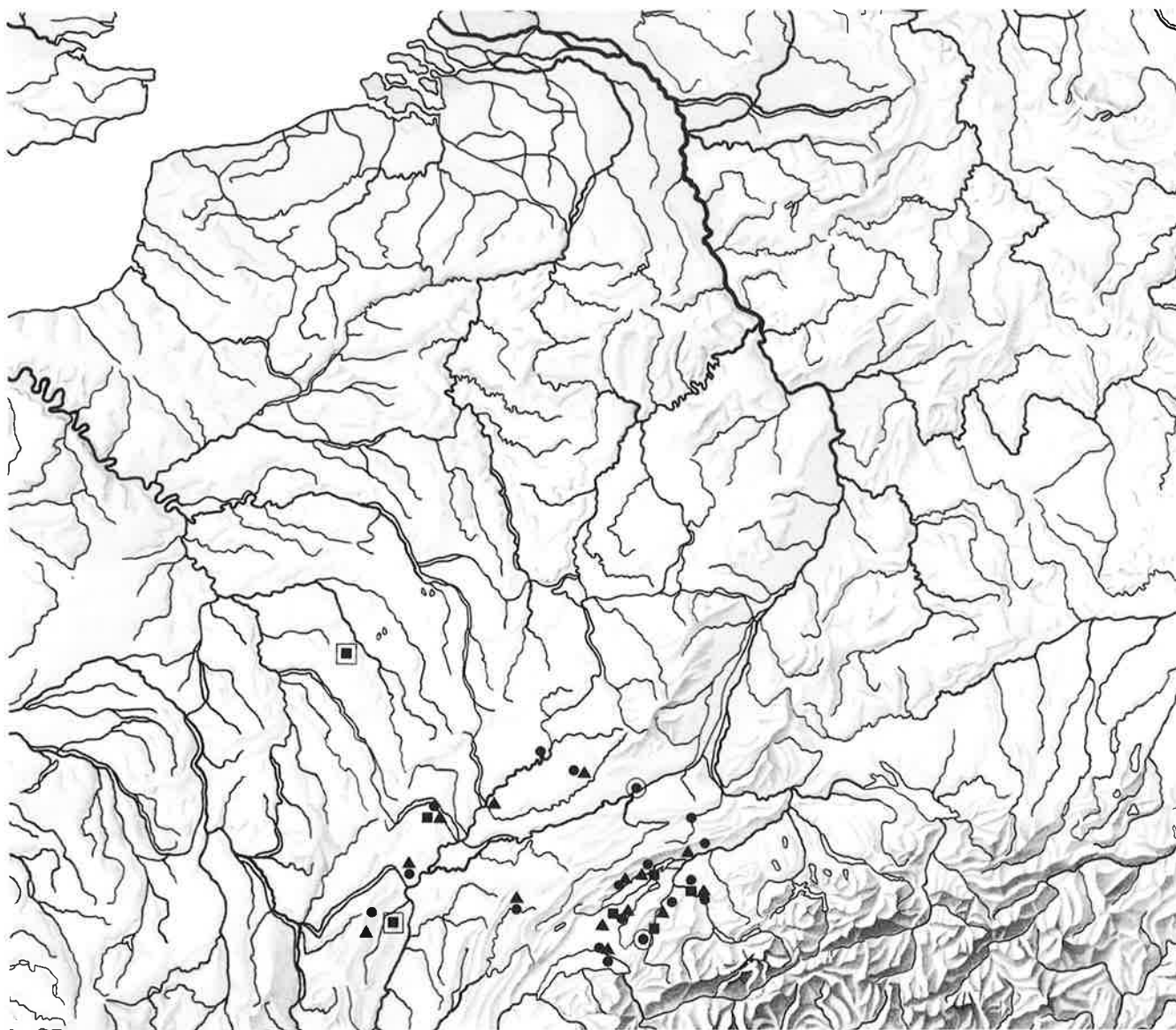


Abb. 10. Gürtelschnallen der Gruppe B. Verbreitung der Parallelen zu Grab 15 (■), Grab 42 (▲) und Grab 47 (●) (vgl. Tab. 2–4). Umrahmte Symbole: Grabinventare mit weiteren Beigaben.

Die Gürtelschnalle aus Grab 42

Bei der Gürtelschnalle aus Grab 42 (Abb. 34,1) sind Beschlag, Bügel und Schilddorn silbertauschiert. Niete sind keine mehr erhalten und wegen des insgesamt sehr schlechten Erhaltungszustandes ist auch der Dekor nicht gut zu erkennen. Das Flechtmotiv in Punktband mit dem Flechtbandmotiv C sitzt in der grossen Mittelzone des Beschlags. Es ist schmal und in sich geschlossen, vorstellbar wie zwei in sich verschlungene Bänder, die sich am vorderen und hinteren Ende wieder in sich selbst verflechten (Abb. 8). Nur die von den Punktbändern umschlossenen Zonen sind plattiert. Um das Flechtband

herum befinden sich geometrische Strichmuster, Bänder mit Zickzackband umschliessen die Mittelzone. Der Bügel besitzt noch geringe Reste von Streifentauschierung, am vorderen Ende des Dornes befindet sich ein Andreaskreuz, der Dornschild ist mit Kreisäugen verziert.

Parallelen zu der Gürtelschnalle aus Erlach Grab 42 sind in Tabelle 3 und Abbildung 9 aufgeführt. Einige dieser Gürtelschnallen weisen Besonderheiten auf, insbesondere die Gürtelschnalle aus Bern-Bümpliz, Grab 247 (Tab. 3,3), die einen Gegenbeschlag besitzt. Dessen Dekor besteht aus Leiterbändern, die ein Feld mit Rautenmuster einschliessen, an den Ecken befinden sich Andreaskreuze. (Siehe dazu auch unten die Schnalle aus Erlach Grab 47).

Nr.	Name	Masse	Beigaben	Literatur	Abb.
1.	Erlach BE, Grab 42	L: 13,5 cm B: 6,5 cm	–		34,1
2.	St. Ursen FR, Grab 23	L: 14,9 cm B: 6,8 cm	–	Schwab/Spycher 1977, 20, Fig. 10.	–
3.	Bern-Bümpliz, Grab 247	L: 14,9 cm B: 6,5 cm	–	Zimmermann 1978, 353, Taf. 29,10.11; 50,11.	9,3
4.	Noiron-sous-Gevrey (Dép. Cote-d'Or)	L: 14,9 cm B: 6,4 cm	–	Aronovici-Martin 1977, 71, Nr. 289, Pl. 41,5.	–
5.	Lure (Dép. Haute-Saône)	L: 14,5 cm B: 6,3 cm	–	Oduze 1982, 92f., Fig. 4.	9,4
6.	Bavois VD, Grab 14	L: 11,0 cm B: 6,3 cm	–	Moosbrugger-Leu 1967, 39, Nr. 114.	–
7.	Crottenay (Dép. Jura), Grab 69	L: 14,5 cm B: 6,9 cm	–	Katalog Franche-Comté 1983, 27; Gallia 30, 1972, 441, Nr. 36 c.	9,5
8.	Lussy FR	L: 12,4 cm B: 5,8 cm	–	Moosbrugger-Leu 1967, 39, Nr. 115.	–
9.	Lausanne-Bel Air VD, Grab 93	L: 14,6 cm B: 6,6 cm	–	Troyon 1841, 3; Moosbrugger-Leu 1967, 39, Nr. 112.	–
10.	Chevigney (Dép. Haute- Saône)	–	–	Thévenin 1968, 47f., Pl. 20,3.	–
11.	Curtill-s.-Burnand (Dép. Haute-Saône), Grab 50	L: 14,6 cm B: 6,6 cm	–	Ajot 1986, 70, Fig. 86,50/1; Gaillard de Semainville 1980, 111, Pl. 10,32.	9,6
12.	Argilly (Dép. Côte-d'Or)	L: 14,9 cm B: 6,8 cm	–	Gaillard de Semainville 1980a, 86, Pl. 3,30.	–
13.	Grenchen SO, Grab 4	L: 10,9 cm B: 6,7 cm	–	Moosbrugger-Leu 1967, 40, Nr. 128.	–
14.	Neuchâtel-Serrières, Les Battieux	–	–	Ville de Neuchâtel, Bibliothèques et musées 1981, 13.	–

Tabelle 3. Die bekannten Vergleichsstücke zur Gürtelschnalle der Gruppe B aus Grab 42.

Aufgrund der Durchführung des Flechtbandmotives C lassen sich vier stilistische Gruppen unterscheiden:

- Tab. 3,1–4: Ohne Randschlaufen nach aussen.
(Nr. 1 und 2 mit einfach gekreuztem Flechtband, Nr. 3 und 4 mit mehrfach gekreuztem Flechtband; Abb. 9,3).
- 3,5–6: Randschlaufen nach vorne und hinten aussen (Abb. 9,4).
- 3,7: Randschlaufen nur an den Seiten nach aussen (Abb. 9,5).
- 3,8–13: Randschlaufen auf allen Seiten (Nr. 8 und 9 mehrfach gekreuzt, Nr. 10–12 einfach gekreuzt; Abb. 9,6).
- 3,14: Sonderform.

Ein Blick auf die Verbreitungskarte (Abb. 10) zeigt für die einfach gekreuzten Schnallen der 4. Gruppe (Nr. 8–13) einen geographischen Zusammenhang entlang der Saône, die restlichen streuen wieder allgemein im Verbreitungsraum der Schnallen der Gruppe B. Zur Datierung stehen keine Grabvergesellschaftungen zur Verfügung, so dass nur die stilistische Einordnung bleibt. Alle aufgeführten Gürtelschnallen mit Flechtbandmotiv C können der ersten Modestufe zugeteilt werden¹⁶⁸. So ist wohl auch Erlach Grab 42 wie Erlach Grab 15 an den Beginn des 7. Jahrhunderts zu stellen.

¹⁶⁸ Wobei vielleicht die Gürtelschnallen Tab. 4,10–12 etwas jünger datieren, da bei ihnen das Flechtbandmotiv in Leiterband ausgeführt ist und an den Rändern Tierköpfe angedeutet sind.

Die Gürtelschnalle aus Grab 47 (Abb. 35,1) besitzt einen Gegenbeschlag. Der Erhaltungszustand ist recht schlecht: vier Niete fehlen, auf dem Bügel und auf dem Dorn ist keinerlei Dekor mehr zu erkennen und auch auf dem Beschlag ist der Dekor nur noch schlecht erhalten. Dieser ist mehrzonig angelegt. In der Mittelzone befindet sich ein als Punktband ausgeführtes Flechtbandmotiv D. Ein Band setzt am einen vorderen Ende des Beschlags an, läuft gerade nach hinten, bildet dort nach aussen hin zwei Randschlaufen und kehrt dann wieder gerade zum vorderen Ende des Beschlags zurück. Dazwischen liegt ein zweites Band und die so gebildeten drei Längsbahnen werden von Langovalen umflochten («Kettenglieder»; Abb. 8). Das zentrale Flechtwerk wird hinterlegt von geometrischen Strichmustern, umschlossen von einem Band mit Rautendekor. Nur innerhalb des Flechtwerkes befindet sich Plattierung, ansonsten ist alles in Linientauschierung ausgeführt. Die Parallelen zu der Gürtelschnalle aus Erlach Grab 47 sind in Tabelle 4 und Abbildung 9,7–10 zusammengestellt. Auch einige dieser Schnallen weisen Besonderheiten auf. Zu beachten ist besonders der Beschlag aus Lausanne, Bel-Air (Tab. 4,5), der extrem klein ist für eine Gürtelschnalle der Gruppe B und auf dem Dornschild als Zentralmotiv ein Kreuz zeigt. Anhand der Ausführung des Flechtbandmotives D lassen sich mehrere stilistische Gruppen unterscheiden. Alle Gruppen datieren dabei in die erste Modestufe.

- Tab. 4,1–8: Das Quergeflecht («Kettenglieder») ist nicht miteinander verbunden (Abb. 9,7).
- 4,9–12a: Das Quergeflecht ist miteinander verschmolzen (Abb. 9,8).
- 4,12b–13: Das Quergeflecht ist aufgelöst in ein durchgehendes Band (Abb. 9,9).
- 4,14–16: Einzelformen (Abb. 9,10).
- 4,17–18: Nicht mehr exakt zu identifizieren.

Stilistisch scheint mir die 1. Gruppe (Nr. 1–8) die klassische Durchformung des Flechtbandmotives D darzustellen, von der die anderen Gruppen sich ableiten. Die Verbreitungskarte (Abb. 10) zeigt, dass diese Gruppe geschlossen östlich des Jura vorkommt. Die einander sehr

ähnlichen Schnallen Tab. 5,10.11 der 2. Gruppe (Nr. 9–12a) liegen geographisch ebenso sehr nah beieinander. Auch die Exemplare der 3. Gruppe (Nr. 12b–13) sind einander benachbart, und die Einzelformen der 4. Gruppe (Nr. 14–16) liegen alle westlich des Jura, wenn auch in sehr weiter Streuung. Die Schnalle aus Erlach Grab 47 gehört zur 1. Gruppe. Es stellt sich die Frage, ob diese stilistische bzw. typologische Entwicklung auch chronologisch zu deuten ist, was hiesse, dass Erlach Grab 47 früh zu datieren wäre. Doch dem scheint der sicherlich zu Erlach Grab 47 gehörige Gegenbeschlag zu widersprechen¹⁶⁹. Diese Mode wurde erst nach der ersten Modestufe üblich (siehe oben).

Der Gegenbeschlag nun besitzt eine grössere Breite als die Gürtelschnalle. Geringe Reste des Dekors sind noch erhalten, die liegende Achterschlaufen in Form eines Leiterbandes erkennen lassen, was eher auf die zweite Modestufe hinweist. Er scheint typologisch jünger zu sein als der Dekor der Gürtelschnalle. Es sieht so aus, als hätte die Trägerin sich dem Wandel der Mode angepasst und der einfachen Gürtelschnalle später einen Gegenbeschlag hinzugefügt. Weitere Parallelen für eine Gürtelschnalle der ersten Modestufe mit einem typologisch jüngeren Gegenbeschlag sind bekannt aus Bern-Bümpliz Grab 247¹⁷⁰, Grenchen SO¹⁷¹, Bourogne (Terr. de Belfort) Grab 32¹⁷² und Riaz FR, Tronche-Bélon Grab 379¹⁷³. Am interessantesten ist dabei die Gürtelschnalle aus Riaz, Tronche-Bélon, da diese aus einem neu ergrabenen Gräberfeld stammt und deswegen mit Sicherheit keine Verwechslung der Grabinventare erfolgt ist. Der Gegenbeschlag besitzt einen mit Erlach Grab 47 fast identischen Dekor.

Zur Datierung der Gürtelschnallen mit Flechtbandmotiv D lassen sich zwei Grabinventare heranziehen, die neben den B-Schnallen noch weitere Beigaben beinhalten. Es sind dies Bourogne Grab 32 und Riaz, Tronche-Bélon Grab 416 (Tab. 4,14.12a).

Die Bronzeohrringe mit abgeflachten Enden aus Bourogne könnten eine vereinfachte Ausformung der Ohringe mit Scheibenenden darstellen: Typ mit Scheibe und Auflage, welcher in Basel-Bernerring um 600 datiert wird¹⁷⁴. Der Monogrammmring aus Bronze mit eingraviertem «N» aus demselben Grab wird gleich dem oben besprochenen Monogrammmring aus Isle Aumont Grab 660 in das 7. Jahrhundert datiert. Eine zugehörige Perlen-

169 Moosbrugger-Leu 1967, 40, Nr. 119 spricht noch von einer Vertauschung der Grabinventare. Zum Grabinventar von Erlach Grab 47 vgl. die Ausführungen von P.-A. Schwarz, Kap. 1.1., und den Katalog, Kap. 7.

170 Lit. vgl. Tab. 3,3 und Abb. 9,3.

171 Moosbrugger-Leu 1967, 39, Nr. 108; Abbildung in der Dokumentation Moosbrugger-Leu im Hist. Museum Basel. – Museum Bern Inv. 16682.

172 Lit. vgl. Tab. 4,14 und Abb. 9,10. Zu diesem Gegenbeschlag siehe auch unten die Besprechung des gesamten Inventars von Bourogne Grab 32: F. Scheurer/A. Lablotier, Fouilles du cimetière barbare de Bourogne. Paris/Nancy 1914, Pl. 19b.20c.23.26.

173 Lit. vgl. Tab. 4,12b und Abb. 11.

174 Martin 1976, 70; von Freedon 1979, 243f.

Nr.	Name	Masse	Beigaben	Literatur	Abb.
1.	Erlach BE, Grab 47	L: 14,4 cm B: 6,5 cm	–		35,1
2.	Oberbipp BE, St. Johann	L: 14,8 cm B: 5,9 cm	–	JbBHM 39/40, 1959/60, 329; mündl. Mitteilung und Zeichnung von R. Marti.	9,7
3.	Bern-Bümpliz, Grab 48 a	L: 15,7 cm B: 7,8 cm	–	Zimmermann 1978, 352, Taf. 5,8; 49,2.	–
4.	Lausanne-Bel Air VD, Grab 42	L: 14,8 cm B: 7,8 cm	–	Troyon 1841, 3, Pl. 3,7; Moosbrugger-Leu 1967, 40, Nr. 123.	–
5.	Tafers FR	L: 11,7 cm B: 6,3 cm	–	Moosbrugger-Leu 1967, 40 Nr. 121; Schwab 1984, 23f.	–
6.	Lutter (Dép. Haut-Rhin), Grab 7	L: 14,0 cm B: 6,9 cm	–	Schweitzer 1975/76, 56f., Abb. S. 65.	–
7.	Ursins VD	L: 9,7 cm B: 5,8 cm	–	Tschumi 1945, 191f., Fig. 64,4; Moosbrugger-Leu 1967, 40, Nr. 118.	–
8.	Boudry-Areuse NE	L: 12,6 cm B: 5,3 cm	–	Moosbrugger-Leu 1967, 40, Nr. 117.	–
9.	Crottenay (Dép. Jura)	L: 14,5 cm B: 6,6 cm	–	Gallia 30, 1972, 447, Abb. 36,d.	9,8
10.	Valleroy (Dép. Côte-d'Or)	–	–	Notiz und Aufnahme von M. Martin.	–
11.	Montjustin (Dép. Haute-Saône)	–	–	Thévenin 1968, 74, Pl. 25,3.	–
12a.	Riaz FR, Tronche-Bélon Grab 416	–	S-Fibelpaar, Perlen	Schwab 1981, Abb. S.70; Spycher/Zaugg 1986, Abb. S. 54 oben.	–
12b.	Riaz FR, Tronche-Bélon Grab 379	L: 14,7 cm B: 7,0 cm	–	H. Schwab, Kantonsarchäologie FR, mündl. Mitteilung und Zeichnung.	9,9
13.	Lausanne VD	L: 14,9 cm B: 6,9 cm	–	Moosbrugger-Leu 1967, 40, Nr. 124.	–
14.	Bourogne (Terr. de Belfort), Grab 32	L: 14,2 cm B: 7,6 cm	Ohringe, Fibel Perlen, Ring	Scheurer/Lablotier 1914, 65; Pl. 19b; 20c; 21e; 22b; 23; 25; 26.	9,10
15.	St-Clément-s.-G. (Dép. Saône-et-Loire), Grab 10	L: 13,8 cm B: 6,8 cm	–	Gaillard de Semainville 1980, 111f., Pl. 10,33.	–
16.	Argilly (Dép. Côte-d'Or)	L: 10,8 cm B: 6,8 cm	–	Gaillard de Semainville 1980a, 86, Pl. 3,31.	–
17.	Noiron-sous-Gevrey (Dép. Côte-d'Or)	L: 13,9 cm B: 6,6 cm	–	Aronovici-Martin 1977, 71 Nr. 287, Pl. 41,3.	–
18.	Bern-Rosenbühl	L: 11,5 cm B: 5,8 cm	–	Moosbrugger-Leu 1967, 40, Nr. 120.	–

Tabelle 4. Die bekannten Vergleichsstücke zur Gürtelschnalle der Gruppe B aus Grab 47.



Abb. 11. S-Fibeln aus Riaz, Tronche-Bélon Grab 416.

kette weist Glasperlen auf, die nach U. Koch eine Datierung in die Stufe 4 (590/600–620/630) zulassen¹⁷⁵. Eine gleicharmige silbertauschierte Fibel zeigt auf Kopf- und Fussplatte ein einfaches querlaufendes Winkelband mit punktierten Aussenschlaufen¹⁷⁶. Auf dem Bügel alternieren Strichreihen mit Andreaskreuzen. Den Dekor der Kopf- und Fussplatte kann man mit dem eines Beschlags einer Schnalle der Gruppe C aus Bülach Grab 214 vergleichen. Dieser wird von J. Werner dem Typ Bülach zugeordnet, welcher in die Zeit um 600 und den Beginn des 7. Jahrhunderts gehört¹⁷⁷. Die Tauschierung des Bügels der Fibel entspricht genau dem üblichen Schema, welches auf den Bügeln der B-Schnallen erscheint. Diese Tauschierung bildet also eine Art Bindeglied zwischen den Schnallen Typ B der ersten Modestufe und den C-Schnallen Typ Bülach. Alle Datierungen zusammengefasst, ergäbe sich also für Bourogne Grab 32 eine Datierung an den Beginn des 7. Jahrhunderts, wenn da nicht der Gegenbeschlag wäre, der völlig silberplattiert und mit Tierstil II – ausgeführt in Leiterband – dekoriert ist. Dies ergäbe eine Datierung um die Mitte des 7. Jahrhunderts (vgl. Abb. 7), und dies ist ein zu grosser Abstand zu den übrigen Beigabendatierungen, so dass hier – im Gegensatz zu Erlach Grab 47 – von einer Verwechslung der Grabinventare auszugehen ist.

Die jüngsten Perlen der Halskette aus Riaz, Tronche-Bélon ergeben eine Datierung in die Stufe Schretzheim 4 nach U. Koch (590/600–620/630)¹⁷⁸. Die vergoldeten S-Fibeln aus Bronze sind linksläufig, mit quadratischem Mittelfeld, gebogenem Schnabel und geripptem Kerbschnittkörper (Abb. 11)¹⁷⁹. Sie sind dem Typ Schwechat-Pallersdorf verwandt, mit dem einzigen Unterschied, dass dieser noch dreieckige Seitenzellen aufweist. Dieser

Typ wird in die Stufe Schretzheim 3 datiert (565/570–590/600)¹⁸⁰. Diese Hinweise ergeben für Riaz, Tronche-Bélon Grab 416 eine Datierung um 600. Gemeinsam mit der Datierung für Bourogne Grab 32 liesse sich nun auch für Erlach Grab 47 eine gleiche Datierung annehmen, wobei aber der Gegenbeschlag das Begräbnis etwas jünger macht, also an das Ende der ersten Modestufe setzt. Für Erlach Grab 47 ist folglich eine Datierung um 620–640 anzunehmen.

Die untauschierten Gürtelschnallen der Gräber 13 und 15

In Grab 13 wurde eine untauschierte Gürtelschnalle mit quadratischem Beschlag und eine Gürtelschnalle mit rundem Beschlag gefunden (Abb. 28,4,5). Diese untauschierten Schnallen müssen bei der Datierung an die der tauschierten Schnallen angehängt werden, wobei die Abmessungen der jeweiligen Gürtelschnallen eine gewisse Hilfe bieten (siehe oben). Die recht geringen Masse der Gürtelschnalle aus Erlach Grab 13 dürften demnach eine Datierung in die erste Modestufe wahrscheinlich machen.

In Erlach Grab 15 wurde neben der tauschierten Schnalle auch eine untauschierte der Gruppe B gefunden, wobei besonders der rechteckige Bügel auffällt (Abb. 30,4). Dieser gilt allgemein als spätes Indiz¹⁸¹, jedoch sprechen die kleinen Masse der Gürtelschnalle und der sehr flache Querschnitt des Bügels für eine Frühdatierung¹⁸².

Fassen wir die Ergebnisse noch einmal kurz zusammen, so ergibt sich, dass alle Gürtelschnallen der Gruppe B aus Erlach in die erste Modestufe zu datieren sind, was einen Zeitraum vom Beginn des 7. Jahrhunderts bis ungefähr 630/640 entspricht. Die beiden untauschierten Gürtelschnallen aus den Gräbern 13 und 15 lassen sich innerhalb dieses Zeitraumes nicht genauer festlegen, bei den tauschierten Gürtelschnallen ist eine gewisse Gliederung möglich. Diejenigen der Gräber 15 und 42 dürften an den Beginn des 7. Jahrhunderts zu legen sein, Grab 47 hingegen, wegen des «moderneren» Gegenbeschlages an das Ende der ersten Modestufe, also in den Zeitraum um 620/640.

175 Koch 1977, 15ff.198ff (Gruppen 6,8,15 und 21).

176 M. Rilliot, Une fibule damasquinée d'argent au musée de Belfort. RAE 16, 1965, 283, Fig. 1.

177 Werner 1953, 119, Taf. 18,11; dazu auch Martin 1986, 114f., Nr. 23 bzw. 117, Abb. 23,23.

178 Koch 1977, 25ff.198ff. Farbige Abbildung der Perlenkette bei Spycher/Zaugg 1986, 54 (Abb. oben).

179 Spycher/Zaugg 1986, 54 (Abb. oben); Schwab/Spycher 1977, 9, Fig. 4.

180 Koch 1977, 21ff.

181 Siehe z.B. Martin 1986, 107, Abb. 22 (Mitte).

182 Parallelen zu dieser Bügelausformung: Gaillard de Semainville 1980, 139f., Pl. 38.101.102.

2.1.5. Die tauschierte Gürtelgarnitur der Gruppe A aus Grab 39 (P.-A. Schwarz)

Als A-Garnituren werden seit H. Zeiss alle grossen, oft mit einem symmetrischen Gegenbeschlag versehenen, drei- bis fünfnietigen, trapez- oder zungenförmigen Gürtelbeschläge mit profilierten Rändern bezeichnet¹⁸³. Im Gegensatz zu den ebenfalls profilierten, aber deutlich kleineren C-Garnituren sind sie jedoch nie mit Ösen-, Rücken- oder Riemenbeschlägen versehen¹⁸⁴. Dieser und weitere Versuche, die Gruppe der A-Beschläge zu definieren und typologisch und chronologisch einzuordnen, blieben jedoch unbefriedigend, weil auf eine weiträumige Erfassung und damit auch auf eine grossräumige Untersuchung des Typenspektrums verzichtet wurde¹⁸⁵. Neue Aspekte in die Diskussion um die typologische Ableitung und geographische Herkunft der A-Garnituren brachte M. Martin ein, der anhand von weiträumig zusammengetragenen Belegen aufzeigte, dass diese Gürtelgarnituren ursprünglich im fränkischen Gebiet beheimatet waren und von dort getragenen Formen abzuleiten sind¹⁸⁶.

Zuweisungsprobleme

Da in der Literatur die Gruppe der A-Garnituren bislang anhand von Fundmaterial der dritten und vierten Stilstufe definiert wurde und viele Vertreter dieses Typs oft schlecht konserviert und unzureichend oder unvollständig publiziert sind, ist die Zuweisung von Gürtelgarnituren der ersten und zweiten Stilstufe zur Gruppe A oft problematisch¹⁸⁷. Aus diesem Grund müssen wir einige der in der Literatur als charakteristisch beschriebene Merkmale relativieren und andere präzisieren:

Der Gegenbeschlag ist in der Regel symmetrisch. Gut dokumentierte Grabungsbefunde zeigen aber, dass die Beschläge der Gruppe A auch ohne Gegenbeschlag¹⁸⁸ vorkommen oder mit einem asymmetrischen Gegenbeschlag¹⁸⁹ versehen sein können. Die von R. Moosbrugger-

Leu postulierte Entwicklung vom schmalrechteckigen Gegenbeschlag bei den A-Garnituren der ersten und zweiten Stilstufe zum symmetrischen Gegenbeschlag bei den Garnituren der dritten und vierten Stilstufe lässt sich jedoch am vorliegenden Fundmaterial nicht beobachten (siehe unten)¹⁹⁰.

Bei der Zusammenstellung der A-Garnituren der ersten und zweiten Stilstufe (vgl. Listen 1–3) wurden nur Exemplare mit fünf Nieten berücksichtigt. Dieses rigorose Kriterium schien unbedingt angebracht, um Verwechslungen mit unvollständigen dreinietigen C-Garnituren zu vermeiden¹⁹¹. Bei den leichter zuweisbaren A-Garnituren der dritten und vierten Stilstufe zeigen sich dann aber in der Zahl der Niete gewisse regionale Unterschiede. So sind im Burgund während der dritten und vierten Stilstufe fünfnietige A-Garnituren eher selten¹⁹², während im westfränkischen Gebiet drei- und fünfnietige Exemplare etwa gleich stark vertreten sind¹⁹³.

Der profilierte Rand wird unter anderem von R. Moosbrugger-Leu und H. Gaillard de Semainville als wesentliches Unterscheidungskriterium gegenüber den B-Beschlägen hervorgehoben¹⁹⁴. Diese Feststellung trifft bei den unten umschriebenen Formen A1, A2, A4 und A5 fast durchwegs zu. Bei der Form A3 muss der unprofilierte Rand als charakteristisch bezeichnet werden.

Versuch einer Charakterisierung und Gliederung der Gürtelbeschläge der Gruppe A

Eine vergleichende Betrachtung der erfassten A-Garnituren zeigte nun, dass die A-Beschläge eine weniger homogene Gruppe bilden, als bislang angenommen wurde. Anhand von stilistischen Kriterien ist sogar eine Gliederung in gut differenzierbare Untergruppen (im folgenden als Formen bezeichnet) möglich¹⁹⁵.

183 Zeiss 1938, 65.

184 Moosbrugger-Leu 1967, 29.55.

185 Salin/France-Lanord 1943, 156; Gaillard de Semainville 1980, 134ff.; Moosbrugger-Leu 1971, Bd. A, 152; Bd. B, 21.

186 Martin 1971, 50ff. Kritik an M. Martins Argumentation übt H. Gaillard de Semainville 1980, 134ff.; siehe auch unten.

187 Vgl. die Kritik von Martin 1971, 52 an der von R. Moosbrugger-Leu (mit Vorbehalt) vorgenommenen Zuweisung der A-Beschläge von Oensingen, Bassecourt, Serrières und Fribourg (vgl. Liste 1,12 und Liste 2,18–20) zu den C-Beschlägen.

188 Vgl. Liste 1,4.(7), Liste 2,(1).8.(10).13.14, Liste 3,1.4–6, Liste 4,2.4.(16), Liste 5,(1). Bei den eingeklammerten Nummern fehlen genaue Angaben über die Fundumstände.

189 Vgl. Liste 3,2, Liste 4,12, Liste 5,1; Moosbrugger-Leu 1967, 55ff., Nr. 306.331; Vuippens, La Palaz (unpublizierter Neufund).

190 Moosbrugger-Leu 1971, 152.

191 Zu fünfnietigen C-Garnituren vgl. Annales de Normandie 14, 1964, Fig. 10 (Fleurie-sur-Orne; bei Martin 1971, Abb. 20,1 irrtümlicherweise als A-Beschlag); Scuvée 1973, Fig. 33 (Réville) und Joffroy 1974, Pl. 10,83 (untauschiert; Lavoye).

192 Fünfnietig sind unter anderem die bei Moosbrugger-Leu 1967, 55ff. aufgeführten Nr. 306.324.421.422.

193 Fünfnietig sind die in Liste 4 aufgeführten Nr. 2.8.12.14.16.17–18.23–24.26.

194 Moosbrugger-Leu 1967, 55; Gaillard de Semainville 1980, 135.

195 Grundlage für die Bearbeitung der in der Schweiz gefundenen A-Garnituren bildete der Katalog von Moosbrugger-Leu 1967, 55ff. und die Dokumentation Moosbrugger-Leu im Historischen Museum Basel. Eine vollständige Erfassung des ausländischen Fundstoffes ist jedoch schwierig, weil vergleichbare Arbeiten fehlen und einzelne Gräberfelder oder Grabinventare in oft schwer zugänglichen Zeitschriften publiziert sind.

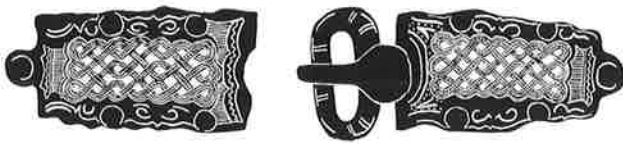


Abb. 12. Gürtelschnalle der Gruppe A1 (Paris, St-Vincent), (M 1:4)

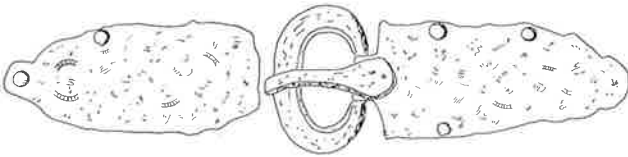


Abb. 13. Gürtelschnalle der Gruppe A2 (Lavoye, Grab 114), (M 1:4)

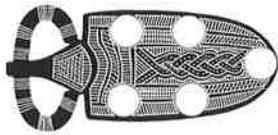


Abb. 14. Gürtelschnalle der Gruppe A3 (Frénouville, Grab 181), (M 1:4)

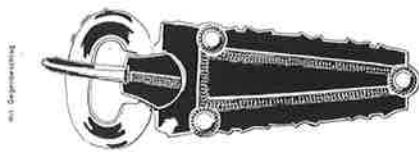


Abb. 15. Gürtelschnalle der Gruppe A4 (Attalens), (M 1:4)

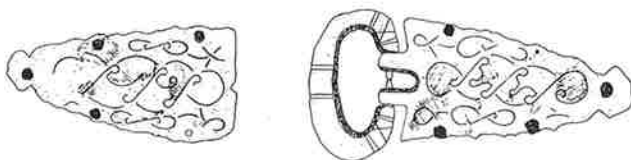


Abb. 16. Gürtelschnalle der Gruppe A5 (Lumes), (M 1:4)

– *Untergruppen der ersten und zweiten Stilstufe:*

FORM A1 mit trapezförmigem Beschlag und profiliertem Rand. Die Enden sind entweder rund oder schliessen mit einer halbrunden Ausbuchtung ab. Beschlag und Gegenbeschlag tragen je fünf Niete (Abb. 12; vgl. Liste 1).

FORM A2 mit zungenförmigem Beschlag und profiliertem Rand. Die Enden schliessen mit einer halbrunden Ausbuchtung ab. Beschlag und Gegenbeschlag tragen je fünf Niete (Abb. 13; vgl. Liste 2).

FORM A3 mit zungenförmigem, fünfnietigem Beschlag und unprofilierem Rand. Dieser Untertyp der Gruppe A scheint nur während der ersten und zweiten Stilstufe und ohne Gegenbeschlag getragen worden zu sein (Abb. 14; vgl. Liste 3)¹⁹⁶.

– *Untergruppen der dritten und vierten Stilstufe:*

FORM A4 mit trapezförmigem Beschlag und profiliertem Rand. Die Enden sind meist gerundet oder schliessen mit einer halbrunden Ausbuchtung ab; eher selten sind gerade oder leicht eingezogene Enden. Beschlag und Gegenbeschlag tragen nun drei, selten fünf Niete (Abb. 15; vgl. Liste 4).

FORM A5 mit zungenförmigem Beschlag und profiliertem Rand. Die Enden schliessen mit einer halbrunden Ausbuchtung ab. Beschlag und Gegenbeschlag tragen je fünf Niete (Abb. 16; vgl. Liste 5).

Eine in diesem Zusammenhang nicht weiter untersuchte Sonderform bilden die kaum belegten A-Garnituren aus Zinn¹⁹⁷.

Als zeitlich parallel laufende, möglicherweise jedoch schon früher einsetzende Vorform der trapez- und zungenförmigen A-Garnituren der ersten bis vierten Stilstufe sind die ebenfalls in einer trapez- und zungenförmigen Variante vorkommenden, untauschierten fünfnietigen Gürtelbeschläge zu bezeichnen¹⁹⁸. Im Gegensatz zu den tauschierten oder plattierten A-Garnituren besitzen sie aber nur ausnahmsweise einen Gegenbeschlag¹⁹⁹. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser untauschierten Form liegt ausserhalb der Burgundia²⁰⁰.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die zungen- und die trapezförmigen A-Garnituren in allen Stil-

196 Lediglich ein Vertreter dieser Untergruppe war mit einem rechteckigen Gegenbeschlag versehen (Liste 3,2).

197 Vgl. z.B. Scuvée 1973, 50, Fig. 30.

198 Vgl. Liste 6. Eine auch nur annähernd vollständige Erfassung dieser Beschläge ist schwierig, da sie wohl oft als nicht «publikationswürdig» betrachtet wurden. Zum chronologischen Ansatz vgl. Gaillard de Semainville 1980, 135ff., Fig. 63. Anderer Meinung ist Martin 1971, 52. Er führt die A-Garnituren direkt auf die in der Francia gut vertretenen fünfnietigen Garnituren aus Bronze zurück, die jedoch dreiteilig sind (vgl. Martin 1971, Abb.21.)!

199 Vgl. Liste 6,16.29.

200 Aus später dargelegten Gründen (vgl. H.R. Meier, Kap. 3.2.) wird der Begriff Burgund bzw. burgundisch nicht im ethnischen, sondern im geographischen Sinne, also als Beleg für eine «burgundisch-romanische» Sachkultur verwendet.

stufen vertreten sind und somit zeitlich parallel laufen. In der Verbreitung scheinen sich aber auch hier gewisse «formale» Schwerpunkte abzuzeichnen. So ist zum Beispiel in der Burgundia die trapezförmige A-Garnitur der ersten und zweiten Stufe nur in einem Fall belegt²⁰¹, während die zungenförmige A-Garnitur der dritten und vierten Stilstufe nur im westfränkischen Siedlungsgebiet vorzukommen scheint²⁰².

Zur Frage der Trägerschaft

Die A-Garnituren werden gemeinhin als Bestandteil der Frauentracht bezeichnet²⁰³. Diese Feststellung stützt sich – ähnlich wie bei den B-Garnituren – auf einige wenige Grabensembles mit frauenspezifischen Beigaben oder Trachtbestandteilen und selten auf eine anthropologische Geschlechtsbestimmung²⁰⁴. Durch Beigaben, Trachtbestandteile und eine anthropologische Untersuchung eindeutig als Frauengräber ausgewiesen sind nur wenige Bestattungen²⁰⁵. In einigen Fällen wurden tauschierte und untauschierte A-Garnituren auch in Bestattungen nachgewiesen, die durch Waffenbeigaben und/oder eine anthropologische Bestimmung eindeutig als Männergräber ausgewiesen sind, ohne dass jedoch eine befriedigende Erklärung angeführt werden kann²⁰⁶.

Zur Herkunft und Verbreitung der A-Garnituren

Laut H. Gaillard de Semainville bilden die Gürtelgarnituren der Gruppe A eine gut umschreibbare, im Burgund entstandene Gruppe, die sich in die allgemeine Entwicklung der Gürtelmode einfügen lässt, und die später in Nord- und West-Frankreich imitiert wurde²⁰⁷. Zu ähnlichen Ergebnissen kam R. Moosbrugger-Leu, der aufgrund der dichten Verbreitung der A-Garnituren der dritten und vierten Stilstufe im Burgund zum Schluss kam, dass diese die typologischen Nachfolger der B-Beschläge bildeten²⁰⁸. Mit dem Argument des «identischen Verbreitungsgebietes» und mit der Feststellung, dass «die Gruppe A nichts anderes als eine in ihrer äusseren Erscheinungsform gewandelte Gruppe B darstellt», fasste er in der Folge die A- und B-Garnituren zu einer Gruppe BA zusammen²⁰⁹.

Zwar ist die Beobachtung, dass die A-Garnituren im Verlauf der dritten Stilstufe die B-Beschläge ablösen, richtig; sie bilden jedoch keine typologische Weiterführung, sondern die aus den trapez- und zungenförmigen, untauschierten Formen hervorgegangenen, formal unabhängigen Nachfolger der B-Garnituren, die ihrerseits die «barocke Endstufe einer antiken Beschlagform» darstellen²¹⁰. Beobachtet man ausserdem die Verbreitung der A-Garnituren der ersten und zweiten Stilstufe sowie die der untauschierten zungen- und trapezförmigen Beschläge mit fünf Nieten, wird klar ersichtlich, dass diese in diesem Zeitraum im westfränkischen Siedlungsgebiet bereits durchaus üblich waren, im Burgund jedoch nur vereinzelt belegt sind²¹¹. Ebenfalls für eine fränkische Herkunft der frühen A-Garnituren spricht auch die Zahl der Niete: fünfnietige Beschläge waren bis zum Aufkommen der A-Garnituren in der Burgundia – im Gegensatz zur Francia – unbekannt und sind auch auf den A-Garnituren der dritten und vierten Stufe einheimischer (?) Provenienz nur ganz vereinzelt anzutreffen²¹².

Das häufige Fehlen von weiteren Beigaben und Trachtbestandteilen verunmöglicht aber vorerst eine ethnische Interpretation der in der Burgundia gefundenen Frauengräber mit A-Garnituren der ersten und zweiten Stilstufe; es bleibt deshalb offen, ob es sich um eingetragene Frauen fränkischer Herkunft oder um einheimische Trägerinnen gehandelt hat²¹³. Die Ursache der dichten Verbreitung von A-Garnituren der dritten und vierten Stilstufe im Burgund ist hingegen – wie oben bereits ausgeführt – eindeutig auf ein fränkisch beeinflusstes Modewusstsein zurückzuführen, das im Verlauf der dritten Stilstufe zur Ablösung der antiquierten B-Beschläge durch die meist trapezförmigen A-Garnituren der dritten und vierten Stilstufe führte²¹⁴.

Zur Chronologie der A-Garnituren

Die chronologische Stellung der A-Garnituren in Bezug auf die B- und C-Beschläge ist von M. Martin wiederholt besprochen worden²¹⁵. Ergänzend kann festgehalten werden, dass die Herstellung der untauschierten, fünfnietigen Beschläge möglicherweise bereits im Verlauf des

201 Vgl. Liste 1,12.

202 Vgl. Liste 5.

203 Moosbrugger-Leu 1967, 55.66.138; Martin 1971, 51.

204 Vgl. Moosbrugger-Leu 1971, 153, Anm. 2 mit den entsprechenden Belegen, sowie Liste 1,4, Liste 4,3, Liste 5,4, Liste 6,1,3–4.15.17–34.

205 Neben den bei Moosbrugger-Leu (1967, 66; 1971, 153, Anm. 1 mit nicht eindeutig einem Geschlecht zuweisbaren Grabensembles) angeführten Belegen vgl. Liste 1,8, Liste 2,5,8, Liste 4,7,II, Liste 5,4,17, Liste 6,8.9.18.19.20.23.24.26.

206 Liste 4,3.21–22, Liste 6,2.16; Moosbrugger-Leu 1967, 66, Nr. A 318 (fraglich, vgl. dazu auch Moosbrugger-Leu 1971, 153, Anm. 2).

207 Gaillard de Semainville 1980, 135ff.

208 Moosbrugger-Leu 1967, 195.

209 Moosbrugger-Leu 1971, 153; vgl. dazu auch Moosbrugger-Leu 1967, 138f.

210 Martin 1971, 33.51.

211 Vgl. Listen 1–3 und 6.

212 Martin 1971, 52, Abb. 21; vgl. z.B. Moosbrugger-Leu 1967, 55ff., Nr. 306.324.421.422.

213 Vgl. dazu Martin 1971, 52. Die mit der A-Garnitur vergesellschaftete Perlenkette ergibt auch keinen Hinweis auf die ethnische Zugehörigkeit der in Erlach Grab 39 bestatteten Frau (vgl. A. Burkhardt, Kap. 2.1.2).

214 Martin 1971, 52.

215 Martin 1971, Abb. 1; Martin 1981, Abb. 101; Martin 1986, 104ff.

6. Jahrhunderts einsetzte und im 7. Jahrhundert noch parallel zu den tauschierten A-Garnituren lief²¹⁶. Abgesehen von einem (nicht sehr aussagekräftigen) C14-Datum liegen jedoch bislang keine mit naturwissenschaftlichen oder numismatischen Methoden datierbaren A-Garnituren vor²¹⁷. Zu den frühesten A-Garnituren gehören die nur ganz selten belegten Exemplare mit engzelliger Tauschierung²¹⁸. Diese Garnituren gehören somit in die ältere Phase der Schicht 2 nach R. Christlein, die dank einigen gut datierbaren Funden zwischen 570 und 610 eingehängt werden kann. Die punkt- und strichgefüllten Flechtbänder setzen die A-Garnituren der ersten und zweiten Stilstufe in eine jüngere Phase der zwischen 570/90 und 630/40 anzusetzenden Schicht 2 nach Christlein, während die plattierten oder mit Silberblech belegten A-Garnituren der dritten und vierten Stilstufe bis etwa 670/80 laufen²¹⁹.

Die A-Garnitur aus Grab 39

Laut dem Fundbericht O. Tschumis kam im heute nicht mehr lokalisierbaren Grab 39 eine «spitzovale, silbertauschierte Gürtelschnalle», eine «rechteckige, ebenfalls silbertauschierte Rückenplatte» sowie eine Halskette aus Bernstein- und Glasperlen zum Vorschein²²⁰. Die Identität der Aussagen im Fundbericht und im Eingangsbuch des BHM schliesst eine spätere Verwechslung der Grabinventare aus, was vor allem bei der Beurteilung der schmalrechteckigen «Rückenplatte» von einiger Bedeutung ist. Die zungenförmige Gestalt, der leicht profilierte Rand, das mit einer halbrunden Ausbuchtung abschliessende Ende sowie die fünf Niete zeichnen diesen Beschlag eindeutig als einen Vertreter der oben umschriebenen Form A2 aus. Gute formale Parallelen bilden die A-Garnituren aus Haine-St-Paul (Prov. Hainault), Miesenheim (Kr. Mayen-Koblenz), Neuville-les-This (Dép. Ardennes) und Oensingen SO²²¹.

Der Gürtelbeschlag

Der Gürtelbeschlag besitzt einen niederen ovalen Bügel, der kaum breiter als der Beschlag ist und in flacher Wölbung ansteigt. Sichtbar sind noch Reste einer einfa-

chen, in Gruppen angeordneten Strichtauschierung. Die flache Oberseite dürfte ursprünglich – wie die der Garnituren aus den Gräbern 15 und 38 – mit einem tauschierten Stegband verziert gewesen sein. Der einfache, schwach gebogene Dorn geht übergangslos in den gittertauschierten Schild über und ist nicht abgesetzt. Auf der Dornspitze sind keine Tauschierungsreste festzustellen. Gittertauschierte Dornbasen sind relativ selten und kommen – soweit feststellbar – nur auf frühen Beschlägen vor²²². Von den ursprünglich vorhandenen fünf Eisennieten mit halbkugeligem Kopf sind nur noch deren vier erhalten; Hinweise auf eine Verzierung fehlen²²³.

Die Tauschierung des Beschlags wird zur Hauptsache von einer einfachen Strichtauschierung gebildet, die ein schmales Wabenband einschliesst. Das Mittelfeld des Beschlags bildet ein von zwei liegenden, dreibahnigen und von zwei kleineren, zweibahnigen Schlaufen eingefasstes Flechtband. Die äussere und innere Bahn der kleineren Flechtbandschlaufen wird durch leicht abweichend gestaltete Leiterbänder gebildet. Die «plattierte» Bahn der zwei Mittelschlaufen ist unterbrochen und in zwei durch eine doppelkonische, strichtauschierte Fläche getrennte Hälften geteilt.

Diese recht eigentümliche Verzierung findet sich als Detail auch auf einem B-Beschlag aus Bern-Bümpliz, das aber im Gesamtdekor keine Ähnlichkeiten mit dem A-Beschlag aus Erlach aufweist²²⁴. Bemerkenswert an dem Tauschierungsmuster der A-Garnitur sind die zwei am dornseitigen Ende des Flechtbandes ansetzenden und gegen den Rand des Beschlages laufenden Leiterbänder. Da die Bahnen des Flechtbandknotens in sich geschlossen sind, wirken diese Fortsätze in der Gesamtkomposition irgendwie fremdartig. Möglicherweise sind diese Fortsätze auf offene Flechtbandmuster zurückzuführen²²⁵; der Flechtbandknoten der A-Garnitur könnte somit eine Mischform zwischen den offenen und den in sich geschlossenen Flechtbandknoten darstellen.

Der Gegenbeschlag

Was von O. Tschumi noch als «Rückenplatte» bezeichnet wurde, ist nach heutigen Erkenntnissen als asymmetrischer Gegenbeschlag anzusprechen. Vor allem in der dritten und vierten Stilstufe können A-Garnituren gele-

216 Vgl. Gaillard de Semainville 1980, 135ff., Pl. 63.

217 Es handelt sich dabei um eine A-Garnitur aus Clairvaux-les-Lacs (Liste 4,3), die aufgrund einer 14C-Probe in die Jahre um 640 datiert wird.

218 Vgl. Liste 2,15; E. Salin, *Techniques de laboratoire et recherche historique*. *Annales Economies – Sociétés – Civilisations* 10, 1955, Taf. 1.

219 Martin 1986, 105ff.

220 Tschumi 1945, 83. Das Grab 39 ist auf dem Gräberplan (Abb. 2) nicht eingezeichnet.

221 Vgl. Liste 2,8.14.16.19.

222 Vgl. Scapula 1975, Fig. 60; Moosbrugger-Leu 1967, 69f., Nr. 134.144 (C-Garnituren) und 40, Nr. 123 (B-Garnitur); Liste 3,3 (A-Garnitur).

223 Tschumi 1945, 83 spricht von drei Nietscheiben. Verzierte Niete sind auf den A-Garnituren der ersten und zweiten Stilstufe nur gelegentlich anzutreffen; vgl. Liste 1,7, Liste 2,1.

224 Anderer Meinung ist Moosbrugger-Leu 1967, 55; 1971, 153, der diese Gemeinsamkeit als Beleg für die gegenseitige innere Beziehung zwischen den B- und A-Garnituren heranzieht. Im weiteren stellt er fest, dass der B-Beschlag aufgrund der Punkttauschiierung eindeutig älter als der A-Beschlag sein müsse und somit als Vorbild für dieses gedient habe. Wie wenig stichhaltig dieses Argument ist, zeigt aber der Umstand, dass der nachträglich angefertigte und somit jüngere Gegenbeschlag unserer A-Garnitur punkttauschiert ist!

225 Wie z.B. auf der B-Garnitur aus Erlach Grab 15 und auf der A-Garnitur aus Neuville-les-This Grab 32 (Liste 2,8).

gentlich mit asymmetrischem Gegenbeschlagn versehen sein. Trotz ihrer asymmetrischen, rechteckigen Form sind diese Gegenbeschlagn jedoch bei den uns bekannten Exemplaren gleich tauschiert wie der Beschlagn und auch gleich breit wie dieser. Sie sind deshalb sicher gleichzeitig mit dem Beschlagn entstanden; die formale Asymmetrie dieser A-Garnituren war also beabsichtigt.

Diese Feststellung trifft hingegen bei der A-Garnitur aus Grab 39 ganz offensichtlich nicht zu. Einerseits ist der Gegenbeschlagn deutlich breiter als die Schnalle, andererseits weicht die doppelte liegende Achterschlaufe in der Wahl der Tauschierungsmuster deutlich vom Beschlagn ab. Die von zwei breiten, tauschierten Linien eingeschlossene Bahn ist mit einem Punktband verziert, mit einem Zierelement also, das auf dem Schnallenbeschlagn fehlt. Andererseits fehlen auf dem Gegenbeschlagn die auf dem Beschlagn vorhandenen Wabenbänder. Auffällig ist weiter, dass der hochrechteckige Gegenbeschlagn so schmal ist, dass er nur mit zwei (untauschierten) Nieten am Gurtel befestigt werden konnte. Dieser schmalrechteckige Gegenbeschlagn wurde von R. Moosbrugger-Leu als weiterer Beleg für die Verwandtschaft der A- und B-Beschlagn angesehen²²⁶. Wie weiter unten noch auszuführen sein wird, ist aber sein Hinweis auf die B-Beschlagn in eine andere Richtung zu interpretieren. Halten wir uns nämlich an die Tatsache, dass die frühesten B-Beschlagn noch keinen Gegenbeschlagn besitzen und erst gegen Ende der ersten und zweiten Stilstufe mit einem solchen versehen wurden²²⁷, lässt sich der asymmetrische Gegenbeschlagn an der A-Garnitur auch dahingehend interpretieren, dass die Trägerin dieses Gurtels versuchte, ihre «fremde» Gurteltracht den in Erlach um diese Zeit aufkommenden zweiteiligen B-Garnituren anzupassen. Rein hypothetisch ist auch denkbar, dass die A-Garnitur ursprünglich mit einem symmetrischen Gegenbeschlagn ausgestattet war, der verloren ging oder aus irgendwelchen Gründen unbrauchbar wurde. Da es sich um eine Gurtelgarnitur handelte, die in der ersten und zweiten Stilstufe in der Burgundia kaum getragen wurde, liess sich kein gleichartiger Ersatz beschaffen und die Besitzerin musste mit einem asymmetrischen Gegenbeschlagn vorlieb nehmen. In jedem Falle bildet dieser asymmetrische Gegenbeschlagn eine nachträglich angefertigte Zutat oder Modifikation.

Zur Datierung

Die A-Garnitur aus Erlach wird von M. Martin aufgrund typologischer und stilistischer Kriterien in das (späte) erste Drittel des 7. Jahrhunderts datiert, während sich H. Gaillard de Semainville für eine Datierung in das zweite Drittel des 7. Jahrhunderts ausspricht²²⁸. H. Gaillard de Semainville neigt allerdings eher dazu, diese Garnitur den C-Garnituren zuzuweisen, was uns aber aufgrund der bereits ausführlich erläuterten typologischen Entwicklung der A-Garnituren undenkbar scheint. Gegen eine Zuweisung zu den C-Garnituren spricht ausserdem auch die Zweiteiligkeit der Garnitur, die Fünfnietigkeit und vor allem die Halskette, die das Inventar als Frauengrab ausweist. Bei der von Gaillard de Semainville vorgeschlagenen Einordnung würde ausserdem unsere A-Garnitur, die eindeutig der ersten und zweiten Stilstufe angehört, zeitgleich mit den A-Garnituren der dritten und vierten Stilstufe auftreten, was der als gesichert geltenden Stilentwicklung der tauschierten und plattierten Gurtelgarnituren widerspricht²²⁹. Berücksichtigen wir ausserdem die chronologisch relevanten Einzelelemente der A-Garnitur aus Grab 39, wie zum Beispiel den ovalen, oben abgeflachten Bügel, den vom Schild nicht abgesetzten Dorn, die Gittertauschierung, die Nietform sowie die Tauschierungsweise des Beschlagns – mithin alles Elemente, die dieses Stück als typologisch relativ früh erscheinen lassen²³⁰ – wird deutlich, dass Gaillard de Semainville dieses Exemplar eher zu spät ansetzt. Ein weiteres, früh anzusetzendes Element bildet auch der hochrechteckige, zweinietige Gegenbeschlagn; zweinietige Gegenbeschlagn kommen nur bei den frühesten zweiteiligen B-Garnituren vor.

Absolutchronologisch ist die A-Garnitur aus Erlach der durch Gurtelschnallen mit Beschlagn und zwei- bis dreiteiligen Garnituren definierten Schicht 2 nach R. Christlein (um 570/90–630/40) zuzuweisen. Dieser Datierungsspielraum lässt sich noch weiter eingrenzen, da unsere Garnitur keine engzellige Tauschierung mehr aufweist und noch keine Elemente der gegen Ende der Schicht 2 aufkommenden Tierstil-Ornamentik besitzt²³¹. Die A-Garnitur dürfte folglich im Zeitraum zwischen 610 und 630/40 hergestellt worden sein, wobei die «frühen» Elemente eher für einen früheren Ansatz innerhalb dieses Zeitraumes sprechen.

226 Moosbrugger-Leu 1967, 55; Moosbrugger-Leu 1971, 153.

227 Moosbrugger-Leu 1967, 39; vgl. E. Deschler, Kap. 2.1.4.

228 Martin 1986, 182, Nr. 150; Gaillard de Semainville 1980, 135ff., Pl. 63.

229 Martin 1986, 108.

230 Moosbrugger-Leu 1967, 110ff.

231 Martin 1971, 105ff.

Die zweiteilige Gürtelgarnitur aus Grab 39 lässt sich aufgrund formaler Kriterien unserer neu umschriebenen Form A2 der Zeiss Gruppe A zuweisen und gehört der ersten und zweiten Stilstufe an. Sie kann ins frühere 7. Jahrhundert datiert werden.

Exakte Parallelen zu diesem frühen Vertreter der A-Garnituren fehlen. Da aber die Fundorte der anderen Vertreter der Form A2 mehrheitlich ausserhalb der Burgundia liegen, ist anzunehmen, dass der Gürtel mit einer ursprünglich in der Francia beheimateten Frau nach Erlach gelangt ist. Dies wird zusätzlich durch die für Garnituren fränkischer Provenienz typische Fünfnietigkeit gestützt. Aus stilistischen Gründen muss der asymmetrische Gegenbeschlag als nachträglich angefertigte Zutat bezeichnet werden. Ursachen hierfür sind nur hypothetisch zu rekonstruieren. Neben diesen Aspekten wird mit dieser A-Garnitur aber auch eine frühe fränkische «Beeinflussung» der burgundischen Frauentracht fassbar, die später im Verlauf der dritten Stilstufe voll zum Durchbruch kam und zur Ablösung des B-Beschlages durch einen von der Grundidee her fränkischen, aber in der Mehrzahl wohl lokal hergestellten und in burgundischer Tradition gestalteten A-Typ der dritten und vierten Stufe führte.

Die Bedeutung des Ensembles aus Grab 39 liegt – neben dem Beleg für einen personellen und/oder kulturellen Austausch – auch darin, dass es sich um eines der wenigen Grabinventare mit frühen A-Garnituren handelt, die aufgrund der Vergesellschaftung mit weiteren Trachtbestandteilen eindeutig als Frauengräber ausgewiesen sind.

2.1.6. Die bronzene aquitanische Gürtelschnalle aus Grab 25 (A. Motschi)

Die Gürtelschnalle aus Grab 25 besteht aus einem eisernen Bügel und einem fragmentierten, ursprünglich trapezförmigen Beschlag aus einer stark bleihaltigen Bronze; der Dorn ist nicht erhalten. Am erhaltenen Fragment des Beschlags sind noch drei halbkugelige Zierniete mit gekerbter Basis sowie ein weiteres Nietloch vorhanden. Auf der Beschlagunterseite sind drei Ösen, mit denen der Beschlag am Gürtel fixiert wurde, angebracht. Die Verbindung mit dem Bügel erfolgte über vier Scharnierstege. Auf der Oberseite des Beschlags hebt sich in einem gegen die Ränder hin abgegrenzten Bildfeld auf punktiertem Hintergrund ein Bandgeflecht ab, das mit grosser Wahrscheinlichkeit zu einer Ovalrosette, bestehend aus vier ineinandergehängten Ovalen, zu ergänzen ist. Die Ovale werden durch ein dreisträngiges Band mit gepunkteter Mittelzone gebildet; gleich gestaltete Bänder sind auch in den Räumen zwischen den Ovalen und dem Bildrand angebracht. In einem Oval ist ein kleines, einfaches Flechtband eingraviert. Ausserhalb des Bildfeldes sind zwei Bogen, die die vorderen beiden Zierniete annähernd umgeben, angebracht. An einigen Stellen des Beschlags haben sich schwache Spuren eines Zinnüberzugs erhalten.

Der Bügel besteht aus Eisen und ist von lang-ovaler, in der Seitenansicht eher flacher Form. Seine Dornachse ist nur noch bruchstückhaft erhalten. Stellenweise ist auf dem Bügel noch eine parallel und rechtwinklig zu den Rändern verlaufende Strichtauschierung aus Silber zu erkennen.

Aufgrund der charakteristischen Gestaltung der Beschlagplatte ist diese Gürtelschnalle dem Typ der sogenannten aquitanischen Gürtelschnallen zuweisbar²³². Zu den besonderen Merkmalen dieses Typs gehören der bronzene Beschlag mit den oft sehr zahlreichen, seitlich herausragenden Ziernieten, die feine Ritzverzierung auf punktiertem Hintergrund und die Verzinnung. Diese Gürtelschnallen, die in grosser Anzahl als Grabfunde hauptsächlich in Südwestfrankreich zum Vorschein kamen, sind auch im Gebiet der Burgundia durch einige Exemplare vertreten, hier aber, verglichen mit anderen

232 James 1977, 97–160. Vgl. jetzt auch S. Leventer, *Nouvelle approche typologique des plaques-boucles mérovingiennes en bronze de type aquitain*. Actes des VIIe Journées internationales d'Archéologie mérovingienne, Toulouse 1985. Rouen 1991, 225–257.

233 Pilet 1980, 21.27, Taf. 20.21 (Funde), Taf. 211 (Grabplan).

234 James 1977, 103.111, Cat. C, 353ff. – Die Gürtelschnalle aus Erlach ist im Katalog von James nicht aufgeführt.

235 z.B. La Turraque, Beaucaire-sur-Baïse (Dép. Gers): Larrieu u.a. 1985, 73, Nr. 1; Sitten (VS): Moosbrugger 1971 A, 140, Abb. 52; Curtil-sous-Burnand (Dép. Saône-et-Loire): Gaillard de Semainvil-

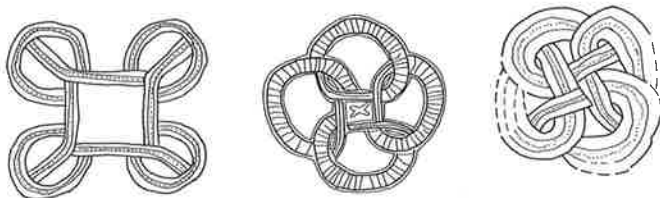


Abb. 17. Ziermotive auf Gürtelbeschlägen aus Machecoul (a), Lavoye (b) und Motiv A nach E. James (o. Msst., Nachweise im Text).

Schnallenformen, doch relativ selten. Eine Besonderheit der Gürtelschnalle aus Erlach ist die Kombination eines Bronzebeschlags anscheinend westlicher Provenienz mit einem tauschierten Bügel aus Eisen, der wahrscheinlich aus einheimischer Produktion stammt. Er ist nach seiner Form und Grösse gut mit Bügeln von Gürtelschnallen der Gruppe B vergleichbar und scheint als Ersatz für einen unbrauchbar gewordenen Bügel aus Bronze angebracht worden zu sein. Bedingt durch das verwendete Material wurde auch die Art der Verbindung zwischen Bügel und Beschlag abgeändert. Anstelle der üblichen Scharnierkonstruktion, bei der die Stege des Bügels und des Beschlags durch einen Stift miteinander verbunden sind, wurde hier die Dornachse direkt durch die Scharnierstege des Beschlags geführt. Eine analoge Kombination liegt aus Grab 65 der Nekropole von Frénouville (Dép. Calvados) vor, also wie im Fall von Erlach ausserhalb des Hauptverbreitungsgebietes der aquitanischen Gürtelschnallen. Aus diesem Grab stammen eine Gürtelschnalle mit gleichem Beschlag, der mit einem Bügel aus Eisen versehen wurde, und zusätzlich die überarbeitete Platte einer anderen Schnalle, die als Gegenbeschlag diente²³³.

Nach der von E. James erstellten Typologie gehört die fragmentierte Gürtelschnalle aus Erlach in die Gruppe I C (breiter, trapezförmiger Beschlag mit 5, 7 oder 9 Ziernieten und gerundetem Ende), der grössten und am weitesten verbreiteten Gruppe überhaupt²³⁴. Für diese Zuweisung sprechen die Breite des Beschlags und die Anzahl und Anordnung der erhaltenen Zierniete, die sich gut mit ganz erhaltenen Beschlägen dieser Gruppe vergleichen lassen²³⁵. Die Zahl der ursprünglich vorhandenen Zierniete ist am ehesten auf 9 zu ergänzen.

Das Motiv der Ovalrosette ist in der Ausführung, wie sie auf dem Beschlag der Erlacher Schnalle vorliegt, auf

aquitansischen Gürtelschnallen nicht häufig anzutreffen. Gut vergleichbar sind eine Schnalle mit rundem Beschlag aus Machecoul (Dép. Loire-Atlantique)²³⁶ und eine bronzene Schnalle eines verwandten Typs aus Venerque (Dép. Haute-Garonne), wo dieses Motiv auf den Schilddorn eingraviert wurde²³⁷. Weitaus zahlreicher und weit verbreitet findet sich die Ovalrosette aber bei dreiteiligen tauschierten Gürtelgarnituren, dort mit Vorliebe auf quadratischen Rückenbeschlägen²³⁸. Diesem Motiv nahe verwandt ist das von E. James definierte «Motiv A», das sehr oft auf aquitanischen Gürtelschnallen vorkommt²³⁹. Im Gegensatz zur Ovalrosette sind auf dem «Motiv A» die Ovale in einzelne Bogen aufgelöst, die sich um die Ecken eines Quadrates mit verlängerten Seitenlinien legen. Es scheint sehr gut möglich, dass sich dieses Motiv aus der Ovalrosette entwickelt hat. Dies legt eine dreiteilige, tauschierte Gürtelschnalle aus Grab 24 des Gräberfeldes von Lavoye (Dép. Meuse) nahe²⁴⁰. Auf dem Rückenbeschlag dieser Schnalle wurde eine Rosette aus 4 Ovalen eintauschiert, deren dem Zentrum zugewandte Seiten auffallend dünn ausgeführt sind und ein Quadrat bilden, wie es beim «Motiv A» nach James wieder vorkommt (Abb. 17).

Neben dem Exemplar aus Erlach ist eine Reihe weiterer aquitanischer Gürtelschnallen bekannt, die fragmentiert ins Grab mitgegeben wurden²⁴¹. Die sehr dünn gegossenen Bronzebeschläge waren anscheinend nicht sehr widerstandsfähig und konnten beim Tragen durchaus brechen. Ein Teil dieser Schnallen wurde dabei als Gürtelschliessen wohl nutzlos, da häufig der vordere Teil des Beschlags abbrach und nicht mehr verwendet wurde und somit Bügel und Dorn fehlten. Dies kommt auch bei ganz erhaltenen Beschlägen vor²⁴². Dass diese Bruchstücke, die keine praktische Funktion mehr besaßen, trotzdem ins Grab mitgegeben und möglicherweise auch zu Lebzeiten noch getragen wurden, ist als weiterer Hinweis auf den hohen Stellenwert der Gürtelschnallen (oder eben von Teilen davon) im frühmittelalterlichen Totenbrauchtum, wie es gerade im Westen fassbar wird, zu werten²⁴³. Fragmentierte Gürtelschnallen, die noch funktionstüchtig waren, sind neben dem Exemplar aus Erlach, wo ja noch der Bügel vorhanden ist²⁴⁴, je eine Schnalle aus Eymet-sur-Dropt (Dép. Dordogne)²⁴⁵ und aus Venerque (Dép. Haute-Garonne)²⁴⁶. Auf dem Beschlag der Gürtelschnalle aus Venerque wurde gleich neben der Bruchkante ein neuer Niet angebracht; ein Hinweis darauf, dass die

le 1980, Taf. 6,12; weitere Beispiele aus der Schweiz in der Dokumentation Moosbrugger-Leu im Hist. Mus. Basel.

236 Costa 1964, Nr. 243; James 1977, Cat. C, Nr. 142.

237 Histoire et Archéologie. Les dossiers de l'archéologie 120, 1987, 81, Grab 24.

238 Vgl. H. Koller, Kap. 2.2.2.

239 James 1977, 138f., Abb. 30.

240 Joffroy 1974, 50, Abb. 30.

241 James 1977, Cat. C, Gruppen I E und IV B.

242 Mehrere Beispiele s. James 1977, Taf. 129ff.

243 Diese Bedeutung kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass auch die aquitanischen Gürtelschnallen in den meisten Fällen das einzige Fundstück im Grab darstellen. – Vgl. dazu Martin 1986a, 165f., Anm. 48.

244 Der Dorn könnte, sofern er ebenfalls aus Eisen bestand, im Boden völlig vergangen sein.

245 C. Barrière-Flavy, Etude sur les sépultures barbares du Midi et de l'Ouest de la France. Industrie wisigothique. Toulouse/Paris 1892, Taf. 17,1; James 1977, Cat. C, Nr. 119.

246 Histoire et Archéologie. Les Dossiers de l'archéologie 120, 1987, 81, Grab 54.

Schnalle weiterhin getragen und benutzt wurde. Das abgebrochene hintere Beschlagende gelangte mit begrabiger Bruchkante ebenfalls noch ins Grab, möglicherweise war es auch wieder am Gürtel befestigt.

Zur Verbreitung und Herkunft der aquitanischen Gürtelschnallen

Die Verbreitungskarte (Abb. 18) zeigt, in welchen Gebieten die aquitanischen Gürtelschnallen ins Grab mitgegeben wurden. Kartiert wurden die Schnallen mit breitem, trapezförmigem Beschlag und 7 oder 9 Ziernieten, die Gruppe also, der die Schnalle aus Erlach angehört²⁴⁷. Deutlich erkennbar sind die Fundkonzentrationen im Einzugsgebiet der Dordogne und der Garonne und, wesentlich dünner, in der Burgundia zu beiden Seiten des Jura sowie die lockere Streuung nördlich der Loire und östlich der Seine²⁴⁸. Erlach bildet auf dieser Karte den östlichsten Fundort.

Im Osten dürfte es sich um eine echte Verbreitungsgrenze handeln, da unter den zahlreichen zeitgleichen Grabfunden aus den Gebieten östlich dieser Grenze keine aquitanischen Gürtelschnallen bekannt sind. Dies wäre sicher der Fall, wenn diese Gürtelform auch dort getragen worden wäre. Im Gegensatz dazu sind die fundleeren Zonen innerhalb des Verbreitungsgebietes, besonders im südlichen Rhônetal und im Gebiet nördlich des Massif Central, sicher darauf zurückzuführen, dass in diesen Gebieten im Frühmittelalter keine oder nur wenig Gegenstände ins Grab mitgegeben wurden²⁴⁹. Nach ihrem Vorkommen in sowohl westlich wie östlich bzw. nördlich dieser fundleeren Zonen gelegenen Regionen zu schließen, scheint es aber sehr wahrscheinlich zu sein, dass diese Gürtelschnallen auch hier getragen wurden.

Es ist bekannt, dass in Südwestfrankreich die aquitanischen Gürtelschnallen im 7. Jahrhundert gegenüber den tauschierten Gürtelschnallen aus Eisen stark in der Mehrzahl sind²⁵⁰. Diese Tatsache, sowie die trotz minimaler Bei-

gabensitte dichte Verbreitung der aquitanischen Gürtelschnallen in diesem Gebiet führen zum naheliegenden Schluss, dass diese Schnallen auch hier hergestellt wurden.

Im Gegensatz dazu gehören im Gebiet der Burgundia – wie auch anderswo – seit dem späten 6. Jahrhundert eiserne, tauschierte und nicht-tauschierte Schnallen zur üblichen Gürtelmode. Gürtelschnallen aus Bronze bilden ab diesem Zeitpunkt eine eigentliche Seltenheit²⁵¹. Als bezeichnend dafür kann die Tatsache betrachtet werden, dass für die Reparatur an der Gürtelschnalle aus Erlach ein tauschiertes Eisenbügel verwendet wurde. Zum Zeitpunkt der Reparatur und am Ort, wo diese ausgeführt wurde – möglicherweise in der näheren Umgebung von Erlach – scheint ein eiserner Bügel besser greifbar gewesen zu sein als ein bronzener, der sicher besser zum Beschlag gepasst hätte. Dies lässt vermuten, dass diese Gürtelschnallen nicht in der Burgundia selbst hergestellt wurden, sondern von auswärts in dieses Gebiet gelangten. Dafür kann auch sprechen, dass die im Gebiet der Burgundia gefundenen aquitanischen Gürtelschnallen keine regionalen Sonderformen darstellen, sondern sowohl in der charakteristischen Form wie in der Verzierung vollkommen mit den Schnallen im Gebiet ihrer dichtesten Verbreitung, der Aquitania, übereinstimmen²⁵². Wie die Analyse der Verbreitungskarte oben ergeben hat, kommt als Herkunftsgebiet aber nicht nur Südwestfrankreich in Frage. Naheliegender, auch wenn sie nicht durch Funde zu belegen ist, scheint eine Herkunft aus dem südlichen Rhônetal zu sein, einem Gebiet, mit dem die Burgundia besonders im Frühmittelalter in regem Kontakt stand²⁵³. Obwohl diese Vermutung vorerst nicht erhärtet werden kann, muss die Bezeichnung «aquitanisch» für diesen Schnallentyp nicht unbedingt im Sinne einer Herkunftsbezeichnung verstanden werden.

Die nicht geringe Anzahl solcher Gürtelschnallen in den ländlichen Gegenden der Burgundia lässt am ehesten den Schluss zu, dass sie als Handelsgut hierher gelangten und nicht mit ihren Trägerinnen «eingewandert» sind. Es

247 Zu den Fundorten vgl. Fundliste 7. Die Verbreitung sämtlicher Beschlaggruppen der aquitanischen Gürtelschnallen zeigt ungefähr das gleiche Bild. Vgl. James 1977, 98, Fig. 11.

248 Weitaus häufiger in diesem Gebiet und auch in der Burgundia recht zahlreich sind die verwandten Gürtelschnallen mit schmalem, 10-nietigem Beschlag, die hier nicht kartiert wurden (James' Gruppe IV). Aufgrund ihrer dichtesten Verbreitung nördlich der Loire und auch durch stilistische Unterschiede in der Verzierung ist diese Gruppe von den «spezifisch» aquitanischen Gürtelschnallen zu trennen. Vgl. James 1977, 109.111ff., Abb. 15b, sowie H. Gaillard de Semainville/F. Vallet, in: *Antiquités Nationales* 11, 1979, 57–77, bes. 60, Anm. 4.

249 Martin 1981, 264; Martin 1971, 33.

250 Einige Beispiele für tauschierte Gürtelschnallen in Südwestfrankreich bei James 1977, Taf. 80–85. Vgl. auch Martin, *Gürteltracht*, 53 mit Anm. 54.

251 Vgl. Martin 1971, 33.47; Martin 1981, 256f.259.

252 Gaillard de Semainville 1980, 96.

253 Martin 1981, 253.

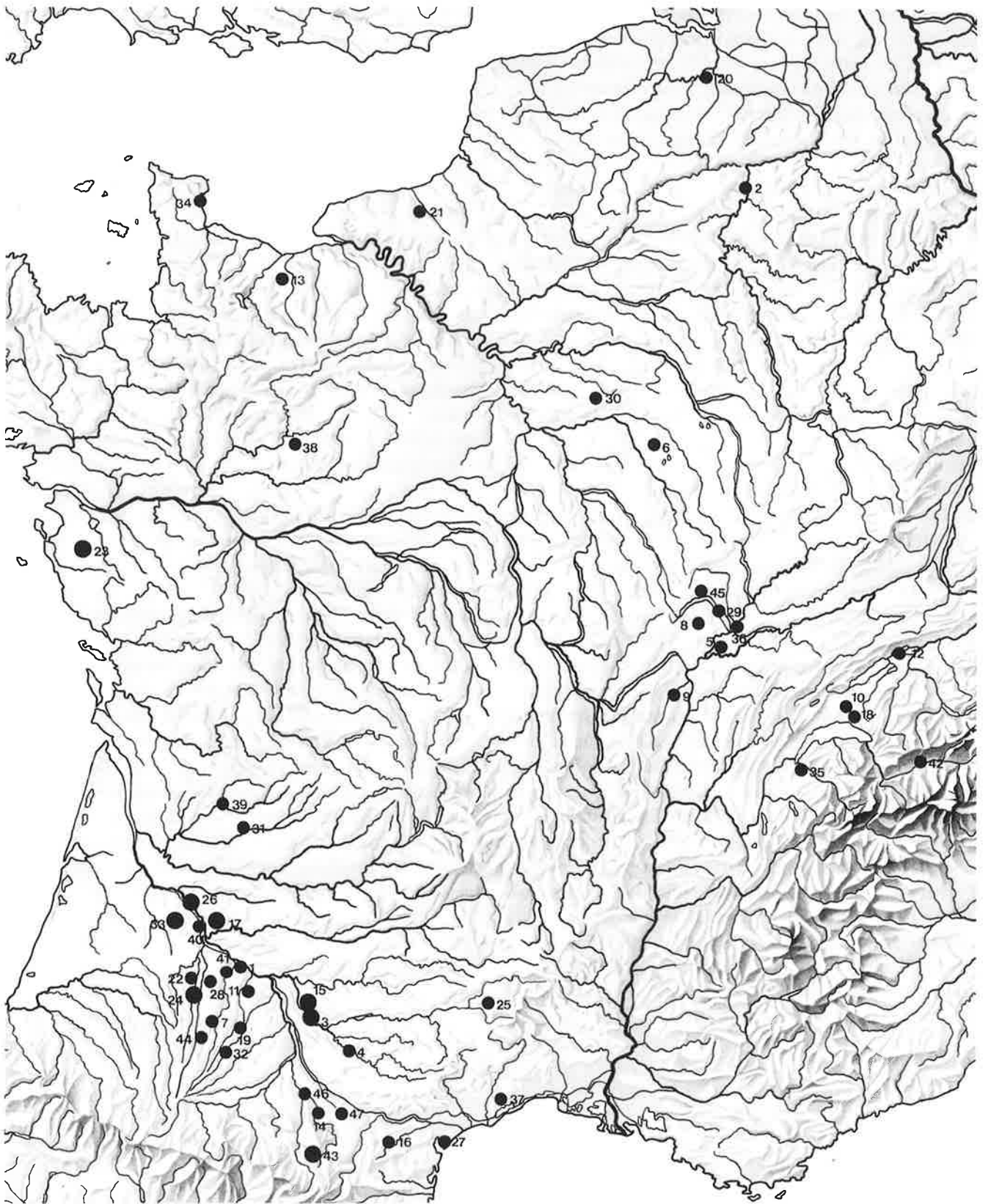


Abb. 18. Verbreitung der aquitanischen Gürtelschnallen mit trapezförmigen Beschlägen und sieben oder neun Ziernieten. Die grossen Punkte bezeichnen mehrere Vorkommen an einem Fundort. Nachweise s. Fundliste 7.

ist gut möglich, dass diese Schnallen wegen ihrer auffälligen Gestaltung mit den zahlreichen, grossen Ziernieten und dem Zinnüberzug, der wohl Silber imitieren sollte, beliebt waren und Absatz fanden. Zudem passten sie gut zur einheimischen Gürteltracht, die ja auch Gürtelschnallen mit grossen, auffälligen Beschlägen kannte²⁵⁴.

Zu den Trägern der aquitanischen Gürtelschnallen

Da in Grab 25 keine weiteren Trachtbestandteile gefunden wurden und keine anthropologische Untersuchung am Skelett erfolgte, ist die Frage nach dem Geschlecht der hier bestatteten Person nicht direkt zu beantworten. Damit steht der Erlacher Befund keineswegs isoliert da, wie eine Zusammenstellung von aquitanischen Gürtelschnallen und verwandten Formen durch M. Martin ergeben hat²⁵⁵. Nur gerade noch in zwei Fällen konnten Grabinventare mit weiteren Trachtbestandteilen (Halsketten) auffindig gemacht werden, die beide auf bestattete Frauen hinweisen. In Grab 43 des Gräberfeldes von La Turraque (Dép. Gers) fand sich eine aquitanische Gürtelschnalle der Gruppe I C nach James zusammen mit einer gleicharmigen Bügelfibel, was jedoch nicht unbedingt für ein Frauengrab sprechen muss²⁵⁶. Eindeutiger sind die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung an den Skeletten des Gräberfeldes von Curtil-sous-Burnand (Dép. Saône-et-Loire), wo beide mit aquitanischen Gürtelschnallen bestatteten Toten als weiblich bestimmt worden sind²⁵⁷. Für eine Zuweisung dieser Gürtel an Frauen spricht auch der Vergleich mit der in der Burgundia üblichen weiblichen Gürtelmode. Hier wurde bis um die Mitte des 7. Jahrhunderts der Frauengürtel, im Gegensatz zum mehrteiligen Männergürtel²⁵⁸, ohne Gegenbeschlag getragen. Dies entspricht auch den aquitanischen Gürtelschnallen, die nur in Ausnahmefällen einen Gegenbeschlag aufweisen²⁵⁹. Es sprechen somit einige

Gründe dafür, diese Schnallen der weiblichen Gürteltracht zuzurechnen²⁶⁰.

Datierung

Da praktisch keine Mitfunde bekannt sind, ist die Datierung der aquitanischen Gürtelschnallen mit trapezförmigem Beschlag nicht unumstritten²⁶¹, wird aber allgemein sehr spät, in der 2. Hälfte des 7. oder gar am Anfang des 8. Jahrhunderts, angesetzt²⁶². Ausschlaggebend für diese Datierung ist meistens die periphere Lage der Gräber mit dieser Schnallenform innerhalb eines Gräberfeldes oder, im Fall von La Turraque, die Vergesellschaftung mit einer gleicharmigen Bügelfibel.

Einen Anhaltspunkt für die Datierung der Erlacher Schnalle liefert ihr Bügel. Wie oben bereits erwähnt, ist er mit Bügeln von Gürtelschnallen der Gruppe B²⁶³ vergleichbar. Er weist mit seiner eher flachen Form und seiner einfachen Silbertauschierung die Merkmale der 1. Stufe der tauschierten Gürtelgarnituren nach Gaillard de Semainville²⁶⁴ auf und gehört somit in die Zeit um 600 oder ins 1. Drittel des 7. Jahrhunderts²⁶⁵. Da der Bügel ein Ersatzstück ist, muss die Reparatur in diesem Zeitraum ausgeführt worden sein²⁶⁶. Die Grablegung dürfte in die gleiche Zeitspanne gehören oder wenig später zu datieren sein. Eine Datierung nach der Mitte des 7. Jahrhunderts ist unwahrscheinlich, weil sich einerseits in der Burgundia ab diesem Zeitpunkt eine Gürtelmode durchsetzt, bei der auch die Frauengürtel mit Gegenbeschlägen versehen sind²⁶⁷, was bei der Gürtelschnalle aus Grab 25 nicht der Fall ist. Andererseits sind aus dem Gräberfeld von Erlach keine anderen Funde bekannt, die ausschliesslich in die 2. Hälfte oder gar ans Ende des 7. Jahrhunderts zu datieren wären²⁶⁸. Die jüngsten datierbaren Funde sprechen für ein Ende der Belegung der Nekropole bzw. der Beigabensitte im 2. Drittel des 7. Jahrhunderts.

254 Was auch ein Grund für das fast völlige Fehlen der kleinen aquitanischen Gürtelschnallen mit nur 3 oder 5 Ziernieten in der Burgundia sein könnte. Vgl. Gaillard de Semainville 1980, 96.197f., Taf. 48.

255 Martin, Gürteltracht, 53, Anm. 56, Abb. 19.20.

256 Larrieu u.a. 1985, 72f.132f.

257 Ajot 1986, 110f. (Gräber 382 und 385).

258 Martin 1971, 44ff. – Bezeichnend dafür ist auch das bereits erwähnte Grab 65 der Nekropole von Frénoville, in dem ausnahmsweise ein Mann mit einer aquitanischen Gürtelschnalle, allerdings kombiniert mit einem (asymmetrischen) Gegenbeschlag, bestattet wurde. Pilet 1980, Teil 2, 43f.; Teil 3, Taf. 20f.

259 Martin, Gürteltracht, 53. – Mit Gegenbeschlag ist neben der in Anm. 258 genannten Schnalle aus Frénoville die Schnalle einer verwandten Form aus Noyant (Dép. Indre-et-Loire): James 1977, Cat. C, Nr. 164, Taf. 165.

260 Zum gleichen Ergebnis kommt F. Vallet für die aquitanischen Gürtelschnallen mit kleinen Beschlägen, vgl. Antiquités Nationales 10, 1978, 72f.

261 Vgl. Ajot 1986, 50; Colardelle 1983, 116.

262 z.B. Curtil-sous-Burnand: Gaillard de Semainville 1980, 98, Anm. 83; Frénoville: Pilet 1980, 21; La Turraque: Larrieu u.a. 1985, 72f.132f.

263 Vgl. E. Deschler, Kap. 2.1.4.

264 Gaillard de Semainville 1980, 61.109f., Taf. 10–21.

265 Zur absoluten Datierung der ältesten B-Schnallen vgl. auch Martin 1986, 107.108, Abb. 22.

266 In die gleiche Zeit kann auch der Eisenbügel der aquitanischen Gürtelschnalle aus Frénoville datiert werden. Vgl. Pilet 1980, Taf. 21.

267 Gürtel der Gruppe A nach Zeiss. Vgl. Martin 1971, 50ff.; Martin 1981, 259, sowie P.-A. Schwarz, Kap. 2.1.5.

268 Vgl. H. Koller, Kap. 2.2.2.

2.2. Die Beigaben der Männergräber und nicht geschlechtsspezifische Beigaben

2.2.1. Das Inventar des Männergrabes 38 (R. Windler)

Der in Grab 38 beigesezte Mann war mit einem Gürtel, zugehöriger Tasche und Sax ausgestattet worden. Durch die Beigabe des Saxes hebt sich dieses Grabinventar von den sonst waffenlosen Erlacher Gräbern ab. In den Kapiteln zur Beigabensitte (P. Kamber/R. Marti, Kap. 2.3.) sowie zur sozialen Stellung und zum Ethnikum der Bestatteten (H. R. Meier, Kap. 3) wird die Frage nach der Bedeutung dieses einzigen Waffengrabes näher behandelt werden.

Sax und Zubehör

Der Sax, dessen gedrungene Klinge beidseitig mehrreihige Rillenzier aufweist, kann den leichten Breitsaxen zugerechnet werden²⁶⁹. Unter diesen zählt das Erlacher Exemplar mit einer Klingenslänge von nur knapp 28 cm zu den kleinen Ausführungen. Allmählich wurden aus diesen noch kleinen Formen die schweren Breitsaxe mit grossflächigen Klingen und langen Griffangeln entwickelt²⁷⁰. Leichte Breitsaxe sind häufig mit dreiteiligen Gürtelgarnituren vergesellschaftet²⁷¹, doch findet sich diese Form bereits zusammen mit Schnallen mit rundem Beschlag, die nicht zu einer zwei- oder dreiteiligen Garnitur gehören²⁷². Leichte Breitsaxe werden deshalb noch etwas vor 600 aufgefunden sein²⁷³.

Den oberen Abschluss der Saxscheide bildete das bronzene Mundblech²⁷⁴. In der Verzierung verbergen sich stark stilisierte Tierleiber. Am deutlichsten zu erkennen ist ein gegen die Niete hin gerichteter Tierkopf mit geöffnetem Maul. Die Darstellung in der mittleren Zone mag auf ein in Tierköpfen endendes Zweistrangflechtband zurückzuführen sein, wie es sich auf einem Mundblech aus Aulnizeux findet²⁷⁵. Zur Saxscheide gehörte auch der

Bronzeniet mit scheibenförmigem, punzverziertem Kopf. Saxscheidenniete dieser Form treten bereits bei späten Schmalsaxen auf²⁷⁶. Kreisaugenpunzen, im allgemeinen nur drei, sind auf scheibenförmigen Nieten von Breitsaxen häufig belegt²⁷⁷.

Gürtel und Gürteltasche

Schnallen- und Gegenbeschlag der dreiteiligen, silbertauschierten Gürtelgarnitur sind trapezförmig und weisen schwalbenschwanzförmige Enden auf. Dies wie auch das zentrale Ziermotiv, ein Flechtband auf scharriertem Grund, rücken die Gürtelgarnitur in den Umkreis des Typs Bülach. Dort ist das Flechtband allerdings im allgemeinen in Punktband und nicht wie hier in Leiterband ausgeführt²⁷⁸. Auffällig ist der vergleichsweise aufwendige Banddekor der Randzone, der auf dem Gegenbeschlag ansatzweise sogar in dreifacher Reihung erscheint²⁷⁹. Über die Tierköpfe, die sich in den schwalbenschwanzförmigen Enden verbergen, wurde die Bandzier achtlos hinweggeführt. Gleiches ist an Gürtelbeschlägen aus Vuippens FR, La Palaz Grab 36 und Jonen AG Grab 2 zu beobachten, die mit der vorliegenden Gürtelgarnitur auch durch das in Leiterband ausgeführte Flechtband und die tauschierten Niete verbunden sind²⁸⁰.

Die Niete der Erlacher Gürtelgarnitur sind mit zwei sich kreuzenden Linienbündeln verziert. Ein einzelner kleinerer, nur mit einfachen Linien tauschierte Niet wurde wohl bei einer Reparatur nachträglich angebracht. Tauschierte Niete treten gehäuft bei C-Beschlägen mit Leiter- und Punktbanddekor aus der Burgundia auf (Abb. 19, vgl. Fundliste 8) und sind dort auch bei einzeln tauschierten Schnallen mit rundem Beschlag belegt²⁸¹.

269 Koch 1977, 107.

270 Ebd.

271 Koch 1977, 107; Neuffer-Müller 1983, 27.

272 Vgl. z.B. Joffroy 1974, 128, Pl. 28,1(281); Martin 1976, 46, Taf. 31,B1; 48, Taf. 33,C1; 79, Taf. 60,E1.

273 Zur Entwicklung von Gürteln nur mit Schnalle und Beschlag zu zwei- und dreiteiligen Gürtelgarnituren sowie zu deren absolutchronologischer Einordnung vgl. Koch 1977, 25.125f., vgl. dazu auch unten S. 56.

274 Zum Auftreten von Mundblechen vgl. Koch 1969, 39; Neuffer-Müller 1983, 27ff.

275 Salin 1959, 245, Tab. L,1; 247, Anm. 3.

276 Vgl. Koch 1968, 82, Taf. 20,16.

277 Vgl. z.B. Böhner 1958, Taf. 26,10; Koch 1969, Taf. 56,A3; Neuffer-Müller 1983, Taf. 86,2; 96,B3-7.

278 Werner 1953, 31ff., die Gürtelgarnitur aus Erlach wird dort der Sondergruppe Kaiseraugst zugewiesen.

279 Vgl. dagegen die Randgestaltung bei charakteristischen Gürtelgarnituren des Typs Bülach, z.B. bei Werner 1953, Taf. 18,1; 19,1.3.4; 21,2.4; 22,1.3.

280 Schwab/Spycher 1977, 14f., Fig. 8; Werner 1953, Taf. 29,2a.2b.

281 Aronovici-Martin 1977, 86, Pl. 43,9.

Später, im wesentlichen erst in Schicht 3, lassen sich tauschierte Niete bei den Spathagurtgarnituren des Typs Civezzano, die von Mittelitalien bis nach Süddeutschland verbreitet sind, nachweisen²⁸². Tauschierte Niete, anscheinend aber nur in der kreuzförmigen Ausprägung, treffen wir auch häufig bei B-Beschlägen, den Gürtelgarnituren der burgundisch-romanischen Frauentracht, an²⁸³. Dies wie auch das Verbreitungsbild der C-Garnituren mit Leiter- oder Punktbanddekor und tauschierten Nieten weist auf eine Prägung in Werkstätten der Burgundia hin. Wie das ursprüngliche Verbreitungsgebiet allerdings gegen südlich und westlich anschließende Gebiete, wo uns die entsprechenden Quellen wegen mangelnder Beigabensitte abhanden gekommen sind, begrenzt war, bleibt weitgehend offen²⁸⁴. Einzelne Beschläge mit kreuztauschierten Nieten, darunter auch ein A-Beschlag mit Leiterbanddekor, sind aus Südwestfrankreich bekannt²⁸⁵. Dies deutet an, dass tauschierte Niete auch bei C-Beschlägen mit Leiter- und Punktbanddekor nach Westen hin ursprünglich weiter verbreitet waren, als das Verbreitungsbild zu zeigen vermag.

Während bei Gürtelgarnituren des Typs Bülach der Schnallenbügel im allgemeinen nur durch Strichgruppen verziert ist²⁸⁶, sind bei der Erlacher Schnalle zwischen die Strichgruppen Andreaskreuze eingeschoben; oben ist der Bügel abgeflacht und mit einem Leiterband verziert. Ein entsprechender Bügel findet sich bei der auch sonst gut vergleichbaren Gürtelschnalle aus Riaz FR, Tronche-Bélon Grab 138²⁸⁷. Zu einer zweiteiligen Gürtelgarnitur mit rundem Beschlag aus Grab 143 desselben Gräberfeldes gehört ein ähnlicher, allerdings mit einem Wabenband verzierter Bügel²⁸⁸. Im Verlauf von Schicht 2 und Schicht 3 vollzieht sich eine Entwicklung von langovalen zu hohen, runden Bügeln²⁸⁹. Innerhalb dieser Reihe steht der Bügel der Erlacher Gürtelgarnitur ganz am Anfang. Charakteristisch ist auch der kantige Querschnitt. Typo-

logisch früh ist auch die Dornform. Die Dornbasis weist seitliche Einbuchtungen auf und ist von der Dornspitze deutlich abgesetzt. Für Gürtelgarnituren des Typs Bülach sind Dornformen charakteristisch, bei denen sich die Einbuchtungen zu geraden oder leicht einschwingenden Abschrägungen verflacht haben²⁹⁰. Aufgrund der Bügel- wie auch der Dornform muss die Gürtelgarnitur aus Erlach innerhalb der dreiteiligen Gürtelgarnituren des Typs Bülach und verwandter Formen früh angesetzt werden.

Die mit der Erlacher Gürtelgarnitur gut vergleichbare Schnalle aus Riaz, Tronche-Bélon Grab 138 wurde wegen des entsprechenden Bügels bereits erwähnt. In diesem Grab fanden sich ausser der Schnalle unter anderem noch ein Schmalsax und neun Silbermünzen nach Justinian I. oder Justin II., bei denen es sich um langobardische Nachprägungen handelt²⁹¹. Diese Silbermünzen ergeben für die Bestattung einen terminus post von 568. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die differenzierten Chronologiesysteme für den hier interessierenden Zeitraum in erster Linie an Gräberfeldern aus Süddeutschland und der Ostschweiz erarbeitet wurden²⁹². Wollen wir diese Chronologiesysteme wie hier auf andere Gebiete übertragen, können sich gewisse Schwierigkeiten ergeben. Wichtig ist auch, dass die Heimat des Schwalbenschwanzbeschlags im fränkischen oder burgundischen Raum zu suchen ist, wo neben tauschierten Beschlägen auch untauschierte eiserne sowie bronzene Exemplare vorhanden sind²⁹³.

Die Frage nach der Zeitstellung der Gürtelschnalle aus Riaz, Tronche-Bélon Grab 138 ist für die Erlacher Gürtelgarnitur entscheidend. Bemerkenswert ist, dass in dem ungestörten Männergrab 138 in Riaz, Tronche-Bélon zum Gürtel nur eine Gürtelschnalle mit Beschlag und nicht wie in Erlach eine dreiteilige Garnitur gehörte²⁹⁴. Dies weist daraufhin, dass die Gürtelschnalle bereits in einer Zeit entstanden ist, in der sich dreiteilige Gürtel-

282 Christlein 1966, 64ff., Anm. 159; Koch 1977, 105.

283 Vgl. z.B. Ajot 1986, 70, Fig. 86,50-1; Arch. Fribourgeoise 1984, 132, Fig. 152; Gallia 30, 1972, 440f., Fig. 36,b,c; Tschumi 1945, 108f, Taf. 2; Troyon 1841, Pl. 3,7; 4,5; zur Zugehörigkeit zur burgundisch-romanischen Frauentracht Martin 1971, 33ff.

284 Vgl. dazu Martin 1977, 33f.

285 Katalog Lyon 1986, 129f., Nr. 287; James 1977, I, Pl. 83, vgl. auch Exemplare ohne bekannten Fundort Pl. 80.81.84.

286 Vgl. z.B. Werner 1953, Taf. 18,1a; 19,1a.3a; 22,1a; 28,8a.

287 H.P. Spycher, Mitteilungsblatt SGUF 25/26, 1976, 42, Abb. 9.

288 Schwab/Spycher 1977, 6, Fig. 1.

289 Vgl. die Entwicklung der Bügel von Schnallen mit rundem Beschlag wie Riaz, Tronche-Bélon Grab 143 (Anm. 288) über Gürtelgarnituren des Typs Bülach (vgl. z.B. Werner 1953, Taf. 18,1a; 19,1a.3a.4a) und jüngerer plattierter, dreiteiliger Gürtelgarnituren (vgl. z.B. Werner 1953, Taf. 22,5a; 23,1a-4a; Taf. 24,5a) zu mehrteiligen Gürtelgarnituren (vgl. z.B. Erlach Grab 45, oder Werner 1953, Taf. 24,1a.3a.4a).

290 Vgl. z.B. Werner 1953, Taf. 19,1a.4a; 22,1a, ein Endstadium dieser Entwicklung repräsentiert z.B. die Dornform der mehrteiligen Gürtelgarnitur bei Werner 1953, Taf. 24,3a.

291 Martin 1986, 106f.

292 Vgl. dazu Ament 1976a, 314ff.; Koch 1982, 19ff.; Neuffer-Müller 1983, 19.

293 Martin 1971, 47.

294 Martin 1986, 110f.116, Abb. 9; H.P. Spycher, Mitteilungsblatt SGUF 25/26, 1976, 41, Abb. 6; vgl. zweiteilige Gürtelgarnituren in den Männergräbern 194, 261 (untauschierte Rückenbeschlag?) und 304 (untauschierte Rückenbeschlag) in Curtil-sous-Burnand (in keinem Fall Hinweis auf Störung): Ajot 1986, 86f., Fig. 193; 95, Fig. 108; 100f., Fig. 111.

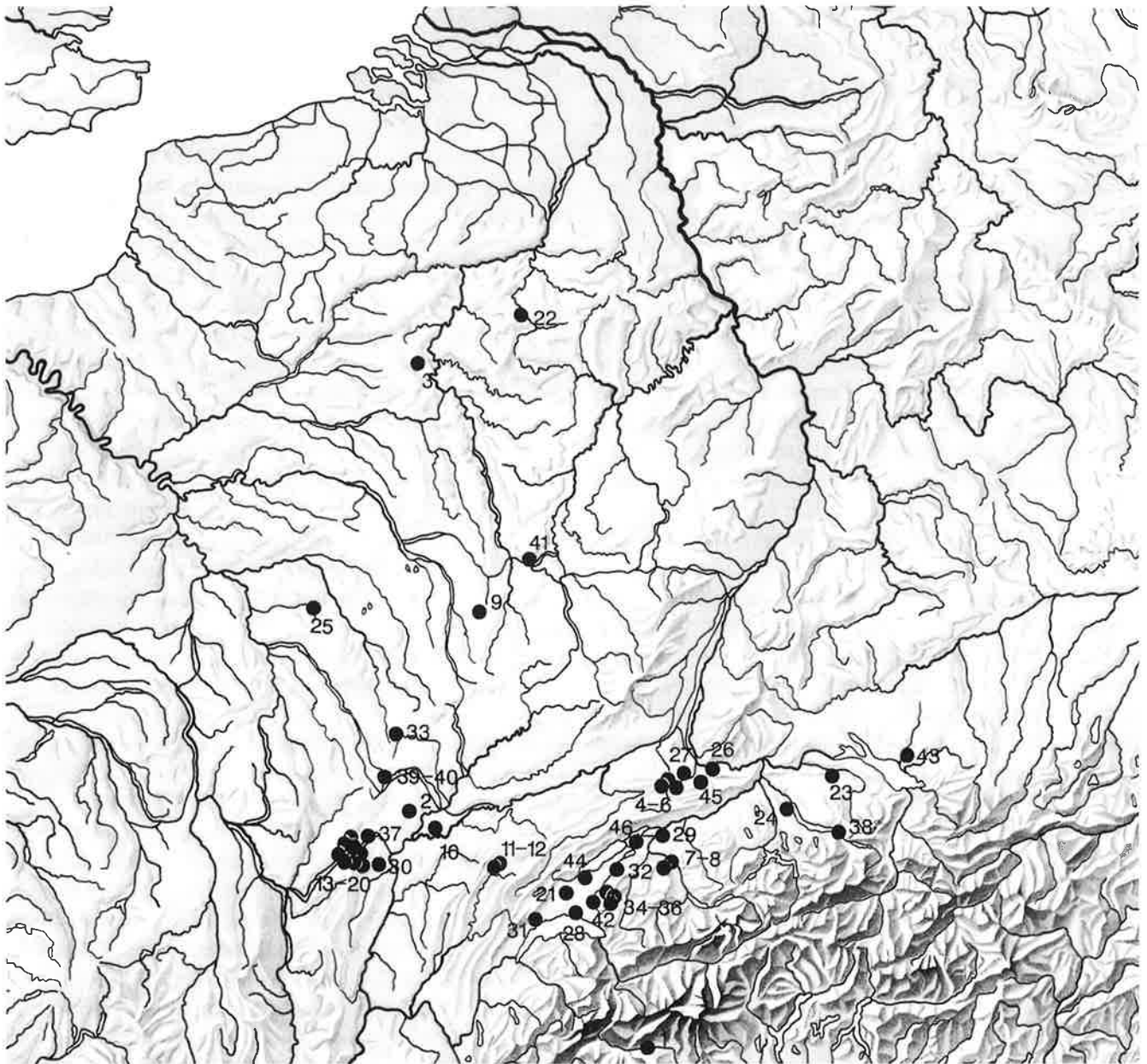


Abb. 19. Verbreitung der kreuz- und sterntauschiernten Niete bei C-Garnituren und dreiteiligen trapez- und zungenförmigen Gürtelbeschlügen mit Punkt- oder Leiterbandtauschierung (Entwurf). Nachweise s. Fundliste 8.

garnituren noch nicht durchgesetzt hatten²⁹⁵. Die Gürtelschnalle aus Riaz, Tronche-Bélon wäre dann noch etwas vor 600 zu datieren²⁹⁶. Für diesen Zeitansatz spricht auch der typologisch späte Schmalsax²⁹⁷. Vergleichbare Exemplare kommen zusammen mit massiven Schilddornschnallen und Schnallen mit rundem Beschlag vor²⁹⁸. Wegen ihrer Dreiteiligkeit ist die Gürtelgarnitur aus Erlach

etwas später, etwa in die Zeit um 600 oder wenig danach anzusetzen. Sie ist mit dem nächstjüngeren Saxtyp, einem leichten Breitsax, vergesellschaftet.

Zum Gürtel gehörte eine Tasche, von der heute nur noch deren Inhalt, zwei Messer und ein Feuerstahl zeugen. Nach auswärtigen, gut beobachteten Befunden waren derartige Taschen am Rücken befestigt²⁹⁹.

295 Zur Entwicklung von einfachen Gürteln nur mit Schnalle über zwei- zu dreiteiligen Gürtelgarnituren vgl. Koch 1977, 125f.

296 Für die absolute chronologische Einordnung sind das münzdatierte Grab von Morken (terminus post 578) mit zweiteiliger Gürtelgarnitur (K. Böhner, in: Neue Ausgrabungen in Deutschland. Berlin 1958, 436.438ff. Abb. 6) und das auf das Jahr 606 dendrodatierte

Kammergrab aus Hüfingen wichtig, in dem ein Rest einer wohl zwei- oder dreiteiligen Gürtelgarnitur zum Vorschein kam, vgl. Martin 1986, 106.

297 Koch 1977, 107; Martin 1976a, 47.

298 Vgl. z.B. Martin 1976, 71; Taf. 54,A1; 73, Taf. 54,E1.

299 Christlein 1966, 38f.

2.2.2. Die tauschierten und untauschierten Gürtelschnallen und -garnituren mit runden oder profilierten Beschlägen (H. Koller)

Die Gürtelschnallen mit rundem Beschlag aus den Gräbern 4, 13, 30, 48 und Streufund

Zwei Gürtelschnallen, aus den Gräbern 4 und 13, weisen halbrunde Beschläge auf. Auch das stark beschädigte Exemplar in Grab 48 wird aufgrund der Nietstellung am ehesten als halbrunder Beschlag zu ergänzen sein. Erste zwei Schnallen sind ritzverziert, eine Ziertechnik, die sich in Erlach noch einmal, bei der Schnalle mit rechteckigem Beschlag aus Grab 13, und ganz allgemein in der Westschweiz in grösserer Zahl findet³⁰⁰. Ein vergleichbares Dekor bei Schnallen mit rundem bis schildförmigem Beschlag ist in Riaz FR, Tafers FR und Bern-Bümpliz belegt³⁰¹.

Eine dreiteilige Gürtelgarnitur mit halbrundem Schnallenbeschlag und hochrechteckigem Gegenbeschlag liegt leider nur als Streufund vor. Zu einer dreiteiligen Garnitur gehörten auch ein heute verschollener, ovaler Schnallenbügel, der halbrunde Gegenbeschlag und die quadratische Rückenplatte aus Grab 30.

Eiserne Schnallen sowie zwei- und dreiteilige Gürtelgarnituren, deren Beschlagform von rund über halbrund bis zu schildförmig variiert, kommen sehr häufig vor. Schildförmige Beschläge sind für die vor allem westlich des Rheins verbreiteten bronzenen Ausführungen typisch³⁰², während bei den eisernen der runde bis halbrunde Beschlag vorherrscht. Schnallen sowie zwei- und dreiteilige Gürtelgarnituren dieser Form finden sich vor allem in Männergräbern. Nur mit einer derartigen Schnalle, ohne Gegenbeschlag und Rückenplatte versehene Gürtel, wurden links des Rheins aber auch von Frauen getragen³⁰³. Die Schnalle aus Grab 4 in Erlach könnte also ebenso zu einem Frauen- wie zu einem Männergürtel gehört haben. Somit darf hier die Zusammensetzung der Gürtelgarnitur, die sich nur beim Männergürtel im Allgemeinen von ein- über zwei- zu dreiteiligen Garnituren entwickelt³⁰⁴, zur Datierung nicht herangezogen werden. Hinweise auf die Zeitstellung geben

in erster Linie die Beschlagmasse. Schnallen mit rundem Beschlag kommen in anfangs kleinen Ausführungen in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts auf. Beschlagbreiten von etwa 7 cm, wie sie in Erlach sowohl bei den einteiligen wie auch bei den dreiteiligen Gürteln belegt sind, sind für späte Exemplare typisch und lassen sich in der Zeit um 600, bisweilen auch noch später nachweisen³⁰⁵.

Die Gürtelschnallen mit profiliertem Beschlag aus den Gräbern 14 und 27

In den Gräbern 14 und 27 wurden Gürtelschnallen mit unverziertem, profiliertem Beschlag gefunden. Aus Grab 27, einer Doppelbestattung, stammen ausserdem zwei weiter unten behandelte plattierte Gürtelbeschläge. Bei der Schnalle aus Grab 14 ist die Randprofilierung, die auf eine hier nicht (mehr?) vorhandene Binnenzeichnung zurückgeht³⁰⁶, besonders ausgeprägt. Vergleichbare Exemplare mit deutlich abgesetzten «Schwalbenschwanzenden», in denen sich stilisierte Tierköpfe verbergen, lassen sich beispielsweise aus Gräbern in Kaiseraugst AG nennen³⁰⁷. Dreiteilige Garnituren dieses Typs finden sich nur in Männergräbern. Gürtel, zu denen nur gerade eine derartige Schnalle gehörte, wurden auch von Frauen getragen. Ob wir in Erlach einen vielleicht einst dreiteiligen Männergürtel oder einen Frauengürtel vor uns haben, lässt sich heute nicht mehr entscheiden. Der Schnallenbeschlag aus Grab 27 ist stark fragmentiert. Die Reste lassen aber ebenfalls einen Beschlag mit «Schwalbenschwanzenden» erkennen. Vergleichbare Gürtelgarnituren mit profiliertem Beschlag kommen in Kaiseraugst zusammen mit leichten Breitsaxen vor³⁰⁸. In Frauengräbern sind derartige Gürtelschnallen mit kleinen, kugligen Bernsteinperlen, wie sie auch zusammen mit runden Schnallenbeschlägen auftreten³⁰⁹, vergesellschaftet, aber noch nicht mit dem grösseren, jüngeren Perlentyp (vgl. Beitrag A. Burkhardt, Kap. 2.1.2). Dies spricht für eine Datierung in die Zeit um 600 und ins frühe 7. Jahrhundert.

300 H. Schwab, Gravierte eiserne Gürtelgarnituren des frühen Mittelalters. Arch. Fribourgoise 1985, 172–184.

301 H. Schwab a.a.O., 180, Abb. 21; 181, Abb. 22.23; Zimmermann 1978, Taf. 4,1 (Grab 25) und Taf. 15,11 (Grab 135).

302 A. Furger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde von Reinach BL. Basler Beitr. Ur- und Frühgesch. 3, 1978, 126f., Taf. 29, Karte 4.

303 Martin 1976, Taf. 11, A3; 28, C2; 47, A4, B2; 62, A2; Joffroy 1974, Pl. 6,6; Ajot 1985, 76, Fig. 93, 108–1; 78, Fig. 93, 124–1; 103f., Fig. 116, 325–1 (tauschiert); 104, Fig. 116, 327–1; 111, Fig. 119, 387–1 (anthropologische Bestimmungen); B.K. Young, Quatre cimetières mérovingiens de l'Est de la France: Lavoye, Dieue-sur-Meuse, Mézières-Manchester et Mazerny. BAR International Ser. 208, 1984, 222f. (Mazerny Grab 4).

304 Koch 1977, 126; Christlein 1966, 41.

305 Koch 1977, 125f.; Koch 1982, 25.

306 Vgl. den ritzverzierten Gegenbeschlag aus Kaiseraugst Grab 1219 (Martin 1976, Taf. 70, A3; 86, 2).

307 Martin 1976, Taf. 8, A2–4; 12, A5; 13, A4; 14, C2; 42, C2; 44, A1; 46, A2.3; 66, D2–4. – In der Tauschierung ausgeführt sind die Tierköpfe z.B. bei der Gürtelgarnitur Martin 1976, Taf. 85, 3a.b.

308 Martin 1976, Taf. 8, A1; 42, C1; 46, A1; 66, D1.

309 Martin 1976, Taf. 12, A2; 13, A2; 14, C1k, vgl. Taf. 28, C1.2 (kombiniert mit einer Schnalle mit rundem Beschlag).

Die tauschierte Gürtelschnalle aus Grab 20

In Grab 20 wurde ein tauschierter, langrechteckiger Schnallenbeschlag mit Schwalbenschwanzenden und ein zugehöriger, mit Strichgruppen verzierter Bügel gefunden. Der Schnallenbeschlag war ursprünglich mit drei Nieten am Gürtel befestigt. Auffällig sind die langgestreckte Beschlagform und die Aufteilung des Dekors. Der vordere, leider sehr schlecht erhaltene Beschlagabschnitt ist in vertikale Streifen gegliedert. Der hintere, grössere Abschnitt wird durch eine horizontal gegliederte Zierzone eingenommen. Das Zentrum bildet ein von hinten nach vorne immer grösser werdendes Flechtband mit gedrehten Schlaufen; es ist mit einem Punktband ausgeführt. In der Beschlagform wie auch im Dekor steht diese Gürtelschnalle dem Typ Bülach nahe. Dort allerdings ist als zentrales Ziermotiv das Flechtband mit gedrehten Schlaufen nur selten belegt³¹⁰.

Zeitlich lässt sich die Gürtelschnalle mit den Garnituren des Typs Bülach parallelisieren. Es ergibt sich so eine Datierung ins frühere 7. Jahrhundert³¹¹.

Die mehrteilige, plattierte Gürtelgarnitur mit tauschiertem Rückenbeschlag aus Grab 45

Die Garnitur aus Grab 45 besteht aus verschiedenen, ursprünglich nicht zusammengehörenden Elementen. Einen silbertauschierten Rückenbeschlag einer dreiteiligen Gürtelgarnitur kombinierte man mit einer mehrteiligen, bichromen Garnitur, die sich aus Schnalle mit profiliertem Beschlag, Gegenbeschlag und zwei Vertikalbeschlägen zusammensetzt. Bei einer Reparatur wurde ein bronzener Dorn eingesetzt³¹².

Der silbertauschierte Rückenbeschlag weist als zentrales Motiv einen in Leiterband ausgeführten Knoten auf. Dieser ist einem aus dem silberplattierten Grund ausgesparten Kreis einbeschrieben. Eine der offensichtlich seltenen Parallelen zum kompliziert gestalteten Knoten stammt aus Grab 145 in Curtil-sous-Burnand (Dép. Saône-et-Loire)³¹³. Dort ist der Hintergrund allerdings scharriert. Der Rückenbeschlag aus Erlach vertritt mit dem plattierten Grund einen etwas jüngeren Stil, ist aber durch die randlichen Zierbänder und den Knoten ebenfalls mit dem Typ Bülach verbunden. Der Beschlag aus

Erlach wird gegen Ende des 1. Drittels des 7. Jahrhunderts entstanden sein³¹⁴.

In der flächig silbertauschierten Oberfläche von Schnallen- und Gegenbeschlag wurden symmetrisch angeordnete Schlaufen ausgespart, in die Messingdrähte eingelegt sind. Eine praktisch identische Garnitur liegt aus Bern-Bümpliz vor³¹⁵. Eine weitere gute Parallele stammt aus Niederhasli ZH. Nach diesem Fundort benannte J. Werner die Sondergruppe von kleineren, profilierten Gürtelgarnituren, die weitgehend aufgelöste Tier- und Bandmuster als Randverzierung aufweist³¹⁶. Zur Gruppe gehören sowohl dreiteilige als auch – wie in Erlach – mehrteilige Gürtelgarnituren. Letztere sind für den Männergürtel des mittleren Drittels des 7. Jahrhunderts charakteristisch³¹⁷. Hier wurden also Teile einer jüngeren, mehrteiligen Garnitur mit einer Rückenplatte einer älteren dreiteiligen Garnituren nachträglich kombiniert.

Plattierte Gürtelbeschläge aus Grab 27

Aus Grab 27, einer Doppelbestattung, stammen nebst einem unverzierten, profilierten Beschlag und einer Schnalle auch ein kleiner, dreieckiger Schnallen- und ein quadratischer Rückenbeschlag. Das zentrale Motiv des silberplattierten Schnallenbeschlags bildet ein in Leiterband ausgeführtes Zweistrangflechtband. Diese Mittelzone ist von einem Leiterband eingefasst. Zu diesem Schnallenbeschlag sind uns keine genauen Parallelen bekannt. Bei verwandten Stücken ist der Hintergrund nicht plattiert, sondern mit Silberdraht scharriert. Das Flechtband – in Leiter- oder Punktband – ist in einigen Fällen mit einem breiten Silberdraht eingefasst³¹⁸. Beim Rückenbeschlag, Teil eines Männergürtels³¹⁹, ist das Ziermotiv ebenfalls aus der Plattierung ausgespart; es besteht aus vier ineinandergehängten, hufeisenförmigen Punktbindern, deren Enden umgeschlagen sind. Dazu finden sich gute Vergleichsstücke in Bern-Bümpliz und in Gurmels FR³²⁰. Dort ist allerdings in beiden Fällen der Hintergrund scharriert. Durch die Zugehörigkeit zu dreiteiligen Garnituren und durch das Ziermotiv sind beide Beschläge noch der Gürtelmode des 1. Drittels des 7. Jahrhunderts verbunden. Die Plattierung wie auch die geringe Beschlagbreite von 3,2 bzw. 3,9 cm weisen aber bereits auf die jüngere Mode der mehrteiligen Gürtelgarnituren hin³²¹.

310 Weiner 1953, Taf. 28,6; Koch 1969, Taf. 90,6,7; Ajot 1986, Fig. 81,23,2; Fig. 108,26L1; Fig. 111,304.1.

311 Martin 1986, 107.

312 Vgl. auch Moosbrugger-Leu 1967, 92, dort die Vermutung, der Dorn gehöre zu Grab 25.

313 Ajot 1986, Fig. 96.

314 Martin 1986, 107.

315 Tschumi 1945, Taf. 3 (Grab 248).

316 Werner 1953, 37.

317 Christlein 1966, 20.84f.

318 Tschumi 1945, 124, Abb. 33,3 (Hünegg), Taf. 12,5 (Lyss, Kirchhubel). Häufig ist dieses Motiv auf Schuhschnallen zu finden, vgl. z.B. Fingerlin 1971, Taf. 70,12; Ament 1976, Taf. 19,8; 39,2.4.5; 33,2.3; 39,2.4.5; 65,21.

319 Martin 1971, 50, Rückenbeschläge sind bei Frauengürteln sehr selten.

320 Tschumi 1945, Taf. 2 (Grab 226); Arch. Fribourgeoise 1985, 94–97, Fig. 104.

321 Christlein 1966, 20.84f.; Martin 1986, 106f.

2.3. Übersicht über die Datierung und Ausstattung der Gräber

(R. Marti/P. Kamber)

Vor einer weitergehenden Analyse des Erlacher Gräberfeldes wollen wir hier die Ergebnisse der «antiquarischen» Einzeluntersuchungen knapp zusammenfassen und mit einigen Überlegungen zur Beigabensitte versehen.

Von den ursprünglich mindestens 57 archäologisch festgestellten Gräbern sind 49 heute noch fassbar (vgl. Katalog, Kap. 7). Unter diesen lassen sich etwa 25 Grabinventare mit Beigabenresten ausmachen, mindestens in 3 Fällen sind Doppel- oder Nachbestattungen bezeugt (Gräber 13. 15. 27; Abb. 20). Der Rest der Gräber ist entweder beigabenlos – wohl die Mehrzahl der Fälle – oder nur ungenügend untersucht bzw. beschrieben (vgl. P.-A. Schwarz, Kap. 1.1.). Das Gräberfeld wurde ziemlich sicher unvollständig erfasst, zudem sind nur wenige anthropologische Unterlagen vorhanden. Dass unter diesen Umständen Angaben zur Demographie unmöglich sind, liegt nahe. Der durch die Datierung der Fundobjekte gewonnene zeitliche Rahmen etwa vom ausgehenden 6. bis ins mittlere 7. Jahrhundert kann nur eine minimale Belegungsdauer angeben (vgl. Abb. 20). Auch ein Belegungsablauf innerhalb des Friedhofs lässt sich nicht verlässlich rekonstruieren.

Mehr Informationen erhalten wir hinsichtlich der kulturellen Zugehörigkeit der Bestatteten. Etliche Trachtbestandteile gehören ganz klar in die autochthone, romanische Trachtprovinz Nordburgund; charakteristisch etwa drei Gürtelschnallen der Gruppe B nach Zeiss (E. Deschler, Kap. 2.1.4), der Gürtel des einzigen Waffengrabes 38 (R. Windler, Kap. 2.2.1.) oder die Pressblechscheibenfibel aus dem Frauengrab 11 (A. Rettner, Kap. 2.1.1). Eher in den romanisch(-fränkischen) Westen verweisen die fragmentierte, sog. aquitanische Gürtelschnalle aus Grab 25 und die frühe Gürtelschnalle der Gruppe A aus Grab 39 (A. Motschi, Kap. 2.1.6; P.-A. Schwarz, Kap. 2.1.5). Fundstücke eindeutig germanischer Provenienz fehlen hingegen völlig.

Auch die Analyse der Beigabensitte vermittelt das Bild einer durchschnittlichen, romanischen Landbevölkerung (vgl. H.R. Meier, Kap. 3). Wie die tabellarische Zusammenstellung der beigabenführenden Gräber zeigt (Abb. 20), gibt es keine wirklich reichhaltigen Inventare. Ja, nur gerade zwei Bestattungen weisen mehr als zwei

mitgegebene Gegenstände auf: das mit Scheibenfibel, Perlenkette, Ohrring(en) und Gürtel ausgestattete Frauengrab 11 und das Männergrab 38 mit Sax, Gürtel und durch diverse Gegenstände bezeugter Tasche, letztere allerdings auch ein Bestandteil des Gürtels. Das Frauengrab 39 mit zwei Beigaben (Halskette und Gürtel) macht sich daneben vergleichsweise bescheiden aus. Alle übrigen Verstorbenen wurden maximal mit einem Gegenstand bedacht: in einem Fall eine Halskette (Grab 46), zweimal ein Armring (Gräber 9. 10), einmal vielleicht ein Schlüssel (Grab 49), in mindestens 14 weiteren Fällen sind nur Metallteile eines Gürtels (und allenfalls der Inhalt der zugehörigen Tasche) belegt. Wie die teils beachtliche Qualität der Beigaben zeigt, kann es sich dabei nicht um durchwegs «arme» Bestattete gehandelt haben.

Auch wenn nur unvergängliche Beigaben unser Bild der Beigabensitte zeichnen, ist dieser Befund doch recht auffällig, um so mehr, als entsprechende Beobachtungen auch von anderen, zum Teil wesentlich besser dokumentierten Gräberfeldern innerhalb des romanisch geprägten Kulturraums bekannt sind. M. Martin hat kürzlich auf die im Vergleich zum germanischen Umkreis grundlegend verschiedene Beigabensitte der Romanen hingewiesen³²². Abgesehen von den durchwegs überwiegenden beigabenlosen Bestattungen bilden einzeln ausgelesene und ins Grab mitgegebene Gegenstände hier geradezu die Regel. Die Wahl dieser einzelnen, wohl «symbolisch» verwendeten Beigaben war offenbar gewissen regional etwas verschiedenen Regeln unterworfen, die es in einem umfassenderen Rahmen noch zu untersuchen gilt³²³. Am Beispiel der grossen, gut untersuchten Nekropole von Avusy, Sézégny GE konnte Martin für die Westschweiz (und die anschliessende Burgundia) speziell die Gürtelbeigabe namhaft machen; Gürtel, die als Standeszeichen und Kraftträger ohne Zweifel schon zu Lebzeiten der Verstorbenen eine bedeutende, im weitesten Sinne auch symbolische Bedeutung besaßen³²⁴. Unter diesen Umständen erstaunt die hohe Gürtelzahl im Gräberfeld von Erlach, Totenweg, das auch sonst romanische Trachtgewohnheiten widerspiegelt, nicht.

Die einzigen augenfälligen Ausnahmen von dieser Beigabensitte stellen die beiden bereits ausführlich besprochenen Gräber 11 und 38 dar.

322 Martin 1986a.

323 Vgl. neben der oben zitierten Arbeit (Martin 1986a): M. Martin, Grabfunde des 6. Jahrhunderts aus der Kirche St. Peter und Paul in Mels SG. AS 1988/4, 169ff.; Marti 1990, 117ff.

324 Martin 1986a, 165; vgl. Gaillard de Semainville 1980, 167f.; Colardelle 1983, 354ff.

(A = anthropol.)	Grabnummer (D = Doppel- oder Nachbestattung)	Scheibenfibel	Ohring	Armring	Bernsteinperlen	(polychrome) Glasperlen	Glasfritteperlen	Schnalle mit Beschlag	Gegenbeschlag	Rückenbeschlag	andere Beschläge	Sax/ Metallteile der Scheide	Messer	weiteres	Datierung
		Schmuck						Gürtel							
Frauengräber	11	★	★		33	25	15	○							(div. Kleinfunde) 1. Drittel 7. Jh. 1. Drittel 7. Jh. (1. Drittel 7. Jh.) ? ? 1. Hälfte 7. Jh. Anfang 7. Jh. Anfang 7. Jh. um 600/ Anfang 7. Jh. um 600/ Anfang 7. Jh. um 600/ Anfang 7. Jh.
	39				8	3	30	■	■						
	46				5	5	26								
	9			▲											
	10			●											
	47							■	■						
	42							■							
	D 15/1							■							
	D 15/2							●							
	D 13/1							●							
25							▲	●							
Männergräber	38							■	■	■		▲	●●	Feuerstahl	um 600
	45							■	■	■	■			3 Silices	2. Drittel 7. Jh.
	A 30							○	●	●					um 600/ Anfang 7. Jh.
	A D 27/1								□	□					gegen Mitte 7. Jh.
	A D 13/2							●		○					um 600
44									○					?	
Geschlecht unbestimmt	4							●							um 600
	14							●							um 600/ Anfang 7. Jh.
	20							■							um 600/ Anfang 7. Jh.
	48							●							um 600/ Anfang 7. Jh.
	D 27/2							○							um 600/ Anfang 7. Jh.
18														Eisenring (?)	?
49														frag. Schlüssel (?)	?
Streufunde								●	●	●	○				um 600/ Anfang 7. Jh.
															(div. Kleinfunde)

Abb. 20. Erlach, Totenweg. Übersichtstabelle der beigabeführenden Gräber. Eisen (●); Eisen tauschiert (■); Buntmetall vergoldet oder Silber (★); Buntmetall (▲) (offene Symbole = unsicher).

Das Saxgrab 38 lässt sich in eine ganze Gruppe von recht einheitlich ausgestatteten Waffengräbern einordnen, die immer wieder vereinzelt in einigen grösseren Gräberfeldern der Westschweiz und des angrenzenden Burgunds auftreten. Wie ihre eingehende Analyse zeigt, gehören alle etwa demselben Zeithorizont an, der aus archäologischer Sicht etwa die Übergangszeit von den Gürteln mit einfacher Schnalle zur Herausbildung der «klassischen» dreiteiligen Gürtelgarnituren der Gruppe C umfasst³²⁵. Dieser eigentliche «Waffengräberhorizont» gehört also etwa in die Zeit zwischen dem späteren 6. und früheren 7. Jahrhundert, das Erlacher Waffengrab demnach noch zu den früheren dieser Gruppe. Seine für diese Gruppe recht vollständige und charakteristische Ausstattung mit dreiteiliger Gürtelgarnitur, Sax, Saxscheide mit Metallbesatz sowie einer Gürteltasche mit Messer und Feuerstahl unterstützt diesen Befund: diese Beigabemenge reduziert sich nämlich recht schnell wieder, die jüngsten Gräber der Gruppe sind nur gerade noch mit Gürtel und Sax ausgestattet.

Eine Interpretation dieses Befundes ist aufgrund der immer noch dürftigen Quellenlage nicht ohne Vorbehalte möglich. Immerhin ist bekannt, dass die Romanen nach antiker Sitte in der Regel ohne Waffen beigesetzt wurden, im Gegensatz zu den Bestattungsbräuchen der westgermanischen Stämme³²⁶. Die oben kurz beschriebene rasche Abnahme der Beigabenintensität bis hin zur wieder völligen Waffenlosigkeit im Verlaufe des 7. Jahrhunderts

spricht für einen einmaligen Impuls von aussen. Die historischen Verhältnisse dieser Zeit lassen eigentlich nur Einflüsse aus dem Frankenreich in Betracht kommen, wo die Sitte der Waffenbeigabe auch reger geübt wurde. Denkbar ist ein Zusammenhang mit der tiefgreifenden Reichsreorganisation nach 561, als das vorher auf mehrere Teilreiche aufgesplitterte ehemalige Königreich Burgund erneut zu einer Verwaltungseinheit zusammengefasst wurde, zum *regnum Burgundiae*, dem fränkischen Teilreich Burgund. Im Zuge dieser Reorganisation erhielt das Teilreich wieder eine grössere Selbständigkeit. Gleichzeitig jedoch wurde die «Fränkisierung» intensiviert, ja eine eigentliche politisch-administrative Durchdringung erfolgte erst jetzt, zum Teil mit der Übernahme der alten Verwaltungsstrukturen³²⁷. In diesem «Waffengräberhorizont» manifestiert sich demnach vielleicht der Repräsentationsanspruch einer fränkisch orientierten «Beamtenschicht» der Burgundia, die jedoch durchaus dem lokalen Milieu entstammte, wie – nicht nur im Falle von Erlach – die Trachtbestandteile zeigen.

Ob mit dem nur wenig jüngeren Frauengrab 11 eine parallel laufende Schicht gut ausgestatteter Frauengräber fassbar wird, wäre zu untersuchen. Die mangelhafte Dokumentation lässt allerdings etwa auch die Möglichkeit eines ungewöhnlich ausgestatteten Mädchengrabes offen: auch dies eine offenbar in der Westschweiz besonders verbreitete Sitte³²⁸.

325 Die ausführliche Publikation dieser Arbeit erfolgt an anderer Stelle: Marti 1990, 110ff.

326 Dazu vor allem: H. Ament, Franken und Romanen im Merowingerreich als archäologisches Forschungsproblem. *Bonner Jb* 178, 1978, 377–394; für die Burgundia: Martin 1981, 250.256; Gaillard de Semainville 1980, 171f., Anm. 321; Colardelle 1983, 256.

327 Vgl. Boehm 1979, 72ff.; Marti 1990, 114ff.

328 Vgl. Schwab 1982.

3. Zur sozialen Stellung und zum Ethnikum der Bestatteten

(H.-R. Meier)

3.1. Begriffe

Bevor wir uns der Deutung und Untersuchung der Aussagekraft des Gräberfeldes von Erlach bezüglich sozialer und ethnischer Phänomene zuwenden, gilt es zuerst zu klären, was unter Ethnikum und sozialer Gliederung im Frühmittelalter zu verstehen ist. Wichtig zur ersten Fragestellung scheint mir die Unterscheidung von «Rasse im anthropologischen Sinn als einer Gruppe von Menschen mit gemeinsamen Erbeigenschaften» und Ethnikum oder «ethnischem Gebilde» im Sinne einer «Vielfalt von Wesensmerkmalen (...) wie etwa gemeinsame Bräuche und Sitten, Werte und Normen, Symbole und Sprache, Lebensweise und Charakterform, gemeinsame Traditionen, Erlebnisse und geschichtliche Erinnerungen, ein gemeinsamer Rassetypus, ein gemeinsamer Siedlungsraum, ...»³²⁹. Mit dem ersten Begriff der Rasse können wir dabei nicht operieren, nicht nur, weil aus Erlach gar keine anthropologischen Befunde vorliegen, sondern vor allem auch weil bekannt ist, dass viele frühmittelalterliche *gentes* keineswegs anthropologisch homogen, also einheitlicher «Rasse» waren. So übersetzen wir den Terminus *gens* fürs Frühmittelalter auch mit Vorteil mit «Gefolgschaft», was aufgrund unserer historischen, archäologischen und rechtsgeschichtlichen Kenntnisse den tatsächlichen Sachverhalt besser charakterisiert als Begriffe wie «Volk» u.ä., die allzusehr von neuzeitlichen Vorstellungen geprägt sind. Dass die Zeitgenossen unter *gens* etwa das verstanden haben, was wir oben mit ethnischen Gebilde bezeichneten, zeigt unter anderem Isidor von Sevilla (ca. 570–636), der *gens* als «eine Menge von Menschen, die eine gemeinsame Abstammung besitzen oder von anderen Völkerschaften aufgrund ihres geschlossenen Siedlungsgebiets geschieden sind» bezeichnet, oder der Oströmer Agathias Scholastikos (ca. 536–582), der über die Franken berichtet: «Sie unterscheiden sich von uns durch nichts als allein durch den barbarischen Charakter des Kostüms und die Eigenart der Sprache.»³³⁰

Von allen oben aufgezählten Wesensmerkmalen eines «ethnischen Gebildes» lassen sich aber höchstens die Bräuche und Sitten, der «Charakter des Kostüms» archäologisch fassen und auch diese nur mit grossen Einschränkungen und Vorbehalten. Immerhin ist die Tracht ein ethnisches Merkmal von Bedeutung auch aus der Sicht der frühmittelalterlichen Menschen selbst, was etwa dadurch bezeugt ist, dass römische Kaiser, um ihren «barbarischen» Truppen zu schmeicheln, germanische Tracht anlegten. Ebenso ist der Trachtwechsel als Reflex auf den Wechsel der ethnischen Selbstzuordnung bekannt³³¹. Aus der Sicht der Archäologie bleibt dabei die kritische Untersuchung der Beigabensitte zentrales Kriterium und Grundlage jeder weiteren Interpretation, das heisst die Prüfung der Frage, wem, was und wie etwas dem oder der Toten an Trachtbestandteilen und Beigaben mit ins Grab gegeben wurden.

Selbstverständlich gilt das auch bei der Beurteilung der sozialen Gliederung aufgrund der Grabfunde. Aber auch da müssen wir uns zuerst fragen, was wir unter diesem Begriff zu verstehen haben und was wir aus anderen Quellen bereits zu diesem Thema wissen. Noch bis in unser Jahrhundert herrschte die von der Romantik geprägte glorifizierende Vorstellung, die Germanen seien in weiter nicht differenzierte demokratische Gemeinschaften freier Bauern und Krieger zusammengefasst gewesen. Die zeitgenössischen Quellen, vor allem auch die verschiedenen *leges* (unter dem Einfluss des römischen Rechts codifizierte Gesetzessammlungen einzelner germanischer Gefolgschaften), belehren uns aber eines beseren. So bezeugen beispielsweise *Lex* und *Pactus Alamannorum* fürs 7. Jahrhundert eine Gliederung in drei, unter sich wieder vielfältig differenzierte, bedingt durchlässige Stände; die Freien (*liberi* oder *ingenui*), Freigelassenen (*liti*, bzw. *liberi dimissi*) und unfreien Sklaven (*servi* und *ancillae*)³³². Diese Texte zeigen uns auch – etwa in den Abstufungen des Wergeldes – die grossen Unterschiede

329 E. Francis, *Ethnos und Demos. Soziologische Beiträge zur Volkstheorie*, Berlin 1965, 29.

330 S. Isidori Hispalensis Episcopi *Etymologiarum* IX, 2.1: «Gens est multitudo ab uno principio orta, sive ab alia natione secundum propriam collectionem distincta, ut Graeciae, Asiae; hinc et gentilitas dicitur.» (Migne, PL 82, 327). – Beide Autoren deutsch zitiert nach: K.E. Müller, *Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theorienbildung* 2. Studien zur Kulturkunde 52, Wiesbaden 1980, 33.460.

331 R. Wenskus, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*, Köln/Wien 1977², 79.103.

332 G. Köbler, *Die Freien (liberi, ingenui) im alemannischen Recht*, in: *Beiträge zum frühalemannischen Recht*. Veröffentl. des Alemann. Inst. Freiburg i.Br. 42, Bühl/Baden 1978, 38–50. – C. Schott, *Freigelassene und Minderfreie in den alemannischen Rechtsquellen*, in: ebd., 51–72.

und Schichtungen innerhalb der einzelnen Gruppen, aber ebenso, dass die Standesgrenzen nicht das allein ausschlaggebende waren: «Zwischenstufen der teilweisen Abhängigkeit sind ausserordentlich vielfältig. Persönliche Freiheit kann sich mit materieller Hörigkeit verbinden, persönliche Unfreiheit schliesst nicht eigenen Besitz aus.»³³³ Obwohl es sich bei den *leges* um normative Quellen handelt, die eine für die entsprechende Gesellschaft zwar charakteristische, aber nicht notwendigerweise mit der Wirklichkeit übereinstimmende Idealsituation widerspiegeln, dürfen wir aus ihnen auf eine sowohl horizontal wie vertikal stark differenzierte frühmittelalterliche Gesellschaft schliessen. Unter dem Gesichtspunkt der Archäologie stellt sich nun aber weniger die Frage nach den determinierenden Kriterien dieser sozialen Formationen, sondern ob aus den unterschiedlichen Grabbeigaben Aussagen über diese sozialen Gliederungen gewonnen werden können. Von Bedeutung ist dabei, dass für zeitgenössische Chronisten «Adel» und «Reichtum» eng verbunden waren. Wichtig scheint vor allem der Besitz an kostbaren Gegenständen gewesen zu sein und – für uns interessant – dieser Reichtum, der ja nicht kapitalisierbar war, wurde auch in der Tracht zur Schau getragen³³⁴. Andererseits wissen wir etwa aus der *Lex Ribuaria* (nach 600), dass auch Unfreie beachtliche Karrieren machen und es als *puer regis* bis zum Grafen bringen konnten³³⁵. Zu fragen bliebe auch noch, inwiefern sich die rechtliche Stellung auf den Erbgang auswirkte, denn für uns fassbar ist ja – unabhängig von der Beigabensitte – nur der Reichtum, der den Verstorbenen als persönlicher Besitz in Form von Trachtausstattung, «Gerade» oder «Heergewäte» über deren Tod hinaus verblieb und nicht beim Erbgang in irgendeiner Form an die Gemeinschaft der Hinterbliebenen fiel. Hier lassen uns aber die *leges* im Stich, da dort das tote Inventar kaum Erwähnung findet³³⁶. Darüberhinaus muss aufgrund unseres heutigen Wissens die Existenz eines geographisch und zeitlich ausgedehnten, genormten und verbindlichen Erb- oder Totenrechts, das Sozial- oder gar Rechtsstrukturen unmittelbar im Grabmaterial ablesbar macht, verneint werden³³⁷.

Die mehrdimensionale Gesellschaftsstruktur verunmöglicht, bei der Beurteilung der Grabfunde einfache Kausalitäten anzunehmen. Immerhin müssen die ins Grab mitgegebenen Gegenstände zuerst angeschafft worden und dann für die Hinterbliebenen auch entbehrlich gewesen sein. So lässt der materielle und ideelle Wert der Grabausstattung Rückschlüsse auf die Bestattungsgemeinschaft zu, und so können Unterschiede der Grabausstattung – immer gleiche Beigabensitte vorausgesetzt – wohl eine soziale Gliederung reflektieren, aber nie im Sinne der rechtlichen Stellung, sondern allenfalls der ökonomischen Potenz, mithin also der realen gesellschaftlichen Macht³³⁸.

3.2. Romanen, Burgunder oder Franken?

443, nach dem Untergang ihres legendären Wormserreiches, werden die überlebenden Burgunden in der Saupaudia, dem «burgundischen» Kernland in der Gegend um Genf und Lyon angesiedelt, wo sie sich Grund und Boden mit den einheimischen Romanen nach dem römischen Gesetz der *hospitalitas* zu teilen hatten³³⁹. Knapp hundert Jahre später, 534, wird das nun bis in die Bielersee-Gegend ausgedehnte Königreich Burgund, nach der Niederlage der inzwischen assimilierten und mit den Romanen verschmolzenen Burgunden unter ihrem letzten Herrscher Godomar, ins Frankenreich des siegreichen Chlodwig integriert und schliesslich 561 unter dessen Söhnen aufgeteilt. Somit gehörte das Gebiet von Erlach in der Zeit, in der unser Gräberfeld belegt ist, «politisch» zum grossen Reich der Franken, genauer, zum fränkischen Teilreich Burgund. Doch was können wir aufgrund der in den Gräbern fassbaren Beigaben und Trachtbestandteile über den Kulturkreis – oder eben die Ethnie – der damaligen Bewohner von Erlach, oder präziser, der

333 H. Dölling, Haus und Hof in westgermanischen Volksrechten. Veröffentlichl. der Altertumskomm. im Provinzialinst. für Westfäl. Landes- u. Volkskunde 2, Münster 1958, 63, Anm. 31.

334 H. Keller, Der Adel. Der historische Hintergrund, in: Ur- u. Frühgesch. Arch. der Schweiz 6, Das Frühmittelalter, Basel 1979, 67. Wir brauchen hier auf das vieldiskutierte Problem der Genese und Bedeutung des Adels-Begriffs im Frühmittelalter nicht einzutreten, da diese Frage für unser Gräberfeld unerheblich ist. Vgl. dazu aber den zitierten Beitrag von Keller.

335 Ebd., 66.

336 F. Beyerle, Das Kulturporträt der beiden alamannischen Rechtstexte: Pactus und Lex Alemannorum, in: Zur Geschichte der Alemannen. Wege der Forschung 100, Darmstadt 1975, 126–150. Zum Erbrecht aufgrund anderer Quellen, vor allem Gregors *Historia Francorum*, siehe: M. Weidemann, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregor von Tours, Mainz 1982, 317ff.

337 Steuer 1982, 74ff.

338 Noch eingehend zu untersuchen bleibt das bei frühkaiserzeitlichen germanischen Nekropolen nachgewiesene und fürs Frühmittelalter ansatzweise erkannte Phänomen, dass sich die Ausstattungen der einzelnen Gräber zu relativ uniformen und zwanglos voneinander abgrenzbaren Gruppen zusammenfassen lassen. Daraus ist wohl zu folgern, dass die Dotierung der einzelnen Bestattung nicht völlig im Ermessen der oder des Verstorbenen oder ihrer Hinterbliebenen lag, sondern offenbar gewisse Konventionen einzuhalten waren. Vgl. dazu: W. Schlüter, Versuch einer sozialen Differenzierung der jungkaiserzeitlichen Körpergräbergruppe von Hassleben-Leuna, anhand einer Analyse der Grabfunde. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 6, 170, 117–145.

339 Zur Geschichte siehe Anton 1981, 235ff. oder Boehm 1979, 41–86.

im Gräberfeld bestatteten Menschen aussagen? Vom ausgehenden 4. bis ins spätere 6. Jahrhundert gaben die Romanen ihren Toten keine heute noch fassbaren Beigaben mehr ins Grab. In Folge der raschen Akkulturation verzichteten auch die zugewanderten germanischen Burgunden bald auf die Beigabensitte, so dass wir aus dieser Zeit wenig über die materielle Kultur der Bewohner der Sapaudia wissen. Im Laufe des 6. Jahrhunderts lässt sich dann eine allmähliche Zunahme der Grabfunde feststellen, was aber nur zum kleinsten Teil auf das Bevölkerungswachstum zurückzuführen ist, sondern vielmehr auf die unter fränkischem Einfluss auch bei den Romanen wieder üblich werdende Beigabensitte, wobei es sich hier in den allermeisten Fällen nicht um eigentliche Beigaben, sondern um Trachtbestandteile aus «unvergänglichem» Material handelt³⁴⁰. Allerdings gibt es in der Intensität dieser Sitte Unterschiede, die man für die Burgundia schematisch so zusammenfassen kann: Je südwestlicher, das heisst je «romanischer» ein Gräberfeld liegt, desto weniger ausgeprägt ist die Beigabensitte. Umgekehrt zeigen die nördlichen, fränkisch-alamannisch beeinflussten Gebiete eine dichtere und fundreichere Belegung. Im fränkischen Teilreich Burgund lassen sich die Funde nun nicht mehr ethnisch nach (germanischen) Burgunden und Romanen differenzieren, da die etwa 20000 zugewanderten Personen sich längst mit der vier bis fünf mal so grossen Restbevölkerung vermischt haben. So sind die Termini «Burgund» und «burgundisch» nicht mehr ethnisch zu interpretieren, «sondern allenfalls im geographischen Sinne, als Belege der romanisch-«burgundischen» Sachkultur bzw. Kulturprovinz»³⁴¹.

Zum Grabbau lassen sich in Erlach nur wenige sichere Aussagen machen, da keinerlei Beobachtungen notiert wurden. Tschumi berichtet nur, dass die Orientierung der Gräber, wohl aufgrund der topographischen Situation (Steilhang), von der üblichen West-Ost-Ausrichtung abweiche³⁴². Im Gräberplan (Abb. 2), der, da die letzte Grabungskampagne gar nicht eingezeichnet ist, leider nicht einmal alle geborgenen Bestattungen enthält, sind die einzelnen Gräber differenziert eingezeichnet, was die Beobachtung unterschiedlicher Grabbauten voraussetzt. Entsprechend der in unserem Gebiet in dieser Zeit üblichen Gepflogenheit, werden wohl die meisten Toten in einfachen Holzsärgen, die nur selten archäologisch nachweisbar sind, bestattet worden sein. Die für Grab 18 verwendete Signatur deutet dagegen auf ein Steinkisten-

oder Plattengrab, wie sie sich im Verlaufe des 7. Jahrhunderts auch in den stark romanisierten ländlichen Randgebieten der Burgundia, in der nordwestlichen und westlichen Schweiz durchsetzten. Im Kernland der Sapaudia wurde die Sitte des Grabbaus mittels Stein oder Ziegel antiker Tradition entsprechend seit römischer Zeit, wenn auch mit beträchtlichen lokalen und regionalen Unterschieden, durchgehend gepflegt. In den französischen Alpen etwa ist vom 5. bis ins 7. Jahrhundert das aus lokalem Gestein hergestellte Steinkistengrab die vorherrschende Gehäuseform für die Toten³⁴³. Während also in Erlach auf 33 eingezeichnete Bestattungen ein Plattengrab kommt, sind es in der wohl etwas länger belegten Nekropole von Vuippens FR, La Palaz, 5 Prozent³⁴⁴. Die Signaturen der Gräber 17, 23 und wohl auch 16 deuten auf Mischformen mit nur teilweiser Steineinfassung, oft im Kopfbereich. Diese Art des Grabbaus ist ausser im bereits zitierten Gräberfeld von Vuippens auch in Riaz FR, Tronche-Bélon und in Bern-Bümpliz die am häufigsten auftretende Bestattungsform³⁴⁵. Colardelle, der diese Mischformen im allgemeinen etwas später datiert, erwähnt aus der Westschweiz Sézegnin GE und Conthey-Premplaz VS und spricht von einer typisch burgundischen Sitte der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts³⁴⁶. Unsere Gräber in Erlach wären demnach frühe Vertreter dieser Gruppe. In diesem Zusammenhang sei schliesslich noch auf die in der Spätzeit immer häufiger auftretenden Sarkophage verwiesen und dabei auch auf die kürzlich entdeckten Beispiele auf der Erlach benachbarten Petersinsel aufmerksam gemacht³⁴⁷.

Ein weiteres Problem soll hier ebenfalls nur kurz erwähnt werden: die Doppelbestattungen. Grab 27 wird von Tschumi als Doppelgrab bezeichnet, bei Grab 13 könnten die beiden Schnallen in diese Richtung deuten, wenn auch eher an eine, im Burgund auch bei einfachen Erdgräbern hie und da zu beobachtende Nachbestattung zu denken ist. Colardelle, der Doppelbestattungen katalogisiert hat, stellt eine relative Konzentration dieses Phänomens im östlichen französischen Alpenraum fest und erwägt die Möglichkeit, diese mit der Burgundia in Verbindung zu bringen³⁴⁸. Allerdings ist ihm zuzustimmen, wenn er beim derzeitigen Forschungsstand vor übereilten Folgerungen warnt, was auch für die Deutung dieser Gräber gilt. Sicher scheint nur zu sein, dass in den überprüfaren Fällen zwischen den beiden Bestatteten enge familiäre Beziehungen bestanden, ohne dass es sich

340 Martin 1981, 251f.

341 Martin 1983, 218.

342 Tschumi 1945, 78.

343 Colardelle 1983, 348.

344 Schwab/Spycher 1977, 9.

345 Schwab/Spycher 1977, 4; Zimmermann 1978, 137.

346 Colardelle 1983, 352.

347 D. Gutscher, Das ehemalige Cluniazenserpriorat auf der St. Petersinsel. Unsere Kunstdenkmäler 36, 1985/3, 257; JbSGUF 70, 1987, 238ff., Abb. 18.

348 Colardelle 1983, 370ff.

aber immer um Ehepaare handeln muss. Vielleicht erklärt sich das Phänomen tatsächlich sehr lapidar mit der eher seltenen Situation, zwei enge Verwandte gleichzeitig bestatten zu müssen.

Untersuchen wir nun die Männergräber auf ihre ethnische Aussagekraft, so stellen wir, mit Ausnahme des Saxes in Grab 38, die Absenz von Waffenbeigaben fest, was deutlich auf romanische Bevölkerung weist. Denn im Unterschied zu den Franken und Alamannen gaben die Romanen (und damit auch die Burgunder) ihren Toten auch im 6. und 7. Jahrhundert nur selten Saxe und praktisch nie Spathe mit ins Grab³⁴⁹. Das Verhältnis von einem Saxgrab zu insgesamt 49 festgestellten Bestattungen entspricht recht genau demjenigen in anderen, mehr im burgundischen Kernland gelegenen Nekropolen, deren Waffengräber übrigens auch immer um 600 datieren (Riaz FR, Tronche-Bélon: 11/ca. 400; Curtil-sous-Burnand (Dép. Saône-et-Loire): 10/ca. 400)³⁵⁰. Dagegen weisen weitere periphere romanische Gräberfelder oft eher einen höheren Anteil an Waffengräbern auf (Pieterlen BE: 4 Saxe, 1 Spatha und 1 Ango auf etwa 100 Gräber; und – bereits östlich der Aare – Lyss BE: 6 Saxe, 1 Spatha und 2 Lanzen spitzen auf weniger als 100 Bestattungen), was wohl vor allem bei den schwereren, den eigentlichen Kriegswaffen, zumeist auf angesiedelte Franken zurückzuführen ist³⁵¹.

Auch bei den Frauengräbern ist die überwiegend romanische Bevölkerung an der im Vergleich zu andern Reichsteilen recht dürftigen Beigabensitte zu erkennen. Sechs sicher bestimmbarer Männergräbern stehen aufgrund der Beigaben elf Frauen- und 32 nicht oder nicht mehr bestimmbarer, meist beigabenlose Gräber gegenüber. Ausserdem sind die erhaltenen Trachtbestandteile der Damen, vor allem die Gürtelschnallen der Gruppen A und B sowie die Pressblechscheibenfibeln aussagekräftiger. Bei den rechteckigen Schnallen der Gruppe B (vgl. E. Deschler, Kap. 2.1.4) wurde wiederholt festgestellt, dass sich ihr Verbreitungsgebiet im 7. Jahrhundert auf das fränkische Teilreich Burgund beschränkt und dass die Verbreitungsgrenzen gegen Norden und Osten recht genau den Reichsgrenzen entsprechen (Abb. 10)³⁵². Es handelt sich dabei um einen romanischen Typus, der in der Nachfolge des aus der Spätantike gewachsenen Typs D mit Bein- oder Bronzeschnallen steht. In der ersten Hälft-

te des 7. Jahrhunderts änderten die Burgunderinnen dann ihre Gürtelschliessen und übernahmen die noch grösseren zungen- oder trapezförmigen Schnallenformen aus den fränkischen Kernlanden, die sich dort ebenfalls in romanisiertem Milieu entwickelt hatten. Oft hatten diese Schnallen noch einen symmetrischen Gegenbeschlag, so dass Gebilde von bis 40 cm Länge und über einem Kilogramm Gewicht entstanden. Den damit verbundenen Trageigenschaften entsprechend, hielt sich dann diese Tracht auch nicht allzulange und verschwand schon im 7. Jahrhundert wieder. Unsere Gürtelschnalle aus Grab 39 (vgl. P.-A. Schwarz, Kap. 2.1.5) gehört zu den allerfrühesten A-Schnallen in der Burgundia und zeigt noch ähnliche Dekorationsschemata wie die B-Schnallen, während die späteren A-Gürtel dann kaum mehr tauschiert, sondern grösstenteils flächig mit Silberblech belegt sind. Ob unsere Frühform auf einen speziellen, möglicherweise personellen fränkischen Einfluss zurückzuführen ist, kann derzeit nicht definitiv entschieden werden, scheint mir aber aufgrund der übrigen Beigaben eher unwahrscheinlich. Jedenfalls können wir in ihr ein frühes Zeugnis für diesen Akkulturationsprozess sehen, wobei aber die vielfältigen Mechanismen eines solchen Vorgangs im Detail noch wenig bekannt sind und hier auch nicht untersucht werden können³⁵³.

Betrachtet man überdies die Verbreitung der vergoldeten Pressblechscheibenfibeln (Abb. 4; vgl. A. Retner, Kap. 2.1.1), so fällt die weitgehende Übereinstimmung mit dem Verbreitungsgebiet der Gürtelschnallen der Gruppe B (Abb. 10) auf. Es handelt sich also auch bei diesen romanischen Fibeln um ein geradezu definierendes Merkmal der Trachtprovinz Burgund. Wenden wir schliesslich die Aufmerksamkeit noch einem auf den ersten Blick fremden Grabfund zu, der «aquitanschen» Gürtelschnalle aus Grab 25 (vgl. A. Motschi, Kap. 2.1.6). Über den forschungsgeschichtlich bedingten Suggestivnamen hinaus sprechen manche Charakteristika dafür, dass diese Gürtelschliesse nicht in der Gegend des Fundorts gefertigt worden ist: Die in dieser Zeit in der Burgundia für Gürtelschnallen kaum mehr übliche Bronzegusstechnik, die Form und Verzierung, die wohl alte Fragmentierung der Platte und die vermutliche Reparatur mit einem Eisenbügel, schliesslich das Verbreitungsgebiet ähnlicher Stücke (Abb. 18). Gerade das doch relativ zahl-

349 Martin 1983, 223f. Ob daraus geschlossen werden kann, dass die Romanen Waffen «auch nur selten trugen oder ihr eigen nannten», scheint mir allerdings fraglich, zumal die Romanen laut *Lex Romana Burgundionum* (MGH LL II,1) ebenfalls zum Heerdienst verpflichtet waren (Anton 1981, 246).

350 Riaz: Schwab/Spycher 1977, 4; Curtil (Saône-et-Loire): Ajot 1986, 40.

351 Martin 1980, 87. – Vgl. andererseits das beigabenarme Gräberfeld von Ried, Mühleholzli, wo keines der ca. 100 Gräber eine Waffenbeigabe enthielt.

352 Werner 1977, 321ff.; Martin 1983, Abb. 6.2.

353 Anregend auch hierzu könnten die grundsätzlichen Überlegungen aus soziologischer Sicht sein. N. Elias, Über den Prozess der Zivilisation, Frankfurt a.M. 1976.

reiche Vorkommen solcher Bronzeschnallen in der Burgundia, dazu weitere «aquitansische» Arbeiten in der westlichen Schweiz³⁵⁴, lassen bei einer die Beigabensitte, Forschungs- und Fundsituation berücksichtigenden Interpretation der Verbreitungskarten, die Möglichkeit immer deutlicher werden, dass diese Gegenstände nicht nur in Aquitanien, sondern auch in andern Gebieten des westlichen Frankenreichs hergestellt wurden und daher so grossflächig Verbreitung fanden. Wie nun konkret unser Schnallenfragment den Weg nach Erlach fand, ist nicht festzustellen. Die angesprochene Verbreitung «pseudo-aquitansischen» Materials schliesst jedenfalls den Austausch durch Handel nicht ganz aus, andererseits macht die bekannte Mobilität der frühmittelalterlichen Bevölkerung auch den schon bei der «fränkischen» Gürtelschnalle der Gruppe A angesprochenen Personenaustausch, eventuell durch Exogamie, nicht unwahrscheinlich.

3.3. Soziale Gliederung

Rainer Christleins System der Qualitätsgruppen hat zum Ziel, die in Gebieten und Zeiten voll entwickelter, allgemeiner Beigabensitte beobachteten Unterschiede in der Grabausstattung über die Begriffe «arm» und «reich» hinaus zu differenzieren, analog der chronologischen Unterteilungsschemata, die ja auch nicht nur «jung» und «alt» angeben. Ausgehend vom grossen alamannischen Gräberfeld Marktoberdorf schied er die Männergräber in zwei Qualitätsgruppen, wobei den ärmeren Bestatteten der Gruppe A als Waffe ein Sax mit ins Grab gegeben war, während diejenigen der Gruppe B eine Spatha bei sich hatten und zugleich auch meist mit einem silbertauschierten Leibgurt versehen waren. Beiden Gruppen fehlten dabei relativ seltene Reichtümer wie Pferdegeschirr, Bronzegefässe und Goldscheibenfibeln; Gegenstände, die nach Christlein die Gruppe C charakterisieren³⁵⁵. Mit Hilfe von Kombinationstabellen und Häufig-

keitsberechnungen konnte er dann eigentliche «Leitfossile» dieser reichen Gruppe bestimmen, die eine Anwendung des Schemas auch auf gestörte und schlecht überlieferte Gräber und, mit Vorbehalten, auf solche aus Zeiten und Gebieten mit reduzierter Beigabensitte ermöglichen sollten. Weiter liess sich beobachten, dass C-Gruppen-Gräber zuweilen auch durch ihre Lage ausgezeichnet sind, sei es, dass sie innerhalb eines grösseren Gräberfeldes in einem gesonderten Bezirk liegen, sei es, dass sie separate Nekropolen abseits der Reihengräberfelder, sogenannte «Adelsfriedhöfe» bilden, oder gar als «Stiftergräber» markante Plätze in Kirchen belegen³⁵⁶.

Christleins Schema darf allerdings, vor allem jenseits des fränkisch-alamannischen Raumes des 6. und 7. Jahrhunderts, nicht mechanisch benutzt werden. Immer wieder ist vor möglichen Schlüssen die herrschende Beigabensitte kritisch zu befragen. So scheint mir auch Christlein selbst bei der Kartierung der C-Gräber die festgestellte Grenze zwischen Alamannen und Bajuwaren etwas vorschnell mit unterschiedlichen Sozialstrukturen der beiden «Stämme» erklärt zu haben³⁵⁷. Berücksichtigt man nämlich den bei bajuwarischen Nekropolen extrem häufigen Grabraub (bis 75%) und den darüber hinaus im Vergleich zu den Alamannen um ein Mehrfaches grösseren Anteil beigabenloser Gräber³⁵⁸, so sind die verbleibenden unterscheidbaren Kriterien für eine derartige Aussage kaum mehr relevant.

Betrachten wir nun unser Erlacher Gräberfeld unter dem Gesichtspunkt der Qualitätsstufen, so müssen wir uns des beschränkten Aussagewerts aufgrund der reduzierten Beigabensitte (und der unbefriedigenden Ausgrabung und Dokumentation) bewusst sein. Christleins Schema lässt sich kaum auf das Gräberfeld von Erlach oder andere burgundische Nekropolen übertragen, zumal in Gegenden mit stark reduzierter Beigabensitte nicht ohne weiteres klar ist, welche Kriterien – möglicherweise keineswegs solche einer vertikalen Sozialgliederung – wen dazu führten, dem oder der Bestatteten Trachtbestandteile oder echte Beigaben ins Grab zu legen. Von den für Christleins Qualitätsgruppen signifikanten Beigaben und Trachtbestandteilen finden

354 Vgl. etwa den «aquitansischen» Sax von Lausanne, Bel-Air (R. Moosbrugger-Leu, *Le Scramasax décoré de Lausanne/ Bel-Air* (tombe 48). ZAK 23, 1964/65, 10–21). und einen jüngst restaurierten; ähnlich dekorierten Sax von Kaiseraugst aus der Sammlung Schmid (freundliche Mitteilung von R. Marti). Drei weitere verzierte Saxe aus Kaiseraugst (Gräber 121, 462, 1219) lassen sich ebenfalls hier anfügen (Martin 1976, Tafeln 8A, 31A, 70A). Bei der Anwendung verfeinerter Methoden der Eisenkonservierung auch andersorts ist vermutlich mit weiteren ähnlichen Waffenverzierungen zu rechnen.

355 Christlein 1973, 147.

356 Christlein 1973, 161ff. Vgl. dazu zuletzt H.W. Böhme, *JbRGZM* 32, 1985, 709f., Abb. 23. Bei der Interpretation der dortigen Kartierung kleiner Separatfriedhöfe und separater Grabgruppen des 6. und 7. Jahrhunderts ist ebenfalls zu berücksichtigen, dass in stärker romanisierten Gebieten «Adelsfriedhöfe» aufgrund der reduzierten Beigabensitte viel schwieriger zu erkennen sind. Ausserdem sind die definierenden Kriterien kritisch zu überprüfen. – Zu den «Stiftergräbern» neuerdings: M. Borgolte, *Stiftergrab und Eigenkirche – Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik*. ZAM 13, 1985, 27–38.

357 Christlein 1973, 172. Vgl. dazu die Bemerkungen von Steuer 1982, 317.391.

358 H. Roth, in: RGA2 I, 620 o.625.

sich in Erlach für die Frauengräber nur die Fibel, der Ohrring und die Glasperlen aus Grab 11, das damit wohl der Gruppe B zuzuweisen wäre. Weitere Glasperlen gehören zu den Ketten der Gräber 39 und 46. Bei den Männern ist die Ausbeute noch geringer, erscheint doch einzig der Sax in den Tabellen von Christlein und zwar über alle drei Qualitätsstufen verteilt. Wir müssen offensichtlich weitere Kriterien beiziehen, um die sichtlich vorhandenen Qualitätsunterschiede in der Ausstattung der Bestatteten interpretieren zu können.

Bei den Frauen ist zweifellos Grab 11 das am reichsten dotierte. Die vergoldete Pressblechscheibenfibel und die opulente Bernstein- und Glasperlenkette ermöglichen Quervergleiche mit anderen Nekropolen. Dabei fällt auf, dass die typisch «burgundische», wohl massive Goldscheibenfibeln imitierende Pressblechfibeln ausgesprochen häufig in Kindergräbern zu finden ist, was sofort zur Frage führt, ob es sich dabei um ein sozial- und/oder altersspezifisches Merkmal handelt. Auf die Problematik der Kindergräber werden wir weiter unten eintreten, womit hier der Wert als soziale Aussage zu diskutieren bleibt. Denn welche weiterführende Bedeutung solchen Fibeln auch immer zukommt, ihr materieller Wert ist ein beachtenswerter Faktor. Im Falle von Erlach ist die Fibel der einzige vergoldete Gegenstand, und Gold hat neben seiner symbolischen und prestigeträchtigen auch eine rein ökonomische Bedeutung³⁵⁹. Dass eine Gemeinschaft eine solche Fibel erwerben und dann auch einer der ihren ins Grab mitgeben, folglich also aus dem Verkehr ziehen und den Wert ökonomisch vernichten kann, ist ein Beweis für deren relativen Reichtum, wofür bei Grab 11 auch die Perlenkette spricht. Die soziale Aussagekraft der Bernsteinperlen hat jüngst R. Marti untersucht und dabei festgestellt, dass der aus entlegenen Gebieten importierte Bernstein offensichtlich im 7. Jahrhundert erschwinglicher war als zuvor, dass er aber in grösseren Mengen weiterhin einer wohlhabenden Bevölkerungsschicht vorbehalten blieb³⁶⁰. Unser Erlacher Grab mit seinen 33 Bernsteinperlen gehört nach Martis Tabelle zu den reichsten und kann mit Sicherheit als Zeichen überdurchschnittlichen Reichtums gedeutet werden. Dagegen gehören die Gräber 39 und 46 mit ihren 8 bzw. 5 Bernsteinperlen wohl zu einer mittleren Qualitätsstufe und

sind Belege für die festgestellte weitere Verbreitung dieses Schmucks im 7. Jahrhundert.

Ein weiterer Qualitätsunterschied lässt sich in der Mach- bzw. Dekorationsart der Gürtelschnallen feststellen, sind die acht silbertauschierten oder -plattierten Exemplare doch zweifellos kostbarer als die ebenfalls acht untaschierten Eisenschnallen. Leider ist die Fundüberlieferung zu desolat, um schlüssige Korrelationen feststellen zu können. Von den fünf durch weitere «gehobene» Beigaben (Perlen/Fibel, Armring, Sax) ausgezeichneten Gräbern, besitzen zwei tauschierte Gürtelschnallen, während bei den drei andern der Befund gestört ist³⁶¹. Neben das Waffengrab 38 lässt sich als zweite auffällige, mit hoher Wahrscheinlichkeit einem Mann zugehörige Bestattung das Grab 45 mit reich tauschierten und plattierten Gürtelgarnitur stellen, von der Qualität her dem Saxgrab sicher ebenbürtig. Weitergehende Aussagen zu den Männergräbern sind aufgrund der gegenüber den Frauen noch weiter reduzierten Beigabensitte nicht machbar, ohne quasi *e silentio* argumentieren zu wollen.

3.4. Zum Problem der Kinderbestattungen

In mancher Hinsicht stellen die verstorbenen Kinder ein Schlüsselproblem bei der sozialen Interpretation frühmittelalterlicher Nekropolen dar, zeigen sie uns doch bei sorgfältiger Prüfung des Materials, dass in den Reihengräberfeldern keineswegs «das naturgetreue Abbild der damaligen Bevölkerung verborgen und zur Erfassung gewissermassen abrufbar bereit» liegt³⁶². Vielerorts, so vermutlich auch in Erlach, sind Säuglings- und Kinderbestattungen selten oder fehlen ganz, was beweist, dass Gräberfelder demographisch im allgemeinen nicht repräsentativ sind, denn aufgrund verschiedener Studien weiss man, dass im Frühmittelalter die Säuglinge etwa 20%, die Jugendlichen insgesamt rund die Hälfte der Verstorbenen ausmachten³⁶³. Wollen wir den auf dem Erlacher Grabberplan eingezeichneten Grabgrubengrössen vertrauen, so kämen am ehesten die Gräber 4, 21, eventuell 28 und

359 Zum Wert des Goldes siehe Steuer 1982, 448ff.; zur semantischen Funktion zuletzt V.H. Elbern, Die Goldschmiedekunst im Frühen Mittelalter, Darmstadt 1988, 3ff.

360 Marti 1988, 16ff., Tab. 1.2.

361 Grab 9 gehört zu den zerstörten Gräbern; Tschumi 1945, 78: «... es konnten nur noch einzelne Gegenstände daraus gerettet werden.» Grab 11 weist nur noch 2 kleine ehemals zu einer Schnalle gehörenden Eisenteilchen auf und in Grab 46 war nur noch der Schädel vorhanden (Inventarbuch HMB, S. 126, Nr. 31379).

362 Christlein 1978, 123.

363 Donat/Ullrich 1971, 238ff. – Zum hier nicht diskutierten Spezialproblem der «Kindstötungen» vgl. die exemplarische Arbeit von E.R. Coleman, L'infanticide dans le Haut Moyen Age. Annales – Economie, Société, Civilisation 29, 1974, 315–335.

33 als Kinderbestattungen in Betracht. Ohne angesichts fehlender anthropologischer Daten haltlos weiter zu spekulieren, ist festzuhalten, dass mit grösster Wahrscheinlichkeit auch bei unserem Gräberfeld nicht alle in der zugehörigen Siedlung verstorbenen Menschen hier bestattet, respektive (noch) nicht ausgegraben worden sind. Dieser Befund wirft natürlich die Frage nach dem Verbleib der fehlenden Kinderbestattungen auf, ist doch für die im 7. Jahrhundert bestimmt vollständig christianisierte Burgundia eine ethisch angemessene Beisetzung verstorbener Kinder mit Sicherheit anzunehmen. Ein zu beachtender Faktor ist dabei die raschere Vergänglichkeit von Kinderskeletten, wodurch diese Bestattungen wohl bei älteren und unsystematischen Grabungen oft unbeachtet geblieben sind. Denkbar ist aber auch ein separater Bestattungsort: Für Kinder schon nachgewiesen und möglicherweise für sie ein bevorzugter Grabplatz war entlang der Kirchenmauern³⁶⁴. Diese Lage *sub stillicidio*, unter der Traufe des Kirchendachs, galt als bevorzugter und besonders geschützter Ort, da er quasi schon zum geweihten Kirchenraum gehörte³⁶⁵. Leider lassen sich solche Bestattungen nur in den seltensten Fällen archäologisch nachweisen, da sie durch ihre Lage bei Kirchenumbauten besonders gefährdet sind.

Ein anderes Phänomen wurde oben schon angesprochen, nämlich die gerade in der Westschweiz häufig beobachtete Sitte, Kindergräber besonders reich und auffällig auszustatten. H. Schwab hat zahlreiche Beispiele aus dem Kanton Freiburg vorgelegt, weitere finden sich in Gräberfeldern umliegender Kantone, ohne dass gegen-

wärtig die Verbreitung dieser Sitte schon exakt umrissen werden könnte³⁶⁶. Wie gross der Anteil der Kinder an reich ausgestatteten Gräbern generell, an solchen mit Pressblechscheibenfibeln im speziellen ist, lässt sich leider nicht mehr bestimmen, da bei älteren Funden entsprechende Beobachtungen oder Befunde fehlen. Versucht man nun, diese Beobachtungen zu deuten, so verdient Schwabs Hinweis auf die apotropäische Wirkung dieser Gegenstände Beachtung: mindestens teilweise kamen diese nachgewiesenermassen als echte Beigaben und nicht als reale Trachtbestandteile in die Gräber³⁶⁷. Damit liegt wie schon oben bei der Lage *sub stillicidio* ein weiterer Hinweis auf das besondere Schutzbedürfnis für verstorbene Kinder vor, ein archäologischer Zeuge mehr für das «Kindheitsbewusstsein» des Mittelalters. Folgt man ausserdem Schwabs ikonographischer Deutung der aufgeführten Fibel- und Schnallendekors, so haben wir hier Belege dafür, dass diese zum Teil sehr abstrahierten Darstellungen durchaus noch im ursprünglichen, figuralen Sinn verstanden wurden. Gestützt wird diese ganze Interpretation durch einen vergleichbaren Befund, den G. Haseloff an alamannischen Frauengräbern mit «veralteten» – und damit unfunktionalen –, zum Teil auch fragmentierten nordischen Bügelfibeln beobachtete und daraus schloss, dass die Tierornament-Verzierungen einen damals noch verständlichen Bedeutungsinhalt besessen haben müssen³⁶⁸. In jedem Fall zeigen uns die besonders ausgestatteten Kindergräber aber, dass das Gräbermaterial nicht tel quel als Reflex einer vertikalen gesellschaftlichen Hierarchie gedeutet werden darf.

364 So etwa in Kirchlindach BE, wo die Kleinkinder aussen entlang der Chormauern bestattet waren, während im Innern der Kirche ausschliesslich Erwachsenengräber gehoben wurden. Vorbericht: P. Eggenberger/S. Ulrich-Bochsler/E. Schäublin, Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht. ZAK 40, 1983, 221–240, hier v.a. Abb. 1. (Wichtige Ergänzungen von Frau Ulrich-Bochsler anlässlich eines Vortrags in Basel am 24. Juni 1987). In Grepault, Truns GR, lag ein Kindergrab (mit einer vierteiligen langobardischen Gürtelgarnitur!) neben dem Eingang zur Kirche parallel zu deren Mauer (G. Schneider-Schneckenburger, Raetia I auf Grund der Grabfunde, in: Vortr. u. Forsch. 25, 1979, 186). Vergleichbare Lage von Kinderbestattungen auch in Brenz (H. Dannheimer, Zur Geschichte von Brenz und Sonthem im frühen Mittelalter. Fundber. Schwaben NF 19, 1971, 304) und Aschheim b. München (H. Dannheimer, Frühe Holzkirchen in Bayern. Prähist. Staatssmlg. München 1984, 14). – Auch Grabbauten können ein bevorzugter Platz für Kinderbestattungen gewesen sein, etwa in Bonaduz Grabbau II, der 34 Skelette «bevorzugt Kinder und Jugendliche» enthielt (Schneider-Schneckenburger, 181), oder in Hitzkirch LU mit einem Frauen- und vier Kinderskeletten (M. Martin, Das frühmittelalterliche Grabgebäude unter der Kirche St. Pankratius in Hitzkirch. AS 11, 188/2, 8–101). – Vgl. schliesslich auch: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. 2, 1929, 127.

365 P. Ariès, Geschichte des Todes, München 1852, 71f. – Der Raum unter der Traufe gehörte im ganzen Mittelalter zum Hausfriedensbereich; die Schutzzone wurde vom Dach, weniger von den Wänden markiert (K. Rank, in: RGA 2 5, 133). Hinweise dafür bereits in der Lex Burgundionum (Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 2, 1929, 115). – Zum Ganzen in der röm. Kaiserzeit vgl.: J. Ter Vrugt-Lentz, Mors immaturata, Groningen 1960 (und die kritischen Bemerkungen von J. Engemann, Untersuchungen zur Sepulkral-symbolik der späteren röm. Kaiserzeit. JbAC Ergänzungsbd. 2, 1973, 59).

366 Schwab 1982, 251–262. (Wie uns Frau Prof. Schwab freundlicherweise mitgeteilt hat, zeigte die anthropologische Untersuchung, dass es sich bei der Bestattung in Grab 131 in Riaz, Tronche-Bélon um ein erwachsenes Individuum handelte). – Weitere Kindergräber mit Pressblechscheibenfibeln in Bern-Bümpliz, Grab 217 und Grenchen, St. Eusebius (?) (Vgl. A. Rettner, Kap. 2.1.1). Andere auffällig ausgestattete Kindergräber der Burgundia: – Leuzigen BE, «Türner», Gräber 11 und 23 (Martin 1980, Nr. 1) – Avusy-Sézegnin GE, Grab 548 (Privati 1983).

367 Schwab 1982, 260f.

368 G. Haseloff, Kunststile des Frühen Mittelalters, dargestellt an Funden des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart, 1979, 30. Dazu passt auch die Beobachtung, dass die Alamannen verstorbenen Mädchen zwar nicht die vollständige Frauentracht, wohl aber den «ganze(n) Apparat an Amuletten und infolgedessen auch die hiermit eng zusammenhängenden Bügelfibeln» mit ins Grab legten (Christlein 1978, 61).

3.5. Zusammenfassung

Zum Schluss stellt sich die Frage, ob die aus den diskutierten Problemen gewonnenen Erkenntnisse zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden können, das uns etwas differenzierter über die Gemeinschaft der im Erlacher Gräberfeld Bestatteten informiert. Aufgrund der Grösse und der Belegungsdauer der Nekropole können wir davon ausgehen, dass die hier auf dem gemeinsamen Friedhof begrabenen Menschen auch am gleichen Ort lebten, dass es sich also nicht nur um eine Bestattungsgemeinschaft sondern auch um eine Wohn- oder Siedlungsgemeinschaft handelte, allerdings mit der Einschränkung, dass weitere Bewohner dieser Siedlung mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht oder andernorts beigesetzt worden sind. Versuchen wir nun, allen Unsicherheiten der Überlieferung und damit möglichen Fehlerquellen zum Trotz, approximativ die Grösse der Gemeinschaft zu ermitteln, so kommen wir mit den von Donat und Ullrich diskutierten und modifizierten Formeln ungarischer Anthropologen auf etwa 25 Personen³⁶⁹. Das entspricht jedoch nicht der durchschnittlichen Einwohnerzahl, sondern nur dem Schnitt derjenigen in der Siedlung Lebenden, die dann auch im Gräberfeld beigesetzt wurden. Die durchschnittliche Bevölkerungszahl muss um mindestens 10 Personen höher gewesen sein.

In der zum Erlacher Gräberfeld gehörenden, sicher ländlichen Siedlung werden mindestens während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts ein bis zwei *familiae*, das heisst Hofgemeinschaften inklusive dem wohl unfreien «Gesinde», in der dieser Gegend entsprechenden romanisch-burgundischen Tradition gelebt haben. Über Anfang und Ende bzw. Weiterleben der Siedlung können wir aufgrund der Überlieferungssituation und Beigabensitte

nichts sagen. Es handelt sich also um eine Momentaufnahme in einem historischen Prozess. Sie zeigt uns immerhin, dass diese burgundischen Romanen an einem kulturellen, möglicherweise auch personellen Austausch mit andern Teilen des Frankenreichs – nach Süden, zum Rhônetal einerseits, zum fränkischen Kernland im Norden andererseits – teilhatten. Nach innen war die Gemeinschaft sicher mannigfach gegliedert, was sich aber nur zum geringsten Teil im Gräbermaterial niederschlägt, nämlich in den Qualitätsunterschieden der Grabausstattung als beschränkter Reflex auf Besitzabstufungen. Demnach gehörte die in Grab 11 bestattete Dame sicher zu den wohlhabendsten BewohnerInnen der Erlacher Siedlung; die Frauen in den Gräbern 15, 39, 42, 46 und 47 zeigen einen gewissen «Mittelstand», zu dem wohl auch das sichere Männergrab 38 sowie die vermutlich ebenfalls Männer enthaltenden Sepulturen 20, 27 und 45 zählen, wenn man die Bestattungen 38 und 45 nicht gar auf die Stufe von Grab 11 setzen will³⁷⁰. Die nur mit einer einfachen Eisenschnalle vorgefundenen Gräber dürften mit den ärmeren Menschen in Verbindung zu bringen sein. Dagegen können wir die ohne noch heute fassbare Gegenstände Beigesetzten nicht einordnen, da uns die Kriterien, die zu einer Grablegung mit oder ohne Trachtbestandteile oder echten Beigaben führten, nicht bekannt sind. So müssen die Aussagen zur sozialen Gliederung der Erlacher Siedlungs- und Bestattungsgemeinschaft der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts recht wage bleiben, während sich ethnisch diese Menschengruppe zwangslos in die bekannten romanischen Charakteristika der nördlichen Grenzregion des fränkischen Teilreichs Burgund einfügen lässt.

369 Donat/Ullrich 1971, 236f. – Zu beachten sind die kritischen Anmerkungen von H. Ament, Literaturbericht zur Archäologie der Merowingerzeit. Ber. RGK 53, 1972, 311ff. – Zu den Problemen der Paläodemographie generell: R. Hachmann, Die Goten und Skandinavier. Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der german. Völker, N.F. 34, Berlin 1970, 331ff.

370 Die Korrelation der Ausstattungsqualität von Männer- und Frauengräbern bereitet immer wieder grösste Schwierigkeiten und ist auch mit Christleins Schema im einzelnen oft nicht befriedigend zu lösen.

4. Archäologische und namenkundliche Zeugnisse zur Siedlungsgeschichte im Gebiet zwischen Yverdon, Avenches und Solothurn

(R. Marti)

4.1. Das Untersuchungsgebiet

Um das Gräberfeld von Erlach, Totenweg in einen historisch-geographischen Kontext zu stellen, wird an dieser Stelle der Versuch einer knappen siedlungsgeschichtlichen Auswertung unternommen. Dabei kann auf Vorarbeiten namentlich von R. Moosbrugger-Leu (1967) und M. Martin (1979, 1983) im archäologischen, von H. Schwab (1970/71) und P. Glatthard (1977) im namenkundlichen Teil zurückgegriffen werden. Der hier untersuchte Raum schliesst, unter Miteinbezug von Solothurn, westlich an das kürzlich von M. Martin untersuchte Gebiet des Kantons Solothurn an³⁷¹ und erstreckt sich nach Westen bis unmittelbar vor Yverdon VD. Die Situation von Yverdon selbst wurde bewusst ausgeklammert, weil hier im Umfeld des spätantiken Kastells recht viele frühmittelalterliche Befunde zum Vorschein kamen, die jedoch kaum ausgewertet und publiziert sind. Wir fassen mit dem Untersuchungsgebiet damit zwei bereits im Frühmittelalter gut belegte Siedlungskammern: das Seeland mit Neuenburger-, Bieler- und Murtensee im Westen und den Oberen Aareraum im Osten. Nach Norden bildet der Jurasüdfuss gewissermassen eine natürliche Grenze, da die frühmittelalterliche Besiedlung – vergleichbar der römerzeitlichen – kaum über Höhen von mehr als 600–700 m ü.M. hinausgriff. Das Festlegen der Grenze nach Süden gestaltete sich wesentlich schwieriger. Sowohl im freiburgischen und waadtländischen Kantonsgebiet als auch im Berner Oberland sind ganz bedeutende frühmittelalterliche Funde bekannt – es sei etwa an die im Zusammenhang mit dem Nationalstrassenbau ausgegrabenen Gräberfelder von Vuippens FR, Riaz FR, Gumefens FR oder die verschiedenen Gräber von Spiez BE erinnert. Hier wurde die Grenze etwas willkürlich südlich von Fribourg gezogen.

Einige wesentliche Punkte, die uns seitens der Schriftquellen Informationen über das Untersuchungsgebiet im uns interessierenden Zeitraum liefern, möchten wir voranstellen³⁷².

4.2. Schriftquellen

Für das Jahr 443 berichtet die *Chronica Gallica* von der Einquartierung der Burgunden in der Sapaudia, nachdem ihr Reich am Rhein einige Jahre zuvor durch den römischen Heermeister Aetius – wohl unter Mithilfe der Hunnen – zerstört worden war. Die Zahl der Neuzuzüger ist aufgrund der Schriftquellen nur schwer zu schätzen, ist in jedem Fall hypothetisch und schwankt je nach Autor zwischen etwa 10000 und 25000 Menschen. Die Burgunden machten also auf jeden Fall nur einen geringen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung aus³⁷³. Die Einquartierung erfolgte nach dem Gesetz der *hospitalitas*, einer Ende des 4. Jahrhunderts erlassenen Regelung zur Ansiedlung von Foederaten auf römischem Reichsboden. Danach hatten die einheimischen Romanen – in erster Linie wohl Grossgrundbesitzer – Land und Leute mit den Neuankömmlingen zu teilen, während diesen im Gegenzug gewissermassen die Landesverteidigung übertragen wurde. Artikel 54 der unter König Gundobad neu verfassten *Lex Burgundionum* erläutert, wie dieser Teilungsmodus gut 50 Jahre nach der Einquartierung aussah: der burgundische *hospes* erhielt $\frac{2}{3}$ von Ackerland und Domänen, $\frac{1}{2}$ von Hof, Waldungen, Weiden und Gärten sowie $\frac{1}{2}$ der Hörigen³⁷⁴. Die Schriftquellen lassen des weiteren ein rasches, in enger Zusammenarbeit mit der gallorömischen Senatorenaristokratie erfolgtes Ausgreifen des burgundischen Herrschaftsbereichs in Richtung Südwesten, ins Rhône- und Saôneetal erkennen: bereits um 461 wird der Hauptsitz des burgundischen Königshauses von der ursprünglichen Residenzstadt Genf nach Lyon verlegt, später folgen wohl Nebensitze in Vienne und Valence³⁷⁵.

Weniger klar ist die Ausdehnung des Herrschaftsbereichs nach Osten ins Gebiet des heutigen schweizerischen Mittellandes. Aus dem Grunde hat die historische Forschung bei der Diskussion dieses Problems wiederholt auf die archäologischen Funde und die Toponomastik zurückgreifen müssen³⁷⁶. Einen ersten Hinweis gibt die

371 Martin 1983.

372 Hierzu die Darstellungen von Stettler 1964; Moosbrugger-Leu 1967; Keller 1976; Boehm 1979 und Anton 1981.

373 Stettler 1964, 25; Martin 1981, 255.

374 MGH LL II, 1, 1892, 4a. – Vgl. Schmidt 1941, 171ff.

375 Dazu grundlegend: K.F. Strohecker, Der senatorische Adel im spätantiken Gallien. Tübingen 1948. – Vgl. etwa Schmidt 1941, 141ff.

376 Schmidt 1941, 144ff.; vgl. F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit. Basel 1947³, 320, Anm. 2. – Dazu Moosbrugger-Leu 1967, 163f.

Nachricht, dass um 500 Sindeleuba – burgundische Königstochter und Schwester der Frankenkönigin Clothilde – Reliquien des Hl. Viktor von Solothurn nach Genf bringen liess, um sie hier in der Vincentius-Kirche beizusetzen. Dies war wohl nur möglich, wenn sich der burgundische Machtbereich bis ins untere Aaregebiet erstreckte³⁷⁷. Wichtigste Schriftquelle hinsichtlich dieser Frage sind jedoch die Synodalakten der ersten und einzigen burgundischen Reichssynode von 517 in Epao³⁷⁸. Die Unterschriften der Teilnehmer vermitteln uns einen Eindruck vom Umfang des burgundischen Einflussbereichs zu diesem Zeitpunkt. Verbunden mit anderweitig Bekanntem lässt sich die für uns wichtige Ostgrenze des burgundischen Einflussbereichs etwa über Besançon-Solothurn-Avenches-(Bern?)-Martigny-Tarentaise rekonstruieren, sie griff also recht weit ins Schweizerische Mittelland aus. Besonders wichtig ist die Unterschrift des Bischofs Bubulcus von Vindonissa, dessen Präsenz in Epao bezeugt, dass die burgundische Machtsphäre zeitweilig bis weit an die untere Aare gereicht haben musste³⁷⁹. Auch sein Nachfolger Grammatius nannte sich 535 nach Avenches, 541 und 549 aber wieder nach Vindonissa. Inzwischen war es jedoch zu einem bedeutenden Wandel gekommen, wurde doch das burgundische Königreich nach längeren Auseinandersetzungen 534 endgültig dem fränkischen Reich untergeordnet und 561 sogar eigenständiges Teilreich. Die Bischofsnamen legen also Zeugnis dafür ab, dass die Diözese auch unter dem fränkischen Teilreich Austrasien mit seiner Hauptstadt Reims ihren Schwerpunkt noch im Norden des Herrschaftsbereichs hatte³⁸⁰.

Den eingehenden Untersuchungen H. Kellers (1976) verdanken wir ein ungefähres Bild von den Machtverhältnissen der Westschweiz gegenüber dem alamannischen

Herzogtum im 6. Jahrhundert. Besonders wichtig ist Kellers Feststellung, dass aufgrund der in der sogenannten *Fredegar-Chronik* aufgeführten Liste der fränkischen *duces* des Teilreichs Burgund die Gebiete der Westschweiz und die linksrheinisch gelegenen Herrschaftsgebiete des *dux Alamannorum* ursprünglich wohl eine grössere politische Einheit darstellten³⁸¹. Erst mit der grundlegenden Neuaufteilung des fränkischen Reiches im Jahre 561 erschienen der *Pagus Ultraioranus* und der Herrschaftsbereich des *dux Alamannorum* als getrennte Machtsphären: des frankoburgundischen Teilreichs *Burgundia* auf der einen und des ostfränkischen Austrasiens auf der andern Seite³⁸². Parallel zu dieser Teilung könnte es zu einer Zweiteilung der Diözese Avenches/Windisch in die voneinander unabhängigen Diözesen Avenches/Lausanne und Windisch/Konstanz gekommen sein³⁸³.

In dieses Umfeld gehört wohl auch die in der sogenannten *Fredegar-Chronik* für das Jahr 610 genannte Auseinandersetzung, bei der ein transioranischer Graf einen alamannischen Vorstoss in Richtung Avenches bei *Wangas* (wohl Wangen a.d. Aare) aufzuhalten versuchte. Nach Keller könnte es sich auch hier um eine Abgrenzung von Machtsphären gehandelt haben, in einem Gebiet, das vormals eine administrative Einheit gebildet hatte³⁸⁴. Es ist die einzige schriftliche Quelle des 7. Jahrhunderts, die unser Untersuchungsgebiet direkt betrifft und zugleich die einzige überhaupt, die konkret von alamannisch-«burgundischen» Auseinandersetzungen im Schweizerischen Mittelland spricht. Der mehr zufällige Charakter der Überlieferung dieser Episode in der sogenannten *Fredegarchronik* lässt allerdings offen, ob nicht mit weiteren Auseinandersetzungen zu rechnen ist, die nirgends ihren Niederschlag gefunden haben³⁸⁵. Es ist jedoch ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass die weitver-

377 Vgl. H. Büttner/I. Müller, *Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum*. Einsiedeln/ Zürich/ Köln 1967, 16.

378 MGH Conc. aev. mer. I, 1893, 29f.; vgl. Anton 1981, 244f. – Einwände allerdings bei Stettler 1964, 30f., da das Konzil vom Bischof Avitus von Vienne und nicht vom burgundischen König selbst einberufen wurde.

379 Etwas anders Moosbrugger-Leu 1967, 173, Anm. 4, der in Bubulcus einen befreundeten «romanischen Bischof» vermutet, der sich von den Burgundern lediglich Hilfe gegen sein von den Alamannen bedrohtes Bistum erhoffte. – Umgekehrt lag jedoch gerade in dieser Zusammenarbeit mit der ansässigen Aristokratie die Hauptursache für das rasche Ausgreifen des burgundischen Herrschaftsbereichs.

380 E. Ewig, Beobachtungen zu den Bischofslisten der merowingischen Konzilien und Bischofsprivilegien. In: *Festschrift Franz Petri*, Bonn 1970, 171–193.

381 Keller 1976, bes. 9f.; anders Martin 1983, 237, Anm. 20, der in der Reorganisation des «absterbenden Bistums Vindonissa» einen Versuch zur Errichtung eines zentralen Bistums im Schweizerischen Mittelland vermutet. Austrasische Reorganisationsversuche sind in dieser Zeit auch andernorts – beispielsweise in den Ostalpen – belegt. Nach Martins Hypothese müsste das Königreich Burgund

demnach nicht unbedingt bis an die Reuss gereicht haben und die Grenzziehung von 561 könnte dennoch auf eine Einteilung zwischen ursprünglich burgundisch und ostgotisch beherrschtem Gebiet zurückgehen.

382 Zum *Pagus Ultraioranus* vgl. P.E. Martin, *Etudes critiques sur la suisse à l'époque mérovingienne (534–715)*. Genève/Paris 1910, bes. 361ff. – Zu den Reichsteilungen: E. Ewig, *Die fränkischen Teilungen und Teilreiche (511–613)*. Akad. der Wiss. und der Literatur, Abh. der Geistes- und Sozialwiss. Kl. 9, 1952, 651–715; vgl. ferner Boehm 1979, 70ff.

383 Keller 1976, 12. – Die Bistumsgrenze zwischen Konstanz und Lausanne der Aare entlang dürfte erst in karolingischer Zeit festgelegt worden sein, ohne Rücksichtnahme auf allfällige Sprach- oder Volkstumsgrenzen; vgl. H. Büttner, *Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen*. *Zeitschr. für schweizerische Kirchengesch.* 1954, 225–274; Stettler 1964, 109f.

384 *Fredegar-Chronik* A, IV, 37 (MGH SS rer. mer. II, 1888, 138). – Keller 1976, 10; zur Lokalisierung von *Wangas* vgl. Martin 1983, 227f.

385 Dazu Stettler 1964, 61ff.

breitete Ansicht, bereits im 6. Jahrhundert hätte eine allmähliche Infiltration alamannischer Siedler bis in den Raum um Avenches stattgefunden, aus den schriftlichen Quellen keinen Rückhalt erfährt. Einen möglichen Hinweis für diese Hypothese bietet lediglich die überlieferte Verlegung des Bistumssitzes von Avenches nach Lausanne unter Bischof Marius (um 580), worin man ein Ausweichmanöver auf alamannischen Druck hin vermutete³⁸⁶.

Die Zusammenstellung der wichtigsten Schriftquellen zeigt, wie schwach die historisch gesicherte Basis für die uns interessierende Zeit des 6. und 7. Jahrhunderts ist. Was sich abzeichnet, sind ungefähre Konturen von Herrschaftsbereichen und ansatzweise deren Verschiebungen. Praktisch nichts erfahren wir über die im Untersuchungsgebiet ansässige Bevölkerung. Wir haben im folgenden zu unterscheiden zwischen diesen schriftlichen Nachrichten, die nur eine dünne, politisch aktive Oberschicht betreffen, und den archäologischen und toponomastischen Quellen, mit denen wir vorwiegend die breite Bevölkerung fassen: kulturelle und – durch Schriftquellen erschlossene – politische Grenzen sind gerade in dieser Frühzeit keineswegs identisch.

4.3. Archäologische Quellen

Eine Auswertung der archäologischen Quellen hängt natürlich wesentlich vom regional sehr unterschiedlichen Forschungsstand ab. Unsere Auswertung stützt sich vollständig auf Grabfunde. Einerseits haben wir so die Möglichkeit, eine einheitliche, recht umfassende Quellengattung auszuschöpfen, andererseits reduziert sich das Material durch die Abhängigkeit von der – unterschiedlich geübten – Grabbeigabensitte ganz erheblich. Zeitgleiche Siedlungsbefunde sind aus dem Untersuchungsgebiet vorerst kaum bekannt. Ein eigenes Thema würden die zahlreichen ergrabenen frühmittelalterlichen Kirchen bilden, deren Auswertung im Rahmen dieser Arbeit aber am ungenügenden Stand der Aufarbeitung scheitert. Im

folgenden können wir nur Grabfunde berücksichtigen, die mit frühmittelalterlichen *Beigaben* vergesellschaftet sind. Ohne Zweifel entgeht uns dadurch ein Teil der frühmittelalterlichen Befunde. Eine genaue Beurteilung beigabenloser Gräber ist jedoch nur möglich, wenn die Gräber entsprechend gut beobachtet (und publiziert) sind³⁸⁷. Während eine Kartierung der im Laufe der Zeit bekanntgewordenen, gesichert frühmittelalterlichen Fundstellen noch ein einigermaßen repräsentatives Bild ergeben dürfte – auch wenn zu berücksichtigen ist, dass in Regionen mit höherer moderner Siedlungsdichte naturgemäss mehr zum Vorschein kommt –, scheidet deren Interpretation im allgemeinen rasch am ungenügenden Bearbeitungsstand. Im Untersuchungsgebiet sind nur gerade zwei grössere Gräberfelder modern ausgewertet: Ried, Mühleholzli im Kanton Fribourg (Nr. 74)³⁸⁸ und Bern-Bümpliz (Nr. 4) im Rahmen einer unpublizierten Dissertation³⁸⁹. Von zahlreichen Gräberfeldern sind erst wenige Funde bekannt. Dringend nötig wäre die Aufarbeitung einiger in grösserem Umfang, grösstenteils jedoch vor längerer Zeit ergrabener Friedhöfe wie etwa Pieterlen BE (Nr. 44), Wahlern-Elisried BE (Nr. 53), Fétigny FR (Nr. 63), Bevaix NE, Le Châtelard (Nr. 81) oder Neuchâtel-Serrières (Nr. 93). Gut publiziertes Fundmaterial ist rar, meist verfügen wir bloss über alte, unzureichende Fundmeldungen³⁹⁰. Gerade der Beurteilung der an Beigaben armen westschweizerischen Gräberfelder sind hier also enge Grenzen gesetzt. Die folgende Darstellung bleibt deshalb skizzenhaft, vieles kann nur angedeutet werden und muss zukünftigen Detailuntersuchungen überlassen werden.

Die Burgunden sind als eigenständiges, archäologisch fassbares Ethnikum in der Forschung lange Zeit überbewertet worden. Neuere Arbeiten haben gezeigt, dass sich frühe germanische Funde der Zeit nach der Mitte des 5. Jahrhunderts – also dem Zeitpunkt der Ansiedlung der *reliquiorum Burgundionum* (um 443 n. Chr.) – auf einen relativ eng begrenzten Raum um Genf, ein Stück rhôneabwärts, vor allem jedoch entlang dem nördlichen Gestade des Genfersees allenfalls bis Yverdon erstreckte³⁹¹. Diese frühen Spuren – es handelt sich durchwegs um Grabfunde – lassen sich kaum über das 5. Jahrhundert

386 H. Büttner, Christentum und fränkischer Staat in Alemannien und Rätien während des 8. Jahrhunderts. *Zeitschr. für schweizerische Kirchengesch.* 1949, 1–27.132–150. – Anders Martin 1971, 55, Anm. 21 (zu Abschnitt 3), der die Verlegung des Bischofssitzes mit der zunehmenden Bedeutung des Verkehrs über den Grossen Sankt Bernhard für die nun stärker fränkisch orientierte Politik in Verbindung bringt.

387 Als Beispiel seien etwa die gut beobachteten frühmittelalterlichen Grabfunde von der Petersinsel (Twann BE) erwähnt: D. Gutscher, Das ehemalige Cluniazenserpriorat auf der St. Petersinsel – Zwi-

schenbericht über die archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen. *Unsere Kunstdenkmäler* 36, 1985/3, 252–262. bes. 257f.; ders., Fundbericht in: *JbSGUF* 69, 1986, 278ff., Abb. 54. – Zur Problematik vgl. Martin 1983, 215f.

388 Schwab 1983; Kaufmann/Schoch u.a. 1983.

389 Zimmermann 1978.

390 Dieser ungenügende Auswertungsstand gilt leider nicht nur für diesen Teil der Schweiz: vgl. Martin 1983, 215.

391 Martin 1981, v.a. 250f., Abb. 92; H. Gaillard de Semainville, *Burgondes et Francs. Dossiers de l'archéologie* 56, 1981, 56–63.

hinaus verfolgen. Es scheint, dass die zahlenmässig bescheidene Gruppe der Neuankömmlinge, die Land und Gut mit den Autochthonen teilten, sich auch kulturell innert weniger Generationen angepasst hätten³⁹². Damit versiegt jedoch eine der für den Archäologen wesentlichsten fassbaren Quellen, weil mit dieser Akkulturation auch die Beigabensitte praktisch erlosch: die einheimische Bevölkerung der *Romani* war seit dem früheren 5. Jahrhundert dazu übergegangen, ihre Verstorbenen weitgehend ohne Grabbeigaben oder eigene Tracht zu bestatten.

Als Grundlage für die Verbreitungskarten (Abb. 21–24) dient eine Karte mit eingezeichneten römischen Siedlungsstellen (Quadrante)³⁹³; Höhen von mehr als 600 m.ü.M. sind gerastert. Die Gestaltung entspricht somit der Vorlage, die M. Martin für das östlich anschließende Gebiet des Kantons Solothurn vorgegeben hat³⁹⁴. Abbildung 21 mit dem Verbreitungsbild der beigabeführenden frühmittelalterlichen Grabfunde zeigt, dass die Besiedlung gegenüber der römischen nicht wesentlich zurückstand. Lediglich in Regionen, die um oder knapp über der offensichtlich schon in der Antike ausschlaggebenden Höhe von 600 m.ü.M. liegen, greift die römische Besiedlung etwas weiter aus. Allfällige Unterschiede in der Besiedlungsdichte – etwa im östlichen Seeland oder im Raum zwischen Solothurn und Bern sind möglich, doch gilt es zu bedenken, dass wir für Römerzeit und Frühmittelalter zwei unterschiedliche Quellengattungen kartiert haben. Die Siedlungsstellen der Römerzeit sind durch Lesefunde leichter fassbar als Gräber. Ein direkter Vergleich dieser beiden Quellengattungen schliesst sich aus chronologischen Gründen ohnehin aus. Zahlreiche Villen dürften die Unruhen des 3./4. Jahrhunderts kaum überstanden haben und ihre Ländereien während Generationen der allmählichen Verödung überlassen worden sein. Auf der andern Seite stehen uns, bedingt durch die Beigabensitte, mit wenigen Ausnahmen nur Grabfunde der jüngeren Merowingerzeit

zur Verfügung³⁹⁵. Die Frage der Siedlungskontinuität lässt sich ohne aufwendige Detailuntersuchungen in keinem Fall lösen.

Mit Ausnahme der Umgebung der alten Kastellorte Solothurn und Yverdon lieferten sämtliche hier verzeichneten Fundstellen frühmittelalterliche Grabbeigaben der Zeit nach 534, grösstenteils sogar erst des ausgehenden 6. und vor allem des 7. Jahrhunderts. Sie fallen damit in die Zeit der fränkischen Oberhoheit über die Gebiete des Schweizerischen Mittellandes: im Westen die Teilreiche Austrasien bzw. ab 561 Burgund, während die östliche Landeshälfte stets zum Austrasischen Teilreich zählte.

Die Intensivierung der Beigabensitte im späteren 6. und früheren 7. Jahrhundert ist noch ungenügend untersucht. Im Westen dürften Einflüsse aus dem Frankenreich spürbar werden, während vom Nordosten her auch mit einem Zustrom alamannischer Siedler aus Gebieten nördlich des Hochrheins gerechnet werden muss. Sowohl Franken als auch Alamannen haben das 6. Jahrhundert hindurch die Beigabensitte beibehalten³⁹⁶. Für die vorangehende Zeit können wir von archäologischer Seite nur wenige Anhaltspunkte gewinnen. Eine an siedlungs- und verkehrsgeographisch günstig gelegenen Orten anzunehmende Siedlungskontinuität seit der Römerzeit lässt sich aus obgenannten Gründen nirgends schlüssig nachweisen. Nur zweimal sind spätrömische Bestattungen in einem Areal nachgewiesen, das noch im Frühmittelalter als Friedhof diente: in Bern-Bümpliz (Nr. 4) und Biel-Mett BE (Nr. 8)³⁹⁷. Recht häufig ist aber die Beobachtung, dass frühmittelalterliche Gräber im Areal eines römischen Gutshofes angelegt wurden. Die nötigen Detailuntersuchungen zu diesem Befund liegen jedoch noch nicht vor.

Ein anderes Indiz für diese Zeit bietet die sogenannte *Sigillée grise paléochrétienne* – eine auf spätantike Wurzeln zurückgehende, in Südfrankreich beheimatete Feinkeramik, die bis ins 5. und frühe 6. Jahrhundert hinein produziert wurde³⁹⁸ –, die in einigen extrem östlich gele-

392 Vgl. Marti 1990, 141ff.

393 Die Siedlungsstellen wurden kartiert gemäss der Zusammenstellung bei R. Degen, *Die römischen Villen der Schweiz*. Ungedr. Diss., Basel 1970; ders., *Fermes et villas romaines dans le canton de Neuchâtel*. HA 43/44, 1980, 196–203; ferner Nachträge nach den Fundmeldungen in den Jahrbüchern der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (JbSGUF). Die Fundstellen wurden weder einzeln überprüft noch erheben wir Anspruch auf Vollständigkeit.

394 Martin 1983, Abb. 1.6.7.9.

395 Funde, die vor das Ende des 6. Jahrhunderts datiert werden können, liegen etwa aus Bern-Bümpliz (Fünfknopffibel, einfache Gürtelschnallen; Nr. 4), Bolligen BE, Papiermühle (Potinschnalle, Glasperlen; Nr. 10), Kallnach BE (einfache Gürtelschnalle?; Nr. 20), Wahlern-Elisried BE (?; Nr. 53), Fétigny FR (Pferdchenfi-

bel?; Nr. 63), St-Ours FR (einfache Gürtelschnalle; Nr. 75), Avenches VD (einfache Gürtelschnalle; Nr. 117) und Payerne-Pramay VD (münzdatiertes Grab 14 (tp 565), S-Fibel; Nr. 129) vor. Auch einige Bronzeschnallen mit rechteckigem Beschlag vom Typus D dürften noch ins 6. Jahrhundert gehören.

396 Vgl. etwa Martin 1981, 264f.; ders., *Die Romanen*, in: *Ur- u. Frühgesch. Arch. der Schweiz* 6, Das Frühmittelalter, Basel 1979, 11–20.

397 Weitere spätrömische Gräber z.B. in: Ligerz BE (Nr. 30, unweit der frühmittelalterlichen Fundstelle), Müntschemier BE (JbSGUF 53, 1966/67, 148, Abb. 33).

398 Dazu vor allem D. Paunier, *La céramique gallo-romaine de Genève*. Genève 1981, 35.76f.; Charles Bonnet, *Les premiers édifices chrétiens de la Madeleine à Genève*. Mém. documents Soc. d'hist. et d'arch. Genève, Série in-4, 8, Genève 1977, 144.

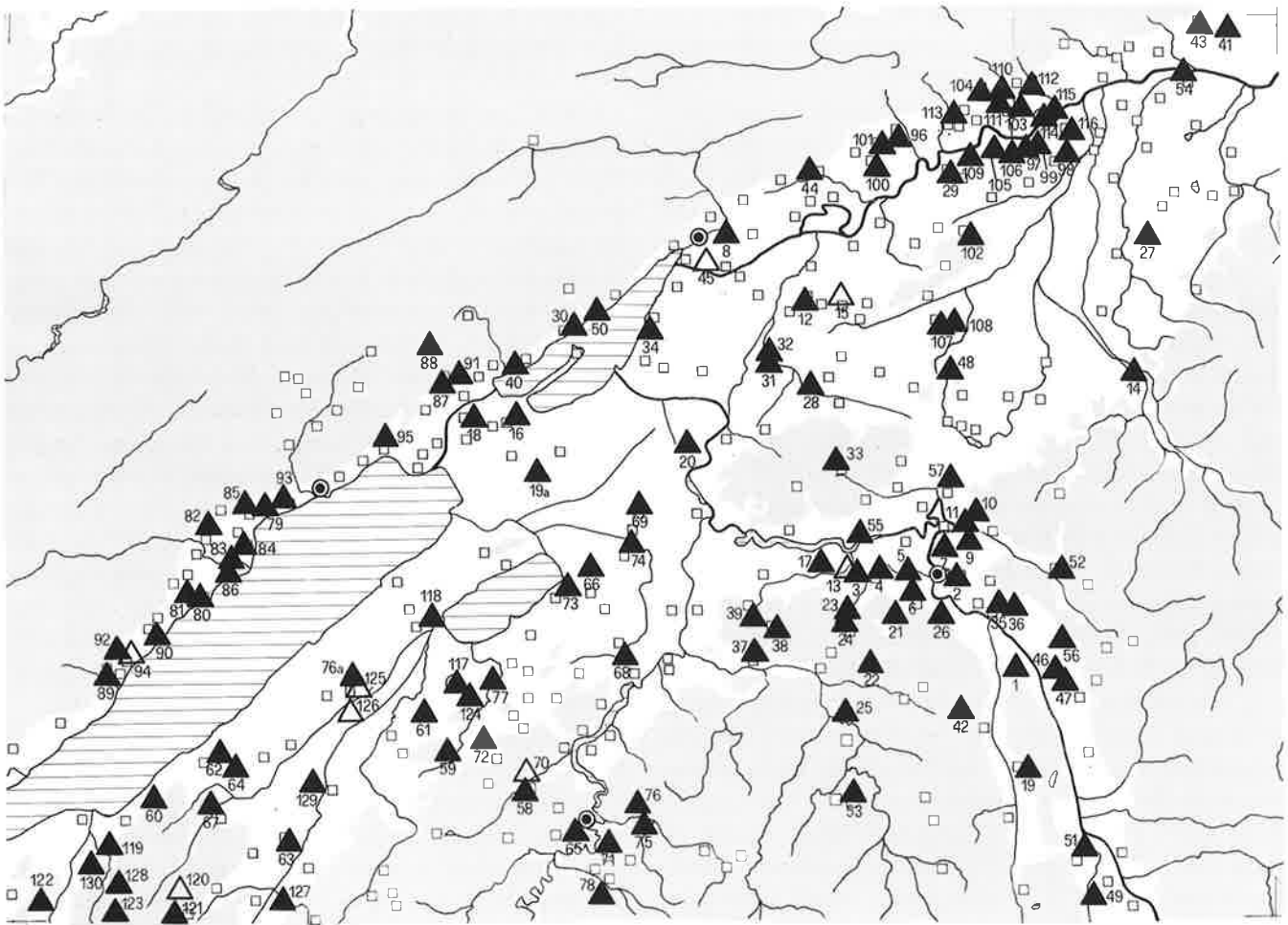


Abb. 21. Verbreitung der beigabenführenden frühmittelalterlichen Gräber im Untersuchungsgebiet (offene Symbole = unsicher). (Römerzeitliche Siedlungsstellen (□); gerasterte Flächen: Höhen über 600 mü.M.). Nachweise s. Fundliste 9.

genen Exemplaren noch in Vindonissa vorkommt und damit dessen wirtschaftliche Beziehungen zur Westschweiz bezeugt³⁹⁹.

Ausgrabungen im spätantiken Kastell von Yverdon haben überdies einen Zerstörungshorizont der Zeit um 470 zutage gefördert, der möglicherweise mit Alamanneneinfällen dieser Zeit in Verbindung zu bringen ist⁴⁰⁰.

Das archäologische Fundmaterial aus den Gräbern des 6. und vor allem 7. Jahrhunderts beschränkt sich fast

vollständig auf Trachtbestandteile, in erster Linie Gürtelschnallen. Sogenannt echte Grabbeigaben, also zusätzlich zur Bekleidung der Verstorbenen mitgegebene Gegenstände – archäologisch fassbar etwa Gefässbeigaben – sind kaum belegt. Sie finden sich vereinzelt in den Gebieten rechts bzw. östlich der Aare (vgl. Abb. 23)⁴⁰¹. Gewissermassen eine Zwischenstellung nehmen hier die Waffen ein. Vor allem beim am Leibgurt getragenen einschneidigen Hiebschwert – dem Scramasax – muss man

399 Martin 1980, 82; zu den Sigillatafunden: E. Ettliger, Spätromische, graue Stempelkeramik in Vindonissa. JbGPV 1968, 27–39.

400 Martin 1980, 82; vgl. AS 9, 1986/4, 160.

401 Glasgefässe: Bern-Bümpliz (Nr. 4), Kallnach BE (Nr. 20), Leuzigen BE (Nr. 29), Pieterlen BE (Nr. 44), Fétigny FR (Nr. 63), Lüsslingen SO, Haargarten (Nr. 105), Démoret VD (Nr. 123). – Keramik in: Bern-Bümpliz (Nr. 4), Kosthofen BE (?) (Nr. 28), Leuzigen

(Nr. 29), Ligerz BE (Nr. 30, frühmittelalterlich?), Lyss BE, Kirchhubel (Nr. 31), Pieterlen (Nr. 44), Villarepos (?) FR (Nr. 77). – Bruchstück eines Bronzegefässes in Kallnach (Nr. 20). – Lavegefäss in Pieterlen (Nr. 44), ein weiteres, spätromisches in Bern-Bümpliz (Nr. 4). – Es gilt allerdings zu beachten, dass den Verstorbenen zuweilen auch Trachtgegenstände separat beigegeben wurden.

sich fragen, ob er nicht ebenfalls als Trachtbestandteil zu gelten hat. Etwas anders ist dies bei den übrigen Waffen wie etwa den Spathen, die in der Regel mit umwickeltem Wehrgehänge separat beigegeben wurden, oder den ebenfalls eigens beigegebenen Schilden, den Angonen⁴⁰² und Franziskanen⁴⁰³. Diese Waffenbeigaben spielen denn auch eine Rolle bei der ethnisch-kulturellen Zuweisung der Gräber (s. unten).

Über die Grenzen der ethnischen Interpretation archäologischen Fundgutes äussert sich H.-R. Meier in diesem Band (Kap. 3.). Für uns kommen zwei Kriterien in Betracht: die für eine ethnische Gruppe oder vielleicht besser einen bestimmten Kulturraum spezifische Tracht und die ebenfalls kulturelle Vorstellungen widerspiegelnde Beigabensitte an und für sich.

Wie bereits erwähnt machen *Trachtbestandteile* den grössten Anteil am archäologischen Fundgut aus. Unter diesen bilden die Gürtelbestandteile die weitaus grösste Gruppe. Besonders spektakulär und in der Tat unübersehbar, deshalb auch für die Beurteilung weniger gut beobachteter Altfunde geeignet sind die zuweilen übermässige Dimensionen annehmenden, der Frauentracht zugehörigen Gürtelgarnituren der Gruppen A und B. Wiederholt wurden sie in der Forschung für trachtenkundliche Fragen und darüber hinaus für siedlungsgeschichtliche Aspekte herangezogen. Erst M. Martin ist jedoch eine überzeugende Herleitung der beiden Gürtelformen gelungen⁴⁰⁴. Er konnte zeigen, dass sich die Gürtelschnallen der Gruppe B mit rechteckigem Beschlag und in der Regel schmalrechteckigem Gegenbeschlag in der Burgundia aus einheimischen, auf spätantike Vorbilder zurückgehenden Formen entwickelten. In derselben Tradition stehen die D-Schnallen aus Buntmetall und die wesentlich selteneren Beinschnallen. Sie sind geradezu «Leitfossil» einer romanischen Trachtprovinz in der Burgundia. Erst im Laufe des 7. Jahrhunderts wird sie – wohl unter zunehmendem fränkischem Einfluss – durch die im angrenzenden romanisch-fränkischen Gebiet beheimateten Gürtelgarnituren der Gruppe A mit Beschlag und symmetrischem Gegenbeschlag allmählich abgelöst. Auch diese Gürtelform setzt sich jedoch nur in der Burgundia durch, während in der östlichen Landeshälfte eine Frauentracht mit verdeckt getragenen und deshalb un-

scheinbar gestaltetem Gürtel üblich bleibt, wie er auch in der alamannischen Tracht rechts des Rheins belegt ist⁴⁰⁵.

Abbildung 22 mit den Belegen dieser «burgundischen» Gürtelmode zeigt den deutlichen Verbreitungsschwerpunkt im Seeland und westlich der Aare. Ihre östlichsten Fundpunkte erreicht sie mit Oberbipp BE (Nr. 43) zwischen Aare und Jurasüdfuss. Nur im Raum um Solothurn und im Aaretal oberhalb Bern liegen einige Fundstellen rechts der Aare. Die Vermutung liegt nahe, in der Aare eine eigentliche, wenn auch durchlässige Grenzscheide – Flüsse sind eben auch Verkehrswege – dieser Trachtprovinz zu sehen. Allerdings ist Vorsicht geboten bei einer voreiligen Verbindung dieser Schnallen mit einem rein burgundoromanischen Ethnikum. Gerade die B-Schnallen sind auffällig zahlreich im Grenzgebiet bezeugt, vor allem im Raum um Bern (Bern-Bümpliz [Nr. 4]; Bern, Rosenbühl [Nr. 5]; Bern, Weissenbühl [Nr. 6]; Rubigen BE, Dorf [Nr. 46]), aber auch um Solothurn (Grenchen SO, Kirche St. Eusebius [Nr. 101]). Besonders beim Gräberfeld von Bern-Bümpliz, das auch im weiteren durch seinen Beigabenreichtum auffällt, gilt es zu erwägen, ob diese Schnallen nicht dank östlichem – alamannisch geprägtem – Grabbrauch mit intensiver geübter Beigabensitte zahlreicher in den Boden gelangt sind. Reicher ausgeübte Beigabensitte lässt sich auch in anderen Gräberfeldern des Berner Raumes feststellen. In den Gräberfeldern von Bern-Bümpliz und Rubigen sind überdies 4 respektive 2 Spathen, in Bern-Bümpliz ausserdem zahlreiche Pfeilspitzen und eine vierteilige Gürtelgarnitur gefunden worden, alles Beigaben, die im östlich angrenzenden Raum häufiger anzutreffen sind (s. unten). Es muss in diesen wenigen Fällen deshalb offen bleiben, ob die Gürtel von einheimischen Romaninnen oder gar von zugewanderten Alamanninnen, welche die einheimische Tracht übernommen haben, getragen worden sind. Abschliessend sei nochmals betont, dass wir mit dieser Gürtelmode erst das 7. Jahrhundert fassen.

Vergoldete Pressblechscheibenfibeln, die A. Rettner ausführlich vorstellt (Kap. 2.1.1), bleiben ebenfalls auf das Gebiet der Burgundia beschränkt. Auch sie können als sichtbar getragene Bestandteile einer spezifischen Tracht angesehen werden und eignen sich entsprechend für unsere Fragestellungen. Die zehn im untersuchten Gebiet

402 Im Untersuchungsgebiet ist ein einziger Ango in Pieterlen (Nr. 44) belegt (s. unten).

403 Aus dem untersuchten Gebiet sind bisher keine Franziskanen bekanntgeworden: ein einziges, fragliches Exemplar stammt vielleicht aus Avenches (Nr. 117). Eine «Breitaxt» wird aus Bütigen BE (Nr. 12) erwähnt, ein «Beil» aus der Kirche St. Ursus in Solothurn (Nr. 115).

404 Martin 1971; J. Werner, Die romanische Trachtprovinz Nordburgund im 6. und 7. Jahrhundert. In: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter, Vorträge und Forschungen 25, 1979, 447–465. – Vgl. hier die Beiträge von E. Deschler (Kap. 2.1.4; Typ B) und P.-A. Schwarz (Kap. 2.1.5; Typ A).

405 Vgl. dazu Christlein 1978, 77ff.

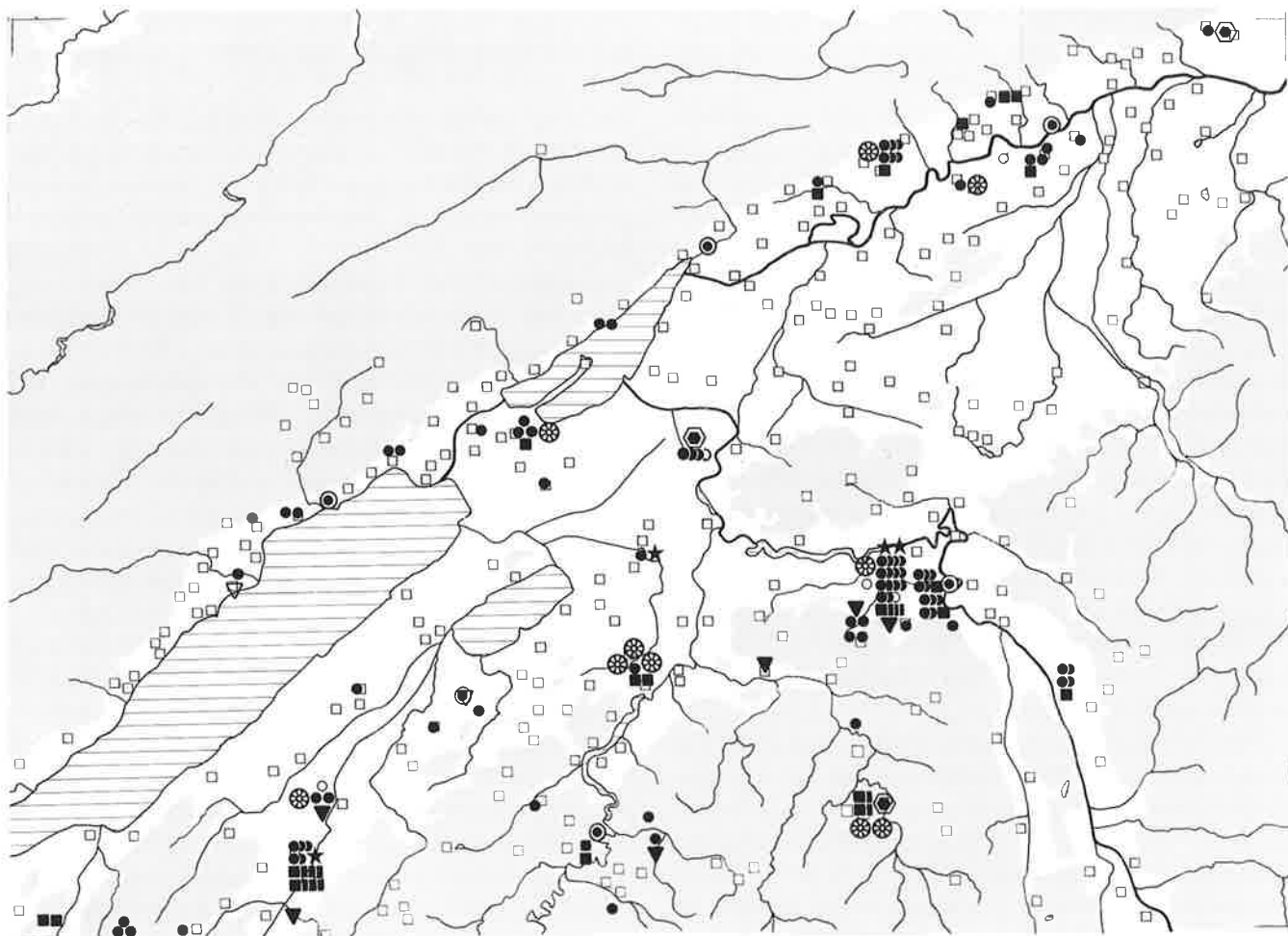


Abb. 22. Verbreitung charakteristischer Grabbeigaben der «Westgruppe». Gürtelschnallen der Gruppe A (■); Gürtelschnallen der Gruppe B (●); Gürtelschnallen der Gruppe D (▼); Beinschnalle (⊙); gleicharmige Bügelfibeln (★); vergoldete Pressblechscheibenfibeln (⊗) (offene Symbole = unsicher). (Gerasterte Flächen: Höhen über 600 m ü. M.; römerzeitliche Siedlungsstellen (□)).

vorhandenen Exemplare fügen sich denn auch bestens in das durch die Gürteltracht gegebene Verbreitungsbild ein (Abb. 22).

Auch die gleicharmigen Bügelfibeln sind Bestandteile der romanischen Tracht. Leider sind im Untersuchungsraum nur vier Exemplare belegt, die sich jedoch alle mit obigem Verbreitungsbild decken (Abb. 22). In einem Fall – Ried FR, Mühleholzli (Nr. 74) – wurde eine derartige Fibel sogar zusammen mit einer Gürtelgarnitur der burgundo-romanischen Gruppe B in einem Grab vorgefun-

den. Alle diese gleicharmigen Bügelfibeln gehören nach der Einteilung W. Hübeners zu seinen Gruppen 1 und 2 (Ende 6. und 7. Jahrhundert), die ihr Hauptverbreitungsgebiet im westlichen Frankenreich haben⁴⁰⁶.

Wollen wir uns eine Vorstellung des östlichen, vermehrt alamannisch geprägten Kulturkreises verschaffen, so stoßen wir bei der Beurteilung der Trachteigenheiten rasch auf Grenzen. Die germanische Fibeltracht ist im ganzen Untersuchungsgebiet lediglich durch ein einzelnes Bügelfibelpaar belegt, was durch den Forschungs-

406 W. Hübener, Gleicharmige Bügelfibeln der Merowingerzeit in Westeuropa. *Madrider Mitt.* 13, 1972, 211–269 (v.a. 216f., Karten 1 und 2). – Zu den südalpinen Vorkommen: S. Fuchs/J. Werner, *Die langobardischen Fibeln aus Italien*. Berlin 1950, 39ff.63; Schneider-Schneckenburger 1980, 97f., Abb. 28.

stand bedingt sein kann, sicher aber auch damit zusammenhängt, dass eine eigentliche alamannische Landnahme erst nach Aufgabe dieser Fibelmode einsetzt⁴⁰⁷. Die Gürteltracht der Frau gewissermassen als Gegenkartierung zu den Gürtelgarnituren der Westschweiz eignet sich angesichts der vielen schlecht erfassten Altfunde, wo eine der alamannischen Frauentracht eigene, unscheinbare Eisenschnalle rasch einmal der Beobachtung oder Erwähnung entgehen kann, kaum zur Untersuchung. Eine gewisse Aussagekraft steht allenfalls den am Gürtelgehänge getragenen durchbrochenen bronzenen Zierscheiben zu, die in dieser Tragweise im alamannischen Raum weit verbreitet sind⁴⁰⁸. Im Untersuchungsgebiet sind fünf Exemplare – drei davon konzentriert um Bern – bekannt (Abb. 23). Alle liegen rechts der Aare. Im weiteren gehen vier (bezeichnenderweise?) unvollständige vielteilige Gürtelgarnituren des fortgeschrittenen 7. Jahrhunderts aus Kallnach BE (Nr. 20), Bern-Bümpliz (Nr. 4), Fétigny FR (Nr. 63) und erstaunlich weit westlich aus Cortailod NE am Neuenburgersee (Nr. 86) auf eine im alamannischen und bajuwarischen Raum verbreitete Gürtelmode der Männertracht zurück⁴⁰⁹.

Für weitergehende Aussagen müssen wir auf das Kriterium der *Beigabensitte* zurückkommen. Bereits eingangs wurde darauf aufmerksam gemacht, dass Gefässbeigaben vorwiegend in der östlichen Hälfte des Untersuchungsgebiets anzutreffen sind (Abb. 23). Wieder kommt die Grenze im Aareraum zu liegen, wobei auch diesmal einige «Ausreisser» links des Flusses auszumachen sind. Neben Bern-Bümpliz sind dies Pieterlen BE (Nr. 44) – wo auch eine Spatha und ausnahmsweise ein Ango gefunden wurden – und Kallnach (Nr. 20), woher die eine der erwähnten vielteiligen Gürtelgarnituren stammt. Bei den weiter westlich gelegenen Fundpunkten Ligerz BE (Nr. 30) und Villarepos FR (Nr. 77) ist nicht klar, ob es sich um frühmittelalterliche Keramik bzw. um echte Geschirrbeigabe handelt. Ebenfalls der spezifi-

schen Beigabensitte unterliegen die Waffen, in unserem Fall hauptsächlich Spathen und Schilde⁴¹⁰. Auch wenn wir zu bedenken haben, dass die Beigabe von Spatha und Schild im alamannischen Raum nördlich des Rheins viel häufiger ist, so fällt in unserem Untersuchungsgebiet doch auf, dass im Aareraum und rechts der Aare wesentlich mehr Spathen gefunden wurden als im angrenzenden Seeland⁴¹¹. Die mitkartierten Gräber mit Pfeilbeigabe weisen dasselbe Verbreitungsbild auf. Eine Überschneidungszone gegenüber Abbildung 22 entsteht mit Bern-Bümpliz und Köniz-Wabern BE (Nr. 26) wieder im Raum Bern sowie mit Pieterlen BE (Nr. 44) und Oberbipp BE (Nr. 43) im Gebiet zwischen Aare und Jurasüdfuss. Spathen und Saxe tauchen in beschränkterem Masse auch in Gräbern der Westschweiz auf, wo sie auf fränkischen Einfluss zurückgeführt werden⁴¹². Vergleichbare Inventare aus der östlichen Schweiz lassen vermuten, dass zumal im 6. und frühen 7. Jahrhundert ähnliches auch hier gilt. In fränkischen Zusammenhang gehört auch der Ango aus Pieterlen⁴¹³. Ein einziger Schildbuckel ist rechts der Aare aus Bolligen BE, Papiermühle (Nr. 10) bekannt.

Das Verbreitungsbild des archäologischen Fundstoffs ergibt also bei allen Gemeinsamkeiten eine westliche und eine östliche Kulturgruppe, die sich im Aareraum geringfügig überschneiden. Während die westliche nördlich der Aare dem Jurasüdfuss entlang bis etwa auf die Höhe von Oberbipp «vorstösst», hält sich die östliche recht deutlich an die Aaregrenze und greift nur selten darüber hinaus. Die westliche Gruppe lässt sich aufgrund der Trachtbestandteile ohne weiteres der einheimischen romanischen Bevölkerung zuweisen. Die östliche hingegen setzt sich einerseits aus Elementen zusammen, die wir aus alamannischen Gräberfeldern nördlich des Rheins kennen (Zierscheiben, vielteilige Gürtelgarnituren), andererseits unterscheidet sich die Intensität der Beigabensitte doch beträchtlich von rein alamannischen Gräberfeldern. Neben obigen Elementen hebt sich lediglich die etwas häufigere

407 Das einzige Bügelfibelpaar in Bern-Bümpliz Grab 206 (Nr. 4); vgl. Zimmermann 1978, 218ff. Sein Hauptverbreitungsgebiet liegt linksrheinisch, hauptsächlich in Nordfrankreich.

408 Vgl. dazu D. Renner, Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. Kataloge vor- und frühgesch. Altertümer 18, Mainz 1970.

409 Vgl. Christlein 1978, 63ff., Abb. 39.

410 Mit dem Kriterium der Waffen- und Gefässbeigabe folgen wir den Untersuchungsergebnissen, die bereits 1941 H. Zeiss zur Unterscheidung von Romanen und germanischen Franken im Gebiet zwischen mittlerer Seine und Loire erarbeitet hatte und die durch die neuere Forschung bestens bestätigt werden: H. Zeiss, Die germanischen Grabfunde des frühen Mittelalters zwischen mittlerer Seine und Loiremündung. Ber. RGK 31, 1941, 5ff. – Zur jüngeren Forschung: H. Ament, Franken und Romanen im Merowingerreich als archäologisches Forschungsproblem. BJB 178, 1978, 377–394;

vgl. jedoch die (relativierenden) Einwände bei P. Périn, A propos de publications récentes concernant le peuplement en Gaule à l'époque mérovingienne: la «question franque». Arch. médiévale 11, 1981, 125–145. – Dass sich diese Unterscheidung auch am schweizerischen Fundstoff nachvollziehen lässt, hat M. Martin in verschiedenen Arbeiten gezeigt (zuletzt: Martin 1983). Wichtig ist jedoch, dass damit nicht ethnische, sondern lediglich kulturelle Werte fassbar werden.

411 Die unsicheren Spathenfunde in der Westschweiz sind darauf zurückzuführen, dass bei Beschreibungen von Altfunden oft nur von «épée» die Rede ist, worunter zuweilen wohl auch ein Sax gemeint sein kann. In anderen Fällen jedoch – so etwa zumindest teilweise bei Bonstetten (1876) – wird zwischen «épée»/Spatha und «coute-las»/Sax unterschieden.

412 Marti 1990, 110ff.

413 Martin 1980, 87.94f., Abb. 37,4.5.

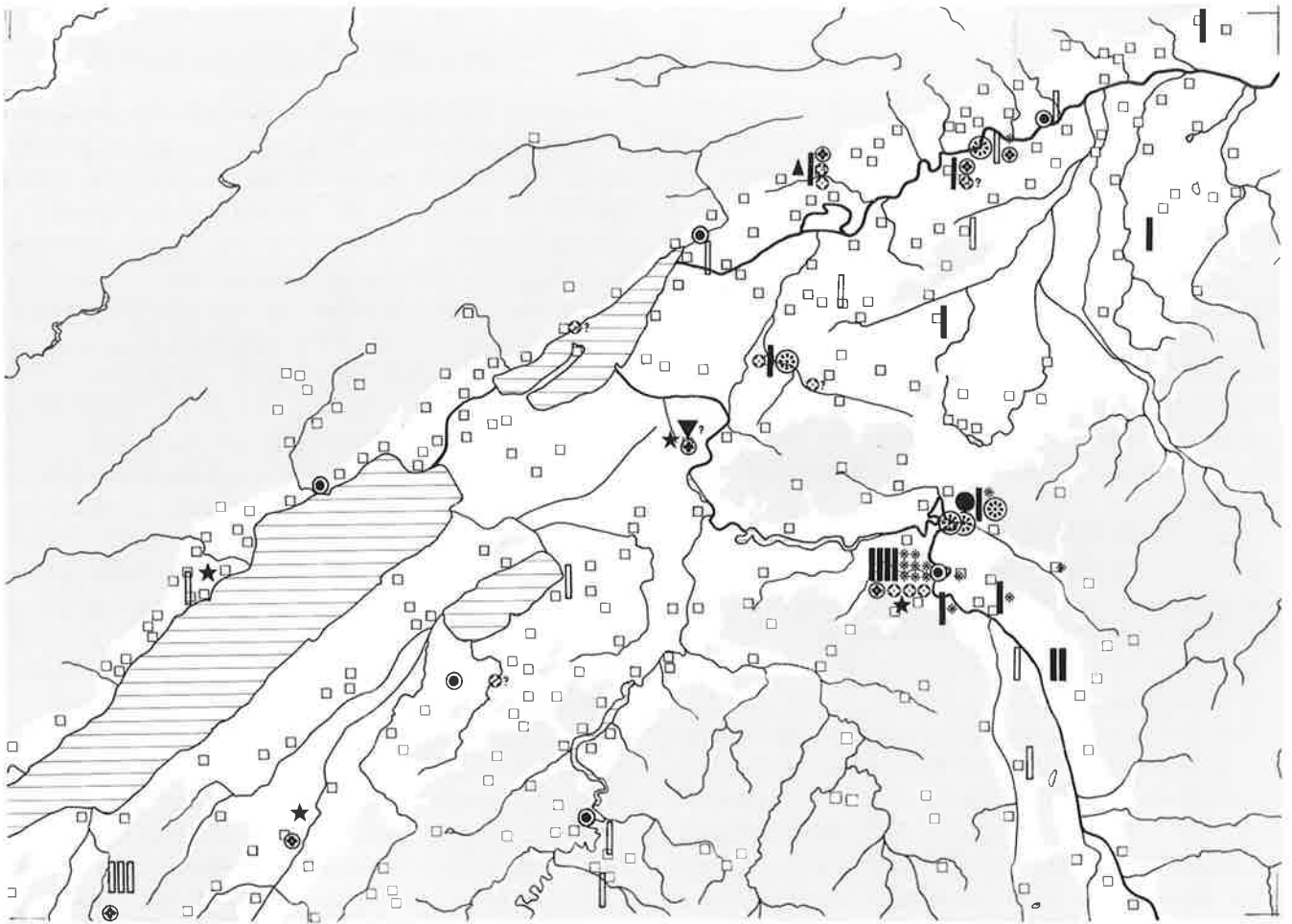


Abb. 23. Verbreitung charakteristischer Grabbeigaben der «Ostgruppe». Spatha (|); Schild (●); Pfeilspitze(n) (*); Ango (▲); vierteilige Gürtelgarnituren (★); durchbrochene Zierscheiben (⊙); Gefässe aus Keramik und Lavez (⊕), Glas (⊖) und Buntmetall (▼) (offene Symbole = unsicher). (Gerasterte Flächen: Höhen über 600 mü.M.; römerzeitliche Siedlungsstellen (□)).

(Gefäss- und) Waffenbeigabe von überwiegend romanischen Gräberfeldern wie etwa der Kastellnekropole von Kaiseraugst ab⁴¹⁴. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man sich diese östliche Gruppe aus einem einheimischen, ebenfalls romanischen Bevölkerungssubstrat und einem unterschiedlich starken alamannischen «Anteil» zusammengesetzt vorstellt.

Beim Zusammentreffen dieser beiden Kulturgruppen können wir keine deutliche Grenze, allenfalls eine Kontaktzone ausmachen. Gerade im Raum um Bern, etwas weniger ausgeprägt aber auch an der Aare zwischen Solothurn und Bielersee finden wir Gräberfelder mit gemeinsam auftauchenden westlichen wie östlichen Elementen vor. Feinchronologische Untersuchungen, die zu entscheiden hätten, in welcher Richtung sich diese Kontaktzone allenfalls verlagerte, sind vorerst noch kaum mög-

lich. Berücksichtigt man die schriftliche Quellenlage in Verbindung mit dem Verbreitungsgebiet der oben erwähnten *Sigillée paléochrétienne*, die sich bis nach Vindonissa erstreckte, so liesse sich vermuten, die westliche, romanisch-burgundische Gruppe hätte im 5. und früheren 6. Jahrhundert vor allem im unteren Aareraum noch weiter nach Osten ausgegriffen und sei später zurückgedrängt worden (alamannische Gürtelteile des späteren 7. Jahrhunderts in Kallnach, Fétigny und Cortaillod). Dies gilt jedoch bloss unter der mit höchster Vorsicht zu wertenden Voraussetzung, dass politische Machtsphären (Schriftquellen), Handelsräume (in diesem Fall: Keramik) und kulturelle Eigenheiten (Grabsitten) überhaupt zu einem solchen gemeinsamen Bild vereint werden dürfen.

414 Martin 1976.

4.4. Ortsnamen

Wenn abschliessend auch die Ortsnamen zum Zuge kommen sollen, so ist darauf hinzuweisen, dass wir keine kritische Prüfung der toponomastischen Quellen beabsichtigen. Vielmehr soll das von kundigerer Seite bereits Erarbeitete zusammengefasst und unseren Fragestellungen gemäss dargestellt werden. Grundlegend bezüglich der Interpretation der Ortsnamen war für uns die den Raum zwischen Aare und Saane behandelnde Dissertation von P. Glatthard (1977). Für die Kartierung ausserhalb dieses Gebietes wurden Kartenvorlagen von H. Schwab (1970) und P. Zinsli⁴¹⁵ sowie die reichen Materialsammlungen von H. Jaccard⁴¹⁶ und J. Stadelmann⁴¹⁷ herangezogen.

Auf der Basis dieser Vorarbeiten ist es uns möglich, die vier wichtigsten Ortsnamentypen des Frühmittelalters im untersuchten Gebiet etwas näher zu betrachten: die *-acum*, *curtis*-, *-ingen* und *-wil*-Namen.

Die *-acum*-Namen

Seit den grundlegenden Untersuchungen Stadelmanns und Aebischers zu den *-acum*-Namen hat sich bis heute bezüglich deren Interpretation wenig mehr geändert⁴¹⁸. Das *-acum*-Suffix in Verbindung mit einem galloromanischen Gentilnamen wurde in der Antike zur Bezeichnung einer Besitzzugehörigkeit verwendet, der Gentilname damit gewissermassen adjektiviert⁴¹⁹. *Fundus* oder *praedium* in Verbindung mit einem *-acum*-Namen waren nach Ansicht der modernen Ortsnamenforschung entsprechend Bezeichnungen römischer Verwaltungsbereiche. Der Namentyp deckt also nicht den gesamten Bereich römischer Besiedlung ab, sondern lediglich denjenigen römischer Latifundienverwaltung. In unserem Fall ist der Namentyp von besonderem Interesse, weil er direkt auf antike Verhältnisse zurückführt.

Die geographische Verbreitung der *-acum*-Namen im Untersuchungsgebiet (Abb. 24) zeigt eine deutliche Masierung westlich der Saane und unterhalb des Bielersees nördlich der Aare. Es sind dieselben Gebiete, für welche wir aufgrund der archäologischen Zeugnisse eine kontinuierliche romanische Besiedlung zu erwarten hatten. Im Aareraum oberhalb Bern finden sich hingegen nur wenige, zwischen Aare und Saane überhaupt keine Belege, obwohl romanisches Namengut auch hier durchaus gut

bezeugt ist. Es scheint, dass die römischen Verwaltungsbereiche nicht bis in das hügelige Alpenvorland vordrangen⁴²⁰. Östlich bzw. rechts der Aare sind sowohl *-acum*-Namen als generell auch Ortsnamen romanischen Ursprungs wesentlich seltener. Dies lässt darauf schliessen, dass die romanische Siedlungskontinuität in diesen Gebieten wesentlich schwächer war oder die germanischsprechende Bevölkerung die vorhandenen einheimischen Elemente sehr stark überlagerte.

Die *curtis*-Namen

Die zweiteiligen *curtis*-Namen sind zusammengesetzt aus *curtis*-, was im Spätlateinischen etwa der Bezeichnung *villa* – «fürstliche Hofhaltung» oder einfach «Land-sitz» – entspricht, und im zweiten Teil einem meist germanischen Personennamen⁴²¹. Letzteres hat wiederholt dazu verleitet, in den Begründern der *curtis*-Orte germanische Siedler zu sehen, doch ist einer voreiligen Zuweisung Vorsicht geboten. Zum einen finden seit dem 6. Jahrhundert germanische Personennamen immer mehr Zugang auch im gallorömischen Namensschatz⁴²², zum andern weisen die *curtis*-Namen im Untersuchungsgebiet durchwegs ihre primäre, romanische Lautform auf, was eine längere, ungestörte romanische Lautentwicklung voraussetzt⁴²³. Aufgrund der topographisch engen Verflechtung der *curtis*- mit den *-acum*-Namen liesse sich sogar eine Zugehörigkeit zu ein- und derselben Siedlerschicht vermuten: Romanen mit germanischem Personennamen auf Seite der *curtis*-, Romanen mit lateinischem Personennamen auf Seite der *-acum*-Namen⁴²⁴. Topographische Überschneidungen mit germanischen *-ingen*- oder *-wil*-Namen gibt es kaum.

Offenbleiben muss vorderhand die Entstehungszeit der *curtis*-Orte. Ein Blick auf Abbildung 24 zeigt, dass sich ihr Verbreitungsgebiet mit demjenigen der *-acum*-Orte (mit Ausnahme der Juratäler) deckt. Betrachtet man die topographische Situation jedoch genauer, fällt auf, dass sie gegenüber den *-acum*-Namen stets etwas zurückversetzt, meist in höheren Siedlungslagen auftreten. Besonders deutlich wird dies in der Hügelzone südöstlich von Avenches, wo die *curtis*-Namen auffällig konzentriert auftreten. Während sich die wenigen *-acum*-Orte mehrheitlich an den Wasserläufen (und Verkehrs-

415 P. Zinsli, Ortsnamen – Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz. Schriften des deutschschweizerischen Sprachvereins 7, Frauenfeld 1971.

416 H. Jaccard, Essai de toponymie – Origine des noms de lieux habités et des lieux dits de la Suisse romande. Mém. et documents pub. par la Soc. d'hist. de la Suisse romande, 2e série, tome 7, 1906.

417 J. Stadelmann, Etudes de toponymie romande, Pays fribourgeois et districts vaudois d'Avenches et de Payerne. Archives de la soc. d'hist. du Canton de Fribourg 7, 1903, 247–404.

418 Stadelmann (wie Anm. 417); Aebischer 1927/28; vgl. Glatthard 1977, 296ff.

419 Vgl. M. Martin, Kap. 5.2.

420 Glatthard 1977, 298 spricht von «römischer Latifundien-Verwaltung und derer planmässiger Toponymie».

421 Dazu Glatthard 1977, 298ff.

422 Glatthard 1977, 303.

423 Glatthard 1977, 300.

424 Glatthard 1977, 305.

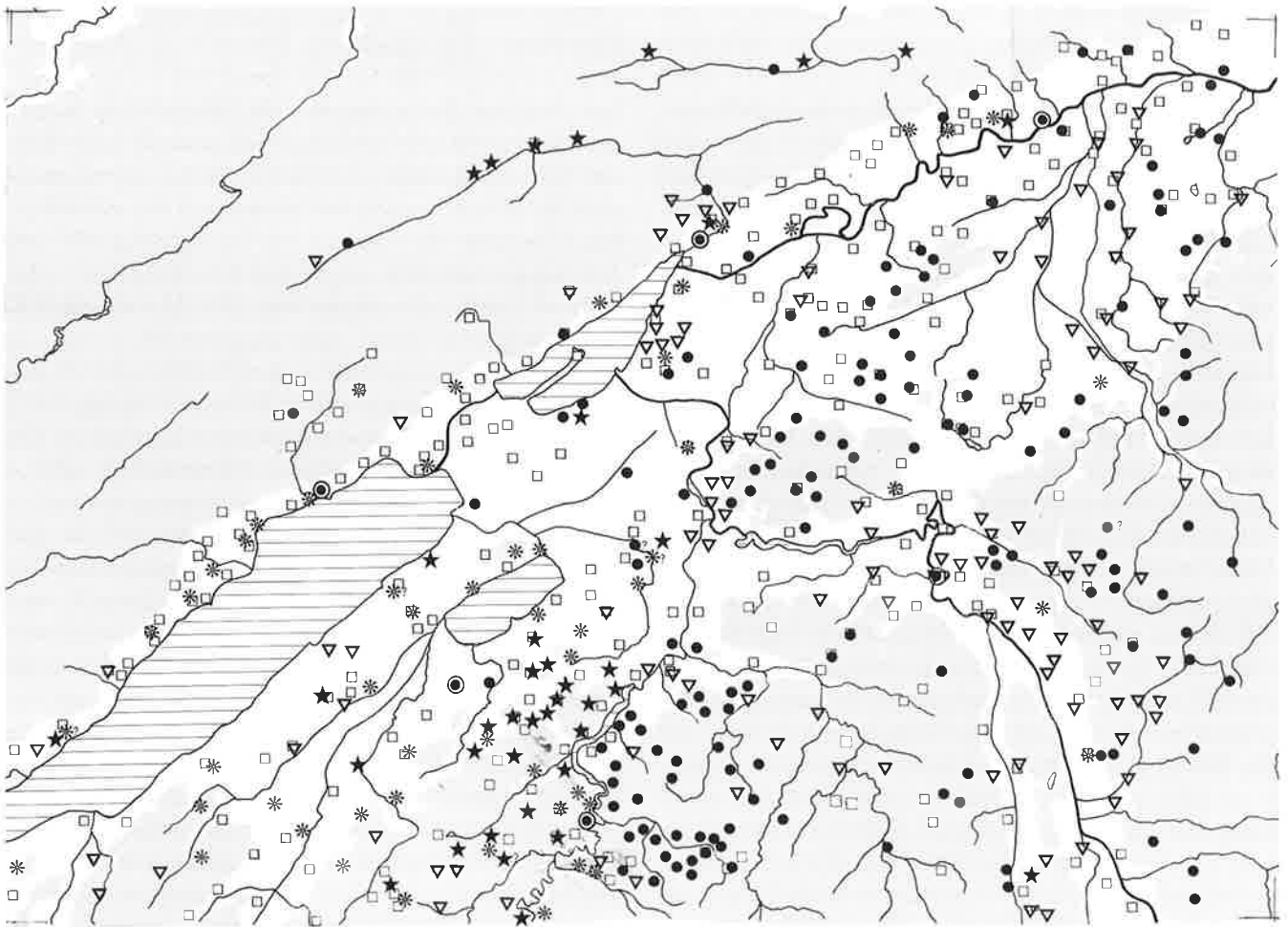


Abb. 24. Verbreitung frühmittelalterlicher Ortsnamen. -acum-Orte (*); curtis-Orte (★); -ingen-Orte (▽); -wil-Orte (●). (Gerasterte Flächen: Höhen über 600 m ü. M.; römerzeitliche Siedlungsstellen (□)).

wegen) orientieren, füllen die *curtis*-Namen gewissermaßen das dazwischenliegende Hügelland. Wiederum zeichnet sich die Höhe von 600 m ü. M. als entscheidende Grenzzone ab. Vom namengeographischen Standpunkt aus dürften die *curtis*-Namen also zu einer gegenüber den -acum-Namen jüngeren Phase des Landesausbaus gehören. P. Glatthard denkt angesichts des eigenartigen Mischcharakters von romanischem Grundwort und germanischem Personennamen wohl zu Recht an die Merowingerzeit⁴²⁵ und damit an einen Landesausbau unter fränkischer Kontrolle (vgl. M. Martin, Kap. 5.1.). Dies wird in gewisser Weise durch den analogen Befund im östlichen untersuchten Teil bestätigt, wo sich eine entsprechende Abfolge der -ingen- und der -wil-Orte abzeichnet und letztere etwa dieselben Siedlungslagen einnehmen. Nimmt man an, dass die Siedlungsbedingungen

und die wirtschaftliche Lage im gesamten Mittelland im Frühmittelalter mehr oder weniger einheitlich waren, liegt nahe, in den *curtis*- und -wil-Orten die Ortsnamenschicht einer gleichzeitigen Phase des Landesausbaus zu sehen. Dieser erfolgte sicher über die Merowingerzeit hinaus, wie ein Vergleich mit dem Verbreitungsbild der merowingerzeitlichen Grabfunde illustriert (Abb. 21).

Die -ingen-Namen

Das germanische -inga-Suffix bezeichnet ähnlich dem romanischen -acum in weitestem Sinne eine Zugehörigkeit zu Dingen und Personen⁴²⁶. In Verbindung mit einem germanischen Personennamen fand es relativ häufig als Ortsbezeichnung Verwendung – wobei es ursprünglich die Zugehörigkeit zu einem siedelnden Verband wandernder Menschen bezeichnete – und entwickelte sich

425 Glatthard 1977, 305f. M. Martin (1979, 115) nimmt aufgrund von Befunden im Delsberger Becken eine Entsprechung zu den deutschsprachigen -dorf-Namen an. Beide Namensformen dürften fränkischer Herkunft sein.

426 Glatthard 1977, 306ff.

schliesslich in dieser Funktion zum wichtigsten Ortsnamentyp der alamannischen Landnahmezeit des 6./7. Jahrhunderts. Einer Beurteilung des Streuungsbildes wirkt jedoch erschwerend entgegen, dass das *-ingen*-Suffix lange Zeit – an einigen Orten sogar bis in die Gegenwart – appellativisch lebendig blieb. Versuche, die *-ingen*-Orte zeitlich zu differenzieren, führten bisher kaum zu verlässlichen, verallgemeinbaren Resultaten. Am vielversprechendsten scheint mir eine detaillierte namengeographische Untersuchung, die Aspekte wie siedlungs- und verkehrsgeographische Lage und Pfarreiorganisationen ebenso berücksichtigt wie die «Kontonymie» – die Einbettung in andere, besser datierbare Ortsnamen⁴²⁷. Derartig aufwendige Untersuchungen waren im Rahmen dieser Arbeit natürlich im Detail nicht möglich.

Auf Abbildung 24 sind deshalb sämtliche *-ingen*-Orte und die entsprechenden, teils sehr frühen romanischen Umsetzungen auf *-ens* eingetragen. Deutlich zeigt sich ihr Verbreitungsschwerpunkt in der östlichen Landeshälfte, östlich bzw. rechts der Aare. Nur im Hügelland zwischen Aare und Saane greifen die *-ingen*-Orte markant über diese Grenze hinaus. Bei genauerem Betrachten fällt jedoch auf, dass ihre topographische Lage verglichen mit der Menge der östlicher gelegenen *-ingen*-Orte weniger günstig ist: wo ein Vergleich möglich ist, liegen sie in bezug etwa auf die *-acum*- und *-curtis*-Orte noch abgelegener, grösstenteils in Zonen über 600 m.ü.M., entsprechend einer Gruppe von *-ingen*-Orten in der Hügellzone östlich der Aare oberhalb Bern. Es liegt also nahe, in diesen beiden Gruppen eine sekundäre Entwicklungsphase der *-ingen*-Orte zu sehen. Diese Vermutung wird von namenkundlicher Seite gestützt, denn die beiden Gruppen liegen eingebettet in einem Umfeld von jüngeren Ortsnamentypen: *-wil*-, *-berg*-, *-hüsere*-, *-hus*-Orten und Rodungsprägungen des hochmittelalterlichen Landesausbaus⁴²⁸. *Walen*- und *Aleman*-/*Roman*-Namen als Zeugnisse einer romanisch-alamannischen Kontaktzone treten ebenfalls nur in diesem Bereich unmittelbar westlich der Aare auf, zusammen mit romanischen Reliktnamen, die dem Sprachforscher nachvollziehbar machen, wie sich die Sprachgrenze vom Aareraum ausgehend im Frühmittelalter allmählich westwärts verschob – ein Befund, der sich mit dem archäologischen zu decken scheint (s. oben)⁴²⁹. Überdies finden sich frühe lautverschobene romanische Namen, die für eine baldige und anhaltende

Germanisierung sprechen, nur unmittelbar südlich des Bielersees – *Zihl*, *Kallnach*, *Kerzers*⁴³⁰. Im Raum zwischen Aare und Saane hingegen begegnen nur unverschobene Namen, die zeigen, dass die hier fassbare Schicht von *-ingen*- und *-wil*-Orten einer jüngeren Stufe der Germanisierung angehören müssen⁴³¹. Einen Datierungshinweis für diesen Vorgang liefern uns nur die archäologischen Quellen, die – sofern uns der ungenügende Aufarbeitungsstand nicht trügt – für das (frühere) 7. Jahrhundert noch den Aareraum als Grenzlandschaft nahelegen.

Die *-wil*-Namen

Die aus einem germanischen Personennamen (im Genetiv) und der Endung *-villare* zusammengesetzten Ortsnamen gehören im alamannischen Raum anerkanntermassen in die Zeit des ersten Landesausbaus⁴³². Im süddeutschen Raum sind sie – neben den *-ingen*-Orten der bedeutendste Namentypus – seit dem mittleren 7. Jahrhundert urkundlich bezeugt. Im schweizerischen Raum ist mit einem Fortleben sicher bis ins 8./9. Jahrhundert zu rechnen, doch gilt es zu beachten, dass auch dieser Ortsnamentyp bis in die Gegenwart appellativisch lebendig geblieben ist⁴³³. Auch in diesem Fall müssen wir uns deshalb erst einmal die Verbreitung sämtlicher *-wil*-Orte vor Augen führen; auch hier gälte es, jüngere Bildungen von solchen des frühmittelalterlichen Landesausbaus zu unterscheiden.

Im Verbreitungsbild lassen sich drei Schwerpunkte erkennen (Abb. 24): im Frienisbergplateau nördlich des Wohlensees, im freiburgischen Sensebezirk und oberhalb Bern östlich des Aaretals gegen das Emmental hin. Vergleichbar den *-curtis*-Namen im Westen liegen sie in bezug auf die primären *-ingen*-Namen verkehrsgeographisch deutlich zurückversetzt, in höheren Geländelagen. Mit Ausnahme der Belege zwischen Frienisbergplateau und Bucheggbergmassiv finden sich kaum Orte unterhalb der auch hier entscheidenden Höhe von 600 m.ü.M. Ihr Verbreitungsbild bestätigt die *-wil*-Orte also durchaus als Siedlungsplätze des Landesausbaus. Deutlich wird, wie sich die Sprachgrenze nun – also etwa zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert – nach Westen verschoben hat: ihr Verlauf ist im Seeland allerdings nur ungefähr südlich des Bielersees, wo *-wil*-Orte nun auch westlich der Aare anzutreffen sind, und Saaneaufwärts auszumachen.

427 Vgl. Glatthard 1977, 312ff. – Grundlegend zu den *-ingen*-Namen auch B. Boesch, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der *-ingen*-Orte der Schweiz. Alemannisches Jb 1958, 1–50. Ob allerdings die urkundliche Überlieferung, die in der Regel deutlich nach der Jahrtausendwende einsetzt, für eine chronologische Gliederung der frühen *-ingen*-Orte ausreicht (S. 1.8ff.), ist zweifelhaft.

428 Glatthard 1977, 312f. 315. 372ff.

429 Glatthard 1977, 369f., Karten 60.61.

430 Glatthard 1977, 378. Vgl. zu Kallnach die archäologischen Funde, die ebenfalls auf alamannische Einflüsse (im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert) hinweisen (Abb. 23).

431 Glatthard 1977, 369.

432 Glatthard 1977, 315ff. – Dies im Gegensatz zur älteren Forschung, die in *villare* die Bezeichnung von römischen Soldaten für die *villae rusticae* sah. Nach dieser Auffassung gehörten die *-wil*-Namen als älteste Siedlungsschicht in die römische Zeit.

433 Glatthard 1977, 315f. 324.

4.5. Zusammenfassung

Die Schriftquellen liefern uns wenig Angaben zur Siedlungsgeschichte des Seelandes und seiner näheren Umgebung im Frühmittelalter. Politische Herrschaftsreiche – im uns vorwiegend interessierenden 7. Jahrhundert fränkische Teilreiche – lassen eine Grenze zwischen dem «burgundischen» Westen und dem «alamannischen» Osten irgendwo im Untersuchungsgebiet vermuten. Eine allmähliche Westverschiebung dieser Grenze zeichnet sich ab. Die archäologischen Quellen, die aufgrund ihrer Abhängigkeit von der Grabbeigabensitte praktisch nur das 7. Jahrhundert fassbar machen, werden in dieser Frage etwas konkreter. Zum einen zeigen sie, dass die Siedlungsdichte gegenüber der römischen kaum mehr zurücksteht. Zum anderen wird eine Trachtgrenze fassbar, die den Aareraum als Grenzbereich erscheinen lässt: Eine romanisch geprägte Kulturgruppe im Westen unterscheidet sich von einer stärker germanischen, mehrheitlich wohl alamannischen im Osten. Auch spezifische Grabsausstattungen, die Besonderheiten der Beigabensitte widerspiegeln, berücksichtigen diesen Grenzraum. Eine allmähliche Verschiebung nach Westen zeichnet sich auch hier in Ansätzen ab. Als dritte Quellengattung gibt uns die Ortsnamenkunde Hinweise für die frühmittelalterliche Besiedlung, wobei hier die Schwierigkeit mitspielt, dass in der Regel nur der Entstehungszeitpunkt

eines Ortsnamentyps ungefähr umrissen werden kann, nicht aber, wie lange er in Mode blieb. Im Einzelfall können so Differenzen von einigen Jahrhunderten entstehen. Mit Hilfe der Ortsnamen lässt sich dennoch recht deutlich die allmähliche Westverschiebung der romanisch-germanischen Sprachgrenze erfassen und somit der oben festgestellte Trend bestätigen. Ausgangspunkt bildet wohl noch im 6. Jahrhundert die Aare, im fortgeschrittenen 7./8. Jahrhundert dürfte bereits die Saarengrenze erreicht sein. Auch am unteren Ende und im Gebiet südlich des Bielersees dürften sich in diesem Zeitraum «alamannische» Siedler oder vielleicht besser Siedler der östlichen archäologisch fassbaren Kulturgruppe niedergelassen haben. Einige frühe lautverschobene Namen bezeugen, dass die Bewegung an dieser Stelle zuerst über den Aareraum hinausgriff; vermutlich noch deutlich im 7. Jahrhundert, wie auch einige archäologische Funde (Kallnach) nahelegen. Die Gegend um Erlach gehört aufgrund dieser Befunde noch zur westlichen, romanischen Kulturgruppe. Die Lage am oberen Bielersee lässt jedoch nicht ausschließen, dass noch im Verlauf der Belegung des Gräberfeldes am Totenweg erste Kontakte mit Neuzuzüglern aus dem östlichen Mittelland stattfanden.

5. Anhang

(M. Martin)

5.1. Sunkort bei Erlach – die zum Gräberfeld gehörige Siedlung?

Zu den beinahe unzählbaren frühmittelalterlichen Bestattungsplätzen, die in der Schweiz und in den benachbarten Ländern entdeckt worden sind, konnte his heute erst in Ausnahmefällen auch die zugehörige Siedlungsstelle anhand archäologischer Spuren aufgedeckt oder doch zumindest lokalisiert werden. Dies gilt auch für die Gräber am Totenweg südwestlich von Erlach. Dennoch muss – in aller Kürze – gefragt werden, wo die im Friedhof bestatteten Personen zu Lebzeiten einst gewohnt haben könnten (Abb. 25).

Der Name Erlach geht, wie in Kap. 5.2. gezeigt wird, nicht auf einen gallorömischen Gutshof zurück, sondern auf eine vorrömische Stellenbezeichnung am oberen Ende des Bielersees. Auch diese muss durch Menschen, die in ihrem Bereich lebten oder verkehrten, tradiert worden sein. Ob dabei allerdings an eine Siedlung agrarischen Charakters zu denken ist, erscheint bei dem verkehrsgeographisch überregionalen Stellenwert des oberen Seendes als Teil bzw. Station einer bedeutenden, «internationalen» Wasserstrasse von Yverdon über Solothurn, Vindonissa und Basel bis zur Rheinmündung nicht gerade zwingend. Das Areal der mittelalterlichen Stadt Erlach, das bis anhin noch kaum archäologische Funde aus vormittelalterlicher Zeit ergeben hat⁴³⁴, könnte allenfalls als Siedlungsstelle einer in Verkehr und Handel (und im Fischfang?) tätigen Personengruppe in Frage kommen.

Vom mittelalterlichen Erlach, einer Gründung des 13. Jahrhunderts, liegen die Gräber am Totenweg über 1 km entfernt. Die zugehörige frühmittelalterliche Siedlung dürfte näher gelegen haben. Der Totenweg mit seiner wohl in die Frühzeit zurückgehenden Bezeichnung – auch andernorts, z.B. in Pieterlen BE⁴³⁵, sind an einem Totenweg frühmittelalterliche Friedhöfe oder Gräber entdeckt worden – führt uns, gewissermassen in umgekehrter Richtung, mit hoher Wahrscheinlichkeit zur frühmittelalterlichen Siedlung: Wie Abbildung 25 zeigt, läuft dieser Weg dem Südhang des Jolimont entlang in gleich-

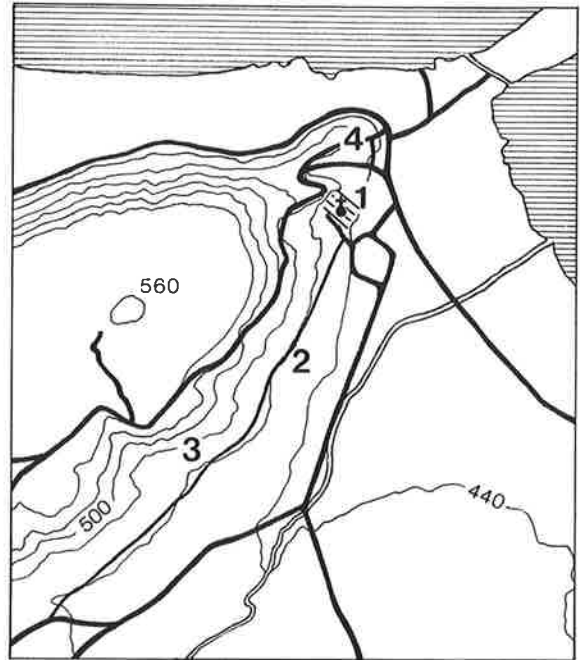


Abb. 25. Die mittelalterliche Siedlung Sunkort mit zugehöriger Pfarrkirche St. Ulrich (1), der «Totenweg» (2), das frühmittelalterliche Gräberfeld (3) und die Lage von Erlach (4) (M 1:25'000).

mässigem Gefälle in das ebene Feld südlich von Erlach, und zwar ungefähr an eine Stelle, auf der eine dem heiligen Ulrich geweihte Kirche steht. Und an diesem Punkt beginnt die Suche interessant zu werden: Vor wenigen Jahren konnte H.-R. Egli in einer richtungweisenden Untersuchung zur Flur- und Siedlungsentwicklung im Bereich der Herrschaft Erlach, die den Veränderungen vom frühen Mittelalter bis in die Neuzeit nachgeht⁴³⁶, den Nachweis erbringen, dass im Bereich dieser St. Ulrichs-Kirche das in den Quellen erstmals 1338 aufscheinende Dorf Sunkort (1338 *Sucort*, 1347 *Soncort* und *Sancort*, 1372 *Suncort prope Cerlie*) stand, eine «landwirtschaftliche Siedlung...», die im Laufe des 14./15. Jahrhunderts als

434 Zu römischen Funden vgl. von Kaenel u.a. 1977/79, 123ff. und R. Frei-Stolba, AS 3, 1980, 103ff. (römischer Ziegel mit Inschrift).

435 Martin 1980, 143ff. (mit Lit.).

436 Egli 1983.

solche in die um 1265 mit einer Handfeste ausgestattete Stadt Erlach integriert worden war. Dabei war das Dorf wahrscheinlich weder verlassen worden noch abgegangen, einzig der Siedlungsname war nicht mehr gebräuchlich, da sich die Leute als Einwohner der Stadt benannt haben werden.»⁴³⁷ Da im Namen Erlach nach der (nicht zutreffenden) Ansicht der Ortsnamenforschung «der gallorömische Fundus-Name Caerelliacum» steckte, musste sich H.-R. Egli mit der Hypothese behelfen, dass «Caerelliacum nur als Flurbezeichnung weiterlebte und erst im 11. Jahrhundert wiederum als Siedlungsname in sprachlich weiterentwickelter Form Verwendung fand»⁴³⁸.

Das höhere Alter der den Namen Sunkort tragenden Siedlung geht nicht zuletzt auch daraus hervor, dass deren Kirche St. Ulrich im Spätmittelalter Pfarrkirche der Stadt war, «aber schon auf Grund ihrer Lage rund 300 m ausserhalb der Stadt als ursprünglich nicht zur Stadt gehörend vermutet werden darf»⁴³⁹. Hierbei erinnert man sich an eine verwandte Situation bei Sempach (Kt. Luzern): Zu einer im Areal eines römischen Gutshofs gelegenen, aufgrund zugehöriger Gräber seit dem frühen Mittelalter existierenden Siedlung namens Chilchbüel gehörte eine St. Martins-Kirche, die bis 1822 Pfarrkirche des etwa 1 km entfernten, um 1220 gegründeten Städtchens Sempach war⁴⁴⁰.

Es spricht insgesamt nichts gegen die These, dass das am Ausgangspunkt des Totenwegs zu lokalisierende Dorf Sunkort bereits im frühen Mittelalter existierte und die gesuchte Siedlung der im Friedhof, am Ende des Totenwegs, bestatteten Menschen gewesen ist. Die «zahlreichen Schreibweisen» des Ortsnamens waren für H.-R. Egli ein Hinweis darauf, dass er wohl «schon sehr früh nicht mehr verstanden wurde»⁴⁴¹. P. Zinsli machte deutlich, dass der Name kaum als deutsche Bildung aufgefasst werden darf, sondern möglicherweise als sog. *curtis*-Name, zusammengesetzt aus Personennamen und *curtis* (= ländliche Siedlung), zu interpretieren sei, wie z.B. *Bassecourt*, *Boncourt*, oder *Courroux* im benachbarten Jura⁴⁴². Derartige Ortsnamen finden sich nicht nur in Frankreich, sondern auch in der Westschweiz. Hier herrscht, wie P. Glatthard ausführt, «neben Diminutivformen von *curtis*-ausschliesslich der Typus *curtis*- + *PN*»⁴⁴³, d.h. in romanischer Fügung vor, so etwa auch bei einer geographisch geschlossenen Gruppe von Ortsnamen südlich des

Murtensees und unweit von Avenches⁴⁴⁴. Sunkort hingegen und viele Belege aus dem Jura zeigen germanische Fügung: Personennamen + *curtis* (sog. Avricourt-Typus).

Dass die mit grosser Wahrscheinlichkeit den *curtis*-Namen zuzurechnende Ortsbezeichnung Sunkort mit den identisch gebildeten Namen im Nordwestschweizer Jura und in Ostfrankreich zu verbinden ist, scheint sogar ein Objekt des im Friedhof zum Vorschein gekommenen Fundstoffs zu bestätigen: Gürtelschnallen wie die des Grabes 39 (Abb. 32,6), die zur weiblichen Gürteltracht gehörten, fehlen in der Burgundia und damit auch in der benachbarten Westschweiz, sind aber aus der Nordwestschweiz und vorab aus Nordostfrankreich, wo sie von Frauen romanischer und fränkischer Herkunft getragen wurden, gut bekannt (P.-A. Schwarz, Kap. 2.1.5). Stammten etwa die dem Ort den Namen gebenden (ersten?) Siedler aus einer fränkischen Landschaft jenseits des Jura?

5.2. Caerelli, vale! Zur falschen Herleitung des Ortsnamens Erlach

Wie P. Aebischer in seinem grundlegenden Artikel «Sur les noms de lieux en -acum de la Suisse alémanique» bemerkt⁴⁴⁵, war es W. Meyer-Lübke, der in seiner 1901 erschienenen «Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft» als erster den Namen des Ortes Erlach am oberen Ende des Bielersees (Abb. 26) auf eine antike Ortsbezeichnung, (*praedium*) *Caerelliacum oder (*fundus*) *Caerelliacus, zurückgeführt hat. P. Aebischer führt in seinem Aufsatz gut 40 Ortsnamen der deutschen Schweiz an, die teils mit Sicherheit, teils nur wahrscheinlich einen in der römischen Welt geläufigen Siedlungsnamen überliefern, in dem der Name wohl des Besitzers der Domäne enthalten ist, z.B. Küsnacht (Kt. Zürich) 1188 de Chussenacho, 1221 in Chussenacko, aus (*praedium*) *Cossiniacum (bzw. Cossoniacum), d.h. Gut des Cossinius (bzw. Cossonius), oder Rüfenach (Kt. Aargau) 1247 Ruowenache, 1432 Rufennach, aus (*praedium*) *Rufiniacum, d.h. Gut des Rufinius.

437 Egli 1983, 175f.

438 Egli 1983, 176.

439 Egli 1983, 175.

440 Martin 1979, 124, Abb. 53.

441 Egli 1983, 174.

442 Zinsli 1974, 77f.

443 Glatthard 1977, 298.

444 Glatthard 1977, 298ff., Karte 45. – Zur Interpretation dieser Gruppe von *curtis*-Namen vgl. Martin 1979, 128f.

445 Aebischer 1927/28, 27ff. bes. 33.

Auch der Name Erlach findet sich in P. Aebischers Liste und wird bis heute – ohne Bedenken – immer wieder als einprägsames Beispiel, wenn nicht gar als Paradebeleg angeführt. Es fällt zwar auf, dass W. Bruckner in seiner 1945 erschienenen «Schweizerischen Ortsnamenkunde» trotz seines Hinweises, dass «im Grenzgebiet (zwischen französischer und deutscher Sprache, M.M.) ... für manchen Ort deutsche und französische Form nebeneinander in Gebrauch» sei, sodass «die eine Form zur Erklärung der andern beitragen» könne, das Beispiel Erlach nicht anführt⁴⁴⁶. In A. Bachs «Deutscher Namenkunde» findet sich Erlach, in gänzlichem Widerspruch zueinander, gleich zweimal: einerseits als Beleg für eine Ortsnamengebung nach wildwachsenden Bäumen und Laubbäumen, andererseits auch als Beispiel für Verschiebung der Wortgrenze, hier für Deglutination: «Erlach am Bieler See (= frz. Cerlier..) < Zerlach < Caereliacum.»⁴⁴⁷ Sowohl P. Zinsli und P. Glatthard wie auch St. Sonderegger halten Erlach für einen Ortsnamen des Typus *fundus/praedium* + *Personenname* (in adjektivischer Form)⁴⁴⁸. Im neuen, grundlegenden «Ortsnamenbuch des Kantons Bern» lesen wir in der Erläuterung zu den angeführten Belegen: «Erlach/ Cerlier weist auf eine -acum-Fügung mit einem galloröm. PN *Caerel(l)ius* (vgl. W. Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der romanischen Sprachen, 1901, 124). Im hieraus entstandenen **Zerlach* ist das anlautende Z- früh als Präposition *ze* umgedeutet und abgetrennt worden: * *Ze Erlach*»⁴⁴⁹. Dass dabei stets auf die knappen Bemerkungen von W. Meyer-Lübke verwiesen und nicht gefragt wurde, wo und wie oft eigentlich der recht klassisch wirkende *Caerellius* in den römischen Provinzen belegt ist⁴⁵⁰, konnte mein Misstrauen, das durch den seltenen Namen und die für eine *villa rustica* atypische Lage Erlachs bereits geweckt war, nur noch vergrössern.

Bei meiner nebenher betriebenen Suche nach vorgermanischen Orts- und Flurnamen im bayerischen Voral-

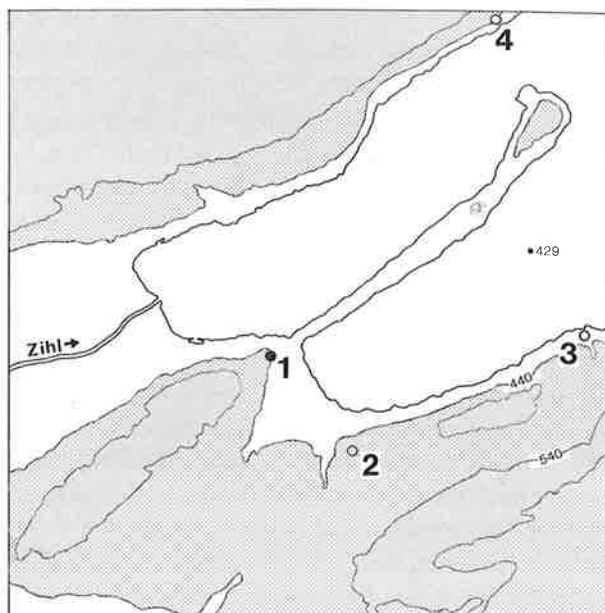


Abb. 26. Die Lage von Erlach (1), Vinelz (2), Lüscherz (3) und Ligerz (4) am oberen Ende des Bielersees (M 1:100'000).

penland stiess ich am südlichen, oberen Ende des Ammersees südwestlich von München auf den Namen Erlach, mit dem eine «Halbinsel im See» bezeichnet wird (1666 Oehrrlaich, 1856 Irlaichwiese)⁴⁵¹. Die mit dem bernischen Erlach übereinstimmende topographische Lage war auffällig. Sollte es sich etwa in beiden Fällen um eine mit «Buschwald von Erlen» – so die für den oberbayerischen Namen gegebene Deutung – bestandene Halbinsel in einem See handeln? Trotz der Beliebtheit der Erle für Stellenbezeichnungen im deutschen Sprachgebiet⁴⁵² konnte diese Lösung nicht befriedigen, würde doch damit die französische Form Cerlier für das bernische Erlach nicht erklärt.

446 Bruckner 1945, 19.

447 Bach 1953, 55.307.

448 Zinsli 1974, 67ff. bes. 72; Glatthard 1977, 61.85.150; St. Sonderegger, Die Ortsnamen, in: Ur- u. Frühgesch. Arch. der Schweiz 6, Das Frühmittelalter, Basel 1979, 84 (allerdings ohne Eintragung in die Karte Abb. 11); Sonderegger 1979, 223.

449 Zinsli u.a. 1976, 93.

450 Einige Hinweise bei Schmid 1980, 158, Anm. 118. Vgl. auch Holder 1896, 677 und I. Kajanto, The Latin Cognomina. Soc. Scient. Fennica Commentationes Human. Litt. 36,2, 1965, 142. – An sich finden wir in der Tabula imperii Romani Blatt L 32: Mailand, Rom 1966, 42 ungefähr 18 km NNW von Augusta Taurinorum (Turin) einen als vicus markierten Ort namens *Caerelliacus*, heute Ciriè, doch ist dieser Name nicht durch antike Inschrift(en) bezeugt und vielmehr – wenig sicher – aus einer mittelalterlichen Form *Ciriacum* (!) erschlossen; vgl. G. Flechia, Memorie della Reale Accad. delle scien-

ze Torino 2. Ser., Bd. 27 (1873) 302. – Einen *Caerellius Verus* und *fundi Caerelliani* nennt wiederholt die grosse Bronzetafel trajanischer Zeit aus der Stadt *Veleia* südlich von Piacenza: CIL XI, 1147. – Anzuführen ist schliesslich auch, dass drei in Ostfrankreich gelegene Orte mit dem Namen *Cérilly* (nicht jedoch *Cerlier*!) auf den PN *Caerellius* zurückgeführt werden: a) *Cérilly* (Dép. Allier): *Cerilia* (auf merowing. Münze); b) *Cérilly* (Dép. Côte-d'Or): *Ciriliacum*, 1110/12; c) *Cérilly* (Dép. Yonne): *Cirillei*, 9. Jahrhundert (A. Dauzat u. Ch. Rostaing, Dictionnaire étymologique des noms de lieux en France (1979²) 162 mit der Angabe: «Du nom d'homme lat. *Cerellus* et suff. -acum»).

451 B. Schweizer, Die Flurnamen des südwestlichen Ammerseegebietes. Die Flurnamen Bayerns 5, 1957, 101.

452 Vgl. etwa Bruckner 1945, 128.147.152 und bes. 186; Bach 1953, 307; Zinsli u.a. 1976, 94.

Erst ein drittes «Erlach» brachte mich auf die, wie ich meinen möchte, richtige Spur. Wiederholt wird in der schweizerischen Ortsnamenforschung, was ich zunächst übersehen hatte, als einer der östlichsten, isoliert gelegenen Belege für -acum-Namen das sanktgallische Tscherlach im unteren Seetal unweit Walenstadt angeführt, bisweilen als Pendant zum bernischen Erlach⁴⁵³. Dieses dritte Erlach, heute 2,5 km vom Walensee entfernt, muss einst am Ufer des Sees gelegen haben (Abb. 27). Nun wäre es doch seltsam, wenn im Gebiet der heutigen Schweiz zwei Caerellii oder gar ein und derselbe Caerellius zufällig oder absichtlich jeweils einem Gutshof oder Ort am oberen Ende eines Sees seinen Namen gegeben hätte⁴⁵⁴. Tertium comparationis scheint demnach, vielleicht sogar auch für das bayerische Beispiel, die topographische Lage des Platzes zu sein!

Sehen wir uns nach Stellenbezeichnungen an Seeufern um, so findet sich manch Interessantes, wobei hier wegen der Namenformen Cerlier und Tscherlach vor allem auf vorgermanische Bildungen und ihre Bedeutung abzuheben ist: Capolago am Lago di Lugano und am Lago di Varese bezeichnet natürlich *caput lacus*, das obere Ende bzw. das «Haupt des Sees»⁴⁵⁵, dem vermutlich, wie H. Schmid gezeigt hat⁴⁵⁶, der Name Hauptsee, «mit romanischer Stellung der Namenbestandteile», am oberen Ende des Aegerisees ebenso entspricht wie der deutschgefügte Name Seeshaupt (1056 Seshopten)⁴⁵⁷ am oberen Ende des Starnberger Sees in Oberbayern und das bereits bei H. Schmid angeführte, 1325 noch Seweshaupt genannte Seesatz am oberen Ende des Sempachersees, die wohl wie die Bezeichnung Hauptsee aus dem Romanischen übersetzt sind. Neben dem zitierten Capolago am oberen Ende des Luganersees liegt Riva San Vitale (1168

Rippa San Vitalis)⁴⁵⁸. Ihm entspricht der alte Name von Walenstadt (um 850 in Ripa Vualahastad, 1045 Vualastade)⁴⁵⁹ am oberen Ende des Walensees. Eine (beliebige) Stelle am Seeufer kann aber auch *ad lacum* = am See genannt werden, wie das Beispiel Lachen (1350 *ad lacum*) am Zürichsee bezeugt⁴⁶⁰. Der Stellenbezeichnung Biäsche bzw. Hüttenböschchen am Ausfluss des Walensees könnte Böschchen am Ausfluss des Greifensees entsprechen⁴⁶¹. An Unterseen zwischen Thuner- und Brienersee, aus dem die gelehrte Form Interlaken gebildet wurde⁴⁶², und Unterseen, das am Bodensee ursprünglich das Gebiet zwischen den beiden Seearmen – heute der Bodanrück – bezeichnet haben wird⁴⁶³, lassen sich vielleicht Immensee zwischen dem Zuger- und Vierwaldstättersee⁴⁶⁴ und das ebenfalls zwischen zwei Seen gelegene Immenstadt (bis um 1360 Immendorf)⁴⁶⁵ im Allgäu anschliessen.

Eine häufige Bezeichnung für in den See hineinragende Landzungen ist Horn⁴⁶⁶, das an vielen Seen gerade des Alpenvorlandes anzutreffen ist, so etwa Horn in Meilen am Zürichsee, Mühlehorn am Walensee, Buchhorn (das heutige Friedrichshafen) und – weiter östlich – Nonnenhorn am Bodensee sowie natürlich Horn bzw. Höri am Bodanrück gegenüber der Insel Reichenau⁴⁶⁷. Am Südufer des Bodensees liegt auf einem Landvorsprung der Ort Romanshorn, der 779 als Romanishorn, 837 als Romanicornu in den Schriftquellen auftaucht⁴⁶⁸. Da Landzungen, aber auch Fluss Schleifen bereits in der Antike und im lateinischen Sprachgebrauch mit *cornua* (Einzahl: *cornu*) bezeichnet wurden⁴⁶⁹, werden Romanshorn und andere Belege, soweit sie ebenfalls in die Frühzeit zurückreichen, vermutlich als Übersetzungen anzusehen sein. Bekanntestes Beispiel dafür ist selbstverständlich

453 Trüb 1951, 5; Zinsli 1975, 24; Glatthard 1977, 87; Sonderegger 1979, 223; Schmid 1980, 158; H. Stricker, Zur Sprachgeschichte des Rheintales. In: Schriftenreihe Ges. Schweiz-Liechtenstein 4, 1981, 12; Boesch 1982, 250. – Vgl. aber auch V. Vinzenz, 120. Neujahrsblatt Hist. Ver. Kt. St. Gallen, 1980, 25f.: «der Name Tscherlach, sofern er zu den -ACUM>ach(en)-Namen gehört...»

454 Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass ausgerechnet der am tiefsten in den Alpentälern gelegene -acum-Name Alpnach auf einen Alpinus oder Alpinus zurückzugehen scheint: Aebischer 1927/28, 29f.

455 Nicht anders zu beurteilen ist die im Itinerarium Antonini verzeichnete Strassenstation Summo Lacu (heute Samolaco) oberhalb des Comersees: H. Lieb u. L. Wüthrich, Lexicon topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz 1 (1967) 126ff.

456 Schmid 1980, 144.

457 Von Reitzenstein 1986, 348f.

458 S. Steinmann-Brodbeck, Das Baptisterium von Riva San Vitale. ZAK 3, 1941, 193ff.

459 Bruckner 1945, 28.99 Anm. 1; Stähelin 1948, 330.372 Anm. 2; Trüb 1951, 5.255; St. Sonderegger, Die althochdeutsche Schweiz. In: Festschr. Hotzenköcherle 1963, 51.

460 Bruckner 1945, 38. – Nach Boesch 1963, 256 hingegen «braucht Lachen keineswegs unmittelbar aus einem lateinischen ON ge-

schöpft zu sein, sondern es kann das deutsche Lehnwort *Lache* darstellen, wozu eine urkundliche Form wie *ad lacum* nur die Latinisierung vertritt. Der Name wird auch gar nicht den See meinen, sondern das sumpfige Gelände am See...» Bei dieser Interpretation scheint mir die verkehrsgeographische Bedeutung des Ortes zu wenig Gewicht zu erhalten.

461 Biäsche bzw. Hüttenbösch(en) bei Weesen: Bruckner 1945, 193 Anm. 1; Boesch 1963, 250; R. Laur-Belart, Jahresber. Hist. Ver. Kt. Glarus 60, 1963, 5ff., Taf. I; E. Schmid ebd. 61, 1966, 35ff.

462 Bruckner 1945, 77.127.

463 Boesch 1982, 274.

464 Anders V. Weibel, Namenkunde des Landes Schwyz. Studia Linguistica Alemannica 1, 1973, 64f.74.86, der – nicht überzeugend – eine Herleitung vom Personennamen Immo vorschlägt.

465 Bach 1954, 567; von Reitzenstein 1986, 187.

466 Vgl. dazu etwa Bach 1953, 294; F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 1963¹⁹, 316: «Horn, 'Landvorsprung, -zunge' gilt vor allem an den Seen des alemannischen Gebiets »(!).

467 Vgl. dazu u.a. J. C. Tesdorpf, Die Entstehung der Kulturlandschaft am westlichen Bodensee (1972) 190.235.250.

468 O. Bandle, Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen. In: Festschr. Hotzenköcherle 1963, 268.

469 Vgl. Thesaurus linguae latinae 4,1, 1906, s.v. cornu.

das Goldene Horn in Istanbul, dem alten Byzanz. Dieses «Byzantii promunturium» wird, sagt uns Plinius d.Ä. (Nat.hist. 9,50), «Aurei Cornus» genannt, was seinerseits die Übersetzung der griechischen Benennung «Chrysokeras» darstellt.

Welche Bedeutung steckt nun aber in den Namen Erlach bzw. Tschlerlach am oberen Ende der Seen und im Bereich des dort jeweils einmündenden Flusses? Die ältesten Belege für das bernische Erlach lauten⁴⁷⁰:

1093–1107	abbaciam Erlacensem; castrum de Cerlie
1182	Erilaci
1182–1187	Herilacensis ecclesie
1185	de Erilacho
1192	de Hereliaco
1196	de Cerlie
1267	de Herlach

Anstelle eines *Caerelliacum (scil. praedium) ist nach dem oben gesagten an eine Stellenbezeichnung *Ker-lach zu denken, mit der die Spitze, das Horn eines Sees gemeint wurde, da im ersten Teil des Namens offenbar ein dem griechischen Begriff *keras* = Horn, Spitze entsprechendes keltisches Wort – man denke an den Hirschgott Cernunnos – und im zweiten Teil keltisch(?) *laku-* = lateinisch *lacus* zu erkennen ist⁴⁷¹. Damit würde *Kerlach weitgehend dem lateinischen *Caput lacus* (bzw. deutsch Seeshaupt) entsprechen, aber wohl auf ein älteres, indogermanisches Stadium hinweisen⁴⁷², das möglicherweise nicht mehr verstanden wurde, jedenfalls unübersetzt blieb. In dieser Stellenbezeichnung kam offenbar wie noch in der Wendung «in duo cornua gestit excedere

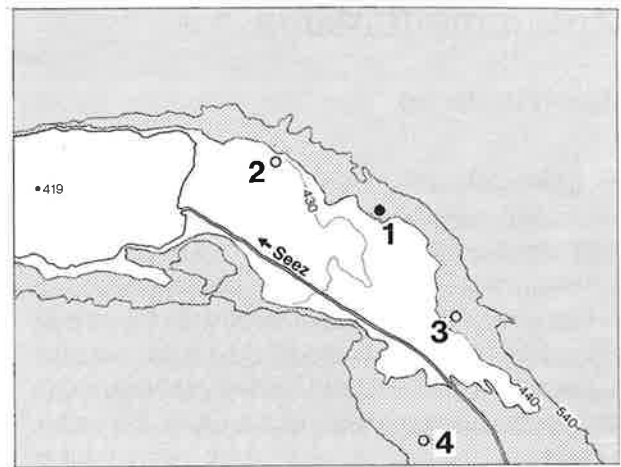


Abb. 27. Die Lage von Tschlerlach (1), Walenstadt (2), Berschis (3) und Flums (4) am oberen Ende des Walensees und im unteren Seetzal (M 1:100'000).

Rhenus»⁴⁷³ zum Ausdruck, dass dasjenige See-Ende gemeint war, in das ein deltabildender und nicht selten sich gabelnder Zufluss einmündete, eine Nuance, die im lateinischen *Caput lacus* nicht (mehr) enthalten ist.

Vielleicht darf zum Schluss auch der Lago di Lugano nochmals angeführt werden, der in der Antike *Ceresius* (scil. *lacus*) oder, wie es bei Gregor von Tours heisst, «stagnum . . . , quod Ceresium vocitant» genannt wurde⁴⁷⁴, in diesem Fall möglicherweise seiner extrem gekrümmten, einem Horn oder Geweih ähnelnden Form wegen⁴⁷⁵.

470 Zinsli u.a. 1976, 93.

471 Zu kelt. *laku vgl. Holder 1904, 118: «lacu-stamm in u. . . = *lacus = lat. lacus».

472 Laut den Untersuchungen von A.J. Nussbaum, *Head and Horn in Indo-European*, 1985, die allerdings auf zugehörige Namen und Stellenbezeichnungen nicht eingehen, scheint «keras» = «Horn» stärker als man früher annahm von «kara» = Haupt (vgl. jedoch lat. *cerebrum* = Hirn) getrennt werden zu müssen. In *Kerlach wäre demnach nicht (auch) die Bedeutung «Haupt» des Sees enthalten.

473 *Panegy. lat.* 7,13 (alt 6,13), nach *Thesaurus linguae latinae* a.a.O.

474 E. Howald/E. Meyer, *Die römische Schweiz*, 1941, 166f.

475 Auffällig sind in diesem Zusammenhang übrigens auch die Bezeichnungen *Kehrsiten* am Fusse des den Vierwaldstättersee beinahe teilenden Bürgenstocks und der *Kerenzer Berg* am Südufer des Walensees sowie vielleicht sogar das unverschobene *Kerns* (mit dem Kernwald) am Einfluss (!) der Sarneraa in den Alpnacher Zipfel des Vierwaldstättersees. In *Kehrsiten*, das wohl kaum dem Vorschlag Bruckners 1945, 51 folgend auf **Ceresetum* = Kirschenhain zurückgeführt werden darf, könnte der alte Name des Bürgenstocks weiterleben, der noch stärker als der *Kerenzer Berg*, in dessen Namen Boesch 1963, 255 mit Trüb 1951, 4.107 **Circationes* = Windungen (der Strasse) sah, steil in den See hineinragt. Es wäre daher zu prüfen, ob diese oder vergleichbare Namensbildungen nicht mit vorrömischem «keras» = Horn zusammenhängen und mit unserem **Ker-lach*, aber auch mit den im Mittelmeerraum für Vorgebirge und Inseln überlieferten Namen auf *Ker-*, z.B. *Keraunia ore* (später als «Donnerberge» gedeutet) in Epirus oder *Kerkyra* (Korfu), verglichen werden könnten.

6. Zusammenfassung

(R. Marti/H.-R. Meier)

Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Erlach, Totenweg, liegt in einer bereits in römischer Zeit dicht besiedelten Gegend. 1932 bei Arbeiten in den Rebhängen angeschnitten, wurde es in diesem und im folgenden Jahr ausgegraben und 1941 summarisch publiziert. Die mindestens 57 aufgedeckten Bestattungen sind leider nur dürftig dokumentiert, weitere zum Friedhof gehörende Gräber dürften gar nicht entdeckt worden sein. Die untersuchten Gräber waren in vier mehr oder weniger regelmässigen Reihen angelegt und einheitlich Nordwest-Südost orientiert, entsprechend dem Abhang des Jolimonts. Aus dem überlieferten Gräberplan ergeben sich Hinweise auf unterschiedliche Grabformen, die jedoch nicht systematisch auszuwerten sind. Auch im übrigen ist die Dokumentation leider recht mangelhaft.

In Kapitel 2.3. sind die Ergebnisse der Auswertung des archäologischen Fundstoffs zusammengefasst. Von den archäologisch gesicherten 49 Gräbern enthalten 25 Beigaben(reste), worunter 11 weibliche und 6 männliche Bestattungen einigermaßen sicher auszumachen sind. Die übrigen 24 Sepulturen dürften beigabenlos gewesen sein. Der untersuchte Fundstoff datiert den erfassten Teil des Friedhofs in die Zeit zwischen dem Ende des 6. und der Mitte des 7. Jahrhunderts.

Fundobjekte und Beigabensitte zeugen von einer durchschnittlichen romanischen Landbevölkerung. Nur zwei der Bestatteten erhielten etwas grosszügiger Grabbeigaben: die Frau oder das Mädchen in Grab 11 und der Mann in Grab 38. Sie dürften eine lokale Oberschicht repräsentieren, wenn auch aus Differenzen in der Grabausstattung nur beschränkt auf die einstige soziale Stellung der Bestatteten geschlossen werden kann. Das erwähnte Männergrab 38 mit beigegebener Waffe lässt sich einem eigentlichen «Waffengräberhorizont» des späten 6. und früheren 7. Jahrhunderts zuweisen, der sich in Teilen

der Burgundia abzeichnet. Dieser wird als fränkischer Einfluss auf die regionale Beigabensitte interpretiert und in Zusammenhang mit der fränkischen Reichsreorganisation von 561 gestellt, die zur Gründung der *Burgundia* führte. Parallel zu diesen Waffengräbern ist eine Schicht gut ausgestatteter Frauengräber denkbar, zu der dann unser Grab 11 gehören könnte. Die dort gefundene vergoldete Pressblechscheibenfibeln wird im Rahmen einer ausführlichen Zusammenstellung dieser Fibelgruppe diskutiert (Kap. 2.1.1). – Praktisch alle anderen Gräber mit Beigaben enthielten nur Gürtelbestandteile oder sonstige Einzelbeigaben. Dieses auch andernorts zu beobachtende Phänomen spricht für eine nicht nur reduzierte, sondern selektive oder «symbolische» Beigabensitte.

Zur Rekonstruktion des historischen Umfeldes sind die wenigen Schriftquellen ungeeignet. Dagegen zeigt eine regionale Kartierung spezifischer archäologischer Fundgruppen, dass mit einer kulturellen West- und einer Ostgruppe zu rechnen ist: einer romanisch(-burgundischen) im Westen und einer alamannisch(-romanischen) im Osten. Deren Grenzbereich scheint sich im Verlaufe des 7. Jahrhunderts vom Aareraum ausgehend nach Westen zu verschieben. Ein Einbezug der frühmittelalterlichen Ortsnamentypen illustriert diese Westdrift deutlicher. Die romanisch-germanische Sprachgrenze verschiebt sich vom 6. Jahrhundert im Aareraum bis zum 7./8. Jahrhundert ins Saanegebiet. In dieser Kontaktzone am oberen Ende des Bielersees liegt das Gräberfeld von Erlach, Totenweg. Die zum Gräberfeld gehörige Siedlung dürfte allerdings nicht im nahen Erlach zu suchen sein, das die Forschung wohl zu Unrecht vom romanischen *Cereliacum* ableitet, sondern in einer heute abgegangenen, nach fränkischer Art benannten Siedlung *Sunkort*.

Résumé

La nécropole du haut Moyen Age d'Erlach, Totenweg, se trouve dans une région fortement peuplée depuis l'Époque romaine. Elle a été découverte lors de travaux dans les vignes en 1932, et fouillée l'année suivante, puis publiée sommairement en 1941. La documentation des sépultures, au nombre d'au moins 57, est maigre. D'autres tombes appartenant à ce cimetière n'ont probablement même pas été découvertes. Celles qui ont été documentées formaient quatre rangées plus ou moins régulières, et s'orientaient toutes au nord-ouest/sud-est, selon la pente du Jolimont. Les plans permettent de déceler plusieurs types de sépultures, mais excluent tout décompte. La documentation laisse en général beaucoup à désirer.

Le chapitre 2.3. résume les résultats de l'étude du matériel archéologique. 25 des 49 tombes certifiées archéologiquement comportaient du mobilier (ou des vestiges), permettant l'identification relativement fiable de 11 sépultures féminines et de 6 masculines. Les 24 sépultures restantes semblent avoir été dépourvues de mobilier. Les objets étudiés permettent de dater la partie du cimetière correspondante entre la fin du 6^{ème} et le milieu du 7^{ème} siècle.

Le mobilier et les rites funéraires relèvent d'une population romane rurale de condition moyenne. Seules deux défunts étaient pourvus d'un mobilier plus riche: la femme ou la jeune fille de la tombe 11 et l'homme de la tombe 38. Ils pourraient appartenir à la noblesse locale, même si le mobilier funéraire ne reflète pas obligatoirement la position sociale des défunts. La sépulture masculine 38, munie d'une arme, appartient à un groupe caractéristique de sépultures comportant des armes, qui s'étend sur une partie de la Burgundia à la fin du 6^{ème} siècle et au début du 7^{ème} siècle («Waffengräberhori-

zont»). On attribue l'existence de ce groupe à une influence franque, liée à la réorganisation de l'empire en 561, qui aboutit à la fondation de la Burgundia. Parallèlement à ce groupe de sépultures munies d'armes, on suppose la présence d'un groupe de sépultures féminines à mobilier riche, auquel la tombe 11 pourrait appartenir. La fibule discoïde en tôle repoussée plaquée d'or est présentée dans le cadre d'une étude complète de ce groupe de fibules (chap. 2.1.1). Presque toutes les autres tombes munies de mobilier contenaient uniquement des éléments de ceinture ou d'autres objets isolés. Ce phénomène, déjà observé ailleurs, relève d'un rite funéraire tendant non seulement à réduire le mobilier mais à le soumettre à une sélection, à le «symboliser».

Les rares sources écrites ne permettent pas une reconstitution du contexte historique. Par contre, la cartographie régionale des groupes de mobilier archéologique spécifiques montre qu'on a apparemment à faire à deux zones culturelles différenciées: l'une romane (-burgonde) à l'ouest et l'autre alémane (-romane) à l'est. Au cours du 7^{ème} siècle, leur frontière semble s'être déplacée vers l'ouest, à partir de la région de l'Aar. Cette dérive vers l'ouest s'imprime nettement dans la toponymie du haut Moyen Age. La frontière linguistique romano-germanique se déplace de l'Aar, au 6^{ème} siècle, à la Sarine, au 7^{ème}/8^{ème} siècle. La nécropole d'Erlach/Totenweg se trouve dans cette zone de contact, au bout du lac de Biemme. Le village correspondant à ce cimetière ne devait sans doute pas se trouver à l'emplacement de l'actuel Erlach, dont une probable erreur fait remonter le nom à *Cereliacum*, d'origine romane, mais sur un site déserté aujourd'hui, portant le nom d'origine franque de *Sunkort*.

Ph. Morel

Riassunto

La necropoli altomedievale di Erlach, Totenweg si trova in una regione già fittamente popolata in epoca romana. Scoperta nel 1932, durante lavori in un vigneto, fu quindi esplorata durante il corso dello stesso anno e di quello seguente, e pubblicata in modo sommario nel 1941. Le tombe messe alla luce, almeno cinquantasette, sono purtroppo documentate soltanto in modo insufficiente; non dovrebbero essere state scoperte ulteriori deposizioni appartenenti alla necropoli. Le tombe esplorate erano disposte in quattro file più o meno regolari e risultavano orientate univocamente verso nord-ovest/sud-est, seguendo il pendio del Jolimonts. La mappa dei ritrovamenti contiene indicazioni inerenti le diverse forme delle tombe, senza tuttavia permetterne un'interpretazione sistematica. Anche il resto della documentazione risulta purtroppo piuttosto lacunoso.

Nel Capitolo 2.3. sono riassunti i risultati dell'analisi del materiale archeologico. Delle quarantanove tombe accertate, venticinque sono dotate di corredo o di resti del corredo, ed annoverano undici sepolture femminili e sei sepolture maschili. Le restanti ventiquattro tombe erano probabilmente prive di corredo. Lo studio dei reperti data la parte considerata della necropoli al periodo compreso tra la fine del VI e la metà del VII secolo.

I reperti e le usanze funebri sono caratteristici di una popolazione a carattere rurale, di media cultura romana. Solo due delle persone deposte furono dotate di un corredo leggermente più ricco: la donna o fanciulla della tomba 11 e l'uomo della tomba 38. Essi sono probabilmente rappresentanti del ceto superiore locale, anche se la posizione sociale dei defunti può venir ricostruita soltanto parzialmente sulla base delle differenze nella composizione dei corredi. La suddetta tomba 38, una deposizione maschile, è assegnabile ad un «orizzonte di tombe dotate di armi» tipico della fine del VI e dell'inizio del VII secolo e riscontrabile in parti della Burgundia. Ciò viene inter-

pretato come un influsso franco sulle usanze funebri regionali dei corredi e collegato alla riorganizzazione franca dell'Impero del 561, che portò alla creazione della Burgundia. Accanto a questo tipo di sepolture maschili provviste di armi è ipotizzabile una serie di deposizioni femminili dotate di un buon corredo, alla quale potrebbe appartenere la tomba 11. La fibula con disco in lamina (tipo «Pressblechscheibenfibel») che vi fu rinvenuta viene considerata nell'ambito di un'esauriente discussione inerente questo gruppo di fibule (Capitolo 2.1.1). Quasi tutte le altre tombe dotate di corredo contenevano soltanto parti di cinture o singoli oggetti. Questo fenomeno, riscontrabile anche altrove, è indice di usi funerari non solo ridotti, ma anche selettivi o «simbolici».

Le poche fonti scritte risultano insufficienti ad una ricostruzione della situazione storica. L'annotazione della distribuzione di determinati gruppi di reperti su una carta geografica regionale mostra l'esistenza di un gruppo culturale occidentale e di uno orientale: uno romano (-burgundo) ad ovest ed uno alemanno (-romanzo) ad est. Nel corso del VII secolo la zona di confine tra di essi sembra muoversi verso occidente, partendo dalla regione dell'Aare. Tale spostamento viene meglio illustrato dai toponimi altomedievali. La frontiera linguistica tra le lingue romanze e quelle germaniche si mosse dalla regione dell'Aare nel VI secolo fino alla regione della Sarine nel corso del VI e dell'VII secolo. E' appunto in questa fascia di contatto tra le due zone, nella regione superiore del Lago di Biemme, che si trova la necropoli di Erlach, Totenweg. L'insediamento cui apparteneva la necropoli, tuttavia, non dev'essere cercato nella vicina Erlach, che in modo probabilmente errato si vuole derivare dal romano *Cereliacum*, ma piuttosto in un agglomerato dal nome di tradizione franca, ora decaduto, *Sunkort*.

M.L. Brooke Bonzanigo

Summary

The early middle age cemetery Erlach, Totenweg is situated in a region that was already densely populated in Roman times. Discovered in 1932, it was excavated in this and the following year and summarily published in 1941. At least 57 graves were discovered and rather scantily documented. It is furthermore probable that a number of graves were not discovered at all.

The graves excavated were aligned in four more or less regular rows and oriented north-west – south-east which corresponds to the slope of the Jolimont mountain. The original plan of the site indicates that the graves were of various shapes. The documentation, however, is insufficient to allow for their systematical analysis. The documentation is in general quite meager.

In chapter 2.3. the results of the analyses of the archeological finds are presented. Twenty-five of the forty-nine ascertained burials contained grave-goods. Among these, 11 female and 6 male burials could be determined with relative certainty. The remaining 24 graves were probably unaccompanied. The archeological evidence dates the excavated part of the cemetery between the end of the 6th and the middle of the 7th century.

The grave-goods and their associated customs indicate an average Romanic rural population. Only 2 of the burials were somewhat more elaborately bequeathed. The woman or girl in grave 11 and the man in grave 38 may represent a local upper class. The latter contains a seax and can be attributed to an «armed grave horizon» dated to the late 6th/early 7th century found in parts of the Burgundia. This is interpreted as resulting from the Fran-

kish influence on regional burial and grave-goods customs within the context of the reorganisation of the Frank empire (561) which led to the establishment of the Burgundia. It is possible that this «armed grave horizon» was accompanied by a horizon of well endowed women's graves to which grave 11 may belong. The gilded disc brooch found in this grave is discussed extensively within the context of this type's distribution in chapter 2.1.1. Practically all the remaining accompanied graves contained either parts of belts or other unique grave-goods. This phenomenon has also been observed elsewhere and indicates a reduced as well as a selective and «symbolic» grave-goods tradition.

The few literary sources available are not suitable for the reconstruction of the historical context. However, regional maps of the archeological finds show 2 distinct cultural groups: to the west a Romanic(-Burgund) and to the east an Alamanic(-Romanic) group. The border between the two moves westward from the Aar region during the 7th century. The study of early medieval locality names illustrates this westward drift quite clearly. The Romanic-Germanic language border is displaced from the Aar region in the 6th to the Saane region in the 7/8th century. The cemetery Erlach, Totenweg is to be found in this contact zone at the upper end of Lake Biel. The settlement to which it belongs is not to be found in Erlach which is often falsely deduced from the Roman *Cerelliacum*, but in the no longer existant settlement *Sunkort*, which carried a frankish name.

(C. Steiner)

7. Katalog der Grabfunde

(Y. Hecht/R. Windler)

Im Katalog sind die Grab- und Einzelfunde aus dem Gräberfeld von Erlach, Totenweg erfasst. Die Wiedergabe von Befunden und vereinzelte anthropologische Angaben (vgl. P.-A. Schwarz, Kap. 1.1.) sind den Beschreibungen der Fundstücke vorangestellt.

Die Beigaben der Männergräber werden nach Tracht, Waffen und Geräten aufgezählt. Bei den Frauengräbern erfolgt die Aufzählung von Schmuck und Trachtbestandteilen vom «Kopf zu den Füßen». Die Beschreibung der Perlen ist an den Perlenkatalog des Gräberfeldes von Schretzheim (Kr. Dillingen) angelehnt. Abgesehen von den Bernsteinperlen bestehen sie in der Regel aus opakem Glas, so dass nur transluzide Beschaffenheit speziell hervorgehoben wird. Da die ursprüngliche Zusammensetzung der Perlenketten nicht bekannt ist, werden die

Perlen in Gruppen gleicher Stücke aufgelistet. Die Niete der Gürtelbeschläge bestehen, soweit nicht anders vermerkt, aus Eisen.

Nach der Beschreibung jedes einzelnen Objektes folgt die Inventarnummer des Bernischen Historischen Museums (BHM), vorangestellt ist der Verweis auf die entsprechende Abbildung.

Die Gräber, die im Inventarbuch des BHM nicht *expressis verbis* als beigabenlos verzeichnet sind, aber keinen Fundeintrag haben, werden als beigabenlos angenommen.

Der Abbildungsmaßstab beträgt in der Regel 2:3. Ausgenommen ist der Sax aus Grab 38 (Abb. 33,2), der im Maßstab 1:3 wiedergegeben ist.

GRAB 1

Keine Beigaben.

GRAB 2

Keine Beigaben.

GRAB 3

Keine Beigaben.

GRAB 4

Gestört?
Abb. 28,1

Gürtelschnalle aus Eisen mit halbrundem Beschlag, stark ergänzt. Drei Niete. Dornhaken eingietet. Ovaler Bügel, abgebrochen, mit Gruppen von je drei Rillen verziert. Breite des Beschlags noch 7,6 cm. – Inv. Nr. 31330/31331.

GRAB 5

Gestört.
Keine Beigaben?

GRAB 6

Gestört.
Keine Beigaben?

GRAB 7

Gestört.
Keine Beigaben?

GRAB 8

Gestört.
Keine Beigaben?

GRAB 9

Gestört.
Abb. 28,2

Massiver Armring aus Bronze. Rundlicher Querschnitt, an den Enden zweifach gekerbt, auf den Aussenseiten eingeritzte Verzierung aus einfachen und doppelten Quer- und Diagonalrillen. Die Mittelpartie ist unverziert. Äusserer Durchmesser 6,5 cm; Gewicht 21 g. – Inv. Nr. 31332.

GRAB 10

Gestört.
Abb. 28,3

Hälfte eines massiven Armrings aus Eisen. Rundstabig, ursprünglich geschlossen. Die zweite Hälfte ist im Inventarbuch des BHM noch vollständig gezeichnet. Ursprünglicher äusserer Durchmesser 7,2 cm. – Inv. Nr. 31333.

GRAB 11

Gestört.

Abb. 29,1

Perlenkette bestehend aus:
1–33: Bernsteinperlen, geschliffen. Gesamtgewicht 40,3 g. Länge 0,8–3,4 cm.
34–73: Glasperlen: 34–39 walzenförmig, rotbraun mit drei weissen Tupfen, Durchmesser 1,2 cm; 40–44 walzenförmig, rotbraun mit drei gelben Tupfen, Durchmesser 0,7–0,8 cm; 45–47 tonnenförmig, weiss mit drei blauen Tupfen, Durchmesser 0,7–0,8 cm; 48–51 walzenförmig, blaugrün mit drei gelben Tupfen, Durchmesser 0,7–0,8 cm; 52 walzenförmig, rotbraun mit gelber und weisser schlierig verzogener Wellenbandauflage, Durchmesser 1,9 cm; 53–55 walzenförmig, rotbraun mit gelber Fadenuflage, Durchmesser 1,3–1,4 cm; 56–70 kugelig, gelb, Durchmesser 0,4–0,5 cm; 71 Melonenperle, transluzid, dunkelblau, gerippt, Durchmesser 1,3 cm; 72 ringförmig, transluzid, hellgrün, Durchmesser 1,3 cm; 73 ringförmig, rotbraun, Durchmesser 0,8 cm. – Inv. Nr. 31334. (Bei Tschumi 1941, 68, sind nur 69 Perlen aufgeführt. Auf einer Photographie bei Tschumi (1941, 69 Fig. 21) sind hingegen alle 73 Perlen abgebildet).

Abb. 29,2

Ohrhring aus Silber mit länglichem Polyederkopf, nur fragmentarisch erhalten. Auf den vier Rautenseiten des Kopfes eingravierte Kreuze mit Ankerenden. Laut energiedispersiver Röntgenspektrometrie (EDS-XFA) 78% Silber, 12% Kupfer, 5% Blei, 4% Zinn. Länge noch 4,1 cm. – Inv. Nr. 31336.

Abb. 29,3

Pressblechscheibenfibel aus Bronze, Schauseite vergoldet. Einfassender Bronzereif, Grundplatte aus Eisen, stark korrodiert, Nadelhalter nicht mehr sichtbar. Sieben Perlenfassungen aus Bronzeblech, vergoldet. 4 dunkelblaue, 2 grüne, transluzide Glaseinlagen in den Fassungen erhalten. Eine dunkelblaue Glaseinlage fand sich offenbar im Inventar des Grabes 42 (Inv. Nr. 31372). Die Glaseinlage in der Mitte liegt auf einem konischen Buckel. Darum herum ein strahlenförmig gepunzter Kranz. Die Mittelzone wird von gepunzten Perlbandern abgegrenzt. Zwischen den äusseren Glaseinlagen liegen gepunzte Perlbander, am Rand zwei weitere. Durchmesser 6,5 cm. – Inv. Nr. 31335.

Abb. 29,4

Fragmentierter Dorn einer Schnalle aus Eisen. Länge noch 3,6 cm. – Inv. Nr. 31328.

Fragmentierter ovaler Bügel einer Schnalle aus Eisen. Breite noch 3,6 cm. – Inv. Nr. 31329.

Abb. 29,5

Fragmentierte Scharnierlasche eines Gürtelbeschlags aus Eisen. Breite noch 3,5 cm. – Inv. Nr. 31327.

Die Zusammengehörigkeit dieser drei Schnallenbestandteile ist nicht gesichert.

GRAB 12

Gestört.

Keine Beigaben?

GRAB 13

Doppelbestattung: Skelettreste eines Mannes erhalten.

Abb. 28,4

Gürtelschnalle mit halbrundem Beschlag aus Eisen. Zwei Niete erhalten, Spuren eines dritten. Auf Dorn und ovalem Bügel Rest von Rillendekor. Breite des Beschlags 6,8 cm, Bügelbreite aussen 6,4 cm, innen 5,2 cm. – Inv. Nr. 31337.

Abb. 28,5

Gürtelschnalle mit rechteckigem Beschlag aus Eisen. Vier Niete. Ovaler Bügel mit ursprünglich durchgehendem Rillendekor, teils nicht mehr erhalten. Breite des Beschlags 6,4 cm, Bügelbreite aussen 6,8 cm, innen 5,8 cm. – Inv. Nr. 31338.

GRAB 14

Abb. 30,1

Gürtelschnalle mit profiliertem, rechteckigem Beschlag mit Schwalbenschwanzende aus Eisen. Zwei Nietlöcher erhalten, Spuren eines dritten. Breite des Beschlags 5,5 cm, Bügelbreite aussen 6,7 cm, innen 4,8 cm. – Inv. Nr. 31339.

Abb. 30,2

Ovaler Bügel einer Gürtelschnalle aus Eisen. Überlappende Enden. Breite aussen 7,1 cm, innen 6,0 cm. – Inv. Nr. 31340.

GRAB 15

Doppelbestattung. Steinsetzung am Fussende der Grabgrube.

Abb. 30,3

Gürtelschnalle mit rechteckigem Beschlag aus Eisen, silbertauschiert. Drei silbertauschierte Niete erhalten. Im Zentrum des Beschlags Flechtbandtauschierung mit Punktband, aussen Strich-, Zickzack- und Leiterbandtauschierung. Laschenscharnier abgebrochen. Schilddorn mit Flechtbandschleife und Strichtauschierung. Ovaler Bügel mit Strich- und Leiterbandtauschierung. Breite des Beschlags 6,1 cm, Bügelbreite aussen 7,8 cm, innen 5,7 cm. – Inv. Nr. 31341.

Abb. 30,4

Gürtelschnalle mit rechteckigem Beschlag aus Eisen. Drei Niete erhalten. Rechteckiger Bügel. Breite des Beschlags 5,8 cm, Bügelbreite aussen 5,6 cm, innen 4,2 cm. – Inv. Nr. 31342.

GRAB 16

Steinsetzung auf beiden Seiten der Grabgrube.

Keine Beigaben.

GRAB 17

Steinsetzung am Kopfende der Grabgrube.

Keine Beigaben.

GRAB 18

Steinplattengrab?

Abb. 30,5

Flachovaler Ring aus Eisen, wohl Schnallenfragment. Breite innen 2,2 cm. – Inv. Nr. 31343.

GRAB 19

Keine Beigaben.

GRAB 20

Abb. 31,1 Gürtelschnalle mit trapezförmigem Beschlag mit Schwalbenschwanzende aus Eisen, silbertauschiert. Keine Spuren von Nieten. Leiterflechtbandtauschierung nur noch in Resten erhalten. Der ovale Bügel mit Tauschierungsresten ist abgebrochen. Dorn fehlt. Breite des Beschlags 4,8 cm, Bügelbreite aussen 6,8 cm, innen 5,2 cm. – Inv. Nr. 31344.

GRAB 21

Keine Beigaben.

GRAB 22

Keine Beigaben.

GRAB 23

Steinsetzung am Kopfende der Grabgrube.
Keine Beigaben.

GRAB 24

Keine Beigaben.

GRAB 25

Abb. 31,2 Gürtelschnalle, bestehend aus:
– Trapezförmigem, profiliertem Beschlag aus Bronze, fragmentiert. Vier Scharnierstege, auf der Rückseite noch drei Ösen. Beschlag mit Ritzverzierung, bestehend aus Bandgeflecht auf punktiertem Hintergrund. Laut energiedispersiver Röntgenspektrometrie (EDS-XFA) Bleibronze mit 43,5% Kupfer, 32% Blei, 17,5% Zinn, 5% Zink, 1% Silber und 0,7% Eisen. Am umbiegenden Rand Spuren einer Verzinnung. Drei Bronzeniete mit kerbstichverzerrter Basis. Breite des Beschlags 7,4 cm.
– Ovalem Bügel aus Eisen, abgebrochen. Reste von Silbertauschierung. Der Bügel ist als Reparatur an den Beschlag gekommen. Breite aussen 7,8 cm, innen 5,9 cm. – Inv. Nr. 31345.

GRAB 26

Gestört.
Keine Beigaben?

GRAB 27

Doppelbestattung: Skelettreste eines Mannes erhalten.

Abb. 31,3,4 Gürtelschnalle mit (zugehörigem?) trapezförmigem, profiliertem Beschlag aus Eisen, fragmentiert. Der ovale Bügel ist abgebrochen, der Dorn um den Bügel gelegt. Keine Spuren von Nieten. Breite des Beschlags 4,8 cm, Bügelbreite aussen 6,4 cm, innen 5,5 cm. – Inv. Nr. 31346/31349.

Abb. 31,5 Triangulärer Beschlag einer Gürtelschnalle aus Eisen, silbertauschiert. Am Rand Leiterbandtauschierung, Mittelzone flächentauschiert mit Leiterflechtband. Kleiner Eisenniet erhalten. Laschenscharnier in Ansätzen vorhanden. Breite des Beschlags 3,2 cm. – Inv. Nr. 31347.

Abb. 31,6 Rückenbeschlag aus Eisen, silbertauschiert. Verflochtene Punktbandtauschierung auf flächentauschiertem Hintergrund. Vier untauschierte Niete, drei davon fragmentarisch erhalten. Masse 3,9 × 3,8 cm. – Inv. Nr. 31348.

GRAB 28

Keine Beigaben.

GRAB 29

Keine Beigaben.

GRAB 30

Skelettreste eines Mannes.

Abb. 32,1 Dreiteilige Gürtelgarnitur aus Eisen, unvollständig, bestehend aus:
– Ovalem Bügel einer Schnalle, Dorn fehlt. Breite aussen 6,6 cm, innen 5,3 cm (Masse ab Inventarbuch BHM). – Inv. Nr. 31352 (verschollen).
– Halbrundem Beschlag, fragmentiert. Drei Niete. Breite 7,3 cm. – Inv. Nr. 31351.
– Quadratischem Rückenbeschlag. Drei Niete. Masse 6,1 × 6,1 cm. – Inv. Nr. 31350.

Abb. 32,2 Pfeilspitze aus rötlichem Quarzit. Beidseitig flächig retuschiert. Länge 4,3 cm. – Inv. Nr. 31353.

Abb. 32,3 Abschlag aus gelblich-weißem Silex. Linke Seite retuschiert. Länge 3,9 cm. – Inv. Nr. 31354.

Abb. 32,4 Alt gebrochene Klinge aus gelblich-weißem Silex. Beide Kanten fein retuschiert, linke Seite mit Kerbe. Länge 3,1 cm. – Inv. Nr. 31355.

GRAB 31

Keine Beigaben.

GRAB 32

Keine Beigaben.

GRAB 33

Keine Beigaben.

GRAB 34

Keine Beigaben.

GRAB 35

Keine Beigaben.

GRAB 36

Keine Beigaben.

GRAB 37

Keine Beigaben.

GRAB 38

- Abb. 33,1 Dreiteilige Gürtelgarnitur aus Eisen, silbertauschiert, bestehend aus:
 – Schnalle mit trapezförmigem, profiliertem Beschlag mit Schwalbenschwanzende. Beschlag mit Leiterflechtbandtauschierung auf scharriertem Hintergrund, Laschenscharnier abgebrochen. Drei silbertauschierte Niete, ein Niet gehört nicht zum Originalbestand. Schilddorn mit Leiterflechtband. Ovaler Bügel mit Strich- und Leiterbandtauschierung. Breite des Beschlags 5,3 cm, Bügelbreite aussen 6,3 cm, innen 5,2 cm. – Inv. Nr. 40158.
 – Trapezförmigem, profiliertem Gegenbeschlag mit Schwalbenschwanzende. Tauschierung wie Inv. Nr. 40158. Drei silbertauschierte Niete. Breite 4,7 cm. – Inv. Nr. 40159.
 – Quadratischer Rückenbeschlag mit Zellwaben-, Stufenband- und Leiterbandtauschierung. Vier silbertauschierte Niete. Masse 5,2 × 4,9 cm. – Inv. Nr. 40160.
- Abb. 33,2 Sax aus Eisen. Auf der Oberseite sechs, auf der Unterseite vier Rillen erkennbar. Griffangel mit Holzresten. Länge 43,4 cm, Klingbreite 4,0 cm. – Inv. Nr. 31374.
- Abb. 33,3 Bandförmiges Mundblech aus Bronze. Eingeritzte, stark stilisierte Tierstilverzierung. Zwei der ursprünglich drei Bronzeniete und ein Nietloch erhalten. Länge 6,7 cm. – Inv. Nr. 31361.
- Abb. 33,4 Bronzeniet mit Kreispunzverzierung. Durchmesser 1,5 cm. – Inv. Nr. 31378.
- Abb. 33,5 Messer mit abgebrochener Griffangel aus Eisen. Länge noch 15,8 cm, Breite 2,2 cm. – Inv. Nr. 31359.
- Abb. 33,6 Messer mit geradem Rücken und geschwungener Klinge aus Eisen, Spitze abgebrochen. Länge noch 12,7 cm, Breite 2 cm. – Inv. Nr. 31360.
- Abb. 33,7 Feuerstahl aus Eisen. Gerader Mittelteil und eingebogene Enden. Länge 6,7 cm. – Inv. Nr. 31362.

GRAB 39

- Abb. 32,5 Perlenkette, bestehend aus:
 1–8: Bernsteinperlen, geschliffen. Gesamtgewicht 6,8 g. Länge 2,7–0,4 cm.
 9–41: Glasperlen: 9 Dreifachperle, gelb, Durchmesser 0,5 cm; 10–15 Doppelperlen, gelb, Durchmesser 0,5 cm; 16–34 kugelig, gelb, Durchmesser 0,4–0,5 cm; 35 gedrückt tonnenförmig, rotbraun, Durchmesser 0,7 cm; 36 tonnenförmig, rotbraun mit drei weissen Tupfen, Durchmesser 0,7 cm; 37 tonnenförmig, rotbraun mit drei gelben Tupfen, Durchmesser 0,6 cm; 38 Doppelperle, transluzid, grün, Durchmesser 0,3 cm; 39 Doppelperle, transluzid, blaugrün, Durchmesser 0,3 cm; 40 kugelig, transluzid, weissgrün, Durchmesser 0,5 cm; 41 kugelig, transluzid, türkis, Durchmesser 0,3 cm. – Inv. Nr. 31365. (Tschumi 1941, 72, erwähnt 39 Glasperlen, d.h. 6 Stück sind verschollen).
- Abb. 32,6 Gürtelgarnitur aus Eisen, silbertauschiert, bestehend aus:
 – Schnalle mit zungenförmigem Beschlag. Flechtbandtauschierung im Zentrum, umgeben von Strich- und Wabentauschierung. Drei Niete erhalten. Dorn mit Resten von Tauschierung. Ovaler Bügel mit Strichtauschierung. Breite des Beschlags 6,5 cm, Bügelbreite aussen 6,9 cm, innen 5,1 cm. – Inv. Nr. 31363.
 – Hochrechteckigem Gegenbeschlag. Im Zentrum Flechtbandtauschierung, umgeben von Strichtauschierung. Ein Niet erhalten. Höhe 8,4 cm. – Inv. Nr. 31364.

GRAB 40

Tiefe 1 m, Länge 1,8 m.
 Skelettreste.
 Keine Beigaben.

GRAB 41

Tiefe 1 m, Länge 1,8 m.
 Skelettreste.
 Keine Beigaben.

GRAB 42

Tiefe 1 m, Länge 1,8 m.
 Skelettreste.

- Abb. 34,1 Gürtelschnalle mit rechteckigem Beschlag aus Eisen, silbertauschiert. Tauschierung auf Beschlag und Dorn nur in geringen Resten erhalten. Ovaler Bügel. Keine Spuren von Nietten. Breite des Beschlags 6,5 cm, Bügelbreite aussen 6,8 cm, innen 5,1 cm. – Inv. Nr. 31366.
- Abb. 34,2 Schweres Eisenstück unbestimmter Funktion. Längsseiten mit deutlichen Spuren einer Abschrotung. Oberseite mit feiner Querrippung. Länge 3,1 cm. – Inv. Nr. 31367.
- Abb. 34,3 Hufnagel aus Eisen, stark abgenutzt. Länge 3,1 cm. – Inv. Nr. 31368.

- Abb. 34,4 Wandscherbe, stark verschliffen, feiner grauer Ton. – Inv. Nr. 31369.
- Abb. 34,5 Runde Glaseinlage, transluzid, dunkelblau. Durchmesser 0,9 cm. – Inv. Nr. 31372 (gehört zur Scheibenfibel aus Grab 11, Inv. Nr. 31335).
- Die Funde Inv. Nr. 31367–31369 stammen möglicherweise aus der Grabauffüllung.

GRAB 43

Keine Beigaben.

GRAB 44

Tiefe 1 m.

Skelettreste schlecht erhalten. Der Schädel war in den ausgehauenen Sandstein eingebettet. Unter dem Becken viereckige Eisenplatte.

- «Viereckige Eisenplatte» (wohl Rückenbeschlag einer Gürtelgarnitur). Keine Inv. Nr. (verschollen).

GRAB 45

Abb. 34,6 Mehrteilige Gürtelgarnitur, silber-messingtauschiert, bestehend aus:

- Schnalle mit zungenförmigem, profiliertem Beschlag. Silberne Flächentauschierung mit Flechtbandschlaufen aus Silber und Messing. Ein Nietloch erhalten. Runder Bügel, abgebrochen. Silberne Tierstiltauschierung mit Radialstreifen aus Messing. Schilddorn aus Bronze mit rillenverzieren Schild. Breite des Beschlags 7,2 cm, Länge des Dorns 4,4 cm, Bügelbreite aussen 3,0 cm, innen 2,5 cm. – Inv. Nr. 45331/45333.

- Zungenförmigem, profiliertem Gegenbeschlag, Ende abgebrochen. Tauschierung wie Inv. Nr. 45331. Keine Spuren von Nieten. Länge noch 6,5 cm. – Inv. Nr. 31375.

- Zungenförmigem, profiliertem Vertikalbeschlag, fragmentiert. Tauschierung wie Inv. Nr. 45331. Zwei Niete erhalten. Höhe noch 3,0 cm. – Inv. Nr. 45332

- Zungenförmigem, profiliertem Vertikalbeschlag, fragmentiert. Tauschierung wie Inv. Nr. 45331. Drei Nietvertiefungen. Höhe noch 4,1 cm. – Inv. Nr. 31376.

- Quadratischem Rückenbeschlag, silbertauschiert. Im Zentrum Leiterflechtband, aussen Leiterband-, Stufenband- und Zickzacktauschiebung. Vier Bronzeniete, einer mit Kerbband am Rand, bei den übrigen Kerbband nur in Resten erhalten. Masse 4,9 × 4,7 cm. – Inv. Nr. 31377.

GRAB 46

Skelettreste: Schädel.

- Abb. 34,7 Perlenkette, bestehend aus:
- 1–5: Bernsteinperlen, geschliffen. Gesamtgewicht 2,5 g. Länge 1,5–0,8 cm.

6–36: Glasperlen: 6–7 tonnenförmig, rotbraun mit doppelter weisser Wellenbandauflage, Durchmesser 0,7 cm; 8–9 zylindrisch, rotbraun mit drei gelben Tupfen, Durchmesser 0,7 cm; 10 tonnenförmig, rotbraun mit doppelter gelber Wellenbandauflage, Durchmesser 0,7 cm; 11–13 Doppelperlen, gelb, Durchmesser 0,5 cm; 14 kugelig, transluzid, hellgrün, Durchmesser 0,4 cm; 15 kugelig, transluzid, blaugrün, Durchmesser 0,4 cm; 16 kugelig, dunkelbraun, Durchmesser 0,4 cm; 17–36 kugelig, gelb, eine Perle fragmentiert, Durchmesser 0,4–0,6 cm. – Inv. Nr. 31379 und 40166 (Doppelnummerierung). (Tschumi 1941, 73, erwähnt nur gelbe Glasperlen).

GRAB 47

- Abb. 35,1 Gürtelgarnitur aus Eisen, bestehend aus:
- Schnalle mit rechteckigem Beschlag. Reste von Leiterband-, Kreuz- und Wabentauschierung in Silber auf Beschlag, auf Dorn und Bügel nur in geringen Resten erhalten. Vier Niete. Breite des Beschlags 6,4 cm, Bügelbreite aussen 7,2 cm, innen 5,2 cm. – Inv. Nr. 31380.
 - Fragmentiertem Laschenscharnier. Breite noch 2,9 cm. Stammt aus den Streufunden, passt aber an Inv. Nr. 31380. – Inv. Nr. 40161.
 - Hochrechteckigem Gegenbeschlag, messing- und silbertauschiert. Reste von Messingauflage, Flechtband- und Leiterbandtauschiebung. Vier Nietlöcher. Höhe 9,6 cm. – Inv. Nr. 31381.

GRAB 48

- Abb. 35,2 Gürtelschnalle mit stark fragmentiertem Beschlag aus Eisen. Dorn fragmentiert. Breite des Beschlags noch 6,0 cm, Bügelbreite aussen 6,1 cm, innen 5,0 cm. – Inv. Nr. 31382.

GRAB 49

- Abb. 35,3 Fragment eines Schlüssels aus Eisen (?). Länge noch 4,2 cm. – Inv. Nr. 31383.

STREUFUNDE

Die Streufunde stammen laut Inventarbuch BHM aus den ersten zehn zerstörten Gräbern.

- Abb. 35,4 Ösenbeschlag einer dreiteiligen Gürtelgarnitur aus Eisen, fragmentiert (gehört evtl. zu Abb. 35,5). Zwei Niete. Breite 4,2 cm. – Inv. Nr. 31384.

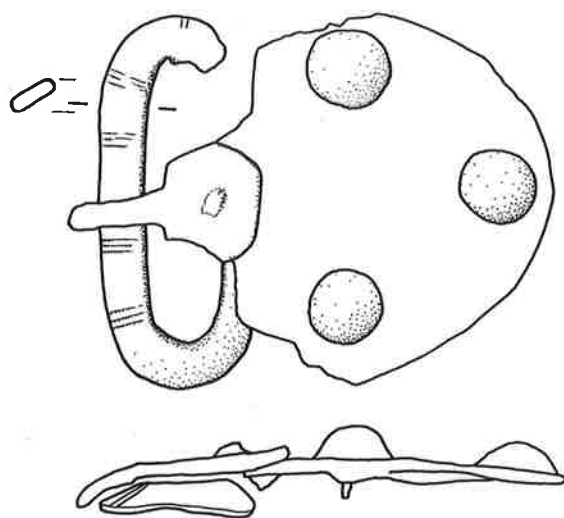
- Abb. 35,5 Dreiteilige Gürtelgarnitur aus Eisen, bestehend aus:

- Schnalle mit halbrundem Beschlag. Drei Nietlöcher. Breite des Beschlags 6,6 cm, Bügelbreite aussen 6,9 cm, innen 5,3 cm. – Inv. Nr. 31779a.

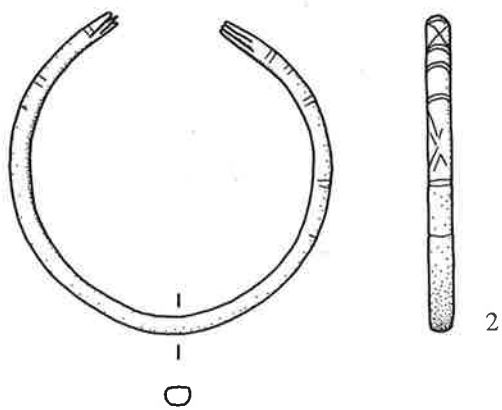
- Rechteckigem Gegenbeschlag. Ein Niet und zwei Nietstifte erhalten. Breite 4,5 cm. – Inv. Nr. 31779b.

- Quadratischem Rückenbeschlag. Ein Niet mit Bronzeunterlagscheibe und ein Nietloch erhalten. Masse 4,9 × 4,4 cm. – Inv. Nr. 31779c.

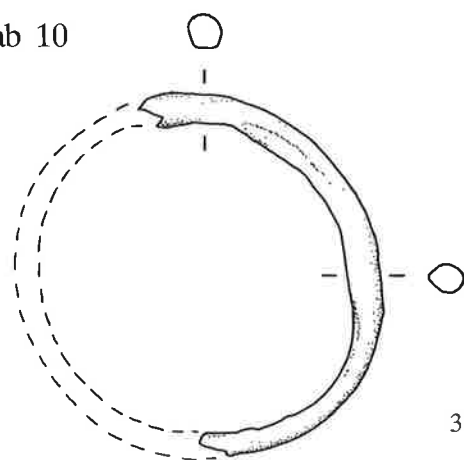
Grab 4



Grab 9



Grab 10



Grab 13 (Doppelgrab)

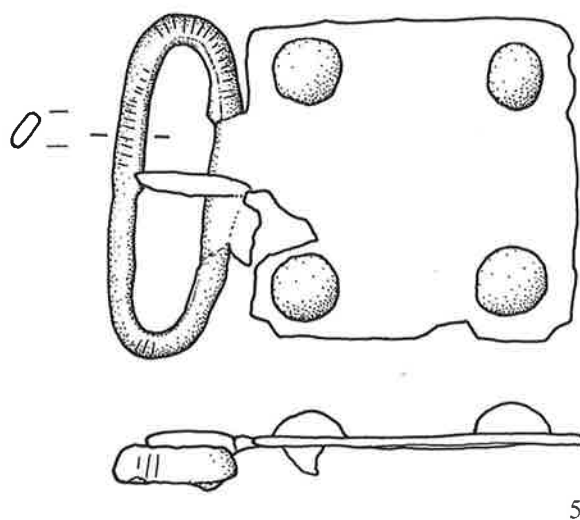
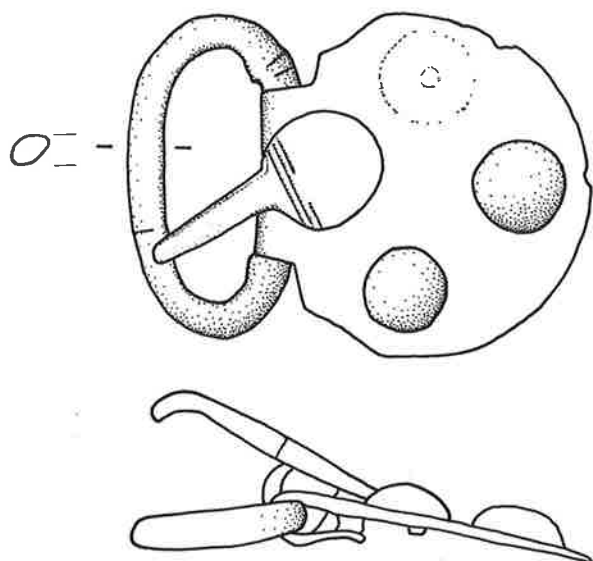
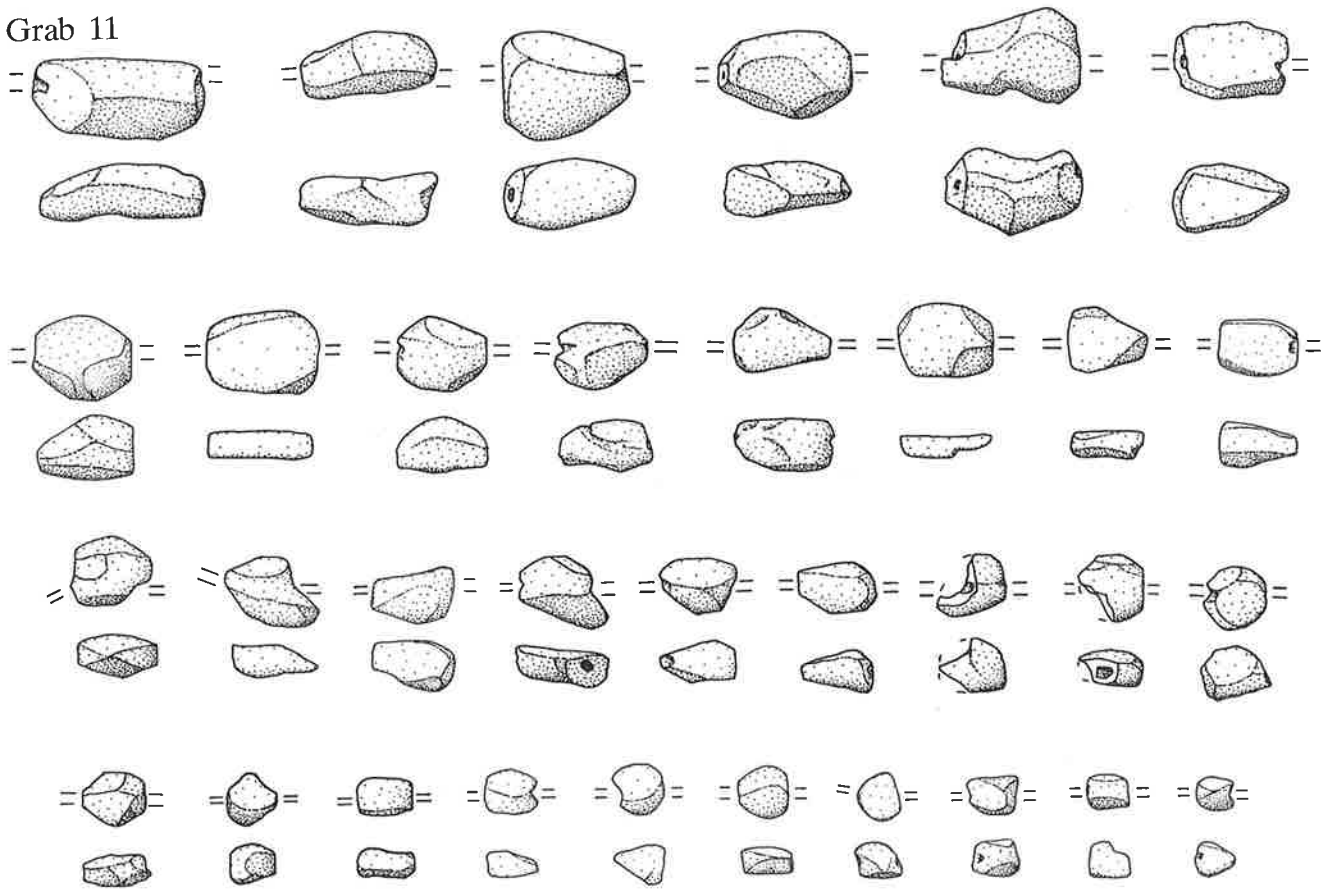
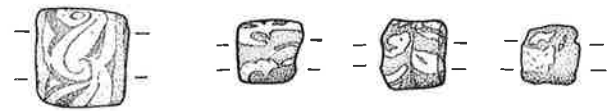
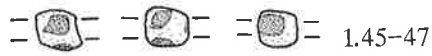
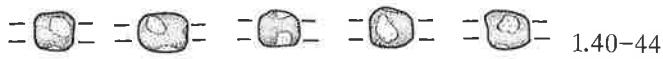


Abb. 28. Erlach, Totenweg Gräber 4, 9, 10 und 13. 1, 3, 4, 5 Eisen; 2 Bronze. (M 2:3)

Grab 11

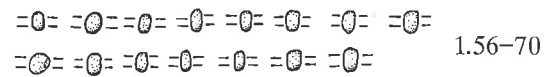


1.1-33

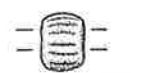


1.52

1.53-55



1.56-70



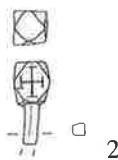
1.71



1.72



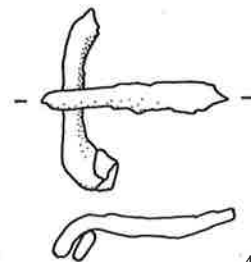
1.73



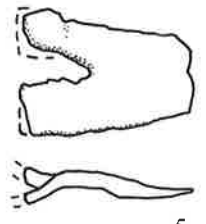
2



3



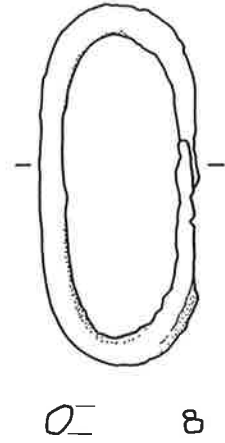
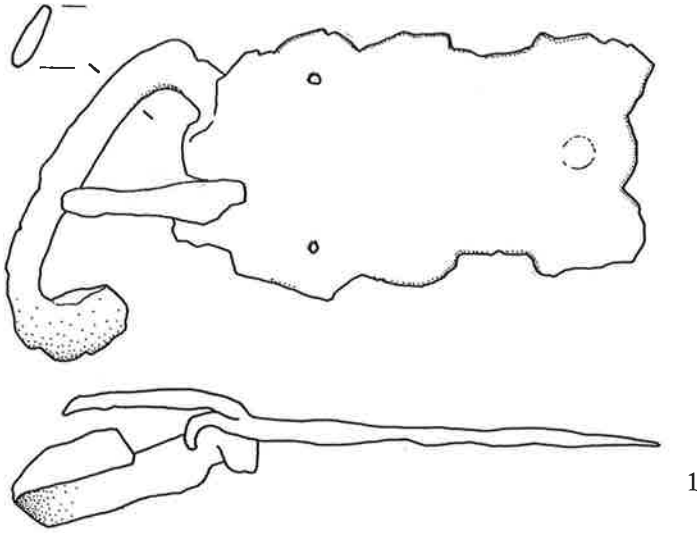
4



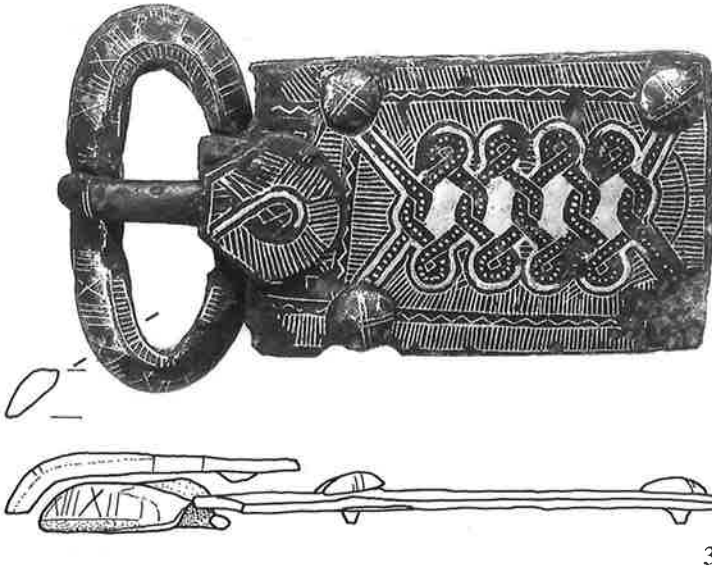
5

Abb. 29. Erlach, Totenweg Grab 11. 1 Bernstein und Glas; 2 Silber; 3 Bronze vergoldet, Eisen und Glaseinlagen; 4, 5 Eisen. (M 2:3)

Grab 14



Grab 15 (Doppelgrab)



Grab 18

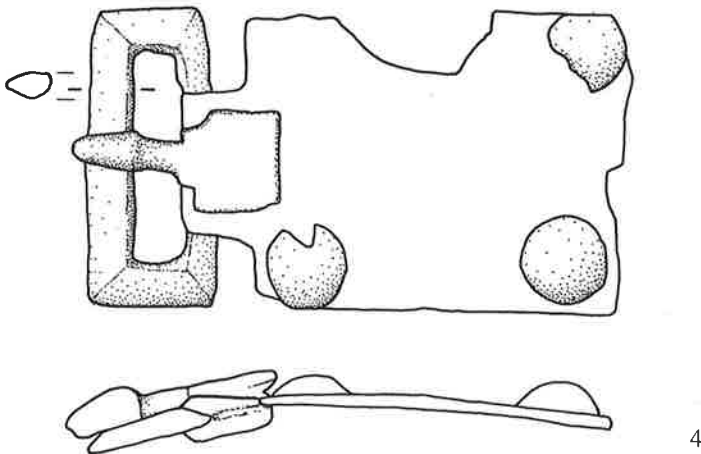
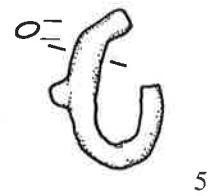
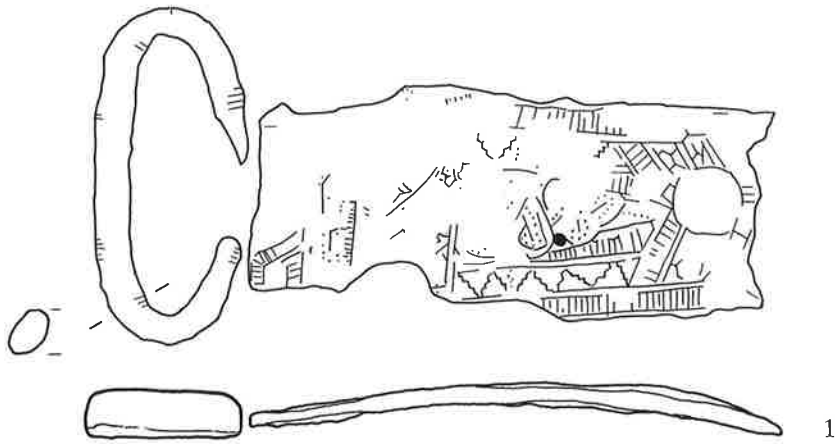
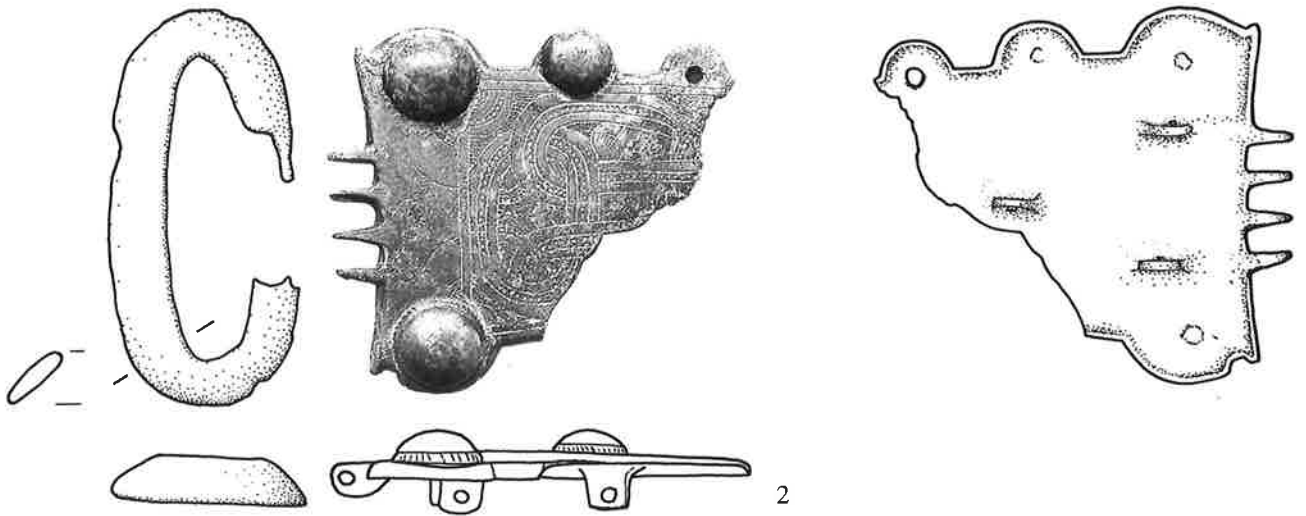


Abb. 30. Erlach, Totenweg Gräber 14, 15 und 18. 1, 2, 4, 5 Eisen; 3 Eisen silbertauschiert. (M 2:3)

Grab 20



Grab 25



Grab 27 (Doppelgrab)

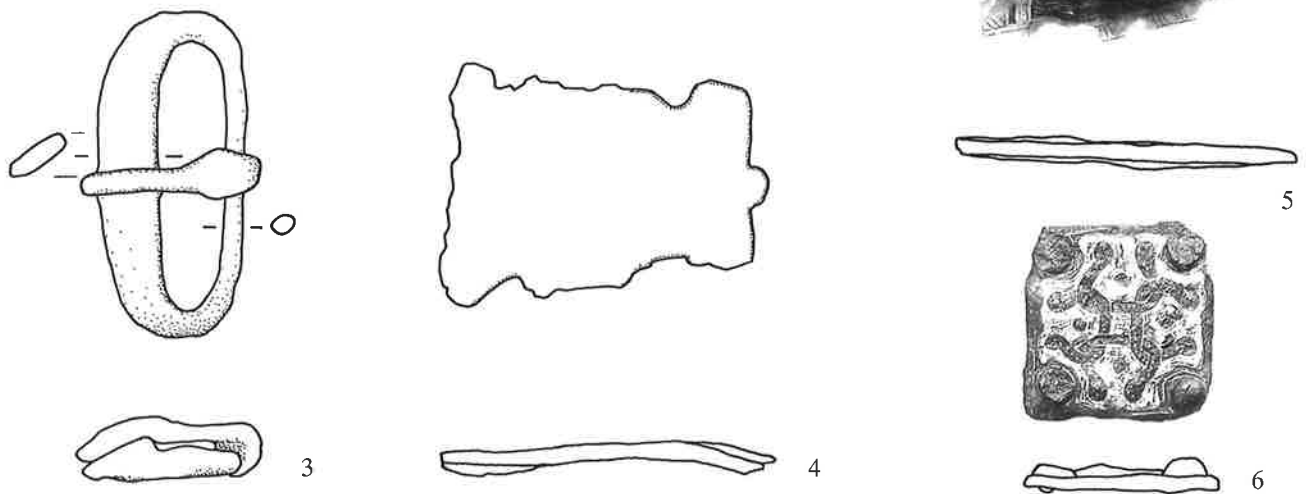
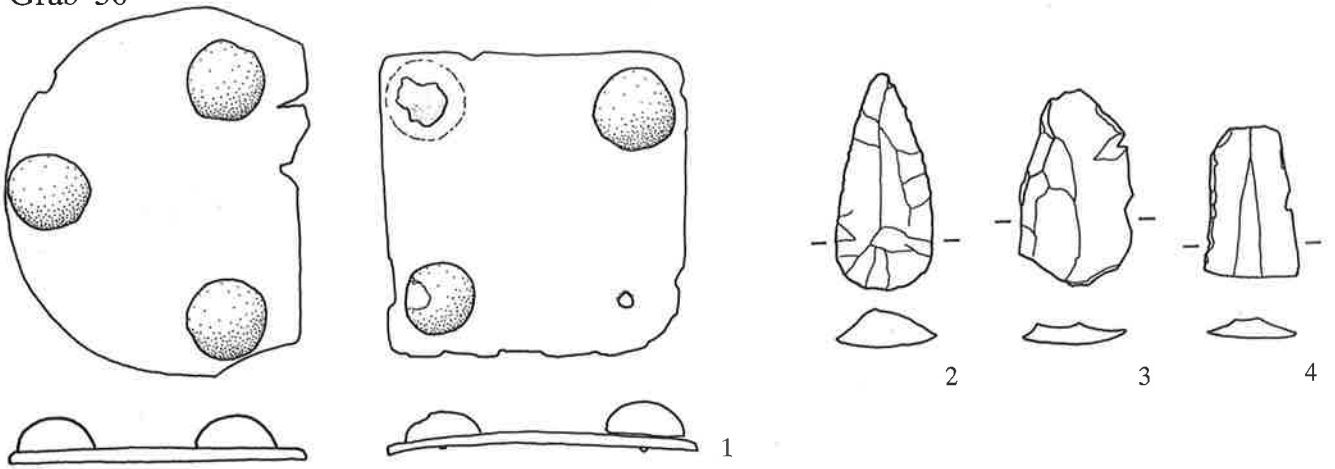


Abb. 31. Erlach, Totenweg Gräber 20, 25 und 27. 1 (Umzeichnung nach Röntgenbild), 5, 6 Eisen silbertauschiert; 2 Bronze und Eisen; 3, 4 Eisen. (M 2:3)

Grab 30



Grab 39

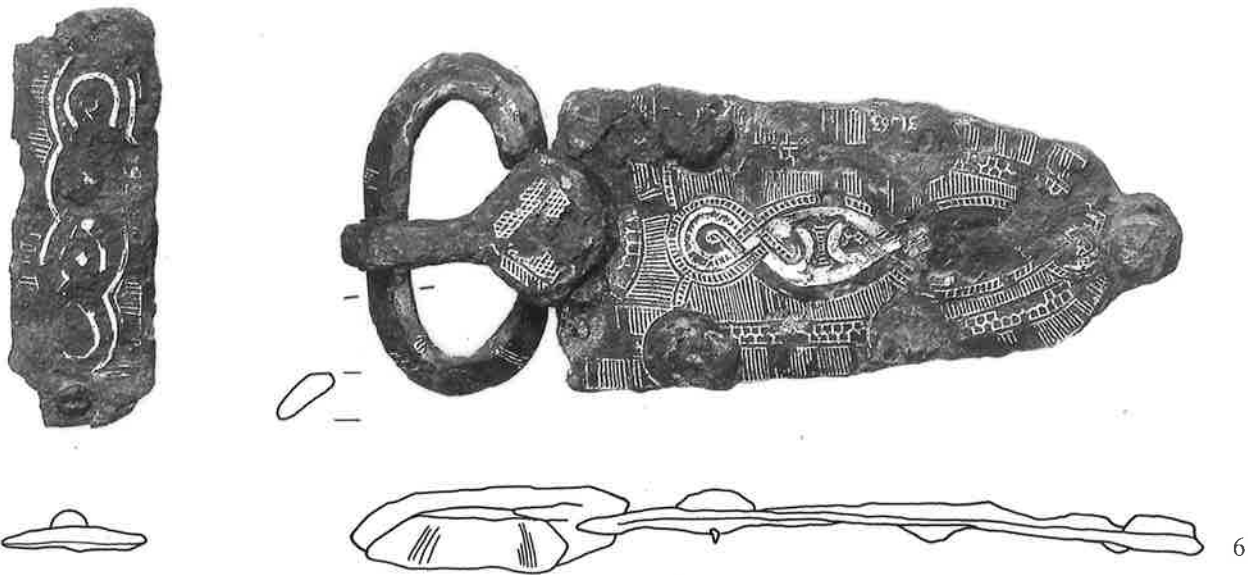
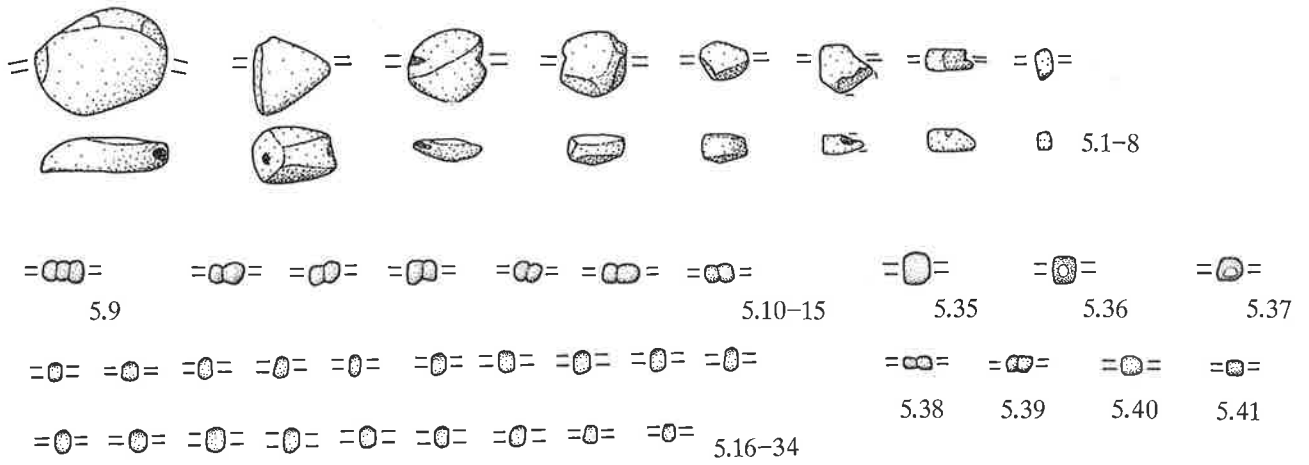


Abb. 32. Erlach, Totenweg Gräber 30 und 39. 1 Eisen; 2 Quarzit; 3, 4 Silex; 5 Bernstein und Glas; 6 Eisen silbertauschiert. (M 2:3)

Grab 38

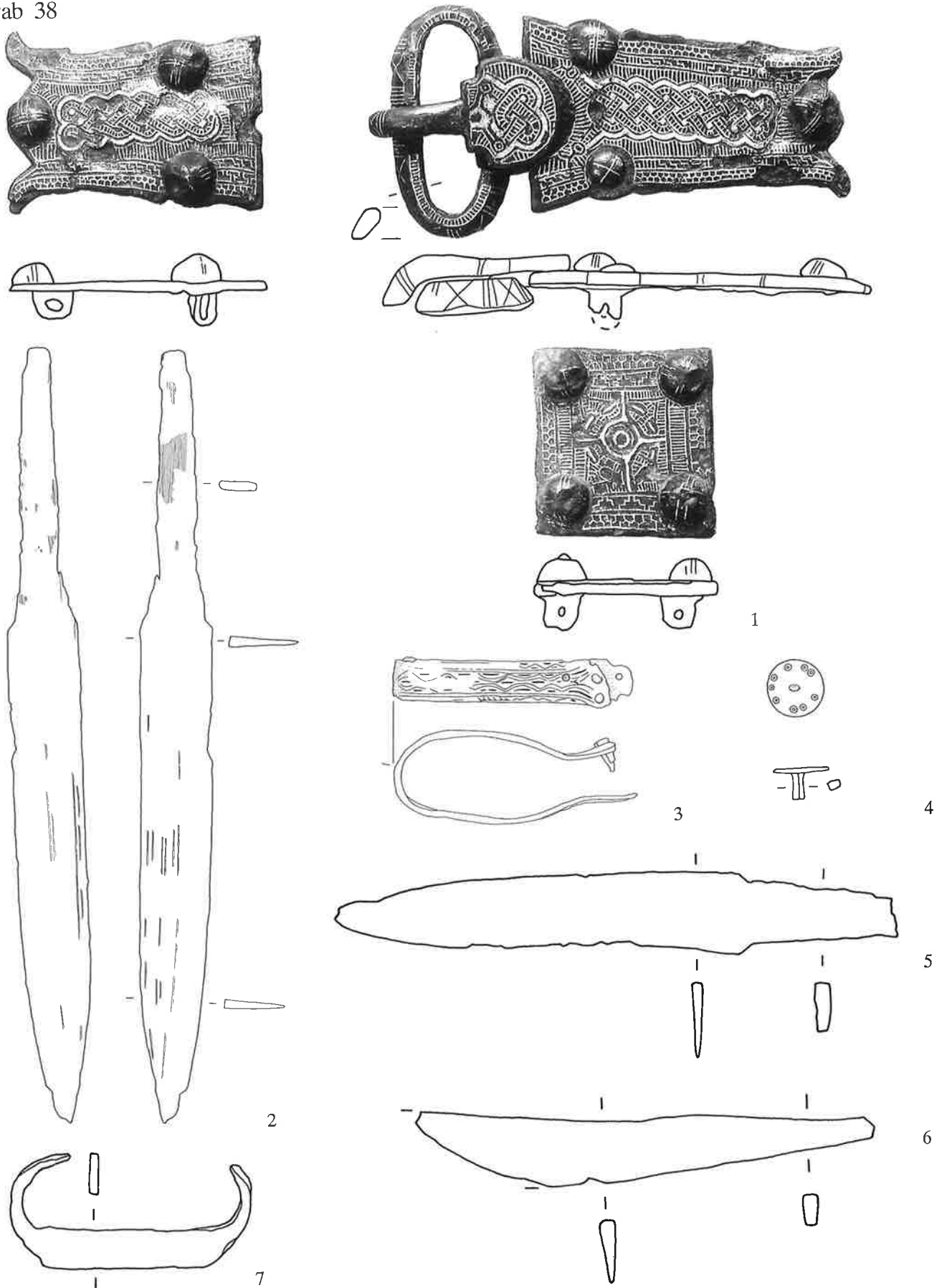
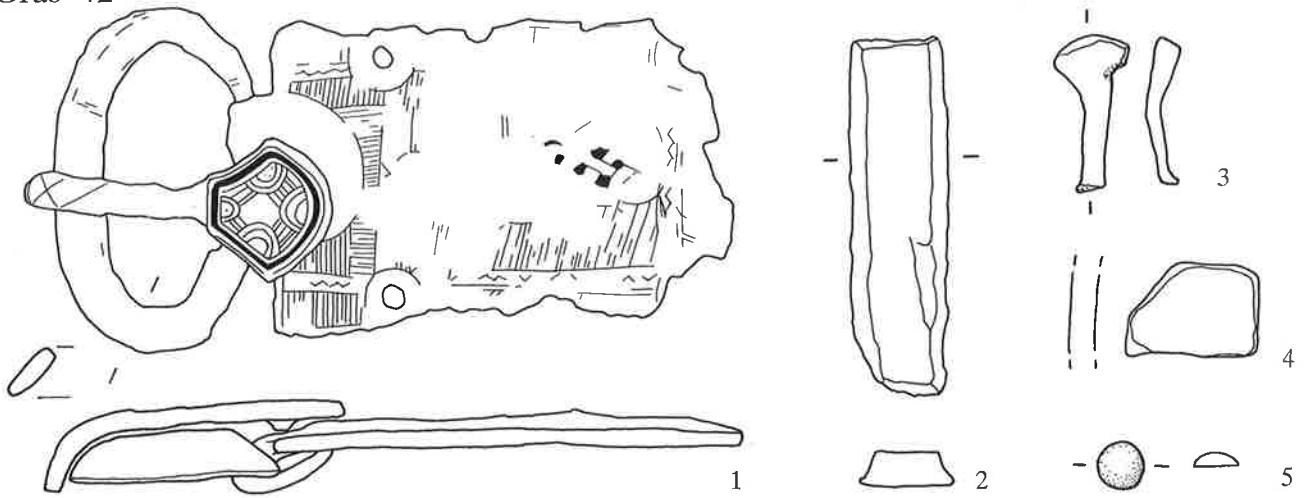
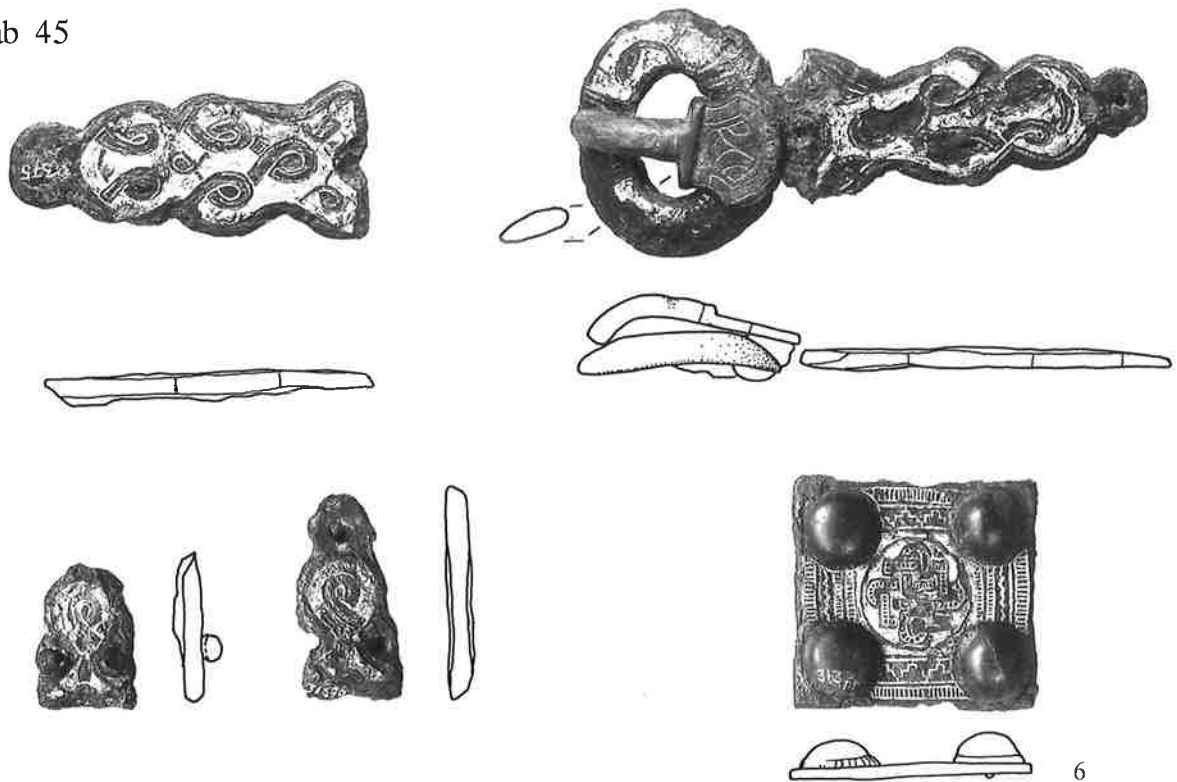


Abb. 33. Erlach, Totenweg Grab 38. 1 Eisen silbertauschiert; 2, 5-7 Eisen; 3, 4 Bronze. (2 = M 1:3, sonst M 2:3)

Grab 42



Grab 45



Grab 46

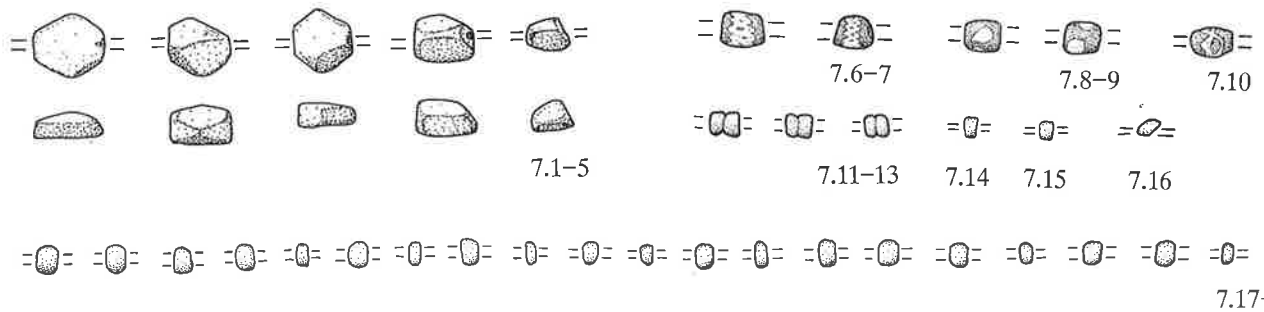
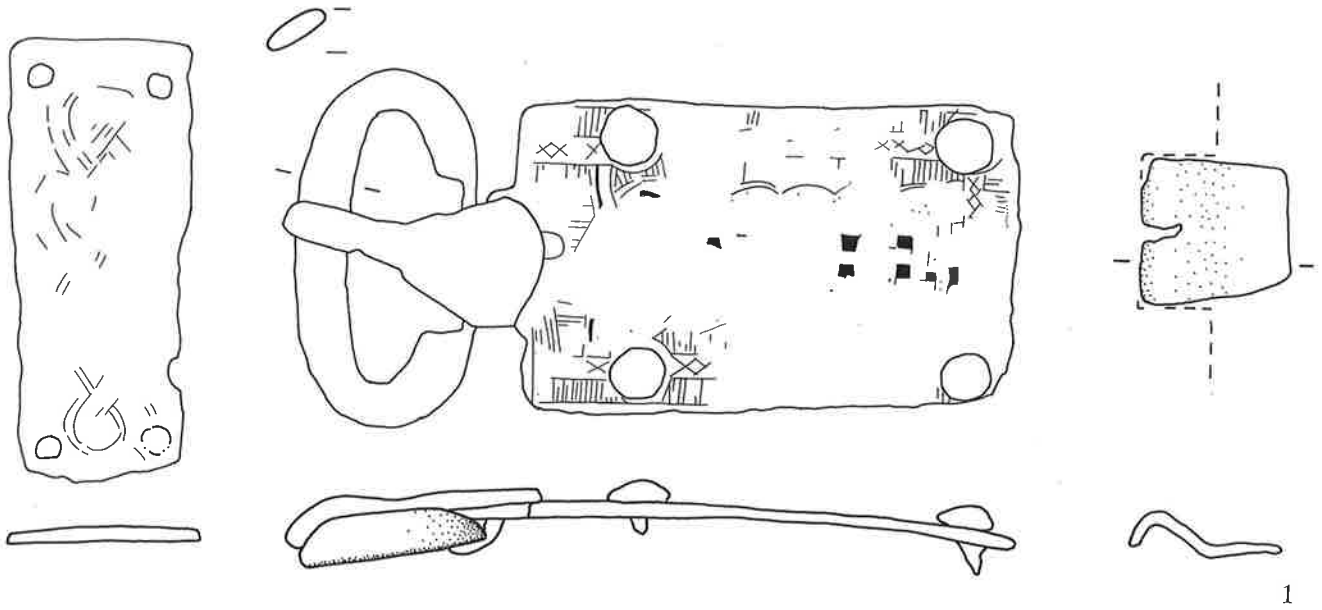
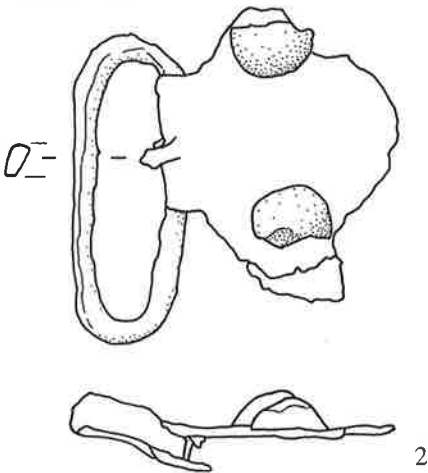


Abb. 34. Erlach, Totenweg Gräber 42, 45 und 46. 1 Eisen silbertauschiert (Umzeichnung nach Röntgenbild); 2, 3 Eisen; 4 Keramik; 5 Glas; 6 Eisen silber- und messingtauschiert 7 Bernstein und Glas. (M 2:3)

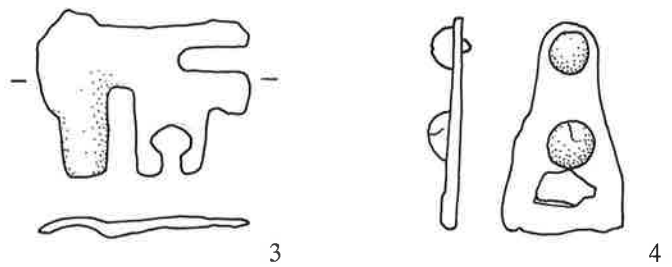
Grab 47



Grab 48



Grab 49



Streifunde

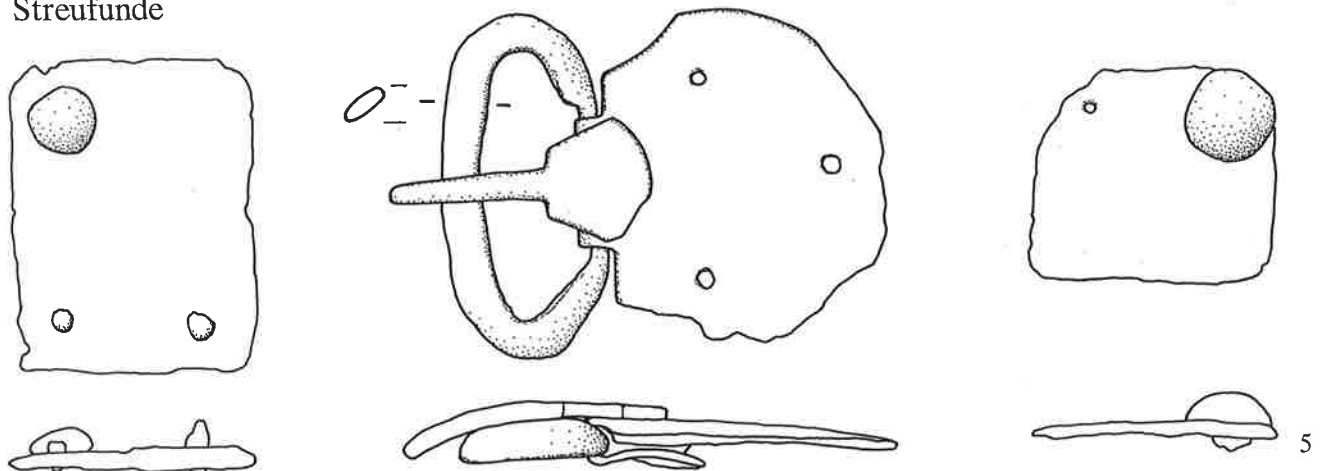


Abb. 35. Erlach, Totenweg Gräber 47, 48, 49 und Streifunde. 1 Eisen silbertauschiert bzw. silber- und messingtauschiert (Umzeichnung nach Röntgenbild); 2-5 Eisen. (M 2:3)

8. Fundlisten 1–9

Bemerkungen zu den Listen 1–6:

In den Listen 1–6 wurde – wo sinnvoll und nötig – die jeweils neueste Literatur, in der die betreffende Garnitur besprochen und abgebildet wird, zitiert. Die von Martin

1971, 56 aufgeführten A-Garnituren wurden unter Angabe des Originalzitates eingegliedert. Für Hinweise sei den Mitautoren, namentlich R. Windler und M. Martin gedankt.

Liste 1

FORM A1: Trapezförmige A-Garnituren der 1. und 2. Stilstufe

1. Armantières (Dép. Aisne): Moreau 1877, pl. 251.
2. Aulnizeux (Dép. Marne): unpubl. Musée Epernay.
3. Châteauneuf-de-Grasse (Dép. Alpes-Maritimes): Katalog Lyon 1986, 142, Nr. 334.
4. Isle Aumont (Dép. Aube), Grab 397: Scapula 1975, fig. 61.
5. Paris, St-Vincent: Salin/France-Lanord 1943, pl. 44f.
6. Paris, St-Vincent: Salin/France-Lanord 1943, pl. 46f.
7. Sevrac (Dép. Gers): Katalog Lyon 1986, 129, Nr. 287.
8. St-Martin-de-Verson (Dép. Calvados), Grab 35: Lemièrè/Levalet 1980, fig. 4.
9. St-Martin-de-Verson (Dép. Calvados), Grab 122: Lemièrè/Levalet 1980, fig. 11.
10. Tabariane (Dép. Ariège): James 1977, pl. 82.
11. Nettersheim: Bonner Jb. 136/137, 1932, 308.
12. Bassecourt JU: Moosbrugger-Leu 1967, 74, Nr. 255.

Liste 2

FORM A2: Zungenförmige A-Garnituren der 1. und 2. Stilstufe

1. Beaucaire-sur-Baise (Dép. Gers), Grab 12: Larrieu u.a. 1985, 47.
2. Cierges, Caranda (Dép. Aisne): Moreau 1877, pl. 23,5.
3. Fleury-sur-Orne (Dép. Calvados): Annales de Norm. 14, 1964, 126f., fig. 10.
4. Isle-Aumont (Dép. Aube), Grab 290: Gallia 8, 1950, 86, fig. 5.
5. Lavoye (Dép. Meuse), Grab 114: Joffroy 1974, 114, pl. 13.
6. Longpré (Dép. Somme): unpubl. MAH Genf, Inv.Nr. 1749.
7. Longpré (Dép. Somme): unpubl. MAH Genf, Inv.Nr. 1745.
8. Neuville-les-This (Dép. Ardennes), Grab 32: J. Séry, Ensembles archéologiques mérovingiens de la région ardennaise 3: La cimetièrre de la Forge-Maillart à Neuville-les-This. Revue Hist. Ardennaise 9, 1974, 27,30,46.
9. Verdun, Fort de Vaux (Dép. Meuse): unpubl. Musée Verdun.
10. Villevenard (Dép. Marne): A. Brisson/J.-J. Hatt, Epernay, Musée de Préhistoire et Archéologie régionale. Epernay o.J., fig. 18.
11. Villevenard (Dép. Marne): Katalog Champagne 1985, 30.
12. ohne Fundort: France-Lanord 1973, fig. 4.
13. Haine-St. Paul (Prov. Hainault): S. Plumiers-Torfs, Les garnitures de ceintures et de chaussures damasquinées mérovingiennes en Belgique. Documents d'arch. régionale 1, 1986, 95–118, fig. 3.
14. Haine-St. Paul (Prov. Hainault): Faider-Feytmans 1970, pl. 73.

15. Heidenheim a.d.Brenz (Kr. Schwäbisch-Hall): H. Zürn, Katalog Heidenheim a.d.Brenz. Veröffentl. staatl. Amtes Denkmalpflege Stuttgart Reihe A, Heft 9, 1965, Taf. 66,8.
16. Miesenheim (Kr. Mayen-Koblenz): Ament 1976, Taf. 43,19.
17. Fundort unbekannt, Mus. Mayen: Ament 1976, Taf. 70,7.
18. Fribourg FR: Martin 1971, 52.
19. Oensingen SO: Martin 1971, 52.
20. Serrières, Les Battieux NE: Martin 1971, 52.

Liste 3

FORM A3: Zungenförmige A-Garnituren der 1. und 2. Stilstufe mit unprofiliertem Rand

1. Frénouville (Dép. Calvados), Grab 473: Pilet 1980iii, pl. 130.
2. Frénouville (Dép. Calvados), Grab 181: Pilet 1980iii, pl. 44.
3. Paris, St-Vincent: Périn 1985, 386.
4. Réville (Dép. Manche), Grab 5: Scuvée 1973, fig. 32.
5. Semide (Dép. Ardennes), Grab 48: Périn 1971, 44, pl. 12.
6. St-Martin-de-Verson (Dép. Calvados): Lemièrè/Levalet 1980, fig. 4,79.
7. Fundort unbekannt: James 1977i, pl. 84.

Liste 4

FORM A4: Trapezförmige A-Garnituren der 3. und 4. Stilstufe

1. Argilly (Dép. Côte-d'Or): Gaillard de Semainville 1980, 87, Nr. 39.
2. Choloy (Dép. Meurthe-et-Moselle), Grab 14: RAE 3, 1952, 28.
3. Clairvaux-les-Lacs (Dép. Jura): A.-M et P. Pétrequin, Le site funéraire de Soyria à Clairvaux-les-Lacs (Jura). RAE 31, 1980, 220.
4. Escolives (Dép. Yonne), Grab 3: Gallia 14, 1956, 311.
5. Grusse (Dép. Jura): Katalog Franche-Comté 1983, 32.
6. Grusse (Dép. Jura): Katalog Franche-Comté 1983, 33.
7. Isle-Aumont (Dép. Aube), Grab 590: Gallia 13, 1955, 148.
8. La Balme (Dép. Savoie): C. Boulanger, Le cimetièrre franco-mérovingien et carolingien de Marchélepot, o.O. 1902, pl. 48.
9. Londinières (Dép. Seine-Inférieure): Abbé Cochet, La Seine inférieure, historique et archéologique, Paris 1864, 531,533.
10. Lumes (Dép. Ardennes), Grab 19: Servat 1973, pl. 3.
11. Lumes (Dép. Ardennes), Grab 59: Servat 1973, pl. 8.
12. Macornay (Dép. Saône-et-Loire): Katalog Franche-Comté 1983, 33.
13. Marchélepot (Dép. Somme): Boulanger 1909, Taf. 30,2.

14. Maroeuil (Dép. Pas-de-Calais): G. Bellanger/C. Sellier, Répertoire des cimetières mérovingiens du Pas-de-Calais. Arras 1982, pl. 24.
15. Mesigny (Dép. Haute-Savoie): Colardelle 1983, fig. 119,8.
16. Montferrand (Dép. Aude): Salin 1959, fig. 192.
17. Montjustin (Dép. Haute-Saône), Grab 5: Thévenin 1968, 72f.
18. Remennecourt (Dép. Meuse): Clermont-Joly 1978, pl. 2,45.
19. Taninges, Mont Marcelly (Dép. Haute-Savoie): Colardelle 1983, fig. 122,6–7.
20. Tournus, En Julienne (Dép. Saône-et-Loire): Gaillard de Semainville 1980, 132, Nr. 85.
21. Tournus, En Julienne (Dép. Saône-et-Loire): Gaillard de Semainville 1980, 132, Nr. 86.
22. Tournus, En Julienne (Dép. Saône-et-Loire): Gaillard de Semainville 1980, 132, Nr. 87.
23. Vellechevreux (Dép. Haute-Saône): Thévenin 1968, pl. 30,1.
24. Wanquetin (Dép. Pas-de-Calais): de Loë 1939, 168, fig. 150.
25. Fundort unbekannt: France-Lanord 1973, 285.
26. Fundort unbekannt: France-Lanord 1973, 285.
27. Attalens FR: Moosbrugger-Leu 1967, 60, Nr. 321.
28. Attalens FR: Moosbrugger-Leu 1967, 65, Nr. 418.
29. Attalens FR: Moosbrugger-Leu 1967, 65, Nr. 422.
30. Bassins VD: Moosbrugger-Leu 1967, 58, Nr. 311.
31. Bassins VD: Moosbrugger-Leu 1967, 65, Nr. 421.
32. Bern-Bümpliz BE: Moosbrugger-Leu 1967, 57, Nr. 301.
33. Bern-Bümpliz BE: Moosbrugger-Leu 1967, 58, Nr. 308.
34. Bern-Bümpliz BE, Grab 14: Moosbrugger-Leu 1967, 59, Nr. 318.
35. Bern-Bümpliz BE, Grab 291: Moosbrugger-Leu 1967, 58, Nr. 309.
36. Bern-Rosenbühl BE: Moosbrugger-Leu 1967, 57, Nr. 303.
37. Bern-Weissenbühl BE, Grab 6: Moosbrugger-Leu 1967, 59, Nr. 316.
38. Chavannes-le-Chêne VD: Moosbrugger-Leu 1967, 63, Nr. 406.
39. Chavannes s.M. VD: Moosbrugger-Leu 1967, 66, Nr. 424.
40. Conthey, Premplaz VS: Moosbrugger-Leu 1967, 61, Nr. 329.
41. Cronay, Kirche VD: Moosbrugger-Leu 1967, 59, Nr. 313.
42. Cronay, Kirche VD: Moosbrugger-Leu 1967, 64, Nr. 411.
43. Dailens VD: Moosbrugger-Leu 1967, 60, Nr. 325.
44. Farvagny FR: Moosbrugger-Leu 1967, 61, Nr. 330.
45. Fétigny FR, Grab 3: Moosbrugger-Leu 1967, 63, Nr. 410.
46. Fétigny FR, Grab 4: Moosbrugger-Leu 1967, 64, Nr. 412.
47. Fétigny FR, Grab 5: Moosbrugger-Leu 1967, 62, Nr. 401.
48. Fétigny FR, Grab 6: Moosbrugger-Leu 1967, 60, Nr. 320.
49. Fétigny FR, Grab 7: Moosbrugger-Leu 1967, 60, Nr. 319.
50. Fétigny FR, Grab 9: Moosbrugger-Leu 1967, 61, Nr. 331.
51. Fétigny FR, Grab 10: Moosbrugger-Leu 1967, 62, Nr. 402.
52. Fétigny FR, Grab 11: Moosbrugger-Leu 1967, 63, Nr. 405.
53. Fiez VD: Moosbrugger-Leu 1967, 64, Nr. 413.
54. Fribourg FR: Moosbrugger-Leu 1967, 57, Nr. 306.
55. Giez VD: Moosbrugger-Leu 1967, 60, Nr. 324.
56. Grenchen SO: Moosbrugger-Leu 1967, 59, Nr. 314.
57. Hofstetten SO: Moosbrugger-Leu 1967, 58, Nr. 310.
58. Mont s. R. VD: Moosbrugger-Leu 1967, 62, Nr. 403.
59. Oberdorf SO: Moosbrugger-Leu 1967, 57, Nr. 304.
60. Oberdorf SO: Moosbrugger-Leu 1967, 65, Nr. 423.
61. Peyres-Posens VD: Moosbrugger-Leu 1967, 63, Nr. 404.
62. Peyres-Posens VD: Moosbrugger-Leu 1967, 65, Nr. 419.
63. Pieterlen BE, Grab 55/56: Moosbrugger-Leu 1967, 63, Nr. 407.
64. Pully VD: Moosbrugger-Leu 1967, 64, Nr. 415.
65. Romanel s.L. VD: Moosbrugger-Leu 1967, 57, Nr. 302.
66. Romanel s.L. VD: Moosbrugger-Leu 1967, 64, Nr. 414.
67. Rubigen BE: Moosbrugger-Leu 1967, 57, Nr. 307.
68. Tolothenaz VD: Moosbrugger-Leu 1967, 57, Nr. 305.
69. Tolothenaz VD: Moosbrugger-Leu 1967, 65, Nr. 420.
70. Ursins VD: Moosbrugger-Leu 1967, 61, Nr. 326.
71. Villargiroud FR: Moosbrugger-Leu 1967, 58, Nr. 312.
72. Villarlod FR: Moosbrugger-Leu 1967, 61, Nr. 327.
73. Wahlern, Elisried BE, Grab 29: Moosbrugger-Leu 1967, 63, Nr. 408.
74. Wahlern, Elisried BE, Grab 77: Moosbrugger-Leu 1967, 59, Nr. 315.
75. Wahlern, Elisried BE, Grab 81: Moosbrugger-Leu 1967, 59, Nr. 317.
76. Wahlern, Elisried BE, Grab 85: Moosbrugger-Leu 1967, 65, Nr. 417.
77. Yverdon, Pré de la Cure VD: Moosbrugger-Leu 1967, 60, Nr. 323.

Liste 5

FORM A5: Zungenförmige A-Garnituren der 3. und 4. Stilstufe

1. Caulincourt (Dép. Aisne): Boulanger 1902ff., pl. 48.
2. Dietersheim (Dép. Haut-Rhin): Boulanger 1902ff., pl. 48.
3. La Roche-sur-Foron (Dép. Haute-Savoie): Colardelle 1983, fig. 59,1.
4. Lavoye (Dép. Meuse), Grab 21: Joffroy 1974, fig. 29,21.
5. Lumes (Dép. Ardennes): Servat 1973, fig. 8.
6. Moyeuve-Grande (Dép. Moselle), Grab 6: Clermont-Joly 1978, pl. 3,2.
7. Nanteuil-Notre-Dame (Dép. Aisne): Salin/France-Lanord 1943, pl. 21,3.
8. Nanteuil-Notre-Dame (Dép. Aisne): Salin/France-Lanord 1943, pl. 36,3.
9. Pompey (Dép. Meurthe-et-Moselle): Salin/France-Lanord 1943, pl. 34,2.
10. Pompey (Dép. Meurthe-et-Moselle): Salin/France-Lanord 1943, pl. 34,2.
11. Sorcy-Bauthemont (Dép. Ardennes), Grab 31: Katalog Childerich 1982, 119.
12. Trémont (Dép. Meuse), Grab 60bis: Salin/France-Lanord 1943, pl. 1.
13. Varney (Dép. Meuse): Clermont-Joly 1978, pl. 2,44.
14. ohne Fundort: France-Lanord 1973, 285.
15. Nimy (Prov. Hainault): Faider-Feytmans 1970, pl. 135,32.
16. Villers-devant-Orval (Prov. Luxembourg), Grab 4: de Loë 1939, 99, fig. 82,1.
17. Villers-devant-Orval (Prov. Luxembourg), Grab 2: de Loë 1939, 99, fig. 82,2.
18. Nittel, Geisberg (Kr. Saarburg): Böhner 1958, Taf. 53.

Liste 6

Untauschierte, trapez- und zungenförmige Beschläge mit 5 Nieten

1. Bourogne (Terr. de Belfort), Grab 5: RAE 29–1978, 189,192.
2. Braives (Prov. Liège), Grab 53: R. Brulet/G. Moureau, La nécropole mérovingienne «En Village» à Braives. Publ. d'hist., de l'art et d'arch. de l'Univ. catholique de Louvain 18, Louvain-la-Neuve 1979, pl. 10.
3. Curtil-sous-Burnand (Dép. Saône-et-Loire), Grab 177: Ajot 1986, 177, fig. 102.

4. Curtil-sous-Burnand (Dép. Saône-et-Loire), Grab 195: Ajot 1986, 195, fig. 102.
5. Curtil-sous-Burnand (Dép. Saône-et-Loire): Gaillard de Semainville 1980, 142.
6. Fleurie-sur-Orne (Dép. Calvados), Grab 1: Annales de Normandie 14, 1964, fig. 4.
7. Jandun (Dép. Ardennes), Grab 50: Périn 1971, pl. 7.
8. Lavoye (Dép. Meuse), Grab 62: Joffroy 1974, pl. 6,62.
9. Lavoye (Dép. Meuse), Grab 131: Joffroy 1974, pl. 131.
10. Lumes (Dép. Ardennes), Grab 7: Servat 1973, pl. 2.
11. Lumes (Dép. Ardennes), Grab 74: Servat 1973, pl. 9.
12. Montjustin (Dép. Haute-Savoie): Thévenin 1968, pl. 14.
13. Nouvion-en-Ponthieu (Dép. Somme), Grab 281: D. Piton, La nécropole de Nouvion-en-Ponthieu. Dossiers arch., hist. et culturels du Nord et du Pas-de-Calais 20, 1985, 125.
14. St-Clément-sur-Guye (Dép. Saône-et-Loire), Grab 51: Gaillard de Semainville 1980, 142.
15. Franchimont (Prov. Namur), Grab 181: A. Dierkens, Les deux cimetières mérovingiens de Franchimont (Province de Namur). Fouilles 1877 – 1878. Documents inédits relatifs à l'archéologie de la région namuraise, Namur 1981, 181, pl. 10.
16. Neckarelz (Kr. Mosbach), Grab 6: Koch 1967, Taf. 46,10.
17. Kaiseraugst AG, Grab 189: Martin 1976, Taf. 11.
18. Kaiseraugst AG, Grab 208: Martin 1976, Taf. 14.
19. Kaiseraugst AG, Grab 277: Martin 1976, Taf. 18.
20. Kaiseraugst AG, Grab 346: Martin 1976, Taf. 22.
21. Kaiseraugst AG, Grab 351: Martin 1976, Taf. 22.
22. Kaiseraugst AG, Grab 460: Martin 1976, Taf. 30.
23. Kaiseraugst AG, Grab 461: Martin 1976, Taf. 30.
24. Kaiseraugst AG, Grab 469: Martin 1976, Taf. 32.
25. Kaiseraugst AG, Grab 669: Martin 1976, Taf. 42.
26. Kaiseraugst AG, Grab 760: Martin 1976, Taf. 48.
27. Kaiseraugst AG, Grab 827: Martin 1976, Taf. 50.
28. Kaiseraugst AG, Grab 889: Martin 1976, Taf. 54.
29. Kaiseraugst AG, Grab 950: Martin 1976, Taf. 56.
30. Kaiseraugst AG, Grab 978: Martin 1976, Taf. 58.
31. Kaiseraugst AG, Grab 1062: Martin 1976, Taf. 64.
32. Kaiseraugst AG, Grab 1226: Martin 1976, Taf. 70.
33. Kaiseraugst AG, Grab 465: Martin 1976, Taf. 30.
34. Kaiseraugst AG, Grab 1054: Martin 1976, Taf. 62.
11. Dunes (Dép. Tarn-et-Garonne), J. 44.
12. Erlach BE, Grab 25.
13. Frénoville (Dép. Calvados), G. 14, Pilet 1980, 27, Taf. 21.
14. Gibel (Dép. Haute-Garonne), J. 45.
15. Grézas (Dép. Tarn-et-Garonne), G. 16 und 17.
16. Lasserre (Dép. Aude), J. 49.
17. Lachapelle (Dép. Lot-et-Garonne), Gallia 41, 1983, 464f., Abb. 25; 43, 1985, 239, Abb. 20, 21.
18. Lausanne, Bel-Air VD, J. 34.
19. Lectoure (Dép. Gers), J. 50.
20. Lède (Prov. Ostflandern), J. 51.
21. Londinières (Dép. Seine-Maritime), J. 52.
22. Lourdins (Dép. Lot-et-Garonne), J. 53.
23. Machecoul (Dép. Loire-Atlantique), J. 54, 55.
24. Mézin (Dép. Lot-et-Garonne), J. 56, 57.
25. Millau (Dép. Aveyron), J. 58.
26. Monsegur (Dép. Gironde), G. 29, 30.
27. Narbonne (Dép. Aude), J. 63.
28. Nérac-le-Tasta (Dép. Lot-et-Garonne), J. 81.
29. Noiron-sous-Gevrey (Dép. Côte-d'Or), G. 33.
30. Oyes (Dép. Marne), G. 34.
31. Paussac-et-St-Vivien (Dép. Dordogne), J. 66.
32. Preignan (Dép. Gers), J. 68.
33. La Réole (Dép. Gironde), J. 69, 70.
34. Réville (Dép. Manche), G. 39.
35. La Roche-sur-Foron (Dép. Haute-Savoie), J. 33 (La Balme), Colardelle 1983, 116 (E 587).
36. Saint-Jean-de-Losne (Dép. Côte-d'Or), J. 73.
37. Saint-Jean-le-Pouget (Dép. Hérault), J. 74.
38. Saint-Saturnin (Dép. Sarthe), J. 75.
39. Saint-Séverin (Dép. Charente), J. 76.
40. Sainte-Bazeille (Dép. Lot-et-Garonne), J. 77.
41. Sainte-Colombe-en-Bruilhois (Dép. Lot-et-Garonne), Gallia 43, 1985, 239.241, Abb. 23.
42. Sion VS, J. 72.
43. Tabariane (Dép. Ariège), J. 78, 79.
44. La Turraque (Beaucaire-sur-Baise, Dép. Gers), Larrieu u.a. 1985, 73, Nr. 1.
45. Velars-sur-Ouche (Dép. Côte d'Or), G. 49.
46. Venerque (Dép. Haute-Garonne), J. 83.
47. Villeneuve-le-Comptal (Dép. Aude), J. 84.

Liste 7

Fundliste zur Verbreitungskarte Abb. 18

Die Verbreitungskarte wurde nach dem Katalog C von James 1977 (im folgenden J. mit Angabe der Katalognummer) und der Karte von Gaillard de Semainville 1980, 195f., Taf. 48 mit Annexe 3 (G. und Nummer im Annex) erstellt und durch Neufunde ergänzt. Zitiert wird jeweils die Stelle mit weiterführender Literatur, teilweise ist neuere Literatur angefügt. Nicht berücksichtigt wurden Gürtelschnallen mit ungenauer Herkunftsangabe.

1. Agen (Dép. Lot-et-Garonne), J. 31.
2. Bouvignes (Prov. Namur), J. 35.
3. Bressols (Dép. Tarn-et-Garonne), J. 36 und 37.
4. Brousse (Dép. Tarn), J. 38.
5. Charnay-lès-Chalon (Dép. Saône-et-Loire), G. 8.
6. Clamart (Dép. Aube), J. 40.
7. Condom (Dép. Gers), Gallia 41, 1983, 490f., Abb. 19.
8. Corgoloin (Dép. Côte-d'Or), J. 41.
9. Curtil-sous-Burnand (Dép. Saône-et-Loire), G. 11, Ajot 1986, 50, Abb. 119.
10. Daillens VD, J. 42.

Liste 8

Fundliste zur Verbreitungskarte Abb. 19. Kreuz- und sterntauschierte C-Garnituren mit Punkt- oder Leiterbandtauschierung (inklusive dreinietige Gürtelschnallen ohne Gegen- und Rückenbeschlag).

1. Aosta, Kirche Saint-Laurent: R. Perinetti, La chiesa di S. Lorenzo in Aosta. Scavi archeologici. Quaderni della Soprintendenza per i Beni Culturali della Valle d'Aosta, Nuova Serie 1 (Rom 1981), 53f. 78, Fig. 31.
2. Argilly (Dép. Côte-d'Or): H. Gaillard de Semainville, RAE 31, 1980, 86.93, Pl. 3,34.
3. Aubignay-les-Pothées (Dép. Ardennes), Grab 4: Périn 1971, 23f.
- 4–6. Bassecourt JU: Dokumentation Moosbrugger-Leu im Hist. Mus. Basel, Taf. 25, C222.C244; Moosbrugger-Leu 1967, 71 (C 214), Abb. auf Beilage; 0. Tschumi, Jb.BHM 23, 1944, Taf. 15,3 (Rückenbeschlag).
- 7.8. Bern-Bümpliz, Gräber 226 und 277: Tschumi 1945, 34.39, Taf. 2.

9. Chalvraines (Dép. Haute-Marne): Gallia 27, 1969, 305, Fig. 24.
10. Charnay (Dép. Saône-et-Loire): H. Baudot, Mémoires sur les sépultures des barbares de l'époque mérovingienne découvertes en Bourgogne et particulièrement à Charnay. Mém. Dép. Côte-d'Or 5, 1857–1860, 127–306, Pl. supplémentaire 1.
- 11.12. Crottenay (Dép. Jura), Gräber 268 und 342: Katalog Franche-Comté 1983, 25f.
- 13–20. Curtil-sous-Burnand (Dép. Saône-et-Loire), Gräber 1, 23, 129, 134, 194, 267, 317 und 326: Ajot 1986, 63, Fig. 75,1–5; 66, Fig. 81,23–2–4; 79, Fig. 94,129–3.4; 79, Fig. 96,134–1; 87, Fig. 103,194–1.2; 96, Fig. 107,267–4; 102, Fig. 113,317–1.3; 104, Fig. 114,326–3.
21. Ependes VD: Dokumentation Moosbrugger-Leu, Taf. 25,C138.C245.
22. Erlach BE, Grab 38.
23. Hamoir (Prov. Liège), Grab 214: J. Alenus-Lecerf, Arch. Belgica 201, 1978, 44, Taf. 56,3.
24. Hettlingen ZH, Grab 21: A. Zürcher/H.U. Etter/P. Albertin, ZAK 41, 1984, 235, Abb. 6.
25. Jonen AG, Grab 2: Werner 1953, Taf. 29,2.
26. Isle-Aumont (Dép. Aube): Gallia 16, 1958, 304, Fig. 3.
27. Kaiseraugst AG, Grab 1308: Martin 1976, 102, Taf. 74,C2–4; 85,3.
28. Kerzers FR: Archéologie fribourgeoise 1987, 62f., Abb. 68.
29. Kleinfürstli SO: Dokumentation Moosbrugger-Leu, Taf. 25,C139.
30. Lausanne, Bel-Air VD: Troyon 1841, Pl. 4,1.
31. Lyss, Kirchhubel BE: O. Tschumi, JbBHM 22, 1943, 84, Taf. 12,5.
32. Mancey (Dép. Saône-et-Loire): Gaillard de Semainville 1980, 113f., Pl. 12,37.
33. Montricher VD: JbSGUF 54, 1968/69, 167, Taf. 54.
34. Payerne-Pramay VD: Dokumentation Moosbrugger-Leu, Taf. 24.
35. Recey-sur-Orne (Dép. Côte-d'Or): Aronovici-Martin 1977, 85, Pl. 43,7.
- 36.37. Riaz, Tronche-Bélon FR, Gräber 138 und 160: H.P. Spycher, Mitteilungsbl. SGUF 25/26, 1976, 40, Abb. 5; 4, Abb. 9.
38. Riaz, Tronche-Bélon FR, Grab 206: Schwab 1982, 256, Abb. 9.
39. Saint-Clément-sur-Guye (Dép. Saône-et-Loire), Grab 1: Gaillard de Semainville 1980, 117, Pl. 16,46.
40. Tuggen SZ, Grab 3: W. Drack/R. Moosbrugger-Leu, ZAK 20, 1960, 194, Taf. 95,307.308.
- 41.42. Velars-sur-Ouche (Dép. Côte-d'Or), Gräber 1 und 47: M. Chevalier/H. Gaillard de Semainville/J.P. Michaut, RAE 35, 1984, 346, Fig. 24,1a; 348, Fig. 26,47.
43. Villey-Saint-Etienne (Dép. Meurthe-et-Moselle), Grab 32: Salin/France-Lanord 1943, 261f., Pl. 35,5.
44. Vuippens, La Palaz FR, Grab 36: Schwab/Spycher 1977, 14f., Fig. 8.
45. Weingarten (Kr. Ravensburg), Grab 379: B. Urbon, Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 335, Abb. 1.
46. Yverdon, Cure VD: Dokumentation Moosbrugger-Leu, Taf. 25,242.
47. Zullwil SO: Dokumentation Moosbrugger-Leu, Taf. 25,C221.
48. Jura, genauer Fundort nicht bekannt: Katalog Franche-Comté 1983, Nr. 12.
49. Fundort unbekannt: James 1977, I, 256, Pl. 80 (Rückenbeschlag).

Liste 9

Fundstellenverzeichnis zur Verbreitungskarte der beigabenführenden frühmittelalterlichen Gräber im Seeland und Umgebung (Abb. 21).

Die Liste ist nach Kantonen getrennt; in wenigen Fällen sind verschiedene kleine Fundstellen unter einer einzigen Gemeindefnummer aufgeführt. Die exakte Lokalisierung der Fundstellen konnte nicht in allen Fällen überprüft werden. Vollständigkeit der bibliographischen Angaben ist nicht angestrebt.

Kanton BERN

1. Belp: de Bonstetten 1876, 5; Tschumi 1953, 185.
2. Bern, Bantigerstrasse-Haspelgasse: JbBHM 1896, 33; 1897, 37f.; 21, 1942, 83; Tschumi 1953, 186f.; Zimmermann 1978, 25.
3. Bern-Bümpliz, Murtenstrasse-Leubank: de Bonstetten 1876, 9; JbBHM 32/33, 1952/53, 158; Zimmermann 1978, 25.
4. Bern-Bümpliz, Ährenweg-Neuhausweg: de Bonstetten 1876, 9; Zeiss 1938, 19; Tschumi 1953, 188ff.; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 22; Zimmermann 1978.
5. Bern, Rosenbühl: Tschumi 1953, 203; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 23; Zimmermann 1978, 25.
6. Bern, Weissenbühl: Tschumi 1953, 205; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 24; Zimmermann 1978, 25.
7. Bern, Wylerfeld: Tschumi 1953, 205f.
8. Biel-Mett: AS 1, 1978/4, 149–154; JbBHM 61/62, 1981/82, 12f., Abb. 7–9.
9. Bolligen-Eyfeld, Waldau: Tschumi 1953, 205.
10. Bolligen, Papiermühle: JbSGU 33, 1942, 101, Abb. 25, Taf. 21,1. 22,1; Tschumi 1953, 209; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 30; Zimmermann 1978, 25.
11. Bolligen-Worblaufen: de Bonstetten 1876, 45; JbSGU 33, 1942, 101, Taf. 21,2; Tschumi 1953, 210; Zimmermann 1978, 25.
12. Bütigen: de Bonstetten 1876, 9; JbSGU 34, 1943, 86; JbBHM 22, 1943, 90f.; Tschumi 1953, 213.
13. Bümpliz, Riedererhubel: de Bonstetten 1876, 31; JbSGU 26, 1934, 93; 15, 1923, 112; Tschumi 1953, 203; Zimmermann 1978, 25.
14. Burgdorf: JbSGU 6, 1913, 136; W. Joss, Die Frühgeschichte des Amtes Burgdorf. Heimatbuch Burgdorf 2, 1938, Taf. 4,13; JbBHM 22, 1943, 100; Tschumi 1953, 216.
15. Diessbach: de Bonstetten 1876, 14.
16. Erlach
17. Frauenkappelen: Tschumi 1953, 224.
18. Gals, Jolimont: ASA 3, 1879, 909ff., Tf. 29,1; JbSGU 16, 1924, 110; 46, 1957, 150; JbBHM 22, 1943, 87f., Fig. 38; Tschumi 1953, 226; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 81.
19. Gelterfingen: Jahn 1850, 248; de Bonstetten 1876, 16.
- 19a. Ins: JbSGUF 71, 1988, 283.
20. Kallnach: JbBHM 1898, 9; 1899, 8f.; 22, 1943, 81ff., Fig. 33, Taf. 11; JbSGU 34, 1943, 86f., Abb. 28; 1945, 80; 72, 1989, 343; 73, 1990, 160ff.; Tschumi 1953, 254f.
21. Köniz, Buchsi: JbBHM 37/38, 1957/58, 254ff., Abb. 8–12; JbSGU 48, 1960/61, 191ff., Abb. 55.56, Taf. 39–41; 70, 1987, 235; Zimmermann 1978, 25; Ch. Bertschinger u.a., Köniz-Buchsi 1986, Der römische Gutshof und das frühmittelalterliche Gräberfeld (1990).
22. Köniz, Gasel: JbBHM 10, 1930, 81f.; 21, 1942, 100f.; JbSGU 23, 1931, 92; 33, 1942, 102; Tschumi 1953, 262; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 102; Zimmermann 1978, 25.

23. Köniz-Niederwangen: JbBHM 20, 1941, 63ff., Fig. 15–19, Taf. 8; 37/38, 1957/58, 186ff., Abb. 26–29; JbSGU 6, 1913, 137f.; 7, 1914, 115; 8, 1915, 77; 32, 1940/41, 166; 48, 1960/61, 192f., Abb. 57; Tschumi 1953, 262f.; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 103.
24. Köniz-Oberwangen: JbBHM 16, 1937, 74f.; JbSGU 30, 1938, 133, Tf. 16; Tschumi 1953, 263f.; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 104.
25. Köniz-Riedburg: JbSGU 33, 1942, 102; Tschumi 1953, 264; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 105; Zimmermann 1978, 25.
26. Köniz-Wabern: de Bonstetten 1876, 44; JbSGU 33, 1942, 101; 40, 1949/50, Taf. 39; Tschumi 1953, 260ff.; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 106; Zimmermann 1978, 25.
27. Koppigen, Burg: JbSGU 16, 1924, 112; 31, 1939, 110; JbBHM 19, 1940, 92; W. Joss (wie Nr. 14), Tf. 4,12; Tschumi 1953, 266.
28. Kosthofen (Grossaffoltern): de Bonstetten 1876, 23; JbBHM 22, 1943, 83; Tschumi 1953, 231.
29. Leuzigen: Jahn 1850, 123ff.; JbSGU 12, 1919/20, 135f.; 39, 1948, 71; 41, 1951, 122f.137f.; 42, 1952, 103f., Taf. 16,2; 44, 1954/55, 128; JbBHM 27, 1948, 37f.; 30, 1950, 90f., Abb. 7; Tschumi 1953, 274f.; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 115.
30. Ligerz: JbSGU 13, 1921, 99; Tschumi 1953, 276.
31. Lyss, Kirchhubel: JbSGU 34, 1943, 87; JbBHM 22, 1943, 84ff., Taf. 12,5,6; Tschumi 1953, 278; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 21.
32. Lyss, Sonnhalde: JbBHM 22, 1943, 84ff., Fig. 36, Taf. 12,1–4; Tschumi 1953, 279f.; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 21.
33. Meikirch: JbSGUF 61, 1978, 206f.; Martin 1979, 125.131, Abb. 51.
34. Mörigen: ASA 1891, 531f., Tf. 27,3–7; Tschumi 1953, 292; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 127; Martin 1980, 96.
35. Muri, Füllerich: JbSGU 33, 1942, 103; JbBHM 21, 1942, 95f.; Tschumi 1953, 303f.
36. Muri-Gümligen: de Bonstetten 1876, 18; JbSGU 5, 1912, 202; 16, 1924, 114; 33, 1942, 103, Taf. 20; JbBHM 1912, 10; Tschumi 1953, 304f.
37. Neuenegg, Forst-Schönbrunnen: JbBHM 1905, 19ff.; 20, 1941, 74ff., Fig. 24.25; 21, 1942, 107f.; JbSGU 32, 1940/41, 167, Abb. 47, Taf. 33,2; 33, 1942, 101ff., Taf. 22,2; Tschumi 1953, 306f.
38. Neuenegg, Hirschenhubel: JbSGU 33, 1942, 101f.; JbBHM 21, 1942, 104ff.; Tschumi 1953, 223; Zimmermann 1978, 25.
39. Neuenegg, Schwarzenbrünnen-Unghürhubel: JbBHM 21, 1942, 106; Tschumi 1953, 295; Zimmermann 1978, 25.
40. La Neuveville, Neuenstadt: ASA 1907, 371; JbSGU 1, 1908, 109; Tschumi 1953, 308.
41. Niederbipp: JbBHM 61/62, 1981/82, 28.
42. Niedermühlern: JbBHM 8, 1928, 70; 22, 1943, 77; JbSGU 21, 1929, 114; Tschumi 1953, 311.
43. Oberbipp: JbBHM 39/40, 1959/60, 329; JbSGUF 49, 1962, 92; Martin 1979, 120.132, Abb. 45.
44. Pieterlen: Jahn 1850, 98; de Bonstetten 1876, 29; JbBHM 1915, 16; 12, 1932, 54ff.; 22, 1943, 91ff., Fig. 41–45; 35/36, 1955/56, 267ff., Abb. 24.25; 37/38, 1957/58, 191f.; JbSGU 8, 1915, 80; 34, 1943, 91; 47, 1958/59, 207; 48, 1960/61, 196f.; Tschumi 1953, 324ff.; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 153; D. Andrist/E. Hug, Die Gräberfunde in der Kirche von Pieterlen. In: Erinnerungsschrift zur Renovation der Kirche Pieterlen, Pieterlen 1957; Martin 1983.
45. Port, Zihl: Tschumi 1953, 403; Moosbrugger-Leu 1967, 154.
46. Rubigen, Dorf: Jahn 1850, 398f.; de Bonstetten 1876, 31; JbBHM 22, 1943, 79f., Taf. 10; Tschumi 1953, 333; JbSGU 45, 1956, 60.80.
47. Rubigen, Lusbühl-Trimstein: MAGZ 21, 7, Tf. 7,4a; JbSGU 11, 1918, 87; JbBHM 22, 1943, 78; Tschumi 1953, 333.
48. Scheunen (Fraubrunnen): JbBHM 1909, 9; JbSGU 3, 1910, 83; 24, 1932, 105.
49. Thierachern, Eggut: Jahn 1850, 261f.; de Bonstetten 1876, 35; JbBHM 22, 1943, 53; JbSGU 34, 1943, 102; Tschumi 1953, 366.
50. Twann: JbSGU 11, 1918, 86; 34, 1943, 94; JbBHM 22, 1943, 88f., Fig. 39; Tschumi 1953, 380; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 191.
51. Uttigen: JbSGU 26, 1934, 82; 34, 1943, 79; Tschumi 1953, 384.
52. Vechigen-Sinneringen: JbSGU 7, 1914, 118; 26, 1934, 63; Tschumi 1953, 387.
53. Wahlern-Elisried: MAGZ 21, 1886, 173ff.; Rev. hist. Vaudoise 1915; Verh. Nat. Ges. Basel 33, 1921/22, 326; JbSGU 14, 1922, 104; 1945, 81f.; 37, 1947, 122ff.; JbBHM 24, 1945, 68ff., Fig. 68, Taf. 21; Tschumi 1953, 390; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 201.
54. Wangen a. A.: de Bonstetten 1876, 45; Tschumi 1953, 393; JbSGUF 67, 1984, 233.
55. Wohlen, Hinterkappelenbrücke: JbSGU 16, 1924, 122; JbBHM 21, 1942, 102f.; Tschumi 1953, 398; Zimmermann 1978, 25.
56. Worb-Vilbringen: JbBHM 1906, 22; 20, 1941, 76f., Fig. 26.27; JbSGU 1, 1908, 109; 32, 1940/41, 170f., Abb. 48; Tschumi 1953, 399f.
57. Zollikofen, Bahnstation: JbSGU 5, 1912, 222; Tschumi 1953, 405.

Kanton FRIBOURG

58. Belfaux: JbSGUF 65, 1982, 227f., Abb. 70; 71, 1988, 281; Arch. Fribourgeoise 1983, 64ff.; 1984, 88, Abb. 103.
59. Chandon: Freiburger Geschichtsbl. 57, 1970/71, 20; JbSGUF 57, 1972/73, 361.
60. Cheyres: Peissard 1941, 38f.
61. Domdidier: Arch. Fribourgeoise 1980–82, 89; 1984, 89, Abb. 104; JbSGUF 68, 1985, 264.
62. Estavayer: Peissard 1941, 49.
63. Fétigny: J.P. Kirsch, Archives de la Soc. d'Hist. Canton Fribourg 6, 1899; Revue Charlemagne 1912, 128, Tf. 9.10; JbSGU 32, 1940/41, 192f.; Peissard 1941, 51f.; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 75; Schwab/Spycher 1977, 3.
64. Frasses, Fräschels: Peissard 1941, 54.
65. Fribourg-Pérolles: JbSGU 28, 1936, 82; Peissard 1941, 56; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 79; Schwab/Spycher 1977, 3.
66. Galmiz, Gassenfels: Schwab/Spycher 1977, 19; JbSGUF 61, 1978, 217.
67. Granges-de-Vesin: JbSGU 7, 1914, 113; Peissard 1941, 57.
68. Gurmels: JbSGUF 66, 1983, 310f., Abb. 79; Arch. Fribourgeoise 1983, 94ff.; 1984, 130ff.
69. Kerzers: JbSGUF 69, 1986, 287.
70. Lossy: Peissard 1941, 64.
71. Marly-le-Grand: Peissard 1941, 68.
72. Miséry: Peissard 1941, 71.

73. Murten, Morat: JbBHM 7, 1927, 19; JbSGU 21, 1929, 107; 71, 1988, 285; Peissard 1941, 75.
74. Ried, Mühleholzli: Schwab/Spycher 1977, 16ff.; JbSGUF 61, 1978, 223; Schwab 1983; Kaufmann/Schoch ea. 1983.
75. St-Ours, St. Ursen: ASA 8, 1906, 329; Peissard 1941, 86f.; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 172; Schwab/Spycher 1977, 3.20f.; JbSGUF 61, 1978, 223, Abb. 71.72; Arch. Fribourgeoise 1985, 172ff., Abb. 28.
76. Tavers, Tavel: Peissard 1941, 89; US 15, 1951, 25ff., Abb. 17; JbSGU 47, 1958/59, 209; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 185; Schwab/Spycher 1977, 3; Arch. Fribourgeoise 1985, 172ff., Abb. 7.23.
- 76a. Vallon-Sur-Dompierre: JbSGUF 71, 1988, 287.
77. Villarepos: JbSGU 12, 1919/20, 142; 13, 1921, 109; Peissard 1941, 91f.; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 194.
78. Villarsel-sur-Marly: Peissard 1941, 93.

Kanton NEUCHÂTEL

79. Auvernier: JbSGU 2, 1909, 149; 3, 1910, 135; Vouga 1943, 200; Egloff 1980, 196.
80. Bevaix, La Roche: JbSGU 3, 1910, 135; Revue Charlemagne 1, 1911, 20; Vouga 1943, 203; Egloff 1980, 169.
81. Bevaix, Le Châtelard: Vouga 1943, 203; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 26; Egloff 1980, 196ff.
82. Bôle: Vouga 1943, 204; JbSGU 4, 1911, 206; 5, 1912, 194; Revue Charlemagne 2, 1912, 59, Taf. 6, Fig. 10; Egloff 1980, 196.
83. Boudry-Areuse: Revue Charlemagne 1, 1911, 19ff., Taf. 5.6; Vouga 1943, 206; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 32; Egloff 1980, 196ff.
84. Colombier: Vouga 1943, 210; Egloff 1980, 196ff.; AS 7, 1984/2, 81, fig. 6.
85. Corcelles-Cormondrèche: Musée Neuchâtelois NS 3, 1916, 49–53, 1 Taf.; JbSGU 2, 1909, 149; 9, 1916, 109f.; Vouga 1943, 213; Egloff 1980, 196ff.
86. Cortailod: Katalog der Sammlungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich, Theil III, 20, Taf.; Vouga 1943, 215; Moosbrugger-Leu 1967, 94f., Abb. 15, Nr. 46; Egloff 1980, 196ff., Abb. 7.
87. Cressier: JbSGU 4, 1911, 206; 5, 1912, 196; Vouga 1943, 217; Egloff 1980, 196.
88. Enges: Vouga 1943, 219; Egloff 1980, 196.
89. Frésens: Vouga 1943, 220; Egloff 1980, 196.
90. Gorgier: JbSGU 4, 1911, 207; Vouga 1943, 221; Egloff 1980, 196ff.
91. Le Landeron: JbSGU 2, 1909, 149; Vouga 1943, 225; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 108; Egloff 1980, 196.
92. Montalchez: Vouga 1943, 228; Egloff 1980, 196.
93. Neuchâtel-Serrières: JbSGU 4, 1911, 206; Vouga 1943, 231; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 136; Egloff 1980, 196ff., Abb. 1.3.4; JbSGUF 68, 1985, 266.
94. St-Aubin: Vouga 1943, 234; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 169.
95. St-Blaise: Antiqua 3, 1885, 16; 4, 1886, 55f., Taf. 16, 11; Vouga 1943, 236; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 170; Egloff 1980, 196.

Kanton SOLOTHURN

(Die ausführlichen Literaturverweise jeweils unter der entsprechenden Nummer bei Martin 1983)

96. Bettlach, Kastels: Martin Nr. 3.
97. Biberist, Hunnenberg: Martin Nr. 4.
98. Biberist, Kreuzfeld: Martin Nr. 5.
99. Biberist, Spitalhof: AS 3, 1986/4, 163.
100. Grenchen, Eichholz: Martin Nr. 12.
101. Grenchen, Umgebung Kirche St.Eusebius: Martin Nr. 13.
102. Hessigkofen: Martin Nr. 15.
103. Langendorf: Martin Nr. 20.
104. Lommiswil, Im Mündel: Martin Nr. 22.
105. Lüsslingen, Haargarten: Martin Nr. 24.
106. Lüsslingen, Kirche St.Michael: Martin Nr. 25.
107. Messen, Bannhalde: Martin Nr. 26.
108. Messen, Kirche St.Mauritius: Martin Nr. 27.
109. Nennigkofen, In den Reben: Martin Nr. 29.
110. Oberdorf, Bühl: Martin Nr. 34.
111. Oberdorf, Zweiacker: Martin Nr. 35.
112. Rüttenen, Vizenhubel: Martin Nr. 43.
113. Selzach, Kapf: Martin Nr. 47.
114. Solothurn, Kirche St.Stephan: Martin Nr. 48.
115. Solothurn, Kirche St.Ursus: Martin Nr. 49.
116. Zuchwil, Kirche St.Martin: Martin Nr. 54.

Kanton WAADT

117. Avenches, Kirche St.Martin: Jber. Schweiz. Landesmus. Zürich 79, 1970, 29; (evtl. JbSGU 35, 1944, 81; JbBHM 23, 1944, 106; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 7).
118. Bellerive: Viollier 1927, 85.
119. Chavannes-le-Chêne: Viollier 1927, 115f.; US 7, 1943, 35ff., Abb. 27; JbSGU 34, 1943, 86; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 42.
120. Combremont-le-Grand: Viollier 1927, 127.
121. Combremont-le-Petit: Viollier 1927, 127; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 43.
122. Cronay: Viollier 1927, 142; JbSGU 44, 1954/55, 126; 45, 1956, 74; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 50.
123. Démoret: Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 52; US 33, 1969, 80; JbSGUF 56, 1971, 237.
124. Donatyre: Viollier 1927, 152; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 57.
125. Grandcour-Carignan: Viollier 1927, 181f.
126. Grandcour-Ressudens: Viollier 1927, 182; JbSGU 14, 1922, 98; 47, 1958/59, 204.
127. Marnand: Zeitschr. Antiquar. Ges. Zürich 2, 8 (Taf. 3); Viollier 1927, 223; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 122.
128. Molondin: Viollier 1927, 227.
129. Payerne-Pramay: JbSGU 26, 1934, 80; 34, 1943, 89, Pl. 15, 1; US 7, 1943, 43; Moosbrugger-Leu 1967, Nr. 86.148; Martin 1986, 180f., Nr. 147.
130. Yvonand: Viollier 1927, 366.

9. Literatur, Abkürzungen, Abbildungsnachweis

Abgekürzt zitierte Literatur

- Aebischer, P.* (1927/28) Sur les noms de lieu en -acum de la Suisse alémanique. Zeitschr. f. Ortsnamenforschung 3, 27ff.
- Ajot, J.* (1986) La nécropole mérovingienne de la Croix de Munot à Curtil-sous-Burnand (Saône-et-Loire). Mém. de l'assoc. française d'arch. mérovingienne 1. Meaux.
- Ament, H.* (1976) Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. GDV Serie B, Bd. 9. Berlin.
- Ament, H.* (1976a) Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit. Ber. RGK 57, 285–336.
- Anton, H.H.* (1981) Burgunden – Historisches. RGA 4, (2. Auflage) 235–248.
- Aronovici-Martin, C.* (1977) Les Mérovingiens au Musée de Dijon. Coll. mérovingiennes du Musée de Dijon. Dijon.
- Bach, A.* (1953/54) Deutsche Namenskunde II: Die deutschen Ortsnamen 1 (1953), 2 (1954). Heidelberg.
- La Baume, P.* (1967) Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln. GDV Serie B, 3. Berlin.
- Besson, M.* (1909) L'art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne. Lausanne.
- Boehm, L.* (1979) Geschichte Burgunds. 2. Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- Böhner, K.* (1958) Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. GDV Serie B, 1. Berlin.
- Boesch, B.* (1963) Das Ortsnamenbild zwischen Zürich- und Walensee als Zeugnis für die Sprachgrenze im 7. und 8. Jahrhundert. In: Sprachleben der Schweiz, Festschrift R. Hotzenköcherle. 241ff. Bern.
- Boesch, B.* (1982) Die Orts- und Gewässernamen der Bodenseelandschaft. In: H. Maurer (Hrsg.), Der Bodensee. Landschaft, Geschichte, Kultur. 233ff. Sigmaringen.
- Bohnsack, D.* (1976) Bernstein. RGA 2, (2. Aufl.) 288–295.
- Bonstetten, G. de, Quiquerez, A., u. Uhlmann, J.* (1876) Carte archéologique du Canton de Berne: Epoque romaine et antéromaine. Genève, Basel, Lyon.
- Boulanger, C.* (1902–1905) Le mobilier funéraire gallo-romain et franc en Picardie et Artois. Paris.
- Bruckner, W.* (1945) Schweizerische Ortsnamenkunde. Basel.
- Christlein, R.* (1966) Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialhefte Bayer. Vorgesch. 21. Kallmünz.
- Christlein, R.* (1973) Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. JbRGZM 20, 147–180.
- Christlein, R.* (1978) Die Alamannen – Archäologie eines lebendigen Volkes. Stuttgart, Aalen.
- Clermont-Joly, M.* (1978) L'époque mérovingienne. Catalogue des collections archéologiques des musées de Metz. Metz.
- Colardelle, M.* (1983) Sépultures et traditions funéraires du Ve au XIIIe siècle ap. J.-C. dans les campagnes des Alpes françaises du Nord. Grenoble.
- Costa, D.* (1964) Nantes, Musée Th. Dobrée. Art mérovingien. Inventaires coll. publiques françaises 10. Paris.
- Dannheimer, H.* (1968) Epolding-Mühltal: Siedlung, Friedhöfe und Kirche des frühen Mittelalters. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 13. München.
- Donat, P., u. Ullrich, H.* (1971) Einwohnerzahlen und Siedlungsgrösse der Merowingerzeit. Zeitschr. Arch. 5, 234–265.
- Egli, H.R.* (1983) Die Herrschaft Erlach. Archiv des Hist. Ver. des Kanton Bern 67. Band. Bern.
- Egloff, M.* (1980) Des nécropoles burgondes à l'épave d'Hauterive. HA 43/44, 152–165.
- Faider-Feytmans, G.* (1970) Les collections d'archéologie régionale du musée de Mariemont 2. Les nécropoles mérovingiennes. Morlanwelz, Mariemont.
- Fellenberg, E. von* (1881–1886 [1886]) Das Gräberfeld bei Elisried (Brünnen), Amts Schwarzenburg (Canton Bern), über dessen und analoge Funde der Westschweiz. MAGZ 21, 175–229.
- Fingerlin, G.* (1971) Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden. GDV Serie A, 12. Berlin.
- France-Lanord, A.* (1973) A propos des garnitures de ceintures damasquinées mérovingiennes. Revue arch. NS 2, 273–298.
- Freeden, U. von* (1979) Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohrringen bei den Alamannen. Ber. RGK 60, 227–441.
- Gaillard de Semainville, H.* (1980) Les cimetières mérovingiens de la Côte chalonnoise et de la Côte mâconnoise. RAE Suppl. 3. Dijon.
- Gaillard de Semainville, H.* (1980a) Objets métalliques mérovingiens et gallo-romains d'Argilly. RAE 31, 81ff.
- Glatthard, P.* (1977) Ortsnamen zwischen Aare und Saane. Bern.
- Guillaume, J.* (1974/75) Les nécropoles mérovingiennes de Dieue-sur-Meuse. Acta praehistorica et archaeologica 5/6, 211–349.
- Holder, A.* (1896/1904) Alt-Celtischer Sprachschatz 1 (1896), 2 (1904). Leipzig.
- Jahn, A.* (1850) Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben, mit Aufzählung der helvetischen und römischen Alterthümer, Bern, Zürich.
- James, E.* (1977) The merovingian archeology of South-West Gaul. BAR Suppl. Ser. 25. Oxford.
- Joffroy, R.* (1974) Le cimetière de Lavoye (Meuse). Nécropole mérovingienne. Paris.
- Kaenel, H.M. u.a.* (1977/79) Das Seeland in Ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Jahrb. Geogr. Ges. Bern 53, 1–101.
- Katalog Champagne* (1985/86 [1985]) Trésors des Mérovingiens en Champagne. Collection des Musées d'Épernay et Troyes. Ausstellungskatalog. Chaumont.
- Katalog Childerich* (1982) Childeric-Clovis. 1500^e anniversaire 482–1982. Ausstellungskatalog. Tournai.
- Katalog Franche-Comté* (1983) Les Mérovingiens en Franche-Comté. Ausstellungskatalog Dôle, Lons-le-Saunier. Dôle.
- Katalog Lyon* (1986) P.A. Février u. F. Leyge, Premiers temps chrétiens en Gaule méridionale: Antiquité tardive et haut moyen âge IIIeme–VIIIeme siècles. Ausstellungskatalog. Lyon.
- Katalog Picardie* (1986) D. Bayard u.a., La Picardie, berceau de la France. Clovis et les derniers Romains. Ausstellungskatalog. Soissons.

- Kaufmann, B. u.a. (1983)* Ried-Mühlehölzli (anthropologischer Teil). Arch. Fribourgeoise 1b. Freiburg i.Ü.
- Keller, H. (1976)* Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert. Zeitschr. Gesch. des Oberrheins 124 (NF 85), 1–30.
- Koch, R. (1967)* Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. GDV Serie A, 8. Berlin.
- Koch, R. (1969)* Katalog Esslingen. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum. Teil II: Die merowingischen Funde. Veröffentl. Staatl. Amtes Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, 14/II. Stuttgart.
- Koch, U. (1968)* Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. GDV Serie A, 10. Berlin.
- Koch, U. (1977)* Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. GDV Serie B, 13. Berlin.
- Koch, U. (1982)* Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 12. Stuttgart.
- Larrieu, M. u.a. (1985)* La nécropole mérovingienne de La Turraque, Beaucaire-sur-Baise (Gers). [o.O].
- Lemière, J. et Levalet, D. (1980)* St-Martin-de-Verson (Calvados). Nécropole des VII^e et VIII^e siècles. Arch. Médiévale 10, 59–104.
- Loë, B. de (1939)* Belgique ancienne descriptive et raisonnée. La période franque. T. 4. Bruxelles.
- Marti, R. (1988)* Frühmittelalterliche Grabfunde beim Bad Bubendorf. Arch. u. Museum 011. Liestal.
- Marti, R. (1990)* Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice VD. CAR 52. Lausanne.
- Martin, M. (1971)* Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gürtelbeschlägen der Westschweiz. ZAK 28, 29–57.
- Martin, M. (1976)* Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Teil B: Katalog und Tafeln. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5. Basel.
- Martin, M. (1976a)* Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 1. Mainz.
- Martin, M. (1979)* Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. UFAS 6, 97–132. Basel.
- Martin, M. (1980)* Das Seeland im frühen Mittelalter. Jahrb. Geogr. Ges. Bern 53, 79–96.
- Martin, M. (1981)* Burgunden – Archäologisches. RGA 4, (2. Aufl.) 248–271.
- Martin, M. (1983)* Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter. JbSGUF 66, 215–239.
- Martin, M. (1986)* Das Frühmittelalter. Antiqua 15, 99–115. 178–191. Basel.
- Martin, M. (1986a)* Romani e Germani nelle Alpi occidentali e nelle Prealpi tra il lago di Ginevra e il lago di Costanza – Il contributo delle necropoli (V-VII sec.). Annali dell'Istituto storico italo-germanico, Quaderno 19, 147–200. Bologna.
- Martin, M. (Gürteltracht im Druck)* Zur frühmittelalterlichen Gürteltracht der Frau in der Burgundia, Francia und Aquitania. In: Actes du colloque sur «L'art des invasions en Hongrie et en Wallonie». Musée royal de Mariemont 1979.
- Menghin, W. (1983)* Das Schwert im Frühen Mittelalter. Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n. Chr. Wiss. Beibände Anz. Germ. Nationalmus. 1. Stuttgart.
- Moosbrugger-Leu, R. (1967)* Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Westschweiz. Monogr. Ur- und Frühgesch. Schweiz 14. Basel.
- Moosbrugger-Leu, R. (1971)* Die Schweiz zur Merowingerzeit. Handb. Schweiz Römer- u. Merowingerzeit, Bde. A und B. Bern.
- Moreau, F. (1877)* Album des principaux objets recueillis dans les sépultures de Caranda (Aisne). 1. St-Quentin.
- Neuffer-Müller, Ch. (1983)* Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfelder von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis). Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15. Stuttgart.
- Neuffer-Müller, Ch. u. Ament, H. (1973)* Das fränkische Gräberfeld von Rübenach, Stadt Koblenz. GDV Serie B, 7. Berlin.
- Oduze, J.L. (1982)* Cinq années fouilles archéologiques 1975–1980. [o.O].
- Pasch, A. (1985)* Rekonstruktion einer Goldblechscheibenfibel und Untersuchungen zu den Herstellungstechniken. Restaurierung u. Museumstechnik 6, 5–22. Weimar.
- Peissard, N. (1941)* Carte archéologique du Canton de Fribourg. Fribourg.
- Périn, P. (1971)* Ensembles archéologiques mérovingiens de la région ardennaise I. Revue Hist. Ardennaise 5, 19–61.
- Périn, P. (1985)* Collections mérovingiennes. Catalogues d'art et d'histoire Mus. Carnavalet 2. [o.O].
- Pilet, Ch. (1980)* La nécropole de Frénoeuville. BAR International Series 83 (3 Bde.). Oxford.
- Privati, B. (1983)* La nécropole de Ségégnin (Avusy-Genève), IV^e–VIII^e siècle. Mém. Documents Soc. Hist. Arch. Genève, Série In-4, 10, Genève, Paris.
- Reitzenstein, W.A. von (1986)* Lexikon bayerischer Ortsnamen. München.
- Roth, H. (1986)* Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Grossen. Stuttgart.
- Salin, E. (1959)* La civilisation mérovingienne d'après les sépultures, les textes et le laboratoire, 4. Les croyances, Conclusions. Paris.
- Salin E. et France-Lanord, A. (1943)* Le fer à l'époque mérovingienne. Paris.
- Scapula, J. (1975)* Un haut lieu archéologique de la Haute Vallée de la Seine: La butte d'Isle Aumont. Troyes.
- Schmid, H. (1980)* An der Westgrenze des Rätoromanischen. Vox romanica 39, 120–182.
- Schmidt, L. (1941)* Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung: Die Ostgermanen. 2. Aufl. München.
- Schneider-Schnekenburger, G. (1980)* Churrätien im Frühmittelalter auf Grund der archäologischen Funde. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 26. München.
- Schwab, H. u.a. (1981)* Römische Zeit und frühes Mittelalter. In: Geschichte des Kantons Freiburg, 55ff. Freiburg i.Ü.
- Schwab, H. (1982)* Bemerkenswert ausgestattete Kindergräber der Merowingerzeit. Arch. Korrb. 12, 251–262.
- Schwab, H. (1982a)* Multitude et diversité des nécropoles mérovingiennes en pays de Fribourg. Les Dossiers – Hist. et Arch. N.F. 62, 74–87.
- Schwab, H. (1983)* Ried-Mühlehölzli (archäologischer Teil). Arch. Fribourgeoise 1a. Freiburg i.Ü.
- Schwab, H. (1984)* Archäologische Funde aus dem Sensebezirk. Ausstellungskatalog. Tafers.
- Schwab, H. u. Spycher, H.P. (1977)* Nécropoles du haut moyen âge – Frühmittelalterliche Gräberfelder. Ausstellungskatalog. Fribourg, (Basel).
- Schweitzer, J. (1975/76)* Le cimetière burgonde de Lutter. Bull. Mus. Hist. Mulhouse 83, 48–65.
- Scuvée, F. (1973)* Le cimetière barbare de Réville: Fouilles 1959–1966. Caen.

- Servat, E. (1973)* Ensembles archéologiques mérovingiens de la région ardennaise 2: Le cimetière de Lumes. *Revue Hist. Ardennaise* 8, 1–47.
- Sonderegger, St. (1979)* Die Siedlungsverhältnisse Churrätians im Lichte der Namenforschung. In: J. Werner u. E. Ewig (Hrsg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Vorträge und Forschungen* 25, 219ff. Sigmaringen.
- Spycher H. u. Zaugg, M. (1986)* Fundort Schweiz 4. Das Frühmittelalter. Solothurn.
- Stahelin, F. (1948)* Die Schweiz in römischer Zeit. 3. Aufl. Basel.
- Stettler, B. (1964)* Studien zur Geschichte des Oberen Aareraums im Früh- und Hochmittelalter. Beiträge zur Thunergeschichte 2. Thun.
- Steuer, H. (1982)* Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. *Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen*, 3. Folge, Nr. 128. Göttingen.
- Tatarinoff, E. (1934)* Kultur der Völkerwanderungszeit im Kanton Solothurn. *Jb. Soloth. Gesch.* 7, 1–152.
- Thévenin, A. (1968)* Les cimetières mérovingiens de la Haute-Saône. *Ann. Littéraires Univ. Besançon* 89. Paris.
- Thieme, B. (1978)* Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. *Ber. RGK* 59, 381–500.
- Troyon, F. (1841)* Description des tombeaux de Bel-Air près Cheseaux sur Lausanne. *MAGZ* 1, 1–18.
- Trüb, R. (1951)* Die Sprachlandschaft Walensee-Seeztal. Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 3. Frauenfeld.
- Tschumi, O. (1941)* Beiträge zur Siedelungsgeschichte des Aaregebietes im Frühmittelalter. *JbBHM* 20, 60–77.
- Tschumi, O. (1945)* Burgunder, Alamannen und Langobarden in der Schweiz auf Grund der Funde im Historischen Museum Bern. Bern.
- Tschumi, O. (1953)* Urgeschichte des Kantons Bern (Alter Kantonsteil). Einführung und Fundstatistik bis 1950. Bern, Stuttgart.
- Vierck, H. (1974)* Werke des Eligius. Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. In: *Festschrift J. Werner*, Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Erg.-Bd. I/II, 309–380. München.
- Viollier, D. (1927)* Carte archéologique du Canton de Vaud des origines à l'époque de Charlemagne. Lausanne.
- Vouga, D. (1943)* Préhistoire du Pays de Neuchâtel, des origines aux Francs. *Mém. Soc. Neuchâteloise Sciences Naturelles* 7. Neuchâtel.
- Werner, J. (1953)* Das alamannische Gräberfeld von Bülach. *Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz* 9. Basel.
- Werner, J. (1961)* Katalog der Sammlung Diergardt 1 (Völkerwanderungszeitlicher Schmuck). Die Fibeln. Berlin.
- Zeiss, H. (1938)* Studien zu den Grabfunden aus dem Burgundenreich an der Rhône. *Sitzungsber. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-hist. Kl. Heft* 7. München.
- Zimmermann, K. (1978)* Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Bern-Bümpliz. *Ungedr. phil. Diss.* Bern.
- Zinsli, P. (o.J. 1974)* Über Ortsnamen im Amt Erlach. In: *Festgabe zum Jubiläum «Das Amt Erlach 500 Jahre bernisch»*, 67ff.
- Zinsli, P. (1945)* Ortsnamen, Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz. 2. Aufl. Frauenfeld.
- Zinsli, P. (Hrsg.) u.a. (1976)* Ortsnamenbuch des Kantons Bern. Bd. 1, 1. Teil. Bern.

Abkürzungen verschiedener Art

Die Abkürzungen richten sich nach Richtlinien und Abkürzungsverzeichnis der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts 3. Ausgabe 1975. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 55, 2, 1974, 477ff.; besondere oder davon abweichende sind im folgenden aufgeführt.

BAR	British Archaeological Reports
BHM	Bernisches Historisches Museum
CAR	Cahiers d'Archéologie Romande
GDV	Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit
HA	Helvetia Archeologica
JbBHM	Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
JbSGU, JbSGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
MAGZ	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich
RAE	Revue Archéologique de l'Est et du Centre-Est
UFAS	Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: LK 1:25'000, Blatt 1145.
- Abb. 2: Grabungsdokumentation Archäologischer Dienst Bern.
- Abb. 3, 4, 5, 8, 10, 17–27: Zeichnungen der Verfasser. Kartengrundlage für Abb. 3, 4, 10, 18 und 19 T. Meier, *Kantonsarchäologie Zürich* (Copyright by SGUF).
- Abb. 6: Abbildungsvorlagen s. *Fibelkatalog* S. 24ff.
- Abb. 7: Martin 1980, Abb. 101.
- Abb. 9: Abbildungsvorlagen s. Tabellen 2–4.
- Abb. 11: Schwab/Spycher 1977, 9, Fig. 4.
- Abb. 12–16: Abbildungsvorlagen s. *Fundlisten* 1–5.
- Abb. 28–35: Zeichnungen R. Windler n. Vorlagen verschiedener Verfasser; Fotos BHM.